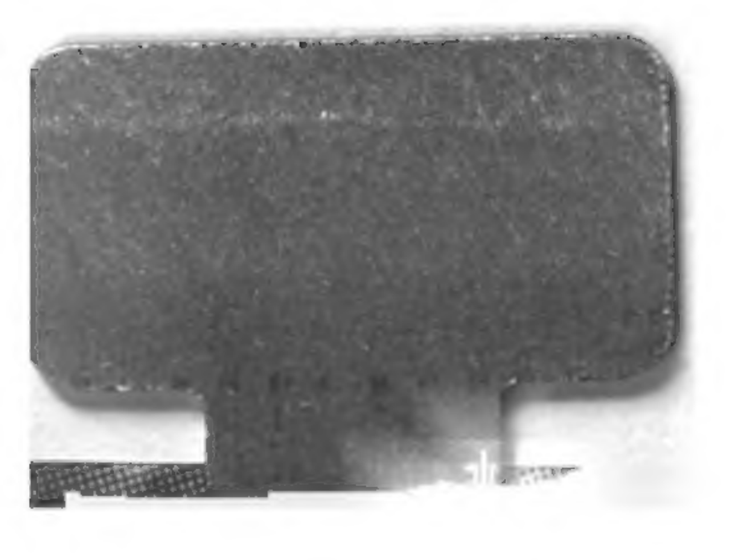







Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Dreizehnter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.



Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

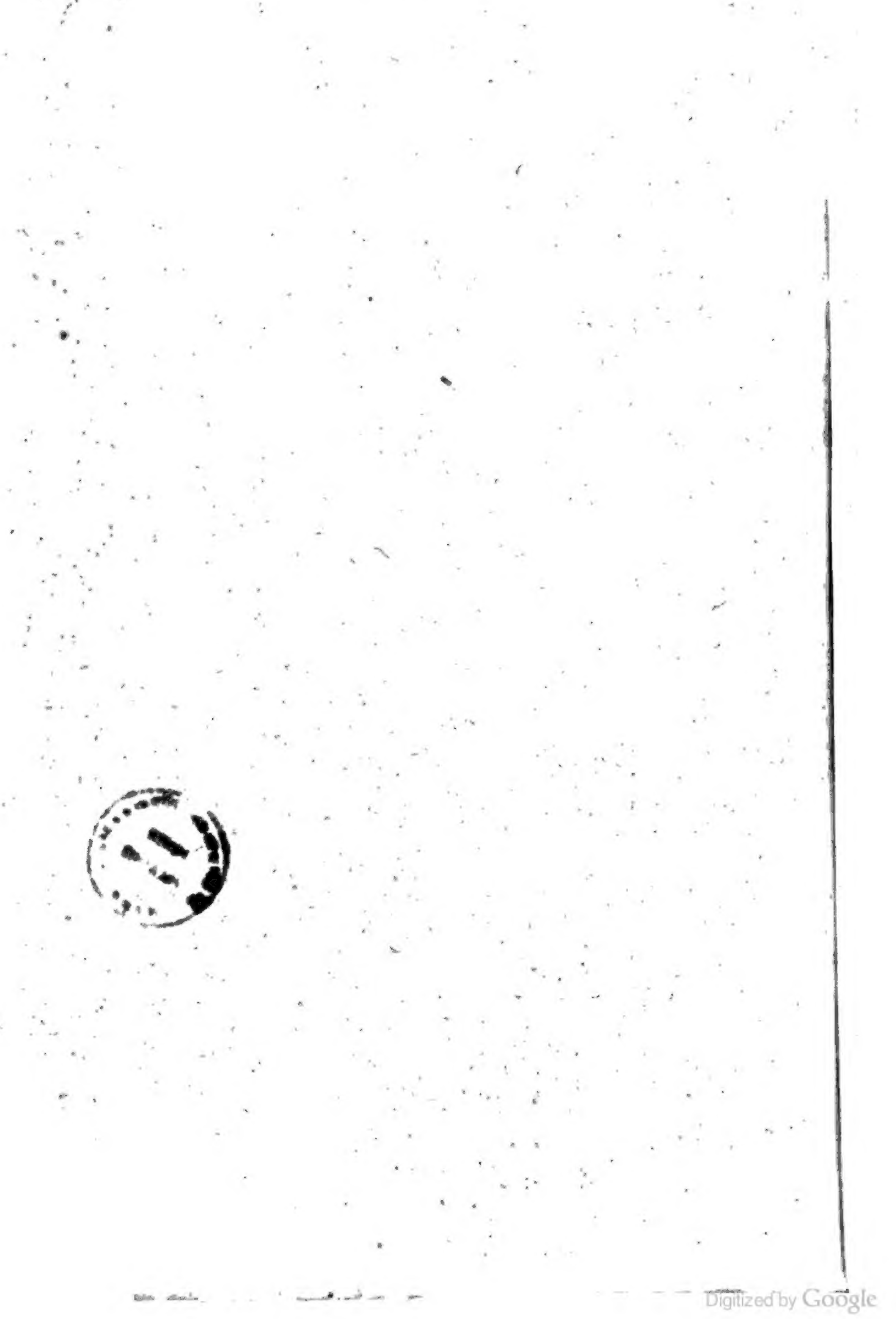


Dreizehnter Theil.



Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.



Vierzehntes Buch.

(Fortsetzung.)

Die letzten Tage Jeffreys'.

Unter den vielen Verbrechern, deren Namen im Laufe dieser Untersuchungen genannt wurden, befand sich einer, der an Schuld und Schmach allein und unerreicht dastand, und den sowohl Whigs als Tories der äußersten Strenge des Gesetzes zu überlassen Willens waren. An jenem Schreckenstage, welchem die „Irische Nacht" folgte, war Jeffreys von dem Geschrei einer in ihrer Rache getäuschten großen Stadt bis an die Zugbrücke des Tower verfolgt worden. Seine Einkerkerung war nicht streng gesetzlich; aber er nahm anfangs mit Dank und Segenswünschen den Schutz an, den ihm jene durch so viele Verbrechen und Leiden berüchtigt gewordenen dunkeln Mauern gegen die Wuth der Menge gewährten[1]). Aber bald merkte er, daß sein Leben noch in großer Gefahr schwebte. Eine Zeitlang schmeichelte er sich mit der Hoffnung, eine Habeas-Corpus-Verordnung werde ihn aus seiner Haft befreien, und er werde im Stande sein, in irgend ein fremdes Land zu entkommen und sich mit einem Theile seines übelerworbenen Reichthums vor dem Abscheu der Menschen zu

[1]) Halifax Manuscr. im Britischen Museum.

verbergen; aber bis zur Einsetzung der Regierung gab es keinen Gerichtshof, der ermächtigt gewesen wäre, eine Habeas-Corpus-Verordnung zu erlassen, und gleich nach der Einsetzung der Regierung wurde die Habeas-Corpus-Acte außer Kraft gesetzt [1].

Ob Jeffreys des Mordes gesetzlich überwiesen werden konnte, ist zu bezweifeln. Aber er war so vieler Mordthaten moralisch schuldig, daß die Nation in Ermangelung einer andern Art, ihm ans Leben zu kommen, gewiß eine rückwirkende peinliche Anklage ungestüm gefordert haben würde. Die Neigung, über Gefallene zu triumphiren, war nie die schwache Seite der Engländer; aber der Haß gegen Jeffreys war beispiellos in unserer Geschichte; er stand ganz im Verhältniß zu der Rohheit und Grausamkeit dieses Unmenschen. Das Volk frohlockte über seine Leiden, wie er über die Leiden der Verurtheilten und der trauernden Familien frohlockt hatte. Der Pöbel rottete sich vor seinem verödeten Hause in Duke Street zusammen und las an der Thür mit lautem Gelächter die Zettel, welche den Verkauf seines Eigenthums ankündigten. Selbst zarte Frauen, welche Thränen hatten für Straßenräuber und Diebe, athmeten nur Rache gegen ihn. Die Schmähschriften gegen ihn, die in der Stadt feilgeboten wurden, zeichneten sich durch eine, sogar in jenen Tagen seltene Gräßlichkeit aus. Das Hängen, sagte man, werde eine zu milder Tod, ein Grab unter dem Galgen ein zu ehrenvoller Ruheplatz für ihn sein: man solle ihn zu Tode peitschen, man solle ihn martern wie einen Indianer, man solle ihn lebendig zerreißen. Die Straßenpoeten vertheilten mit kannibalischer Wildheit alle seine Gliedmaßen und berechneten, wie viele Pfund Fleisch von seinem wohlgemästeten Körper geschnitten werden könnten. Ja, die Wuth seiner Feinde war so groß, daß sie in einer unter den Engländern selten gehörten Sprache den Wunsch ausdrückten, er möge gehen an den Ort des Heulens und Zähneklappens, er möge eine Beute werden des Wurmes, der nie

[1]) The Life and Death of George Lord Jeffreys; Finch's Rede in Grey's Debates, 1. März 168$^{8}/_{9}$.

stirbt und des Feuers, das nie erlischt. Sie forderten ihn auf, sich an seinen Strumpfbändern aufzuhängen und sich mit dem Schermesser den Hals abzuschneiden. Sie sprachen das entsetzliche Gebet aus, er möge nie im Stande sein sich zu bekehren, er möge sterben als derselbe hartherzige, verruchte Jeffreys wie er gelebt [1]. Sein Geist, ebenso feig im Mißgeschick als übermüthig und unmenschlich im Glück, knickte zusammen unter der Wucht des allgemeinen Abscheues. Seine von Natur schlechte und durch Unmäßigkeit zerrüttete Gesundheit wurde durch Elend und Angst vollends gebrochen. Er litt an einem qualvollen innern Siechthum, welches die geschicktesten Aerzte jener Zeit selten zu heilen vermochten. Branntwein war sein einziges Linderungsmittel. Selbst wenn er Processe zu verhandeln und Sitzungen beizuwohnen hatte, war er selten nüchtern zu Bett gegangen. Jetzt, da sein Geist nur mit schrecklichen Erinnerungen und Ahnungen beschäftigt war, überließ er sich schrankenlos seinem Lieblingslaster. Manche glaubten, er habe die Absicht, sein Leben durch Völlerei zu verkürzen; er halte es für besser, sagten sie, im trunkenen Zustande abzufahren, als von dem Henker zerhackt und vom Pöbel in Stücke zerrissen zu werden.

Einst ward er aus seiner dumpfen Verzweiflung durch ein angenehmes Gefühl geweckt, dem jedoch bald eine bittere Enttäuschung folgte. Ein Packet wurde für ihn im Tower abgegeben. Er hielt es für ein Fäßchen Colchester-Austern, die sein größter Leckerbissen waren. Er war sehr gerührt; denn es giebt Augenblicke, wo Menschen, die am wenigsten Zuneigung verdienen, dennoch glauben, daß sie Theilnahme einflößen.

[1]) Unter vielen andern Schmähschriften siehe Jeffreys' Elegie, das Schreiben an den Lord Kanzler, welchem die Stimmung des Volkes erklärt wird, die Elegie auf Dangerfield, Dangerfield's Geist an Jeffreys, die demüthige Bittschrift der Witwen und Waisen im Westen, des Lord Kanzlers Entdeckung und Geständniß zur Zeit seiner Krankheit im Tower; Hickeringill's Ceremonymonger; ein großes Blatt mit der Aufschrift: „O Wunder! o seltener Anblick! o seltsames Ungethüm! Es hat seines Gleichen nicht in Europa! Zu sehen unweit Tower Hill, einige Häuser hinter der Löwengrube.“

„Gott sei Dank!“ rief er, „ich habe noch einige Freunde.“ Er öffnete das Fäßchen, und aus einem Haufen Austernschalen fiel ein tüchtiger Strick heraus [1]).

Von den Schmeichlern oder Schalksnarren, die er mit seiner Beute bereichert hatte, scheint keiner gekommen zu sein, um ihn in seinem Leiden zu trösten. Aber ganz einsam blieb er nicht. John Tutchin, den er zur Auspeitschung, die sieben Jahre hindurch alle vierzehn Tage wiederholt werden sollte, verurtheilt hatte, begab sich in den Tower und trat vor seinen gefallenen Unterdrücker hin. Der arme Jeffreys, bis zum Staube erniedrigt, benahm sich mit verächtlicher Höflichkeit und ließ Wein kommen. „Es freut mich, Sir,“ sagte er, „Sie zu sehen.“ „Es freut mich,“ antwortete der erbitterte Whig, „Ew. Lordschaft hier zu sehen.“ „Ich diente meinem Herrn,“ sagte Jeffreys: „es war meine Gewissenspflicht, so zu handeln.“ „Wo war denn Ihr Gewissen,“ sagte Tutchin, „als Sie zu Dorchester jenes Urtheil über mich sprachen?“ „Es stand in meinen Instructionen,“ antwortete Jeffreys kriechend, „Männern von Talent und Muth, wie Sie sind, keine Gnade angedeihen zu lassen. Als ich an den Hof zurückkam, erhielt ich wegen meiner Milde einen Verweis“ [2]). Selbst Tutchin, wie erbittert er auch war und wie sehr ihm auch Unrecht geschehen, scheint durch den traurigen Anblick, an dem er sich anfangs mit Schadenfreude geweidet, etwas erweicht worden zu sein. Er läugnete immer die Wahrheit des Gerüchtes, daß er das Austernfäßchen in den Tower geschickt habe.

Ein wohlwollenderer Mann, John Sharp, der treffliche Dekan von Norwich, gewann es über sich, den Gefangenen zu besuchen. Es war eine peinliche Aufgabe; aber Sharp war vormals so gütig von Jeffreys behandelt worden, als dieser irgend Jemand zu behandeln vermochte, und durch geduldiges Abwarten, bis der Sturm von Flüchen und Schmähungen ausgetobt hatte, und durch geschicktes Benutzen des Augenblickes guter Laune war es ihm ein paarmal gelungen, für un-

---

[1]) Life and Death of George Lord Jeffreys.

[2]) Tutchin erzählt dieß selbst in den Bloody Assizes.

glückliche Familien einige Milderung ihrer Leiden zu erwirken. Der Gefangene war freudig überrascht. „Was," sagte er, „Sie wagten es jetzt, mich zu kennen?" Der wohlwollende Geistliche bemühte sich jedoch vergebens, jenem verhärteten Gewissen heilsamen Schmerz zu bereiten. Statt seine Schuld zu bekennen, eiferte Jeffreys heftig gegen die Ungerechtigkeit der Menschen. „Die Leute nennen mich einen Mörder, weil ich that, was damals von einigen jetzt sehr beliebten Personen laut gebilligt wurde. Man nennt mich einen Trunkenbold, weil ich Punsch trinke, um meine Leiden zu mildern." Er wollte nicht zugeben, daß er als Präsident der Hohen Commission etwas Tadelnswerthes gethan. Seine Collegen, sagte er, seien die wirklichen Verbrecher, und jetzt wälzten sie alle Schuld auf ihn. Er sprach mit besonderer Erbitterung von Speat, der doch sicherlich das humanste und gemäßigteste Mitglied des Collegiums gewesen war.

Es wurde bald klar, daß der ruchlose Richter unter der Last körperlicher und geistiger Leiden schnell zusammensank. Doctor John Scott, Stiftsherr zu St. Paul, ein Geistlicher von großer Frömmigkeit und Verfasser des „Christian Life," einer einst weltberühmten Abhandlung, wurde, wahrscheinlich auf Empfehlung seines vertrauten Freundes Sharp, an das Lager des Sterbenden gerufen. Es war jedoch vergebens, daß Scott, wie zuvor Sharp, von den gräßlichen Metzeleien zu Dorchester und Taunton sprach. Jeffreys behauptete bis zu seiner letzten Stunde, daß Alle, die ihn für grausam hielten, von seinen Instructionen nichts wüßten, daß er keinen Tadel, sondern Lob verdiene, und daß ihm seine Milde das größte Mißfallen seines Herrn zugezogen[1]).

---

[1]) Vergl. das Leben des Erzbischofs Sharp, von seinem Sohne. Was zwischen Scott und Jeffreys vorging, erzählte Scott dem Sir Joseph Jekyl. S. Tindal's Geschichte; Eachard, III. 932. Eachard's Gewährsmann, der nicht genannt wird, aber gute Gelegenheit, die Wahrheit zu kennen, gehabt zu haben scheint, sagte, Jeffreys sei nicht, wie der große Haufe glaubte, an Trunksucht, sondern am Stein gestorben. Diese Meinungsverschiedenheit scheint von geringer Bedeutung zu sein. Es ist gewiß, daß Jeffreys ein Schlemmer war und seine Krankheit mußte durch Unmäßigkeit natürlich noch verschlimmert werden.

Das Siechthum, in Verbindung mit starken Getränken und mit Elend, machte rasche Fortschritte. Der Magen des Kranken vertrug gar keine Nahrung mehr. In einigen Wochen wurde er aus einem stattlichen, wohlbeleibten Manne ein Skelett. Am achtzehnten April starb er im einundvierzigsten Jahre seines Lebens. Er war Lord-Oberrichter in der King's Bench mit fünfunddreißig, und Lordkanzler mit siebenunddreißig Jahren geworden. In der ganzen Geschichte des englischen Richterstandes giebt es kein anderes Beispiel eines so schnellen Steigens und eines so furchtbaren Sturzes. Der abgezehrte Leichnam wurde neben Monmouth in der Capelle des Tower in aller Stille beigesetzt [1]).

Die Whigs mit dem Könige unzufrieden. Leidenschaftlichkeit Howe's. Angriff auf Caermarthen und Halifax.

Der Sturz dieses einst so großen und so sehr gefürchteten Mannes, der Abscheu, womit er von allen achtbaren Mitgliedern seiner eigenen Partei betrachtet wurde, die Art und Weise, wie die am wenigsten achtbaren Mitglieder jener Par-

[1]) Vergl. A Full and True Account of the Death of George Lord Jeffreys, licensed on the day of his death. Der elende Le Noble ward nicht müde zu behaupten, Jeffreys sei von dem Usurpator vergiftet worden. Als Probe der Verleumdungen, deren Gegenstand Wilhelm war, mag folgende kurze Stelle dienen: „Il envoya," sagt Pasquin, „ce fin ragoût de champignons au Chancelier Jeffreys, prisonnier dans la Tour, qui les trouva du même goust, et du même assaisonnement que furent les derniers dont Agrippine regala le bonhomme Claudius son époux, et que Néron appela depuis la viande des Dieux." Marforia fragt: „Le Chancelier est donc mort dans la Tour?" Pasquin antwortet: „Il estoit trop fidèle à son Roi légitime, et trop habile dans les loix du royaume, pour échapper à l'Usurpateur qu'il ne vouloit point reconnoistre. Guillemot prit soin de faire publier que ce malheureux prisonnier estoit attaqué d'une fièvre maligne: mais, à parler franchement, il vivroit peutestre encore, s'il n'avoit rien mangé que de la main de ses anciens cuisiniers." — Le Festin de Guillemot, 1689. Dangeau (7. Mai) erwähnt ein Gerücht, Jeffreys habe sich selbst vergiftet.

tei sich in seiner Noth von ihm lossagten und alle Verbrechen, zu denen sie ihn verleitet, ihm allein zur Last legten, hätte für jene leidenschaftlichen Freiheitsfreunde, die eine neue Aechtung verlangten, eine Lehre sein sollen. Aber es war eine Lehre, welche nur zu Viele von ihnen unbeachtet ließen. Der König hatte schon im Anfange seiner Regierung durch Verleihung hoher Aemter an Tories und „Wetterhähne" ihre Unzufriedenheit erregt, und das durch diese Anstellungen erregte Mißfallen wurde noch erhöht durch seinen Versuch, eine allgemeine Amnestie für die Besiegten zu erwirken. Er war in der That nicht der Mann, bei den rachsüchtigen Zeloten irgend einer Partei populär zu sein. Denn zu seinen Eigenthümlichkeiten gehörten eine gewisse unfreundliche Humanität, welche selten seine Feinde versöhnte und oft seine Anhänger aufbrachte, bei welcher er jedoch hartnäckig beharrte, ohne sich um den Undank Derer, die er vom Untergang gerettet, oder um den Zorn Derer, die er in ihrer Rache getäuscht, zu kümmern. Einige Whigs sprachen nun von ihm mit eben so großer Bitterkeit als sie von seinen Oheimen gesprochen hatten. Er sei im Grunde doch ein Stuart, und sei es nicht umsonst. Wie die Uebrigen des Stammes liebe er die Willkürherrschaft. In Holland sei es ihm gelungen, unter einer republikanischen Staatsform fast eben so unbeschränkt zu herrschen wie je einer der alten Erbgrafen geherrscht hätte. In Folge eines seltsamen Zusammentreffens von Umständen hätte sein Interesse eine kurze Zeit mit dem Interesse des englischen Volks übereingestimmt; aber obgleich er durch Zufall Befreier geworden, so sei er doch seinen Grundsätzen nach ein Despot. Für den gerechten Groll der Whigs bliebe er theilnahmlos. Er hätte Zwecke im Auge, welche nach der Meinung der Whigs kein Souverän erreichen dürfte. Er wüßte, daß die Tories die einzigen Werkzeuge zur Erreichung dieser Zwecke wären. Er hätte sie daher seit seiner Thronbesteigung ungebührlich begünstigt. Er suche nun Straflosigkeit zu erwirken für dieselben Uebelthäter, die er einige Monate zuvor in seiner Erklärung als höchst strafbar bezeichnet hätte. Im November hätte er der Welt gesagt, die Verbrechen, an denen diese Männer Theil genommen, hätten

es den Unterthanen zur Pflicht gemacht, ihren Eid der Treue zu brechen, den Soldaten, ihre Fahnen zu verlassen, den Kindern, gegen ihre Aeltern die Waffen zu ergreifen. Mit welcher Folgerichtigkeit könne er daher verlangen, dieselben Verbrechen zu vergessen und zu vergeben? Und sei nicht nur zu viel Ursache vorhanden, zu fürchten, er wünsche die Werkzeuge der Tyrannei von dem verdienten Schicksal zu retten, damit sie ihm künftig vielleicht eben so gewissenlos dienen möchten wie sie seinem Schwiegervater gedient? [1])

Von den Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, welche diese Stimmung theilten, war Howe der leidenschaftlichste und kühnste. Bei einer Gelegenheit stellte er sogar den Antrag, über die Verhandlungen des Parlaments von 1685 eine Untersuchung einzuleiten und jene Mitglieder, die damals für den Hof gestimmt, durch eine entehrende Bemerkung auszuzeichnen. Dieser unvernünftige und boshafte Antrag ward von allen ehrenhaften Whigs vereitelt und zumal von Birch und Maynard stark bekämpft [2]). Howe mußte nachgeben, aber er war ein Mann, der sich durch keine Schlappe abschrecken ließ, und er wurde von vielen heißblütigen Mitgliedern seiner Partei ermuthigt, die keineswegs ahnten, daß er aus einem rachsüchtigen und grundsatzlosen Whig in nicht ferner Zeit ein höchst rachsüchtiger und grundsatzloser Tory werden würde.

Dieser voreilige, unruhige und boshafte Staatsmann, der selbst eine einträgliche Stelle in der königlichen Hofhaltung bekleidete, eiferte Tag für Tag gegen die Art und Weise der

---

[1]) Unter den zahlreichen Schmähschriften, in denen die unzufriedenen Whigs ihrem Aerger Luft machten, ist keine merkwürdiger, als das Gedicht, betitelt: The Ghost of Charles the Second. Carl spricht folgendermaßen zu Wilhelm:

„Heil, theurer Neffe, vom Geschick erkoren,
Das Maß zu füllen uns'rer Herrschermacht;
Daß alle Uebel, die wir aufbeschworen,
Du magst vollbringen wie wir's ausgedacht:
Du bist bestimmt, trotz Mühen und Gefahren
Zu enden unser Werk von achtzig Jahren."

[2]) Grey's Debates, 12. Juni 1689.

Besetzung der großen Staatsämter, und seine leidenschaftlichen Worte wurden etwas gelinder von anderen Rednern wiederholt. Niemand, sagten sie, der Carls oder Jacobs Minister gewesen, dürfe Wilhelms Minister sein. Der erste Angriff war gegen den Lord-Präsidenten Caermarthen gerichtet. Howe beantragte eine Adresse an den König, welche das Ansuchen enthielt, alle Personen, die jemals von den Gemeinen angeklagt worden, aus dem Rathe und der Gegenwart Sr. Majestät zu entfernen. Die Debatte über diesen Antrag ward wiederholt vertagt. Während der Ausgang noch zweifelhaft war, schickte Wilhelm Dykvelt an Howe ab, um ihm Vorstellungen zu machen. Howe war hartnäckig. Er war nach gemeinen Begriffen ein uneigennütziger Mann, d. h. er achtete das Geld geringer als das Vergnügen, seiner Galle Luft zu machen und Aufsehen zu erregen. „Ich leiste dem Könige einen Dienst," sagte er: „ich befreie ihn von falschen Freunden; mein Amt soll nie ein Knebel sein, welcher mich abhält, mit der Sprache rund heraus zu gehen." Der Antrag wurde gestellt, fiel aber durch. Die Zumuthung, daß bloße Beschuldigung, die nie zur Ueberführung gediehen, als ein entscheidender Beweis der Schuld zu betrachten sei, war dem natürlichen Rechtsgefühl anstößig. Caermarthen hatte allerdings große Fehler begangen, aber sie waren durch den Parteigeist übertrieben worden, und er hatte sie durch schwere Leiden gesühnt, in neuester Zeit durch ausgezeichnete Dienste wieder gut gemacht. Zu der Zeit, als er die große Grafschaft York gegen Papismus und Tyrannei zu den Waffen rief, hatten ihn einige der ausgezeichnetsten Whigs versichert, alle alten Fehden wären vergessen. Howe behauptete freilich, die im Augenblicke der Gefahr ausgetauschten Complimente hätten durchaus keine Bedeutung. „Wenn eine Natter auf meiner Hand sitzt," sagte er, „so gehe ich sehr glimpflich mit ihr um; aber sobald ich sie am Boden habe, zertrete ich sie." Der Lord-Präsident wurde jedoch so nachdrücklich unterstützt, daß seine Feinde nach dreitägigen Debatten sich nicht getrauten, einen Antrag gegen ihn zu stellen. Im Laufe der Debatte kam zufällig eine wichtige Verfassungsfrage zur Sprache. Es fragte sich nämlich, ob eine parlamentarische

Anklage auf dem Wege der Gnade niedergeschlagen werden könne. Die Gemeinen beschlossen ohne Abstimmung, daß eine Anklage so nicht niedergeschlagen werden könne [1]).

Der nächste Angriff war gegen Halifax gerichtet. Dieser befand sich in einer weit gehässigeren Stellung als Caermarthen, der sich unter dem Vorwande der Kränklichkeit fast ganz von den Geschäften zurückgezogen hatte. Halifax galt allgemein als der Hauptrathgeber der Krone und insbesondere sollte er verantwortlich sein für alle Mißgriffe, die in Bezug auf Irland begangen worden waren. Die Uebel, welche dieses Königreich ins Verderben gestürzt, hätten, wie man meinte, durch zeitige Vorsichtsmaßregeln vermindert, durch wirksame Mittel wieder gut gemacht werden können. Aber die Regierung hätte keine Vorkehrungen getroffen; sie hätte wenig gethan, und dieses Wenige sei weder zur rechten Zeit noch auf die rechte Art geschehen. Statt Truppen hinüber zu senden, hätte man unterhandelt, als wenige Truppen genügt haben würden. Man hätte wenige Truppen hinüber geschickt, als viele nöthig gewesen wären. Die abgeschickten Truppen seien schlecht ausgerüstet und schlecht befehligt gewesen. Dieß, sagten die eifrigen Whigs, wären die natürlichen Folgen des großen Mißgriffes, den König Wilhelm am ersten Tage seiner Regierung begangen. Er habe den Tories und „Wetterhähnen" ein unverdientes Vertrauen geschenkt. Er habe die Leitung der irischen Angelegenheiten einem Wetterhahn aller Wetterhähne anvertraut, einem Manne, dessen Fähigkeit Niemand in Abrede stelle, der aber der neuen Regierung nicht treu ergeben sei, der einer treuen Ergebenheit gegen irgend eine Regierung gar nicht fähig, der stets zwischen zwei Meinungen geschwankt und bis zu Jacobs Flucht die Hoffnung, daß die Mißvergnügten der Nation ohne einen Wechsel der Dynastie beschwichtigt werden könnten, nicht aufgegeben habe. Howe bezeichnete Halifax bei zwanzig Gelegenheiten als die Ursache alles Unglückes, das über das Land gekommen. Eine ähnliche Sprache

---

[1]) Vergl. Commons' Journals & Grey's Debates, 1., 3. und 4. Juni 1689; Life of William, 1704.

führte Monmouth im Hause der Lords. Obgleich erster Lord des Schatzes, widmete er seinem Berufe, für den er ganz untauglich war und dessen er auch bald überdrüssig wurde, gar keine Aufmerksamkeit. Sein Sinn war ausschließlich auf die Verfolgung der Tories gerichtet. Er erklärte dem Könige ganz unumwunden, wer kein Whig sei, dürfe nicht in den Staatsdienst treten. Wilhelms Antwort war kalt und entschlossen. „Ich habe für Ihre Freunde so viel gethan, wie ich ohne Gefahr für den Staat thun konnte; mehr werde ich nicht thun [1]." Diese Antwort erbitterte Monmouth nur noch mehr. Insbesondere intriguirte und declamirte er gegen Halifax mit unermüdlicher Heftigkeit. Die anderen whiggistischen Lords des Schatzes, Delamere und Capel, waren kaum minder darauf bedacht, den Lord Siegelbewahrer von seinem Posten zu verdrängen; und persönliche Eifersucht und Abneigung bewog den Lord-Präsidenten, mit seinen eigenen Anklägern gegen seinen Nebenbuhler zu conspiriren.

Wie weit die damals gegen Halifax erhobenen Beschuldigungen gegründet waren, läßt sich jetzt nicht mehr genau ermitteln. Seine Feinde verhörten viele Zeugen und erwirkten Wilhelms zögernde Erlaubniß, die Protokolle des Geheimrathes einzusehen, aber sie konnten keine Thatsache finden, auf welche sie eine wirkliche Anklage hätten gründen können [2]. Aber es war unläugbar, daß der Lord-Siegelbewahrer als Minister für Irland fungirt hatte und daß Irland beinahe verloren war. Es war unnütz und sogar albern, mit vielen Whigs zu glauben, seine Verwaltung sei erfolglos geblieben, weil er keinen Erfolg gewünscht habe. Die Wahrheit scheint zu sein, daß die Verhältnisse sehr mißlich waren und daß er trotz aller Klugheit und Beredsamkeit diesen Schwierigkeiten nicht gewachsen war. Die ganze Regierungsmaschine war aus den Fugen gegangen und er war nicht der Mann, sie wieder ins

---

[1] Burnet Manuscript Harl. 6584; Avaux an Croissy, 16/26. Juni 1689.

[2] Ueber das Protokoll des Geheimrathes vergl. die Commons' Journals vom 22. und 28. Juni, 3., 5., 13. und 16. Juli.

rechte Geleis zu bringen. Die Eigenschaften, welche er in reichem Maße besaß, Witz, Geschmack, Phantasie, feine Unterscheidungsgabe, brauchte man nicht, wohl aber raschen Entschluß, unermüdliche Thatkraft und unerschütterliche Beharrlichkeit, und diese Eigenschaften besaß er nicht. Sein Gemüth war zu weich für solch ein Werk, wie er jetzt zu vollbringen hatte, und war unlängst durch schweren Kummer noch mehr erweicht worden. Er hatte in Jahresfrist zwei Söhne verloren. Es ist noch ein Brief vorhanden, in welchem er damals seiner verehrten Freundin Lady Russell die Einsamkeit seines Hauses und den grausamen Undank der Whigs klagte. Wir besitzen auch die Antwort, in welcher sie ihn sanft ermahnte, dort Trost zu suchen, wo sie ihn unter nicht minder schweren Prüfungen gefunden [1]).

Der erste Angriff auf ihn wurde im Oberhause gemacht. Einige whigvistische Lords, unter denen sich der eigensinnige und trotzige Erste Lord des Schatzes besonders hervorthat, stellten den Antrag, den König um Ernennung eines neuen Sprechers oder Präsidenten zu bitten. Halifax' Freunde brachten die Vorfrage zur Abstimmung und blieben in der Mehrheit [2]). Etwa drei Wochen später beantragten seine Verfolger in einem Comité des ganzen Hauses der Gemeinen einen Beschluß, der ihm keine besondere Unterlassungs- oder Begehungssünde zur Last legte, sondern einfach erklärte, es sei rathsam, ihn aus dem Dienste der Krone zu entlassen. Die Debatte war heftig. Die gemäßigten Politiker beider Parteien wollten einen zwar nicht fehlerfreien, aber durch Talent und liebenswürdige Eigenschaften ausgezeichneten Mann nicht öffentlich brandmarken. Seine Ankläger sahen, daß sie ihren Willen nicht durchsetzen konnten und suchten durch den Antrag, daß der Vorsitzende zur Tages-

[1]) Der Brief von Halifax an Lady Russell ist vom 25. Juli 1689 datirt, etwa vierzehn Tage nach dem Angriff, der im Oberhause gegen ihn gerichtet war, und etwa eine Woche vor dem Angriff im Unterhause.

[2]) Vergl. Lords' Journals vom 10. Juli 1689, und ein Schreiben von Croissy an Avaux, datirt London 11/21. Juli. Don Pedro de Ronquillo erwähnt diesen Angriff der whiggistischen Lords gegen Halifax in einer Depesche, deren Datum ich nicht ermitteln kann.

ordnung übergehen solle, einem voraussichtlich ungünstigen Beschlusse zu entgehen. Aber ihre Taktik wurde durch das kluge, entschlossene Benehmen Lord Eland's, der nunmehr der einzige Sohn des Marquis war, vereitelt. „Mein Vater," sagte der junge Edelmann, „hat nicht verdient, daß man ihm so wegwerfend begegnet. Wenn Sie ihn für schuldig halten, so sagen Sie es: Er wird sich Ihrem Wahrspruch sofort unterwerfen. Die Entlassung vom Hofe hat keine Schrecken für ihn. Er ist durch Gottes Güte über die Nothwendigkeit erhoben, sich zur Wahrung seines Ranges um ein Amt zu bewerben." Das Comité stimmte ab und Halifax wurde mit einer Mehrheit von vierzehn Stimmen freigesprochen [1]).

Rüstungen zu einem Feldzuge in Irland. Schomberg. — Vertagung des Parlaments.

Hätte man die Abstimmung einige Stunden aufgeschoben, so würde die Mehrheit wahrscheinlich weit größer gewesen sein. Die Gemeinen votirten unter dem Eindruck, daß Londonderry gefallen, daß ganz Irland verloren sei. Kaum war die Sitzung

---

[1]) Dieß war Sonnabends den 3. August. Da die Abstimmung im Comité geschah, so stehen die Zahlen nicht in den Journals. Clarendon giebt in seinem Diary die Majorität auf elf an. Aber Narcissus Luttrell, Oldmiron und Tindal nennen übereinstimmend vierzehn. Die wenigen Nachweisungen, die ich über die Debatte finden konnte, stehen größtentheils in einer Depesche Don Pedro de Ronquillo's. „Se resolvio," sagt er, „que el sabado, en comity de toda la casa. se tratasse del estado de la nacion para representarle al Rey. Emperose por acusar al Marques de Olifax; y reconociendo sus emulos que no tenian partido Castante, quisieron remitir para otro dia esta mocion: pero el Conde de Elan, primogenito del Marques de Olifax, miembro de la casa, les dijo que su padre no era hombre para andar peloteando con el, y que se tubiesse culpa lo acabasen de castigar; que el no havia menester estar en la corte para partarse conforme á su estado,ques Dios le havia dado abundamente para poderlo hazer; con que por pluralidad de voces vencio su partido." Es scheint, daß Lord Eland auf die Armuth einiger Feinde seines Vaters und auf die Habsucht anderer in höhnischer Weise anspielte.

zu Ende, so kam ein Courier mit der Nachricht, daß die Barre über den Foyle gesprengt worden sei. Auf diesen folgte ein zweiter, der die Aufhebung der Belagerung meldete und ein dritter brachte die Kunde von der Schlacht bei Newton Butler. Hoffnung und Freude folgte der Unzufriedenheit und Bangigkeit [1]). Ulster war gerettet, und es ward mit Zuversicht erwartet, daß Schomberg in kurzem Leinster, Connaught und Munster wieder erobern werde. Er war nun marschfertig. Er sollte sich im Hafen von Chester einschiffen. Die unter seinen Befehl gestellte Armee hatte sich daselbst versammelt, und der Dee war mit Kriegs= und Transportschiffen angefüllt. Zum Unglück waren fast alle kriegsgeübten englischen Soldaten nach Flandern geschickt worden. Die Masse der für Irland bestimmten Truppen bestand aus Leuten, die eben erst vom Pflug und von der Dreschtenne weggenommen worden. Es war indeß eine treffliche holländische Brigade unter dem Befehl eines erfahrenen Officiers, des Grafen von Solms. Aus den französischen Flüchtlingen, von denen viele bereits mit Auszeichnung gedient hatten, waren drei Infanterieregimenter und ein Cavallerieregiment gebildet worden. Niemand hatte die Bildung dieser Regimenter eifriger betrieben, als der Marquis von Ruvigny. Er war viele Jahre ein äußerst treuer und nützlicher Diener der französischen Regierung gewesen. Sein Verdienst ward in Versailles so hoch geschätzt, daß man ihn zu bereden suchte, Begünstigungen anzunehmen, die ein anderer Ketzer kaum hätte erbitten können. Wäre er in seinem Vaterlande geblieben, so würde es ihm und seinen Hausgenossen erlaubt gewesen sein, nach ihren eigenen Formen einen Privatgottesdienst zu halten. Aber Ruvigny wies alle Anträge zurück, theilte das Loos seiner Glaubensgenossen und verließ als achtzigjähriger Greis Versailles, wo er immer noch ein Günstling hätte bleiben können, und bezog in Greenwich eine einfache Wohnung. Sein Haus war in den letzten Monaten seines Lebens ein Sammelplatz für die ausgezeichnetsten

[1]) Diese Veränderung der Stimmung, welche unmittelbar nach der Debatte über Halifax's Absetzung stattfand, wird von Ronquillo erzählt.

seiner Mitverbannten. Seine Geistesgaben, verbunden mit Weltkenntniß und edler Freigebigkeit, machten ihn zum unbestrittenen Oberhaupt der Flüchtlinge. Er war zugleich ein halber Engländer, denn seine Schwester war Gräfin von Southampton gewesen, und er war der Oheim der Lady Russell. Er war längst über die Jahre des thatkräftigen Handelns hinaus; aber seine beiden Söhne, sehr muthige, entschlossene Männer, widmeten dem Dienste Wilhelms ihre Degen. Der jüngere Sohn, der den Namen Caillemote führte, wurde Oberst eines der Hugenottenregimenter. Die beiden anderen Infanterieregimenter wurden von La Melloniere und Cambon, in hohem Rufe stehenden Officieren, befehligt. Das Reiterregiment wurde von Schomberg selbst errichtet und führte seinen Namen. Ruvigny lebte gerade noch lange genug, um diese Rüstungen vollständig zu sehen [1]).

Der General, dem die Leitung des Kriegszuges gegen Irland anvertraut wurde, hatte die Zuneigung und Achtung der englischen Nation in ungemein hohem Grade erworben. Er war Herzog, Ritter des Hosenbandordens und Feldzeugmeister geworden. Er stand nun an der Spitze einer Armee, und gleichwohl erregte seine Erhebung nichts von jener Eifersucht, welche sich so oft zeigte, als Zeichen königlicher Gunst einem Bentinck, Zulestein oder Auverquerque zu Theil wurden. Schomberg's militärisches Talent war allgemein anerkannt. Alle Protestanten betrachteten ihn als einen Glaubensgenossen, der für die Wahrheit Alles, bis auf das Märtyrerthum, erduldet hatte. Um seines Glaubens willen hatte er ein glänzendes Einkommen aufgegeben, den Stab eines Marschalls von Frankreich niedergelegt und als fast achtzigjähriger Greis seine Laufbahn wie ein dürftiger Soldat wieder begonnen. Da er mit den Vereinigten Provinzen in keiner Verbindung stand

[1]) Ueber Ruvigny s. Saint-Sinon's Memoiren, vom Jahre 1697; Burnet, I. 366. Einige interessante Nachrichten über Ruvigny und die Hugenottenregimenter finden sich in der Erzählung eines französischen Flüchtlings, Namens Dumont. Diese ungedruckte Erzählung, die ich gelegentlich als „Dumont Manuscr." anführen werde, ist mir von dem Decan von Ossory gütigst mitgetheilt worden.

und dem kleinen Hofe im Haag nie angehört hatte, so wurde der Vorzug, den er vor englischen Heerführern erhielt, nicht nationaler oder persönlicher Parteilichkeit, sondern mit Recht seinen Vorzügen und Talenten zugeschrieben. Sein Betragen war sehr verschieden von jenem der anderen Ausländer, die unlängst englische Pairs geworden waren. Diese waren bei vielen achtbaren Eigenschaften in Geschmack, Sitten und Neigungen Holländer und konnten sich den Ton der Gesellschaft, in welche sie versetzt waren, nicht aneignen. Er war ein Weltbürger, hatte ganz Europa durchreist, hatte Armeen an der Maas, am Ebro, am Tajo befehligt, hatte an dem prunkenden Hofe von Versailles geglänzt und an dem Hofe von Berlin in hoher Gunst gestanden. Französische Edelleute hatten ihn oft für einen französischen Edelmann gehalten. Er hatte eine Zeit lang in England gelebt, sprach ungemein gut englisch, fügte sich leicht in englische Sitten und ward oft im Park mit Engländern gesehen. In der Jugend hatte er mäßig gelebt, und seine Mäßigkeit fand ihren Lohn in einem ungemein rüstigen und kräftigen Alter. Als achtzigjähriger Greis hatte er noch viel Sinn für harmlose Genüsse: er sprach mit großer Artigkeit und Lebendigkeit; nichts war geschmackvoller, als seine Equipagen und sein Tisch, und jeder Cavalleriecornet beneidete die Anmuth und Würde, mit welcher der alte Krieger auf seinem Streitroß an der Spitze seines Regiments in Hyde Park erschien [1]. Das Haus der Gemeinen hatte mit allgemeiner Zustimmung durch eine Schenkung von hunderttausend Pfund seine Verluste ersetzt und seine Dienste belohnt. Ehe er nach Irland überfuhr, bat er um die Erlaubniß, seinen Dank für dieses prächtige Geschenk auszudrücken. Ein Sessel wurde innerhalb der Schranken für ihn hingestellt. Er nahm, während der Scepterträger ihm zur rechten Hand stand, auf diesem Sessel Platz, stand auf, drückte in wenigen verbindlichen Worten seinen Dank aus und entfernte sich dann wieder.

---

[1]) Vergl. Lunancy, Abrégé de la Vie de Frédéric Duc de Schomberg, 1690; die Memoiren des Grafen Dohna und die Note Saint-Simon's über Dangeau's Tagebuch, 30. Juli 1690.

Der Präsident erwiederte, die Gemeinen könnten den Dank, den sie Sr. Gnaden schuldig, nie vergessen, sie sähen ihn mit Freude an der Spitze einer englischen Armee, sie setzten volles Vertrauen in seinen Eifer und seine Fähigkeit, und er werde auch in der Ferne stets ein Gegenstand ihrer besonderen Fürsorge sein. Dieser interessante Vorfall wiederholte sich mit der größten Genauigkeit hundert fünf und zwanzig Jahre später bei einem noch interessanteren Anlasse. Genau auf denselben Platz, wo Schomberg im Juli 1689 der Nation für ihre Freigebigkeit gedankt hatte, wurde im Juli 1814 ein Sessel gestellt für einen noch berühmteren Krieger, welcher erschien, um für einen noch glänzenderen Beweis der öffentlichen Anerkennung seinen Dank auszusprechen. Wenige Dinge stellen den eigenthümlichen Charakter der englischen Regierung und des englischen Volkes in ein helleres Licht, als der Umstand, daß das Haus der Gemeinen, eine aus dem Volke hervorgegangene Versammlung, selbst in einem Moment freudiger Begeisterung mit der Genauigkeit eines Heroldsamtes an alten Formen festhielt; daß das Sitzen und Aufstehen, das Bedecken und Entblößen des Hauptes im neunzehnten Jahrhundert genau nach derselben Etikette wie im siebenzehnten geregelt wurde, und daß dasselbe Scepter, welches einst zur rechten Hand Schomberg's gehalten ward, auch in derselben Haltung zur rechten Hand Wellington's erschien [1]).

Am zwanzigsten August wurde das Parlament, nach siebenmonatlicher ununterbrochener Session, auf königlichen Befehl für kurze Zeit vertagt. Dieselbe Zeitung, welche die Vertagung anzeigte, meldete auch, daß Schomberg in Irland gelandet sei [2]).

---

[1]) S. Commons' Journals, vom 16. Juli 1689 und 1. Juli 1814.

[2]) Lords' und Commons' Journals, 20. Aug. 1689; London Gazette, 22. Aug.

Zustand von Irland. Meinung Avaux'. Entlassung Melfort's.

In den drei Wochen vor Schomberg's Landung hatte in dem Schlosse zu Dublin große Angst und Verwirrung geherrscht. Ein harter Schlag war dem andern so rasch gefolgt, daß Jacob, der nie sehr standhaft gewesen war, allen Muth verloren hatte. Er hatte zuerst erfahren, daß Londonderry entsetzt worden war, dann, daß eine seiner Armeen von den Enniskillenern geschlagen worden; dann, daß eine andre seiner Armeen sich auf dem Rückzuge oder vielmehr auf der Flucht von Ulster her befand und sowohl an Zahl vermindert als entmuthigt war; dann, daß Sligo, der Schlüssel zu Connaught, den Engländern überlassen worden. Er hatte es unmöglich gefunden, die Colonisten, selbst wenn sie fast ganz ohne Hilfe waren, zu bewältigen. Er mochte daher wohl zweifeln, ob es ihm möglich sein werde, sie zu bekämpfen, wenn sie von einer, unter dem größten lebenden Feldherrn stehenden englischen Armee unterstützt würden. Der unglückliche Fürst schien sich einige Tage lang der Verzweiflung hinzugeben. Avaux hatte von der Gefahr eine ganz verschiedene Ansicht. Jetzt, meinte er, sei es Zeit, den Krieg zwischen Engländern und Iren in einen Vernichtungskrieg zu verwandeln und es unmöglich zu machen, daß die beiden Nationen unter Einer Regierung vereinigt werden könnten. Von dieser Ansicht ausgehend, machte er dem Könige einen Antrag von fast unglaublicher Barbarei. Es müsse eine neue Bartholomäusnacht geben. Ein Vorwand sei leicht zu finden. Es sei gewiß, sobald Schomberg's Landung bekannt würde, in jenen südlichen Städten, deren Bevölkerung größtentheils englisch, einige Aufregung zu erwarten. Jede Ruhestörung, wo sie immer stattfinde, werde zu einer allgemeinen Ermordung der Protestanten in Leinster, Munster und Connaught einen schicklichen Vorwand liefern [1].

[1] „J'estois d'avis qu'après que la descente seroit faite, si on apprenoit que des Protestans se fussent soulevez en quelques en-

Da der König anfangs keinen Abscheu über diesen Vorschlag zu erkennen gab[1]), so brachte der Gesandte Tags darauf die Sache wieder zur Sprache und drängte Se. Majestät die nöthigen Befehle zu ertheilen. Aber Jacob erklärte mit einer Wärme, die ihm Ehre machte, daß ihn nichts bewegen werde, ein solches Verbrechen zu begehen. „Diese Leute sind meine Unterthanen, und ich kann nicht so grausam sein, sie hinzuschlachten, so lange sie friedlich unter meiner Regierung leben." „In meinem Vorschlage," antwortete der herzlose Diplomat, „ist nichts Grausames. Ew. Majestät sollten bedenken, daß Gnade gegen die Protestanten Grausamkeit gegen die Katholiken ist." Jacob war jedoch nicht zu bewegen, und Avaux entfernte sich in sehr übler Laune. Er meinte, des Königs humane Aeußerungen wären nur Heuchelei, und der Befehl zum Gemetzel werde blos deshalb nicht gegeben, weil Se. Majestät mit Zuversicht erwarte, daß die Katholiken im ganzen Lande, ohne einen Befehl abzuwarten, über die Protestanten herfallen würden[2]). Aber Avaux irrte sich vollständig. Daß er Jacob für eben so ruchlos hielt, wie er selbst war, ist nicht auffallend. Aber es ist auffallend, daß ein so kluger Mann vergaß, daß Jacob ganz andere Zwecke im Auge hatte, als er selbst. Der Zweck des Gesandten war, die Trennung zwischen England und Irland ewig zu machen. Der Zweck des Königs war, England und Irland unter seinem Scepter zu vereinigen, und er mußte mit Recht fürchten, daß in vierzehn Tagen selbst zu Oxford kein Jacobit mehr am Leben sein würde, wenn es zu einer allgemeinen Ermordung

---

droits du royaume, on fit main basse sur tous généralement." — Avaux, $\frac{31.\ \text{Juli}}{10.\ \text{Aug.}}$ 1689.

1) „Le Roy d'Angleterre n'avoit écouté assez paisiblement la première fois que je luy avois proposé ce qu'il y avoit à faire contre les Protestans." — Avaux, $^4/_{14}$. Aug.

2) Avaux, $^4/_{14}$. Aug. Er sagt: „Je m'imagine qu'il est persuadé que, quoiqu'il ne donne point d'ordre sur cela, la plupart des Catholiques de la campagne se jeteront sur les Protestans."

der Protestanten in den drei Provinzen käme und er in den Verdacht der Mitschuld oder Zustimmung geriethe[1]).

Gerade um diese Zeit begannen Jacobs trostlose Aussichten wieder günstig zu werden. Die Gefahr, welche ihn muthlos gemacht, hatten das irische Volk aufgestachelt. Die Iren hatten sich sechs Monate zuvor wie Ein Mann gegen die Sachsen erhoben. Die von Tyrconnel gebildete Armee war im Verhältniß zu der Bevölkerung, aus der sie genommen war, die größte, welche Europa je gesehen. Aber diese Armee hatte eine lange Reihe von Niederlagen erlitten und dieselben durch keine einzige glänzende Waffenthat wieder gut gemacht. Es war sowohl in England als auf dem Continent Mode, diese Niederlagen der Zaghaftigkeit des irischen Stammes zuzuschreiben[2]). Daß dieß ein großer Irrthum war, wird durch die Geschichte aller Kriege, die durch fünf Generationen in allen Theilen der Christenheit geführt wurden, genügend bewiesen. Das rohe Material, aus welchem eine gute Armee gebildet werden kann, fand sich in reichem Maße unter den Iren. Avaux schilderte sie seiner Regierung als einen ungemein schönen, großen, wohlgewachsenen Menschenschlag, als persönlich tapfer, als aufrichtige Anhänger der Sache, für welche sie kämpften, als heftig erbittert gegen die Colonisten. Nachdem er ihre Kraft und ihren Muth gepriesen, suchte er

---

[1]) Ludwig ($\frac{27.\ \text{Aug.}}{6.\ \text{Sept.}}$) tadelt Avaux, obgleich viel zu gelinde, wegen des Antrags, die ganze protestantische Bevölkerung von Leinster, Connaught und Munster zu morden. „Je n'approuve pas cependant la proposition que vous faites de faire main basse sur tous les Protestans du royaume, du moment qu', en quelqes endroit que cè soit, ils se seront soulevez; et, outre que la punition d'une infinite d'innocens pour peu de coupables ne seroit pas juste, d'ailleurs les représailles contre les Catholiques seroient d'autant plus dangereuses, que les premiers se trouveront mieux armez et soutenus de toutes les forces d'Angleterre.“

[2]) Ronquillo ($^{9}/_{19}$. Aug.) spricht von der Belagerung von Londonderry und drückt sein Erstaunen aus, „que una plaza sin fortificazion y sin gentes de guerra aya hecho una defensa tan glorioso, y que los sitiadores al contrario ayan sido tan poltrones.“

zu erklären, warum sie trotz ihrer Kraft und ihres Muthes beständig geschlagen würden. Es sei ein eitler Wahn, daß Körperstärke, persönlicher Muth oder patriotische Begeisterung im Kampfe die Stelle der Mannszucht ersetzen könnten. Die Infanterie sei schlecht bewaffnet und schlecht abgerichtet. Man erlaube ihr überall zu plündern. Man könne sie ihrem Betragen nach für Banditen halten. Es sei unter ihnen kaum ein Officier, der im Stande sei, sie den Dienst zu lehren. Ihre Obersten wären größtentheils Männer von guter Familie, aber ohne Kriegserfahrung. Die Hauptleute wären Fleischer, Schneider, Schuster. Kaum einer von ihnen kümmere sich um die Verpflegung, Bekleidung oder Abrichtung seiner Untergebenen. Die Dragoner wären wenig besser als die Infanterie. Die eigentliche Cavallerie aber sei mit einigen Ausnahmen vortrefflich. Fast alle irischen Gentlemen von einiger Kriegserfahrung hätten Officierstellen in der Cavallerie, und durch die Bemühungen dieser Officiere wären einige Regimenter errichtet und geschult worden, welche, wie Avaux versichert, keiner andern Truppe nachständen. Die Untauglichkeit der Infanterie und der Dragoner sei daher nicht den Fehlern des irischen Volkscharakters, sondern den Mängeln der irischen Verwaltung zuzuschreiben[1]).

[1]) Dieser Bericht über die irische Armee ist aus vielen Briefen Avaux' an Ludwig und dessen Minister zusammengestellt. Ich will einige der merkwürdigsten Stellen anführen. „Les plus beaux hommes," sagt Avaux von den Iren, „qu'on peut voir. Il n'y en a presque point au dessous de cinq pieds cinq à six pouces." Es ist zu bemerken, daß das französische Maß länger als das englische ist. „Ils sont très bien faits: mais ils ne sont ny disciplinez ny armez, et de surplus sont de grands voleurs." „La plupart de ces régimens sont levez par des gentilshommes qui n'ont jamais esté à l'armée. Ce sont des tailleurs, des bouchers, des cordonniers, qui ont formé les compagnies et qui en sont les Capitaines." „Jamais troupes n'ont marché comme font celles-cy. Ils vont comme des bandits, et pillent tout ce qu'ils trouvent en chemin." „Quoiqu'il soit vrai que les soldats paraissent fort résolus à bien faire, et qu'ils soient fort animez contre les rebelles, néantmoins il ne suffit pas de cela pour combattre. . . . Les officiers subalternes sont mauvais, et, à

Die Ereignisse, die im Herbste 1689 stattfanden, bewiesen genügend, daß das unglückliche Volk, welches von Feinden und Bundesgenossen im Allgemeinen mit ungerechter Verachtung betrachtet wurde, zugleich mit den von Armuth, Unwissenheit und Aberglauben unzertrennlichen Fehlern auch einige schöne Eigenschaften besaß, welche unter wohlhabendern und aufgeklärtern Völkern nicht immer gefunden werden. Die schlechten Nachrichten, die Jacob in Schrecken und Verwirrung setzten, feuerten die ganze Bevölkerung der südlichen Provinzen an, wie ein zur Schlacht rufender Trompetenstoß. Daß Ulster verloren sei, daß die Engländer im Anzuge, daß der Todeskampf zwischen den beiden feindlichen Nationen nahe bevorstehe, wurde von allen Altären in dreiundzwanzig Grafschaften verkündet. Noch eine Hoffnung war übrig; wenn diese Hoffnung fehlschlug, so blieb nichts als die despotische, erbarmungslose Herrschaft der sächsischen Colonie und der ketzerischen Kirche. Der römisch-katholische Priester, der eben von der Lehmhütte und dem Kirchenstuhl Besitz genommen hatte, der römisch-katholische Squire, der eben auf den Schultern seiner jauchzenden Pächter in das Schloß seiner Väter zurückgetragen worden war, sie würden hinausgetrieben werden, um von den Almosen der selbst dürftigen und bedrückten Bauern zu leben. Eine neue Gütereinziehung würde das Werk der Ansiedlungsacte vollenden, und die Anhänger Wilhelms würden sich Alles zueignen, was die Anhänger Cromwell's übrig gelassen. Diese Besorgnisse bewirkten einen so gewaltigen Ausbruch patriotischer und religiöser Begeisterung, daß der unvermeidliche Tag der Unterjochung eine Zeitlang aufgeschoben wurde. Avaux war erstaunt über die Thatkraft, welche die Iren in einer so mißlichen Lage zeigten. Es war freilich die regellose,

la réserve d'un très petit nombre, il n'y en a point qui ayt soin des soldats, des armes, et de la discipline." „On a beaucoup plus de confiance en la cavalerie, dont la plus grande partie est assez bonne." Avaux nennt einige Reiterregimenter mit besonderm Lobe. Ueber zwei derselben sagt er: „On ne peut voir de meilleur régiment." Die Richtigkeit seiner Ansicht über Infanterie und Cavalerie zeigte sich nach seiner Abreise von Ireland am Boyne auf frappante Weise.

unbeständige Thatkraft eines halb barbarischen Volkes: sie war vorübergehend, sie ward oft irregeleitet, aber trotz ihrer kurzen Dauer und ihrer Verirrungen that sie Wunder. Der französische Gesandte mußte gestehen, daß jene Officiere, über deren Unfähigkeit und Unthätigkeit er so oft geklagt hatte, plötzlich ihre Lethargie abgeschüttelt hätten. Die Rekruten kamen zu Tausenden. Die unter den Mauern von Londonderry gelichteten Reihen waren bald übervoll. Große Anstrengungen wurden gemacht, die Truppen mit Waffen und Kleidung zu versehen, und in vierzehn Tagen bekam Alles einen neuen, aufmunternden Anblick[1]).

Die Iren verlangten für die Opfer, welche sie der Sache des Königs brachten, ein Zugeständniß, das ihm keineswegs angenehm war. Melfort hatte sich so verhaßt gemacht, daß er kaum seines Lebens sicher war. Er hatte keinen Freund, der ein gutes Wort für ihn hätte einlegen können. Die Franzosen haßten ihn. In jedem Briefe, der von England oder Schottland nach Dublin kam, wurde er als der böse Genius des Hauses Stuart geschildert. Es war um seiner selbst willen nothwendig, ihn zu entlassen. Ein ehrenvoller Vorwand wurde gefunden. Er erhielt Befehl, sich nach Versailles zu begeben, um daselbst den Zustand Irlands zu schildern und die französische Regierung um schleunige Absendung von sechs- bis siebentausend Mann Infanterie dringend zu bitten. Er gab die Siegel ab, und sie wurden zur großen Freude der Iren einem ihrer Landsleute, Sir Richard Nagle, der sich als Staatsanwalt und Sprecher im Hause der Gemeinen hervorgethan, übergeben. Melfort reiste in der Nacht ab; denn die Wuth des Pöbels gegen ihn war so groß, daß er sich nicht

[1]) Avaux sagt in einer Depesche vom $^{7}/_{17}$. September: „De quelque costé qu'on se tournât, on ne pouvoit rien prévoir que de désagréable. Mais dans cette extrémité chacun s'est évertué. Les officiers ont fait leurs recrues avec beaucoup de diligence.“ Drei Tage später schreibt er: „Il y a quinze jours que nous n'espérions guère de pouvoir mettre les choses en si bon estat: mais my Lord Tyrconnel et tous les Irlandais ont travaillé avec tant d'empressement qu'on s'est mis en estat de défense.“

ohne Gefahr am Tage in den Straßen von Dublin zeigen durfte. Am folgenden Morgen verließ Jacob seine Hauptstadt in der entgegengesetzten Richtung, um Schomberg entgegenzurücken [1].

Schomberg landet in Ulster. Einnahme von Carrickfergus. Schomberg rückt in Leinster ein; er lehnt eine Schlacht ab. Unterschleife des englischen Commissariats.

Schomberg war in Antrim gelandet. Er hatte nicht mehr als zehntausend Mann mitgebracht; aber er hoffte sich mit den bewaffneten Colonisten und den unter Kirke's Befehl stehenden Regimentern zu vereinigen. Die Kaffeehauspolitiker in London erwarteten mit Zuversicht, daß ein solcher General mit einer solchen Armee bald die Insel wiedererobern werde. Leider zeigte es sich bald, daß die ihm zu Gebote stehenden Mittel für das zu vollbringende Werk keineswegs ausreichend waren; dieser Mittel wurde er überdieß sofort durch eine Reihe unvorhergesehener Unfälle beraubt, und der ganze Feldzug war blos ein langer Kampf seiner Klugheit und Entschlossenheit gegen das äußerste Mißgeschick.

Er rückte zuerst gegen Carrickfergus. Diese Stadt hielten zwei Infanterieregimenter des Königs Jacob besetzt. Schomberg beschoß die Mauern, und die Iren mußten nach acht Tagen capituliren. Er versprach ihnen freien Abzug; aber er fand es keineswegs leicht, sein Wort zu halten. Die Bewohner der Stadt und Umgegend waren größtentheils Protestanten von schottischer Abkunft. Sie hatten während der kurzen Obergewalt ihrer Stammesgenossen viel gelitten und wollten nun Wiedervergeltung üben. Sie versammelten sich in großen Schaaren und erklärten, die Capitulation kümmere sie gar

---

[1] Avaux, 20/30. Aug., $\frac{\text{25. Aug.}}{\text{4. Sept.}}$, $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{5. Sept.}}$, Life of James II, 373; Melfort's Rechtfertigung in den Nairne Papers. Avaux sagt: „Il pourra partir ce soir à la nuit: car je vois bien qu'il apprehende qu'il ne sera pas sûr pour luy de partir en plein jour."

nicht, sie wollten sich rächen. Von Worten kam es bald zu Thätlichkeiten. Die wehrlosen, bedrängten Iren suchten Schutz bei den englischen Officieren und Soldaten. Schomberg verhütete mit Mühe ein Gemetzel, indem er mit der Pistole in der Hand durch die Schaaren der wüthenden Colonisten sprengte [1]).

Von Carrickfergus wandte sich Schomberg nach Lisburn, und von da durch menschenleere Städte und über Fluren, auf denen keine Kuh, kein Schaf, kein Getreideschober zu sehen war, nach Loughbrickland. Dort vereinigte er sich mit drei Regimentern Enniskillener, deren Kleidung, Pferde und Waffen den an prunkende Musterungen gewöhnten Augen sonderbar vorkamen, die aber an persönlichem Muth keinen Truppen der Welt nachstanden und in vielen Monaten beständigen Wachens und Scharmutzirens viele der wesentlichen Eigenschaften von Soldaten erlangt hatten [2]).

Schomberg setzte seinen Marsch gegen Dublin durch eine Einöde fort. Die wenigen irischen Truppen, die noch im Süden von Ulster standen, zogen sich, Alles verheerend, vor ihm zurück. Newry, einst ein wohlgebauter und blühender protestantischer Marktflecken, fand er als rauchenden Aschenhaufen. Auch Carlingford war zerstört. Die Stelle, wo die Stadt einst gestanden, war nur noch durch die massiven Ueberreste des alten normännischen Castells bezeichnet. Die Leute, welche sich aus dem Lager entfernten, erzählten, das Land sei, so weit sie es gesehen, eine Einöde. Es gäbe Hütten, aber keine Einwohner; es gebe reiche Triften, aber weder Schafe noch Kuhheerden; es gebe Kornfelder, aber die Ernte liege, vom Regen durchnäßt, auf der Erde [3]).

Während Schomberg durch eine große Einöde vorrückte, sammelten sich die irischen Streitkräfte rasch aus allen Rich-

---

1) Story, Impartial History of the Wars of Ireland, 1693; Life of James, II. 374; Avaur, 7/17. Sept. 1689; Nihell's Journal, gedruckt 1689, wieder herausgegeben von Macpherson.

2) Story, Impartial History.

3) Story, Impartial History.

tungen. Am zehnten September wurde Jacobs königliche Fahne auf dem Thurme von Drogheda entfaltet, und unter derselben standen bald zwanzigtausend streitbare Männer; die Infanterie war im Allgemeinen schlecht, die Cavallerie fast durchgehends gut, aber sowohl Infanterie als Cavallerie voll Eifer für ihr Vaterland und ihren Glauben [1]). Um die Truppen schaarte sich wie gewöhnlich eine Menge Nachzügler, mit Sensen, Piken und langen Messern bewaffnet. Inzwischen war Schomberg in Dundalk angekommen. Die Entfernung zwischen beiden Heeren betrug nur noch einen langen Tagemarsch. Man erwartete daher allgemein die rasche Entscheidung des Schicksals der Insel durch eine große Feldschlacht.

In beiden Lagern waren Alle, die keine Kriegserfahrung besaßen, sehr kampfbegierig, und in beiden Lagern erklärten sich die Wenigen, die im hohen Rufe militärischen Wissens standen, gegen den Kampf. Weder Rosen noch Schomberg wollten Alles auf einen Wurf setzen. Jeder von ihnen kannte genau die Mängel seiner Armee, und keinem von ihnen waren die Mängel der feindlichen Armee genau bekannt. Rosen wußte, daß die irische Infanterie schlechter ausgerüstet, von schlechteren Officieren befehligt und schlechter eingeübt war, als irgend eine Infanterie, die er vom Bothnischen Meerbusen bis zum Atlantischen Meere gesehen hatte; und er dachte, die englischen Truppen wären gut abgerichtet und mit allen nothwendigen Bedürfnissen, wie sich allerdings erwarten ließ, reichlich versehen. Die überlegene Anzahl, urtheilte er mit Recht, könne gegen große Ueberlegenheit an Bewaffnung und Mannszucht wenig ausrichten. Er gab daher Jacob den Rath, sich lieber zurückzuziehen und selbst Dublin dem Feinde zu überlassen, als eine Schlacht zu wagen, deren Verlust unersetzlich sein würde. Athlone sei der beste Platz im Königreiche für eine dauernde Stellung. Der Uebergang über den Shannon könne bis zum Eintreffen der französischen Hilfstruppen ver-

[1]) Avaux, 10/20. Sept. 1689; Story, Impartial History; Life of James, II, 377. 378. Orig. Mem. Story und Jacob schätzen die irische Armee auf etwa zwanzigtausend Mann. S. auch Dangeau, 28. Oct. 1689.

theidigt werden, und diese Hilfstruppen würden dem Kriege eine ganz neue Wendung geben. Aber die Iren, mit Tyrconnel an ihrer Spitze, erklärten sich einstimmig gegen den Rückzug. Das Blut der ganzen Nation wallte auf. Jacob freute sich über die Begeisterung seiner Unterthanen und erklärte entschieden, daß er es für eine Schmach halte, dem eroberungssüchtigen Feinde seine Hauptstadt ohne Schwertstreich zu überlassen[1]).

In wenigen Tagen zeigte es sich, daß Schomberg entschlossen war, keine Schlacht zu liefern. Seine Gründe waren gewichtig. Er hatte einige gute holländische und französische Truppen. Die Enniskillener, die sich mit ihm vereinigt, hatten die militärische Lehrzeit bestanden, obschon nicht in sehr regelmäßiger Weise. Die große Masse seiner Armee bestand jedoch aus englischen Bauern, die eben aus ihren Hütten gekommen waren. Seine Musketiere mußten ihre Gewehre erst noch laden lernen; seine Dragoner konnten noch nicht ordentlich reiten; und diese ungeübten Rekruten standen größtentheils unter dem Befehl von Officieren, die eben so unerfahren waren wie sie selbst. Seine Truppen waren daher im Allgemeinen nicht besser geschult, als die Iren, und standen diesen an Zahl weit nach. Ja, er fand, daß seine Soldaten fast eben so schlecht bewaffnet, verpflegt und gekleidet waren, wie die Celten, denen sie gegenüberstanden. Der Reichthum der englischen Nation und die großen Geldbewilligungen des englischen Parlaments hatten ihn zu der Erwartung berechtigt, er werde mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen werden. Aber er sah sich bitter getäuscht. Die Verwaltung war seit Oliver's Tode immer unfähiger und gewissenloser geworden, und jetzt erntete die Revolution was die Restauration gesäet hatte. Ein Schwarm von nachlässigen und habgierigen Beamten, die unter Carl und Jacob ausgebildet waren, plünderte und vergiftete Wilhelms Heere und Flotten. Der bedeutendste unter ihnen war Henry Shales, der unter der vorigen Regierung Generalcommissär im Lager zu Houns-

---

[1]) Life of James, II. 377. 378. Orig. Mem.

low gewesen war. Es ist schwer, die neue Regierung zu tadeln, daß sie ihn im Dienste behielt; denn er war in seinem Verwaltungszweige weit erfahrener, als irgend ein anderer Engländer. Leider aber hatte er in derselben Schule, wo er seine Erfahrung erworben, auch die Kunst des Unterschleifemachens gelernt. Er lieferte so schlechtes Rindfleisch und so schlechten Branntwein, daß sich die Soldaten mit Ekel davon abwandten; die Zelte waren halb vermodert, die Kleidung war kärglich, die Musketen zerbrachen beim Handhaben derselben. Eine große Menge Schuhe wurde der Regierung in Rechnung gebracht; aber zwei Monate nachdem die Staatskasse die Rechnung bezahlt hatte, waren die Schuhe noch nicht in Irland angekommen. Es fehlte fast ganz an den Mitteln, Gepäck und Geschütz fortzuschaffen. Viele Pferde waren in England mit Staatsgeldern angekauft und an den Dee geschickt worden; aber Shales hatte sie den Landwirthen in Cheshire für die Erntearbeiten vermiethet, das Miethgeld eingesteckt und die Truppen in Ulster ihrem Schicksal überlassen[1]). Schomberg hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß er mit seiner schlecht geschulten und schlecht verpflegten Armee eine Schlacht gegen ein stärkeres Heer verlieren werde, und er wußte, daß einer Niederlage der Verlust eines Königreichs, vielleicht der drei Königreiche folgen konnte. Er entschloß sich daher, in abwehrender Stellung zu bleiben, bis seine Leute geschult sein und Verstärkungen und Kriegsbedürfnisse eintreffen würden.

Er verschanzte sich bei Dundalk so stark, daß er nicht gezwungen werden konnte, gegen seinen Willen eine Schlacht zu liefern. Jacob, durch die Vorsicht seines Gegners ermuthigt, ließ den Rath Rosen's unbeachtet, rückte gegen Ardee vor, erschien an der Spitze der ganzen irischen Armee vor den englischen Linien, stellte Reiterei, Fußvolk und Geschütze in Schlachtordnung auf und entfaltete seine Banner. Die Engländer brannten vor Ungeduld und wollten hervorbrechen;

---

[1]) Vergl. Grey's Debates, 26., 27., 28. Nov. 1689, und Dialogue between a Lord Lieutenant and one of his Deputies, 1692.

aber ihr General war weder durch die Prahlereien des Feindes, noch durch das Murren seiner eigenen Soldaten von seinem Vorsatz abzulenken. So blieb er einige Wochen in seinen Verschanzungen, während die Iren in geringer Entfernung standen. Er beschäftigte sich eifrig mit dem Abrichten der Rekruten, aus denen der größere Theil seines Heeres bestand. Die Musketiere mußten beständig im Feuer exerciren, bald einzeln nach der Scheibe schießen, bald pelotonweise feuern. Die Unbeholfenheit, welche sie anfangs zeigten, bewies deutlich, daß er sehr weise gehandelt hatte, sie nicht in den Kampf zu führen; denn unter vier englischen Soldaten war nicht einer, der mit seinem Gewehr umzugehen wußte, und wer es nur abzufeuern verstand, gleichviel in welcher Richtung, glaubte schon dadurch eine große Heldenthat verrichtet zu haben.

Verschwörung unter den im englischen Heere dienenden französischen Truppen. Seuchen in der englischen Armee. Die Engländer und Iren beziehen die Winterquartiere. Verschiedene Meinungen über Schomberg's Verhalten.

Während der Herzog so beschäftigt war, beobachteten die Iren sein Lager, ohne einen Angriff zu wagen. Aber innerhalb des Lagers zeigten sich bald zwei Uebel, schrecklicher als der Feind: Verrath und Seuche. Zu den besten Truppen unter seinem Befehl gehörten die französischen Verbannten, und jetzt entstanden ernste Zweifel über ihre Treue. Dem wahren Hugenotten war allerdings unbedingt zu trauen. Der Widerwille, womit der eifrigste englische Protestant das Haus Bourbon und die römische Kirche betrachtete, war ein laues Gefühl im Vergleich mit dem unauslöschlichen Haß, der in der Brust des verfolgten, niedergesäbelten, vertriebenen Calvinisten aus Languedoc glühte. Die Iren hatten schon bemerkt, daß die französischen Ketzer weder Pardon gaben noch nahmen [1]). Nun

[1]) Nihell's Journal. Ein französischer Officier schreibt bald nach Schomberg's Landung an Avaux: „Les Huguenots font plus de mal

zeigte es sich jedoch, daß mit jenen Flüchtlingen, die dem reformirten Glauben Alles geopfert hatten, Flüchtlinge ganz verschiedener Art vermischt waren: Heerflüchtige aus den Niederlanden hatten ihr Verbrechen durch die Behauptung beschönigt, sie wären Protestanten und ihr Gewissen erlaube ihnen nicht, für den Verfolger ihrer Kirche zu kämpfen. Einige dieser Leute eröffneten, in der Erwartung, durch einen zweiten Verrath sowohl Verzeihung als Belohnung zu erhalten, einen Briefwechsel mit Avaux. Die Briefe wurden aufgefangen und ein furchtbares Complott kam dadurch an den Tag. Es zeigte sich, daß, wenn Schomberg so schwach gewesen wäre, dem Drängen der Kampflustigen nachzugeben, mehrere französische Compagnien in der Hitze des Kampfes auf die Engländer gefeuert haben und zum Feinde übergegangen sein würden. Dieser Verrath hätte selbst in einer bessern Armee, als die im Lager vor Dundalk, wohl einen allgemeinen Schrecken hervorbringen können. Strenge war hier unerlaßlich. Sechs von den Verschwörern wurden gehängt. Zweihundert ihrer Mitschuldigen wurden in Ketten nach England geschickt. Selbst nach diesem Ausmerzen wurden die Flüchtlinge von den übrigen Soldaten noch lange mit ungerechtem, aber nicht unnatürlichem Argwohn betrachtet. Einige Tage war allerdings sehr zu fürchten, daß der Feind das unterhaltende Schauspiel eines blutigen Kampfes zwischen den englischen Soldaten und ihren französischen Verbündeten genießen werde [1]).

Einige Stunden vor der Hinrichtung der Hauptverschwörer wurde eine allgemeine Musterung der Armee gehalten, und man bemerkte, daß sich die Reihen der englischen Bataillone gelichtet hatten. Vom ersten Tage des Feldzugs an waren Krankheiten unter den Rekruten ausgebrochen, aber erst

---

que les Anglois, et tuent force Catholiques pour avoir fait résistance."

[1]) Story; Avaux an Seignelay, $\frac{26. \text{Nov.}}{6. \text{Dec.}}$ 1689; London Gazette, 14. Oct. 1689. Es ist merkwürdig, daß, obschon Dumont im Lager bei Dundalk war, in seinem Manuskript nichts von der Verschwörung unter den Franzosen erwähnt wird.

zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche wurde die Sterblichkeit bedrohlich. In Irland regnet es im Herbst gewöhnlich sehr stark, und dieses Jahr stärker als gewöhnlich. Die ganze Umgegend war überschwemmt und des Herzogs Lager wurde ein Sumpf. Die Leute von Enniskillen waren an das Klima gewöhnt. Die Holländer waren aus einem Lande, das, wie ein Witzbold jener Zeit sagte, „fünfzig Fuß Wasser zieht.“ Sie hielten ihre Hütten trocken und rein, und hatten erfahrene und sorgsame Officiere, welche nicht duldeten, daß Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen wurden. Die Bauern aus Yorkshire und Derbyshire aber waren an die verderblichen klimatischen Einflüsse nicht gewöhnt und wußten sich gegen dieselben auch nicht zu schützen. Die vom Commissariat gelieferten schlechten Lebensmittel verschlimmerten die von der Luft erzeugten Krankheiten. An Arznei war fast gänzlicher Mangel. Es waren nur wenig Aerzte da. Die Feldapotheken enthielten wenig mehr als Charpie und Pflaster. Die Engländer erkrankten und starben zu Hunderten. Selbst die von der Seuche verschont gebliebenen waren schwach und muthlos, und statt die unserer Nation eigne Energie an den Tag zu legen, erwarteten sie ihr Schicksal mit der hilflosen Apathie von Asiaten. Vergebens zeigte ihnen Schomberg, wie sie ihre Wohnungen verbessern und die nasse Erde, auf der sie lagen, mit einer dicken Schicht Farnkraut belegen könnten. Anstrengung war ihnen furchtbarer geworden als der Tod. Es stand nicht zu erwarten, daß Leute, die sich selbst nicht helfen wollten, Andern helfen würden. Niemand verlangte und Niemand zeigte Mitleid. Die Vertrautheit mit gräßlichen Auftritten bewirkte eine Gleichgiltigkeit und verzweifelte Ruchlosigkeit, die in der Geschichte der ansteckenden Krankheiten vielleicht beispiellos. Das Jammern der Kranken wurde von den Flüchen und Zoten ihrer Kameraden übertönt. Zuweilen sah man auf der Leiche eines am Morgen verschiedenen Soldaten einen andern sitzen, der den folgenden Tag nicht mehr erleben sollte, aber trotzdem fluchte und Gassenhauer sang und auf die Gesundheit des Teufels Gewürzbranntwein soff. Wenn die Todten fortgetragen wurden, um begraben zu werden, so

murrten die Ueberlebenden. Ein Todter, sagten sie, sei ein guter Feuerschirm und ein guter Stuhl. Es sei ja Ueberfluß an diesen nützlichen Hausgeräthen, warum sollten die Leute der kalten Luft ausgesetzt und gezwungen werden, auf dem feuchten Boden zu liegen?[1])

Viele von den Kranken wurden auf englischen Schiffen, welche der Küste gegenüber lagen, nach Belfast geschickt, wo ein großes Lazareth eingerichtet worden war. Aber kaum die Hälfte von ihnen erreichte das Ziel der Reise. Einige Schiffe lagen, mit Todten angefüllt, und ohne einen lebenden Mann am Bord, lange in der Bucht von Carrickfergus[2]).

Das irische Heer litt weit weniger. Der Bauer aus Munster oder Connaught befand sich im Lager ebenso wohl, als wenn er in seiner Lehmhütte gewohnt und die Dünste des heimatlichen Morastes eingeathmet hätte. Natürlich frohlockte er über das Elend der sächsischen Ketzer und hoffte, sie würden ohne Schwertstreich vernichtet werden. Er hörte mit Freude die Gewehrsalven, die täglich über den Gräbern der englischen Officiere abgefeuert wurden, bis endlich die Begräbnisse so häufig vorkamen, daß man den militärischen Pomp weglassen mußte und dem traurigen Schalle eine noch traurigere Stille folgte.

Die Ueberlegenheit der Streitkräfte war nun so entschieden auf Jacobs Seite, daß er ohne Bedenken fünf Regimenter von seiner Armee trennen und nach Connaught senden konnte. Diese Truppen standen unter dem Befehl Sarsfield's, der übrigens vom Könige nicht so hoch geachtet wurde, wie er es verdiente. Jacob erklärte in absprechendem Tone, der Avaux und Rosen lächerlich erscheinen mußte, Sarsfield sei ein braver Soldat, aber ein sehr beschränkter Kopf. Nur mit großer Mühe überredete der Botschafter Se. Majestät, den besten

---

[1]) Story, Impartial History; Dumont, Manuscr. Die während der Seuche im Lager herrschende Ruchlosigkeit und Völlerei wird in vielen gleichzeitigen Flugschriften und Spottgedichten erwähnt. Vergl. insbesondere eine Satyre, betitelt: „Reformation of Manners,“ II. Theil.

[2]) Story, Impartial History.

Officier der irischen Armee zum Brigadier zu ernennen. Sarsfield rechtfertigte nun in vollem Maße die gute Meinung, welche seine französischen Gönner von ihm hatten. Er vertrieb die Engländer aus Sligo und besetzte Galway, das in großer Gefahr gewesen war[1]).

Die englischen Verschanzungen bei Dundalk wurden indeß nicht angegriffen. Mitten in den stündlich zunehmenden Schwierigkeiten und Drangsalen traten die großen Eigenschaften Schomberg's stündlich immer deutlicher hervor. Nicht im vollen Kriegsglück, nicht auf dem Schlachtfelde von Montes Claros, nicht unter den Mauern von Mastricht hatte er die allgemeine Bewunderung so sehr verdient. Sein Muth sank, seine Vorsicht schlummerte keinen Augenblick. Trotz der mannigfaltigen Verdrießlichkeiten und Aufreizungen war sein Gemüth immer froh und heiter. Die unter seinem Befehl stehende dienstfähige Mannschaft, selbst wenn man alle nicht fieberkranke Soldaten dazu rechnet, belief sich auf nicht mehr als fünftausend. Diese waren kaum dem gewöhnlichen Dienst gewachsen, und dennoch mußten sie doppelten Dienst thun. Aber die Anordnungen des alten Feldherrn waren so meisterhaft, daß er sich mit diesen geringen Streitkräften mehrere Wochen hielt gegen ein zwanzigtausend Mann starkes Heer, welches noch von einer Schaar bewaffneter Banditen begleitet war. Endlich, im Anfange des Novembers, zerstreuten sich die Iren und gingen in die Winterquartiere. Der Herzog brach nun sein Lager ab und zog sich nach Ulster zurück. Als die Ueberreste seiner Armee eben abmarschiren wollten, verbreitete sich das Gerücht, daß der Feind in bedeutender Stärke anrücke. Hätte sich das Gerücht bestätigt, so würde die Gefahr außerordentlich groß gewesen sein. Aber die englischen Regimenter, die auf den dritten Theil ihres vollen Bestandes zusammengeschmolzen waren, und deren gesündeste Leute kaum die Waffen tragen konnten, zeigten eine seltsame Freude und Heiterkeit, als ein Kampf in Aussicht gestellt war,

---

[1]) Avaur, $^{11}/_{21}$. Oct. 1689; Story, Impartial History; Life of James, II. 382. 383. Orig. Mem.; Nihell's Journal.

und schwuren, daß die Papisten für alles Elend des letzten Monates büßen sollten. „Wir Engländer,“ sagte Schomberg, indem er sich in recht launiger Weise zu dem Volke seines Adoptivvaterlandes zählte, „wir Engländer haben Galle genug, um uns zu schlagen. Schade, daß uns andere Soldatenpflichten nicht eben so viele Freude machen.“

Der Alarm war falsch: die Armee des Herzogs zog ungehindert ab; aber die Landstraße, auf der sie sich zurückzog, bot einen kläglichen und gräulichen Anblick. Ein langer Wagenzug mit Kranken rasselte über das holprige Pflaster. Bei jedem Stoß gab ein Leidender den Geist auf. Die Leiche wurde hinausgeworfen und unbegraben den Füchsen und Krähen überlassen. Die Gesammtzahl der Soldaten, die im Lager bei Dundalk, im Hospital zu Belfast, auf der Landstraße und auf dem Meere starben, belief sich auf mehr als sechstausend. Die Ueberlebenden wurden für den Winter in den Städten und Dörfern von Ulster einquartirt. Der General verlegte sein Hauptquartier nach Lisburn[1]).

Seine Verhalten wurde verschieden beurtheilt. Kluge und aufrichtige Männer sagten, er habe sich selbst übertroffen, und kein anderer Feldherr in Europa würde mit ungeschulten Truppen, mit unwissenden Officieren und spärlichen Vorräthen, zumal gegenüber einer weit stärkern feindlichen Armee, einem betrügerischen Commissariat, einem Gezücht von Verräthern im eignen Lager und einer Seuche, die mörderischer war als das Schwert, den Feldzug ohne den Verlust einer Fahne oder einer Kanone beendet haben. Viele der neuen Majore und Capitäne, deren Unbeholfenheit seine Verlegen=

---

[1]) Story, Impartial History; Schomberg's Depeschen; Nihell's Journal; Life of James; Burnet, II. 20; Dangeau's Tagebuch während jenes Herbstes; Avaux an Seignelay; Dumont, Manuscr. Die Lügen der London Gazette sind ungeheuerlich: Die Truppen, heißt es darin, wären den ganzen Herbst in gutem Stande gewesen. In dem abgeschmackten Theaterstücke, betitelt: „The Royal Voyage,“ welches 1689 in London zur Belustigung des Pöbels aufgeführt wurde, greifen die Iren einige der kranken Engländer an; die Engländer schlagen die Angreifer in die Flucht und sinken dann todt nieder.

heit vermehrt hatte und die unter allen nothwendigen militärischen Eigenschaften nur persönlichen Muth besaßen, murrten über die Geschicklichkeit und Ausdauer, welche sie vom Untergange rettete. Ihre Klagen fanden jenseit des St. Georgkanals einen Wiederhall. Einige dieser Klagen waren, wenn auch ungerecht, doch zu entschuldigen. Den Aeltern, die einen schmucken Jüngling in seiner ersten Uniform auf die Bahn des Ruhmes geschickt hatten, war es wohl zu verzeihen, wenn sie bei der Nachricht, daß er ohne ärztliche Hilfe auf einem Bund Stroh gestorben und ohne christliche oder militärische Feierlichkeit in einem Sumpfe begraben worden, im Uebermaße ihres Schmerzes voreilig und unvernünftig urtheilten. Aber unter den Jammer trauernder Familien mischte sich ein anderes, weit weniger zu ehrendes Geschrei. Alle Hörer und Erzähler von Neuigkeiten schimpften auf den General, der ihnen so wenig Neues zu hören und zu erzählen bot. Denn Leute dieser Art sind so auf Neuigkeiten erpicht, daß sie einem Feldherrn, der eine Schlacht verliert, weit leichter verzeihen, als einem Feldherrn, der eine Schlacht ablehnt. Die Politiker, welche in Garroway's Kaffeehause aus dicken Tabakswolken ihre Orakel losließen, ohne vom Kriegswesen und insbesondre von dem irischen Kriege das Mindeste zu verstehen, fragten keck, warum Schomberg keine Schlacht liefere. Daß er die Kriegskunst nicht verstehe, konnten sie freilich nicht behaupten; sie gaben sogar zu, er sei ein trefflicher Officier gewesen, aber er sei schon sehr alt. Er scheine für seine Jahre zwar noch recht rüstig zu sein, aber seine Geisteskraft habe nachgelassen, sein Gedächtniß sei schwach, und es sei wohlbekannt, daß er Nachmittags nicht mehr wisse, was er Morgens gethan. Es ist zu bezweifeln, ob es je einen Menschen gegeben, dessen Geist im achtzigsten Jahre noch so stark ist, wie im vierzigsten. Aber daß Schomberg's Geisteskraft durch die Jahre wenig vermindert worden war, ist durch seine noch vorhandenen Depeschen genügend erwiesen. Diese Depeschen sind wahre Muster des Geschäftsstyls, elegant und klar, kurz und bündig im Ausdruck, voll von bedeutenden Thatsachen und gewichtigen Gründen. Zuweilen berührt er darin nicht zornig,

sondern mit ruhiger Verachtung den Tadel hohler Schwätzer, die, obgleich sie nie eine wichtigere militärische Operation als die Ablösung der Wache zu Whitehall gesehen, sich einbildeten, es sei nichts in der Welt leichter, als unter allen Umständen Siege zu erkämpfen, und die beschränkten Ansichten plumper Patrioten, denen man nicht ausreden könne, ein englischer Fuhrknecht oder Drescher, der noch nicht gelernt, eine Flinte zu laden oder eine Pike zu tragen, könne es mit fünf Musketieren von König Ludwig's Garde aufnehmen[1]).

Marineangelegenheiten. Schlechte Verwaltung Torrington's.

Waren schon die Ergebnisse des Feldzuges in Irland hinter den Erwartungen zurückgeblieben, so waren die Ergebnisse der im Laufe des Jahres zur See vorgenommenen Operationen noch unbefriedigender. Man hatte mit Zuversicht erwartet, daß England, mit Holland verbündet, der Seemacht Ludwigs weit überlegen sein werde; aber man täuschte sich. Herbert war nach dem unbedeutenden Treffen in der Bantry-Bay mit seinem Geschwader nach Portsmouth zurückgekehrt. Dort fand er, daß er die gute Meinung des Publicums und der Regierung nicht verloren hatte. Das Haus der Gemeinen dankte ihm für seine Dienste und die Krone gab ihm ausgezeichnete Beweise ihrer Gunst. Er war nicht bei der Krönung gewesen und hatte daher keinen Antheil erhalten an den Belohnungen, die zur Zeit jener Feierlichkeit unter den hervorragendsten Beförderern der Revolution vertheilt worden waren. Die Unterlassung wurde nun wieder gut gemacht, und er erhielt den Titel eines Earl von Torrington. Der König begab sich nach Portsmouth, speiste am Bord des Admiralschiffs, sprach sein volles Vertrauen zu der Tapferkeit und Treue der Marine aus, ernannte zwei tapfere Capitäne, Cloudesley Shovel und

---

[1]) S. seine Depeschen im Anhange zu Dalrymple's Memoiren.

John Ashby, zu Rittern und ließ unter die Matrosen ein Geschenk vertheilen [1]).

Wilhelm ist im Grunde nicht zu tadeln, daß er eine hohe Meinung von Torrington hatte; denn Torrington galt allgemein als einer der bravsten und geschicktesten Officiere der Flotte. Jacob, der ein Kenner des Seewesens war, hatte ihn zum Contreadmiral ernannt. Diese Stelle und noch andere einträgliche Stellen hatte Torrington aufgegeben, als er fand, daß er, um sie zu behalten, ein Werkzeug der jesuitischen Kabale werden müsse. Keiner hatte thätigern, gewagtern oder nützlichern Antheil an der Revolution genommen. Keiner schien daher gegründetere Ansprüche an den höchsten Posten in der Marineverwaltung zu haben. Gleichwohl konnte Keiner untauglicher für einen solchen Posten sein. Seine moralischen Grundsätze waren immer locker gewesen, so locker, daß die Beharrlichkeit, mit welcher er unter der vorigen Regierung seinem Glauben treu geblieben war, großes Erstaunen erregte. Sein ruhmvolles Unglück schien allerdings auf seinen Charakter einen heilsamen Einfluß ausgeübt zu haben. In Armuth und Verbannung erhob er sich vom Lüstling zum Helden; aber sobald ihm das Glück wieder günstig war, sank der Held wieder zum Lüstling zurück. Und der Rückfall war tief und hoffnungslos. Die Nerven seines Geistes, die eine kurze Zeit gestählt worden waren, erschlafften nun wieder in solchem Grade, daß er keiner Selbstverläugnung oder Kraftanstrengung mehr fähig war. Den rohen Muth eines gemeinen Seemannes behielt er zwar; aber zum Admiral und zum ersten Lord der Admiralität war er schlechterdings unfähig. Die Flotte, welche der Schrecken der Meere hätte sein sollen, lag im Hafen, während er in London den Lüsten fröhnte. Die über seinen neuen Titel witzelnden Matrosen nannten ihn „Lord Tarry-in-Town.“ [2]). Als er an Bord kam, brachte er eine große

---

[1]) London Gazette, 20. Mai 1689.

[2]) Ein recht witziges Wortspiel mit tarry, welches sowohl zaudern als theerig bedeutet. Der Spitzname würde verdeutscht etwa lauten: „Die in London zaudernde Theerjacke.“

Anm. d. Uebers.

Gesellschaft von Höflingen mit. Er war fast zu jeder Stunde des Tages und der Nacht vom Bordeauxwein benebelt. Seine unersättliche Genußsucht hatte natürlich eine unersättliche Habsucht zur Folge; aber die Schmeichelei liebte er fast eben so sehr wie Reichthum und Genuß. Er war längst gewohnt gewesen, von seinen Untergebenen die verächtlichste Kriecherei zu verlangen. Sein Flaggenschiff war ein kleines Versailles. Seine Capitäne mußten in seiner Cajüte sein, wenn er zu Bett ging, und jeden Morgen bei seinem Lever erscheinen. Er ließ sich sogar recht gern von ihnen ankleiden. Einer derselben kämmte seine Allongenperrücke, ein andrer stand mit dem gestickten Rock bereit. Unter einem solchen Befehlshaber konnte keine Mannszucht gehalten werden. Seine Matrosen trieben sich unter dem Pöbel von Portsmouth umher. Jene Officiere, die durch Kriechen und Schmeicheln seine Gunst erwarben, erhielten leicht Urlaub und lebten wochenlang zu London in Saus und Braus. Die Proviantlieferanten, die bald erkannten, mit wem sie zu thun hatten, schickten an die Flotte Fässer mit Fleisch, das kein Hund berührt haben würde, und Fässer mit Bier, das schlechter roch als das im Kielraume faulende Wasser. Inzwischen schien der Britische Kanal französischen Seeräubern überlassen zu sein. Unsere Kauffahrer wurden angesichts der Wälle von Plymouth geentert. Die von Westindien kommende Zuckerflotte verlor sieben Schiffe. Der Gesammtwerth der Prisen, die von den feindlichen Kreuzern in der unmittelbaren Nähe unserer Insel aufgebracht wurden, während Torrington mit seiner Flasche und seinem Harem beschäftigt war, schätzte man auf sechshunderttausend Pfund. Ein Kriegsschiff zum Schutz von Kauffahrern war ohne ungeheure Bestechungen kaum zu bekommen, und unsere Kaufherren sahen sich genöthigt, zu diesem Zwecke holländische Kaper zu miethen, und sie fanden diese fremden Söldlinge weit nützlicher und weit weniger habgierig, als die Officiere unserer königlichen Marine.[1]).

---

[1]) Commons' Journals, 13. und 23. Nov. 1689; Grey, Debates, 13., 14., 18. und 23. Nov. 1689. Unter den zahlreichen Pasquillen s.

Festländische Angelegenheiten. Treffen von Walcourt. Beschuldigungen gegen Marlborough.

Der einzige Verwaltungszweig, der zu keinem begründeten Tadel Anlaß gab, war das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Hier war Wilhelm sein eigner Minister; wo er sein eigner Minister war, gab es kein Zögern, keine Mißgriffe, keine Zeitvergeudung, keinen Verrath. Er hatte freilich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Selbst im Haag fand er einen Widerstand, den alle seine Weisheit und Beharrlichkeit, von Heinsius eifrig unterstützt, kaum zu besiegen vermochte. Die Engländer, welche über die Parteilichkeit ihres Souveräns für sein Heimatland murrten, ahnten nicht, daß in Holland eine starke Partei über seine Parteilichkeit für sein Adoptivvaterland murrte. Die holländischen Botschafter zu Westminster sagten, die von ihm vorgeschlagenen Allianzbedingungen seien der Republik unwürdig und nachtheilig; überall, wo die Ehre der englischen Flagge ins Spiel komme, sei er wählig und eigensinnig, er lege besonderes Gewicht auf einen Artikel, der jeden Verkehr mit Frankreich untersage und den man an der Amsterdamer Börse schmerzlich empfinden werde; er habe laut gelacht, als sie die Hoffnung ausgesprochen, man werde die Navigationsacte zurücknehmen, und ihnen erklärt, es sei daran gar nicht zu denken. Er setzte aber Alles durch, und es kam ein feierlicher Vertrag zu Stande, durch den sich England und der batavische Staatenbund verpflichteten, fest gegen Frankreich zu halten und nur mit gegenseitiger Uebereinstimmung Frieden zu schließen. Aber einer der holländischen Bevollmächtigten erklärte, man werde ihm einst den Vorwurf machen, daß er zu viel Zugeständnisse gemacht, und die Unterschrift eines andern zeigte deutlich, daß

---

die Parable of the Bearbaiting; Reformation of Manners, a Satire; The Mock Mourners, a Satire. S. auch Pepys' Diary, Tanger den 15. Oct. 1683.

sie von einer von Gemüthsbewegung bebenden Hand herrührte.[1])

Unterdessen war unter Wilhelms geschickter Leitung ein Allianzvertrag zwischen den Generalstaaten und dem Kaiser abgeschlossen worden. Diesem Vertrage traten Spanien und England bei, und so wurden die vier großen Mächte, die durch freundschaftliches Einverständniß lange verbündet gewesen waren, durch einen förmlichen Vertrag mit einander verbunden.[2])

Aber ehe dieser förmliche Vertrag unterzeichnet und besiegelt wurde, standen sämmtliche contrahirende Parteien unter Waffen. Im Anfange des Jahres 1689 wüthete der Krieg auf dem ganzen Festlande, vom Hämus bis zu den Pyrenäen. Frankreich, auf allen Seiten zugleich angegriffen, leistete auf allen Seiten kräftigen Widerstand, seine türkischen Verbündeten machten einer großen deutschen Armee in Serbien und Bulgarien vollauf zu thun. Im Ganzen waren die Resultate der militärischen Operationen im Laufe des Sommers den Verbündeten nicht ungünstig. Jenseit der Donau erfochten die Christen unter dem Prinzen Ludwig von Baden eine Reihe von Siegen über die Moslem. In den Engpässen von Roussillon kämpften die französischen Truppen ohne entscheidenden Vortheil gegen die kriegerischen Landleute Cataloniens. Eine deutsche Armee unter dem Befehl des Churfürsten von Baiern besetzte das Erzbisthum Köln. Eine andere stand unter Karl von Lothringen, einem Souverän, der, durch Frankreichs Waffen aus seinen Erblanden vertrieben, in fremden Diensten sowohl Auszeichnung als Gelegenheit zur Rache fand. Er marschirte

[1]) Der beste Bericht über die Unterhandlungen findet sich bei Wagenaar, LXI. Witsen's Papiere waren ihm zugänglich und er hat vieles aus denselben angeführt. Der Bevollmächtigte, der in so heftiger Aufregung unterzeichnete, war eben Witsen; „zo als," sagt er, myne beevende hand getuigen kan." Die Verträge finden sich in Dumont's Corps Diplomatique. Sie wurden im August 1689 unterzeichnet.

[2]) Der Vertrag zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten ist vom 12. Mai 1689 datirt. Er findet sich in Dumont's Corps Diplomatique.

gegen die Verwüster der Pfalz, trieb sie über den Rhein zurück und nahm nach langer Belagerung die wichtige, starkbefestigte Stadt Metz.

Zwischen Sambre und Maas standen die Franzosen unter Marschall Humières, und ihnen gegenüber die Holländer unter dem Befehl des Prinzen von Waldeck, eines Officiers, der den Generalstaaten lange mit Treue und Geschick, wenn auch nicht immer mit Glück gedient hatte und von Wilhelm sehr geschätzt wurde. Unter Waldeck's Befehl stand Marlborough, dem Wilhelm eine aus den Resten der alten Regimenter Jacobs bestehende Brigade anvertraut hatte. Unter Marlborough commandirte Thomas Talmash, Jenem an militärischem Talent nachstehend, aber ein braver Soldat, zu einem Schicksal bestimmt, das nie ohne Beschämung und Entrüstung zu erwähnen ist. Zwischen der Armee Waldeck's und der Armee Humières' kam es zu keiner Hauptschlacht, aber in einer Reihe von Treffen war der Vortheil auf der Seite der Verbündeten. Das wichtigste unter diesen Treffen fand zu Walcort am fünften August statt. Die Franzosen griffen einen von der englischen Brigade gedeckten Vorposten an, wurden kräftig zurückgeworfen und mußten mit Zurücklassung von sechs Feldgeschützen und mehr als sechshundert Todten eilends den Rückzug antreten und Marlborough zeigte sich bei dieser und jeder andern Gelegenheit als tapferer und geschickter Heerführer. Die Coldstream-Garde unter Talmash und das Regiment, welches jetzt das sechzehnte heißt, unter dem Oberst Robert Hodges, zeichneten sich ungemein aus. Auch das königliche Regiment, das einige Monate zuvor in Ipswich die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, bewies an diesem Tage, daß Wilhelm durch Verzeihung dieses großen Vergehens eben so weise als großmüthig gehandelt hatte. Das Zeugniß, welches Waldeck in seiner Depesche der trefflichen Haltung der Insulaner gab, wurde von ihren Landsleuten mit großer Freude gelesen. Der Kampf war freilich nur ein Scharmützel, aber ein heftiges und blutiges Scharmützel. Seit Menschengedenken hatte zwischen Engländern und Franzosen kein so hartnäckiges Gefecht stattgefunden, und unsere Vorfahren bemerkten mit Selbstge-

fühl, daß viele Jahre der Unthätigkeit und Knechtschaft den Muth der Nation nicht gebrochen hatten[1]).

Die Jacobiten entdeckten jedoch in den Ergebnissen des Feldzugs überreichen Stoff zu Anschuldigungen. Marlborough war nicht ohne Grund der Gegenstand ihres bittersten Hasses. In seinem Benehmen auf dem Schlachtfelde konnte selbst der Böswilligste nur wenig zu tadeln finden; aber er hatte gewisse schwache Seiten, an denen ihm leicht beizukommen war. Der Geiz ist selten das Laster junger Männer; er ist selten das Laster eines großen Mannes; aber Marlborough war einer der Wenigen, die in der Jugendblüthe das Gold mehr liebten als Wein oder Weiber, und auf dem Gipfel der Größe das Gold mehr liebten als Macht oder Ruhm. Alle die kostbaren Gaben, mit denen ihn die Natur so überreich ausgestattet, schätzte er hauptsächlich nach den Summen, die sie ihm eintrugen. Im zwanzigsten Jahre machte er seine Schönheit und Kraft, im sechzigsten sein Genie und seinen Ruhm zu Gelde. Der gerechte Beifall, der seinem Benehmen zu Walcourt gezollt wurde, vermochte die Gerüchte, daß er, wie ein wahrer Euclio oder Harpax, jede Gelegenheit zum Geldmachen benutze, nicht völlig zum Schweigen bringen. Seine Feinde erzählten überall, er lade nie einen Officier zum Essen, obgleich er reichliche Tafelgelder beziehe; er betrüge bei der Zusammenstellung der Armeelisten; er streiche Geld ein im Namen von Verstorbenen, von Leuten, die vier Jahre früher zu Sedgemoor vor seinen Augen gefallen; in einem Regiment könne man zwanzig, in einem andern sechsunddreißig solcher Namen finden. Nur die Verbindung von Muth und Talent mit Sanftmuth und herzgewinnendem Benehmen habe ihn in den Stand gesetzt, trotz seiner unsoldatischen Fehler die Zuneigung seiner Soldaten zu gewinnen und zu erhalten[2]).

---

[1]) S. die Depesche Waldeck's in der London Gazette vom 26. Aug. 1689; Historical Records of the First Regiment of Foot; Dangeau, 28. Aug.; Monthly Mercury, September 1689.

[2]) Vergl. The Dear Bargain. eine 1690 heimlich gedruckte jacobitische Schmähschrift. „Ich habe nicht die Geduld," sagt der Verfasser,

Papst Alexander VIII. folgt Innocenz XI. — Streitigkeiten unter dem hochkirchlichen Clerus wegen der Eidesleistungen. Gründe für und wider.

Um die Zeit, wo die kriegführenden Armeen in ganz Europa die Winterquartiere bezogen, kam ein neuer Papst auf Petrus Stuhl. Innocenz der Elfte war nicht mehr. Sein Geschick war in der That seltsam gewesen. Seine gewissenhafte und eifrige Anhänglichkeit an die Kirche, deren Oberhaupt er war, hatte ihn in einem der entscheidendsten Momente ihrer Geschichte bewogen, sich mit ihren Todfeinden zu verbünden. Die Kunde von seiner Krankheit wurde von protestantischen Fürsten und Regierungen mit Trauer und Besorgniß, zu Versailles und Dublin mit Freude und Hoffnung vernommen. Ein außerordentlicher Botschafter von hohem Range wurde sogleich von Paris nach Rom geschickt. Die französische Besatzung, die in Avignon gelegen, wurde zurückgezogen. Im Conclave vereinigten sich die Stimmen zu Gunsten Pietro Ottobuoni's, eines alten Cardinals, der den Namen Alexander VIII. annahm. Der französische Botschafter, welcher der Installation beiwohnte, überreichte Sr. Heiligkeit ein Schreiben, in welchem der Allerchristlichste König erklärte, er verzichte auf das gehässige Vorrecht, Räuber und Mörder zu beschützen. Alexander drückte das Schreiben an seine Lippen, umarmte den Ueberbringer und sprach mit Entzücken von der nahe bevorstehenden Aussöhnung. Ludwig begann zu hoffen, der Vatican werde seinen Einfluß geltend machen, um das Bündniß zwischen dem Hause Oesterreich und dem ketzerischen Usurpator des englischen Thrones aufzulösen. Jacob war sogar noch sanguinischer. Er war thöricht genug zu erwarten, der neue Papst werde ihm Geld geben, und schickte Melfort, der seinen Auftrag in Versailles nun vollzogen hatte,

„nach diesem erbärmlichen Wicht (Marlborough) sonst Jemanden zu nennen. Alle, selbst Kirke, sind im Vergleich mit ihm unschuldig."

in aller Eile nach Rom, um von Sr. Heiligkeit einige Beisteuer zu dem guten Werke der Vertheidigung des reinen Glaubens auf den britischen Inseln zu erbitten. Aber es zeigte sich bald, daß Alexander im Wesentlichen seines Vorgängers Politik befolgen zu wollen schien, obschon er eine andere Sprache führte, als dieser geführt hatte. Die Grundursache des Zerwürfnisses zwischen dem Heiligen Stuhle und Ludwig war noch nicht beseitigt. Der König stellte fortwährend Prälaten an; der Papst verweigerte fortwährend die Bestätigung der Wahlen, und die Folge war, daß der vierte Theil der Diöcesen Frankreichs mit Bischöfen besetzt war, die zur Ausübung bischöflicher Functionen nicht befähigt waren[1]).

Die anglikanische Kirche war damals nicht minder zerklüftet als die gallikanische. Eine Parlamentsacte hatte verordnet, daß alle angestellten Geistlichen und akademischen Lehrer bei Strafe der Absetzung bis zum Abend des ersten August dem neuen Königspaare den Huldigungseid ablegen sollten. Im Anfange des Sommers hofften die Jacobiten, die Zahl der Eidesverweigerer werde so groß sein, daß die Regierung in ernste Verlegenheit kommen müsse. Aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Wenige waren freilich Whigs unter dem Clerus. Wenige waren Tories von der gemäßigten Schule, die zögernd und bedingungsweise anerkannte, daß große Mißbräuche zuweilen eine Nation berechtigen, zu äußersten Mitteln zu greifen. Die große Mehrheit der Standesgenossen hielt noch an der Lehre vom leidenden Gehorsam fest; aber diese Mehrheit zerfiel jetzt in zwei Abtheilungen. Eine Frage, die vor der Revolution nur zuweilen ein Gegenstand theoretischer und sehr oberflächlicher Erörterungen gewesen war, hatte eine hohe praktische Bedeutung erlangt. Die Lehre vom leidenden Gehorsam ließ man gelten;

---

[1]) Vergl. Mercury, vom September 1689 und von den folgenden Monaten. S. auch Welwood's Mercurius Reformatus, vom 18. Sept., 25. Sept. und 8. Oct. 1689. Melfort's Instructionen und seine Denkschriften an den Papst und den Cardinal von Este finden sich in den Nairne Papers; einige Auszüge aus denselben hat Macpherson gedruckt.

aber es fragte sich, wem man diesen Gehorsam schuldig sei. So lange als sich das Erbrecht und der Besitz in einer Person vereinigten, konnte kein Zweifel obwalten; aber das Erbrecht und der Besitz waren jetzt getrennt. Der eine, von der Revolution auf den Thron erhobene Fürst regierte zu Westminster, erließ Gesetze, ernannte Staatsbeamte und Prälaten, sandte Armeen und Flotten aus. Seine Richter sprachen Recht. Seine Sheriffs verhafteten Schuldner und vollstreckten Urtheile. Gerechtigkeit, Ordnung, Eigenthum würden aufhören zu bestehen und die Gesellschaft würde in ein Chaos zerfallen, wenn sein großes Siegel nicht da wäre. Der andere, von der Revolution abgesetzte Fürst lebte im Auslande. Er hatte weder Herrschergewalt noch Herrscherpflichten, und konnte, wie es schien, nur durch eben so gewaltsame Mittel, wie jene, durch die er entthront worden war, wieder auf den Thron gesetzt werden. Welchem von den beiden Fürsten waren nun christliche Lehrer Gehorsam schuldig?

Ein großer Theil der Mitglieder des Clerus meinte, der deutliche Wortlaut der heiligen Schrift mache ihnen zur Pflicht, dem im factischen Besitze befindlichen Souverän zu gehorchen, ohne sich um dessen Rechtsansprüche zu kümmern. Die Gewalt, welche der Apostel als von Gott eingesetzt bezeichnet, ist nicht die auf einen legitimen Ursprung zurückzuführende, sondern die bestehende Gewalt. Als Jesus entscheiden sollte, ob das erwählte Volk dem Kaiser Steuern zahlen müsse, fragte er nicht, ob der Kaiser seinen Stammbaum von dem alten Königshause Juda herleite, sondern ob das Geld, das man dem kaiserlichen Schatz vorenthalten wollte, nicht in der kaiserlichen Münze geprägt sei, mit andern Worten, ob der Kaiser wirklich die Machtvollkommenheit eines Herrschers besitze und wirklich herrsche.

Man glaubt im Allgemeinen, und nicht ohne Grund, daß die zuverlässigste Auslegung des Textes der Evangelien und Episteln in der Geschichte der ersten Christen zu finden; es fügte sich aber, daß gerade in jener Zeit, wo die christliche Kirche, wie allgemein anerkannt wird, sich in dem Zustande der größten Reinheit befand, häufige und gewaltsame politische

Umwälzungen stattfanden. Ein Apostel erlebte den Sturz von vier Kaisern. Viele von den Märtyrern des dritten Jahrhunderts müssen Zeugen von zehn bis zwölf Revolutionen gewesen sein. Jene Märtyrer müssen oft in Erwägung gezogen haben, was für Pflichten sie hätten gegen einen Fürsten, der eben durch einen erfolgreichen Aufstand auf den Thron erhoben ward. Daß sie sich alle durch Furcht vor Strafe hätten abschrecken lassen, nach ihrem Gewissen zu handeln, ist eine Beschuldigung, die kein aufrichtiger Heide gegen sie vorbringen würde. Man kann aber mit Bestimmtheit versichern, daß die ersten Christen nie einem Herrscher wegen seiner Nichtlegimität den Gehorsam verweigert. Wurde doch die höchste Gewalt einst von zwanzig bis dreißig Mitbewerbern in Anspruch genommen. Jede Provinz, von Britannien bis Egypten, hatten ihren eigenen Augustus. Alle diese Prätendenten konnten doch nicht rechtmäßige Kaiser sein. Und gleichwohl findet sich kein Beispiel, daß die Gläubigen Bedenken gehegt hätten, der Person, welche an einem gegebenen Orte die kaiserliche Gewalt ausübte, zu gehorchen. Während die Christen zu Rom dem Aurelian gehorchten, erkannten die Christen zu Lyon den Tetricus an und die Christen zu Palmyra gehorchten der Zenobia. „Tag und Nacht" — dies waren die Worte, mit denen der große Cyprian, Bischof von Karthago, den Repräsentanten des Valerianus und Gallienus anredete — „Tag und Nacht beten wir zu dem einigen wahren Gott für das Wohl unserer Kaiser." Gleichwohl hatten diese Kaiser einige Monate zuvor ihren Vorgänger Aemilianus, und dieser hatte seinen Vorgänger Gallus gestürzt; Gallus aber hatte den Gipfel der Macht erstiegen auf den Trümmern des Hauses seines Vorgängers Decius, der seinen Vorgänger Philippus, und dieser seinen Vorgänger Gordianus ermordet hatte. War es möglich zu glauben, daß ein Heiliger, der in dem kurzen Zeitraum von dreizehn bis vierzehn Jahren diesen Rebellen und Königsmördern willigen Gehorsam gewidmet hatte, lieber eine Spaltung in der christlichen Kirche hervorgerufen als den König Wilhelm und die Königin Marie anerkannt haben würde? Hundertmal forderten die anglikani-

schen Geistlichen, die den Eid geleistet, ihre bedenklichen Amtsbrüder auf, ein einziges Beispiel anzuführen, daß die älteste Kirche einem Usurpator den Gehorsam verweigert, und hundertmal blieb die Aufforderung unbeachtet. Die Eidesverweigerer hatten über diesen Punkt nichts zu sagen, als daß man sich, wo es sich um ein Princip handle, nicht auf Beispiele berufen könne: eine Erklärung, die gar sonderbar klang in dem Munde einer Partei, welche für die Autorität der Kirchenväter stets eine fast abergläubische Ehrfurcht an den Tag gelegt hatte [1]).

Die aus spätern und verderbtern Zeiten genommenen Beispiele verdienten wenig Berücksichtigung. Aber selbst in der Geschichte späterer und verderbterer Zeiten konnten die Eidesverweigerer nicht leicht ein ihren Zwecken dienliches Beispiel finden. In unserm Vaterlande hatten viele Könige ohne erbliche Ansprüche auf dem Thron gesessen; aber man hatte den Gehorsam gegen einen solchen König nie für unvereinbar mit der Pflicht des Christen gehalten. Die Usurpation Heinrich des Vierten, die noch gehässigere Usurpation Richard des Dritten hatte keine Spaltung in der Kirche hervorgerufen. Sobald der Usurpator fest auf seinem Thron saß, hatten ihm

---

[1]) S. die Antwort eines Eidesverweigerers auf die Aufforderung des Bischofs von Sarum, im Anhange zur Lebensgeschichte Kettlewell's. Unter den Tanner'schen Manuscripten in der Bodleyan'schen Bibliothek befindet sich eine Schrift, die ich, da sie Sancroft der Erhaltung werth hielt, hier anführen will. Der Verfasser, ein starrer Eidesverweigerer, hat den Beweisgrund, den ein fügsamerer Geistlicher aus der ältesten Geschichte der Kirche genommen, durch manche erbärmliche Ausflüchte umgangen und fährt fort: „Angenommen, die ersten Christen seit den Zeiten der Apostel hätten ihre den früheren Fürsten geleisteten Eide vergessen, kann man dieses Verhalten deshalb als Richtschnur gelten lassen? Es haben Leute von sonst sehr orthodoxen Grundsätzen schlechte Dinge gethan oder angestiftet." Der aus der ältesten Geschichte der Kirche hergeleitete Beweisgrund ist in einer Schrift, betitelt: „The Doctrine of Nonresistance or Passive Obedience No Way concerned in the Controvensies now depending between the Williamites and the Jacobites, by a Lay Gentleman &c." (1689) ungemein gut durchgeführt.

die Bischöfe gehuldigt; Convocationen[1]) hätten ihm ihre Adressen überreicht und Zuschüsse bewilligt, und nie hatte ein Casuist diese Anerkennung eines im Besitze der Gewalt befindlichen Fürsten für eine Todsünde erklärt[2]).

Die Lehre der englischen Kirche stimmte mit dem Beispiel der ganzen christlichen Welt genau überein. Die Predigt vom vorsätzlichen Aufruhr, welche die Pflicht des Gehorsams unbedingt aufstellt, spricht nur von thatsächlichen Herrschern; ja, es wird darin unumwunden erklärt, man müsse nicht nur den rechtmäßigen Fürsten, sondern auch jedem Usurpator gehorchen, den Gott in seinem Zorn zur Buße für ihre Sünden über die Menschen setze. Es wäre in der That höchst abgeschmackt zu behaupten, daß wir den Usurpatoren, die Gott in seinem Zorn gesandt, unbedingt gehorchen, denen aber, die Gott in seiner Gnade sendet, den Gehorsam hartnäckig verweigern müßten. Angenommen, es sei ein Verbrechen gewesen, den Prinzen von Oranien herüberzurufen und ihn zum Könige zu machen; aber was war denn die Geschichte der jüdischen Nation und der christlichen Kirche anders als eine Aufzeichnung von Fällen, in denen die Vorsehung das Böse zum Guten wandte? Und welcher Theologe würde behaupten, daß es in solchen Fällen Pflicht sei, aus Abscheu vor dem Bösen das Gute zu verwerfen?

Auf diese Gründe gestützt, erklärte ein großer Theil des Clerus, Auflehnung gegen den Souverän sei immer sündhaft;

---

[1]) Die gleichzeitig mit den Parlamentssessionen stattfindenden Versammlungen von Abgeordneten des anglikanischen Clerus.

Anmerk. d. U.

[2]) Eine der kriechendsten Adressen, welche je von einer Convocation überreicht wurde, war die Adresse an Richard III. Sie findet sich in Wilkins' Concilia. Dryden stellt in seinem schönen Rifacimento, einer der schönsten Stellen der Vorrede zu den Canterbury Tales, einen Pfarrer dar, der lieber seine Pfründe opfern, als den Herzog von Lancaster als König von England anerkennen will. Für diese Darstellung ist weder in Chaucer's Gedicht, noch sonst wo eine Rechtfertigung zu finden. Dryden wollte nur etwas schreiben, was den Clerus, der den Eid geleistet, ärgern würde, und schrieb daher einem römisch-katholischen Priester des vierzehnten Jahrhunderts einen Aberglauben zu, der erst unter den anglikanischen Geistlichen des sechszehnten Jahrhunderts aufkam.

Wilhelm sei jetzt Souverän, und folglich würde jede Auflehnung gegen ihn sündhaft sein.

Auf diese Beweisgründe erwiederten die Eidesverweigerer, Paulus müsse unter den thatsächlich bestehenden Gewalten die rechtmäßigen Gewalten verstanden haben; eine andere Auslegung seiner Worte sei eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes, eine Entehrung der Religion, ein Aergerniß für Schwache im Glauben, ein Anlaß zum Triumph für Spötter. Das menschliche Gefühl sträube sich gegen die Zumuthung, daß, sobald ein König, wie klar auch seine Ansprüche, wie weise und gut auch seine Regierung, von Verräthern vertrieben werde, alle seine Diener verpflichtet sein sollen, ihn zu verlassen und auf die Seite seiner Feinde zu treten. Zu allen Zeiten und unter allen Nationen habe die treue Anhänglichkeit an eine gute Sache im Unglück als Tugend gegolten. Zu allen Zeiten und unter allen Nationen habe man den Politiker verachtet, der immer auf der Seite des Siegers sei. Dieser neue Toryismus sei schlimmer als Whiggismus. Die Bande des Unterthanenverhältnisses zu zerreißen, weil der Souverän ein Tyrann, sei schon eine sehr große Sünde; allein es sei eine Sünde, für welche man beschönigende Namen und Vorwände finden könne und in die ein braver, hochherziger Mensch, der in der göttlichen Wahrheit nicht unterrichtet und durch die göttliche Gnade nicht behütet sei, leicht verfallen könne. Aber die Bande des Unterthanenverhältnisses zu zerreißen, weil der Souverän nur unglücklich, sei nicht nur ruchlos, sondern gemein. Könne ein Ungläubiger wohl der heiligen Schrift eine größere Schmach anthun, als durch die Behauptung, sie schreibe den Christen als eine heilige Pflicht vor, was der natürliche Verstand den Heiden als die größte Schlechtigkeit vorgestellt habe? In der heiligen Schrift finde sich die Geschichte eines Königs von Israel, der durch einen unnatürlichen Sohn aus seinem Palast vertrieben, über den Jordan entflohen sei. David habe, wie Jacob, das Recht für sich gehabt; Absalon sei, wie Wilhelm, im factischen Besitz gewesen. Würde ein Gottesgelehrter wohl behaupten, das Benehmen Simei's sei nachahmenswerth, und Barsillai, der

seinem landflüchtigen Herrn treu ergeben blieb, habe den Geboten Gottes zuwidergehandelt? Würde ein echter Sohn der englischen Kirche im Ernst behaupten, daß ein Mann, der bis nach der Schlacht von Naseby ein strenger Royalist war, dann zum Parlament überging, später ein gehorsamer Diener des Rumpfparlaments wurde und sich endlich nach dem Sturz des letztern für einen treuen Unterthanen des Protectors erklärte, auf die Achtung der Christen mehr Ansprüche habe, als der standhafte alte Cavalier, der dem eingekerkerten Karl I. und dem verbannten Karl II. treu ergeben blieb und lieber Güter, Freiheit und Leben aufs Spiel setzte, als die Machtvollkommenheit einer der schnell auftauchenden unberechtigten Regierungen anerkennen wollte? Und welcher Unterschied sei zwischen jenem und dem vorliegenden Falle? Es sei gewiß, daß Cromwell thatsächlich eben so viel, ja noch mehr Gewalt gehabt, als Wilhelm, und kein Geistlicher, der sich für den Nichtwiderstand erkläre, werde in Abrede stellen, daß die Gewalt Wilhelms eben so wie die Gewalt Cromwell's einen unberechtigten Ursprung habe. Wie könne nun ein solcher Geistlicher läugnen, daß man Cromwell Gehorsam schuldig gewesen, und gleichwohl behaupten, man sei Wilhelm Gehorsam schuldig? Die Voraussetzung, es könne solche Widersinnigkeit ohne Unredlichkeit geben, sei nicht christliche Milde, sondern Schwäche. Wer entschlossen sei, sich der Parlamentsacte zu fügen, werde besser thun, rundweg zu erklären, was Jedermann wisse, daß er sich nur füge, um im Besitz seiner Pfründen zu bleiben. Dieser Grund sei allerdings triftig; denn es sei natürlich, daß ein Geistlicher, der Gatte und Vater sei, mit Bangigkeit auf den ersten August und den ersten Februar blicke. Aber er möge doch bedenken, daß ihm zwei noch furchtbarere Tage, als der Tag der Absetzung, bevorstünden: der Tag des Todes und des Gerichts [1]).

[1]) Vergl. die Vertheidigung des Bekenntnisses, das der Hochw. John Lake, Lord Bischof von Chichester, in Betreff des bindenden Gehorsams und der neuen Eidesleistung auf seinem Sterbebette ablegte, 1690.

Der „schwörende" Clerus, wie man ihn nannte, ward durch diese Beweisführung in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Nichts machte ihn mehr betroffen, als der Vergleich, den die Eidesverweigerer unablässig zwischen der Usurpation Cromwell's und Wilhelms anstellten. Denn es gab damals kein Mitglied der englischen Kirche, das die Behauptung, die Kirche habe ihren Söhnen Gehorsam gegen Cromwell befohlen, nicht für eine Ungereimtheit gehalten hätte. Und gleichwohl war es unmöglich zu beweisen, daß Wilhelm vollständiger im Besitz der höchsten Gewalt sei, als Cromwell gewesen war. Die „Schwörer" vermieden daher jede ausführliche Erörterung über diesen Punkt eben so sorgfältig, wie die Eidesverweigerer jede ausführliche Erörterung über die Geschichte der ältesten Kirche vermieden.

Die Regierungstheorie, die der Clerus so lange gelehrt hatte, war in der That so ungereimt, daß sie nur zur Ungereimtheiten führen konnte. Gleichviel, ob der Geistliche, der jener Theorie ergeben war, den Eid leistete oder verweigerte, er war nicht im Stande, eine vernünftige Erklärung seines Benehmens zu geben. Leistete er den Eid, so konnte er seinen Entschluß nur durch Grundsätze rechtfertigen, gegen die sich jedes aufrichtige Gemüth unwillkürlich empört: er mußte behaupten, Christus habe der Kirche empfohlen, die gerechte Sache zu verlassen, sobald letztere keinen guten Fortgang mehr habe, und der siegenden Bosheit gegen die unterdrückte Tugend beizustehen. Dies waren gewiß gewichtige Gründe; aber die Gründe, welche man gegen die Lehre der Eidesverweigerer geltend machen konnte, waren wo möglich noch gewichtiger. Sie behaupteten, eine Nation sei immer entweder im Zustande der Sclaverei oder im Zustande der Anarchie. Es läßt sich etwas sagen zu Gunsten Dessen, der die Freiheit opfert, um die Ordnung zu erhalten. Es läßt sich etwas sagen zu Gunsten Dessen, der die Ordnung opfert, um die Freiheit zu retten. Denn Freiheit und Ordnung sind zwei der kostbarsten Güter, deren sich die Gesellschaft erfreuen kann; und wenn sie unglücklicherweise unvereinbar scheinen, so muß man Die, welche sich auf die eine oder andere Seite wenden,

mit großer Nachsicht beurtheilen. Aber der Eidesverweigerer opferte nicht die Freiheit der Ordnung, nicht die Ordnung der Freiheit, sondern sowohl Freiheit als Ordnung einem Aberglauben, der so dumm und entwürdigend war, wie die Vergötterung der Katzen und Zwiebeln in Egypten. Es solle keine Verweigerung des Gehorsams stattfinden, selbst wenn ein Nero, der sich nur durch seine Geburt von andern Menschen unterscheide, auf dem Thron sitze; wenn hingegen ein Anderer, wäre er auch ein Alfred, auf dem Thron sitze, dürfe ihm kein Gehorsam geleistet werden. Es sei ganz gleichgiltig, wie kopflos oder schändlich die Verwaltung der erblichen Dynastie, oder wie weise und trefflich die Verwaltung einer aus der Revolution hervorgegangenen Regierung sei. Es könne auch von keiner Verjährung der von der vertriebenen Dynastie zu erhebenden Ansprüche die Rede sein. Der Verlauf von Jahren, von Menschenaltern mache keinen Unterschied. Bis ans Ende der Welt müßten die Christen ihr politisches Verhalten einfach nach dem Stambaum ihres Herrschers einrichten. Im Jahre 1800, im Jahre 1900 könnten vielleicht Fürsten, die der Convent auf den Thron erhoben, in Friede und Glück regieren. Gleichviel: sie würden Usurpatoren sein; und wenn irgend eine Person, die bessere Erbansprüche habe, im zwanzigsten oder einundzwanzigsten Jahrhundert als König anerkannt zu werden verlange, so müsse die Nachwelt bei Strafe der ewigen Verdammniß der Aufforderung Folge leisten.

Ein Whig konnte wohl mit Frohlocken denken, daß die unter seinen Gegnern entstandenen Streitigkeiten die Stichhaltigkeit seines eigenen politischen Glaubensbekenntnisses dargethan. Die Streitenden, die ihn lange übereinstimmend eines gottlosen Irrthums beschuldigt, hatten ihn nun glänzend gerechtfertigt und einander widerlegt. Der hochkirchliche Geistliche, der den Eid leistete, hatte aus den Evangelien und Episteln, aus der übereinstimmenden Handlungsweise der ältesten Kirche und aus den deutlichen Erklärungen der anglikanischen Kirche mit unwiderleglichen Gründen bewiesen, daß die Christen nicht in allen Fällen verpflichtet sind, dem erb-

lichen Fürsten Gehorsam zu leisten. Der hochkirchliche Geistliche, der den Eid verweigerte, hatte eben so befriedigend bewiesen, daß die Christen nicht in allen Fällen verpflichtet sind, dem thatsächlich regierenden Fürsten Gehorsam zu leisten. Um daher einer Regierung Anspruch auf den Gehorsam der Unterthanen zu geben, war mehr nothwendig als bloße Legimität und bloßer factischer Besitz. Worin dieses Etwas bestand, konnten die Whigs leicht sagen. Nach ihrer Ansicht habe jede Regierung nur den Zweck, das Glück der Gesellschaft zu befördern. So lange der Regierende, ungeachtet einiger Fehler, im Ganzen ein Beförderer des Guten und des Glückes sei, so lehre die Vernunft, ihm zu gehorchen; und die Religion, welche den Lehren der Vernunft die Weihe gebe, gebiete den Menschen, ihn als einen von Gott eingesetzten Regenten zu ehren. Wenn er sich aber als Beförderer des Bösen und des Unglücks zeige, mit welchem Rechte sei er dann als von Gott eingesetzt zu betrachten? Die Tories, die den Eid leisteten, hätten bewiesen, daß er nicht wegen des Ursprungs seiner Gewalt so zu betrachten sei; die Tories, die den Eid verweigerten, hätten eben so klar bewiesen, daß er nicht wegen seiner thatsächlichen Gewalt so zu betrachten sei.

Einige heftige, erbitterte Whigs triumphirten mit schonungsloser Prahlerei über die betroffene und uneinige Geistlichkeit. Sie betrachteten den Eidesverweigerer mit höhnischem Mitleid als stumpfsinnigen und irregeleiteten, aber aufrichtigen Frömmler, dessen albernes Benehmen mit seinen albernen Grundsätzen im Einklange stehe und der zur Entschuldigung für die Verblendung, mit welcher er sein Vaterland ins Verderben stürze, anführen könne, dieselbe Verblendung habe ihn selbst ins Verderben gestürzt. Mit dem beißendsten Spott verfolgten sie jene Geistlichen, die sich in den Tagen der Ausschließungsbill und des Rye-House-Complots durch ihren Eifer für das göttliche und unveräußerliche Recht des erblichen Souveräns ausgezeichnet hatten und nun bereit waren, einem Usurpator Treue zu schwören. Dies sei also der wahre Sinn aller jener hochtönenden Worte, die neunundzwanzig Jahre lang von unzähligen Kanzeln erklungen waren? Hätten die

Tausende von Geistlichen, welche die unwandelbare Treue ihres Standes so laut gerühmt, wirklich gemeint, daß ihre Treue bis zum nächsten Glückswechsel unwandelbar bleiben werde? Es sei albern und unverschämt von ihnen, zu behaupten, daß ihr jetziges Benehmen mit ihrer frühern Sprache vereinbar. Wenn sich ein hochwürdiger Doctor endlich überzeugt habe, daß er Unrecht gehabt, so müsse er durch offene Erklärung den verfolgten, verleumdeten, gemordeten Vertheigern der Freiheit alle nur mögliche Genugthuung bieten. Wenn er seine alten Meinungen noch für wahr hielte, so solle er muthig das Loos der Eidesverweigerer theilen. Achtung gebühre Dem, der aufrichtig einen Irrthum bekennt; Achtung gebühre Dem, der wegen eines Irrthums muthig duldet, aber es sei schwer, einen Diener der Religion zu achten, der versichert, er halte an den Grundsätzen der Tories fest und gleichwohl, um seine Pfründe zu behalten, einen Eid leistet, der nur mit den Grundsätzen der Whigs vereinbar.

Diese Vorwürfe waren unzeitig, wenn auch vielleicht nicht ganz ungerecht. Die klügeren und gemäßigteren Whigs, die wohl einsahen, daß Wilhelms Thron nicht fest stehen könne, wenn er keine breitere Grundlage als ihre eigene Partei habe, enthielten sich aller Spöttereien und Schmähungen, und gaben sich alle Mühe, die Bedenklichkeiten des Clerus zu heben und dessen Erbitterung zu beschwichtigen. Der Gesammteinfluß der Pfarrer und Vicare in England war ungemein groß, und es war weit besser, daß sie aus den unhaltbarsten Gründen, die ein Sophist ersinnen kann, den Eid leisteten, als daß sie ihn verweigerten.

Die große Mehrheit des Clerus leistet den Eid. Die Eidesverweigerer. Ken; Leslie; Sherlock; Hickes; Collier; Dodwell; Kettlewell; Fitzwilliam.

Es zeigte sich bald, daß die Gründe für die Eidesleistung überwiegend waren: mehr als neunundzwanzig Dreißigstel der Geistlichen fügten sich dem Gesetz. Der Clerus der Hauptstadt, der damals eine abgesonderte Classe bildete und sich vor

der Landgeistlichkeit eben so durch liberale Gesinnung, als durch Rednertalent und Gelehrsamkeit auszeichnete, erklärte sich schnell und mit allen Zeichen der Aufrichtigkeit für die Regierung. Achtzig erschienen lange vor Ablauf der Frist in Westminster und leisteten den Eid. Diese Feierlichkeit nahm so viele Zeit in Anspruch, daß an jenem Tage im Kanzleigerichtshof und in der Kings-Bench kaum noch andere Angelegenheiten verhandelt werden konnten [1]. Aber im Allgemeinen fügte man sich zögernd und mit Widerwillen. Viele mochten wohl mit Vorbedacht ihre Grundsätze dem Vortheil opfern. Das Gewissen sagte ihnen, daß sie eine Sünde begingen. Aber sie besaßen nicht die Standhaftigkeit, die Pfründe, den Garten, die Scholle aufzugeben und fortzugehen, ohne zu wissen, wo sie für sich und ihre Kleinen Nahrung und Obdach finden sollten. Viele leisteten mit Zweifeln und Unruhe den Eid [2]. Einige erklärten vor der Eidesleistung, sie könnten nicht versprechen, daß sie Jacob nicht anerkennen würden, falls er jemals in die Lage käme, den Eid der Treue von ihnen zu verlangen [3]. Einige Geistliche im Norden begaben sich am ersten August in Gesellschaft zur Eidesleistung, als sie unterwegs die Kunde von der Schlacht erhielten, die vier Tage zuvor in der Schlucht von Killiecrankie stattgefunden hatte. Sie kehrten sogleich um und entschlossen sich erst dann zur Eidesleistung, als es sich zeigte, daß Dundee's Sieg in der Lage der Dinge keine Veränderung gemacht hatte. [4]. Selbst von Denen, die fest überzeugt waren, daß man der bestehenden Regierung Gehorsam schuldig, küßten nur sehr Wenige das Buch mit der Aufrichtigkeit, mit welcher sie Carl und Jacob Treue gelobt hatten. Doch die Sache geschah. Zehntausend Geist-

---

[1]) London Gazette, 30. Juni 1689; Narcissus Luttrell's Diary. „Die hervorragendsten Männer," sagt Luttrell.

[2]) S. in Kettleworth's Lebensbeschreibung (III., 72) den Widerruf, den er für einen beeideten Geistlichen verfaßte, welcher später bereuete, diesen Eid geleistet zu haben.

[3]) S. den Bericht über Dr. Dove's Handlungsweise in Clarendon's Diary, und den Bericht über Dr. Marsh's Benehmen in der Lebensbeschreibung Kettlewell's

[4]) The Anatomy of a Jacobite Tory, 1690.

liche riefen den Himmel zum Zeugen an ihres Versprechens, Wilhelm's treue Unterthanen zu sein, und dieses Versprechen, obschon keineswegs eine Gewähr für eifrige Unterstützung, hatte ihnen wenigstens großentheils die Macht genommen, ihm zu schaden. Ohne die öffentliche Achtung, von welcher ihr Einfluß abhing, gänzlich zu verwirken, konnten sie den Thron eines Monarchen, dem sie Treue und Gehorsam geschworen, wenigstens nicht offen und rücksichtslos angreifen. Einige von ihnen lasen freilich das Gebet für das neue Königspaar in einem leicht zu deutenden eigenthümlichen Tone[1]). Andere machten sich noch plumperer Unschicklichkeit schuldig. So trank ein elender Wicht, nachdem er in der Kirche für Wilhelm und Marie gebetet hatte, ein Glas auf ihre Verdammniß. Ein Anderer aß an einem von ihm gebotenen Fasttage nach dem Gottesdienste eine Taubenpastete, und während er sie zerschnitt, äußerte er den Wunsch, so des Usurpators Herz durchschneiden zu können[2]).

Etwa vierhundert Geistliche und akademische Lehrer verwirkten die gesetzliche Strafe. In erster Reihe standen der Primas, sechs seiner Weihbischöfe, Turner von Ely, Lloyd von Norwich, Frampton von Gloucester, Lake von Chichester, White von Peterborough, und Ken von Bath und Wells. Thomas von Worcester würde der siebente gewesen sein, aber er starb drei Wochen vor dem Tage der Entsetzung. Auf dem Sterbebette beschwor er seinen Clerus, der Sache des erblichen Rechtes treu zu bleiben und erklärte jene Geistlichen, welche zu beweisen suchten, daß man ohne Abweichung von den Lehren der englischen Kirche den Eid leisten könne, für jesuitischer als die Jesuiten selbst[3]).

Ken, der unter den eidesverweigernden Prälaten an Geistesgaben und moralischen Eigenschaften am höchsten stand, zögerte lange. Wenige Geistliche hätten der neuen Regierung mit mehr Anstand huldigen können; denn zu der Zeit, wo

---

1) Dialoges between a Whig and e Tory.
2) Narcissus Luttrell's Diary, Nov. 1691; Febr. 1692.
3) Life of Kettlewell.

Nichtwiderstand und leidender Gehorsam die Lieblingsthemata seiner Amtsbrüder waren, hatte er auf der Kanzel kaum auf Politik angespielt. Er gestand, daß die Gründe für die Eidesleistung sehr gewichtig seien, und erklärte sogar, seine Bedenklichkeiten würden gänzlich beseitigt werden, wenn er sich überzeugen könne, daß Jacob sich verpflichtet, Irland dem französischen Könige abzutreten. Es ist also klar, daß Ken nicht im Princip von den Whigs abwich. Er theilte mit ihnen die Ansicht, daß ein bis zu einem gewissen Punkte getriebener Mißbrauch der Gewalt eine Uebertragung derselben an einen andern Regenten rechtfertige, und war nur im Zweifel, ob Jacob seine Gewalt bis zu diesem Punkt mißbraucht habe. Der gute Bischof entwarf sogar schon einen Hirtenbrief, in welchem er die Gründe, die ihn zur Eidesleistung bewogen, entwickelte. Aber ehe er ihn beendete, erhielt er die sichere Nachricht, daß Irland nicht an Frankreich abgetreten war; es entstanden starke Zweifel in ihm: er warf das unvollendete Schreiben ins Feuer und beschwor seine minder bedenklichen Freunde, ihn nicht ferner zu drängen. Er sei überzeugt, sagte er, daß sie aufrichtig gehandelt; er freue sich, daß sie mit reinem Gewissen thun könnten, was er zu thun Bedenken trage; er erkenne das Gewicht ihrer Gründe, aber er sei keineswegs überzeugt, und er möge ihnen nicht länger zuhören, denn er fürchte, vollständig überredet zu werden, und er würde der unglücklichste Mensch sein, wenn er einwillige und seinen Entschluß nachher bereue. Nicht um reiche Schätze, nicht um einen Palast, nicht um die Pairswürde wolle er sich der mindesten Gefahr aussetzen, jemals die Qualen der Reue zu fühlen. Es ist merkwürdig, daß von den sieben nichtschwörenden Prälaten der einzige, dessen Name von großem Gewicht ist, eben im Begriff war, den Eid zu leisten, und wie er selbst gestand, nicht durch schlagende Gründe, sondern durch eine krankhafte Bedenklichkeit, die er Andern nicht zur Nachahmung empfahl, zurückgehalten wurde [1]).

---

[1]) S. Turner's Schreiben an Sancroft, datirt vom Himmelfahrtstage 1689. Das Original ist unter den Tannerschen Manuscr. in der

Unter den Priestern, die den Eid verweigerten, waren einige in der gelehrten Welt berühmte Männer, Philologen, Geschichts- und Alterthumsforscher, und wenige, die sich durch glänzende Redegaben auszeichneten, aber kaum Einer ist zu nennen, der eine wichtige politische Frage zu erörtern vermochte, kaum Einer, dessen Schriften nicht entweder große Beschränktheit oder Verworrenheit der Begriffe bekundeten. Wer in dieser Sache dem Urtheil eines Whig nicht traut, wird auf die Meinung, welche viele Jahre nach der Revolution ein von den Tories mit gerechtem Stolz genannter Philosoph ausdrückte, einiges Gewicht legen. Johnson läßt die berühmten Theologen, die es für sündhaft hielten, Wilhelm dem Dritten und Georg dem Ersten den Eid der Treue zu leisten, die Revüe passiren und erklärt, in dem ganzen Corps der Eidverweigerer sei nur Einer eines richtigen Urtheils fähig [1]).

Bodleyanischen Bibliothek. Aber das Schreiben findet sich mit vielen andern merkwürdigen Nachweisungen in dem unlängst erschienenen Life of Ken by a Layman. Vergl. auch die Lebensbeschreibung Kettlewells', III, 95, und Ken's Schreiben an Burnet vom 5. Oct. 1689 in Hawkins' Life of Ken. „Ich bin überzeugt," schrieb Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, „daß der Bischof von Bath und Wells Andere zur Eidesleistung aufmunterte, obschon er selbst sich nicht dazu entschließen konnte, aber er freute sich, wenn Andere sich dazu entschlossen." Ken erklärte, daß er Niemand gerathen, den Eid zu leisten; er habe Jedem, der ihn um Rath gefragt, an sein Nachdenken und Gewissen gewiesen. Lady Russell's Versicherung und Ken's Verneinung kommen ziemlich auf's Gleiche hinaus, wenn wir bedenken, wie sehr in der Beurtheilung der Aussagen höchst glaubwürdiger Zeugen die Verschiedenheit der Verhältnisse und Ansichten in Anschlag zu bringen ist. Als sich Ken endlich entschloß, sich den Eidverweigerern anzuschließen, suchte er natürlich sein Benehmen so consequent als möglich darzustellen. Lady Russell, die ihren Freund zur Eidesleistung zu bewegen suchte, gab sich alle Mühe, seine günstige Stimmung zu benutzen. Sie ging durch den Gebrauch des Wortes „aufmunterte" offenbar zu weit. Andererseits ist es klar, daß Ken Denen, die ihn um Rath fragten, zu verstehen gab, daß seiner Meinung nach der Eid gesetzlich sei für Jeden, der ihn nach reifer Ueberlegung und Prüfung für gesetzlich halte. Wenn ihn Andere gefragt hätten, ob sie gesetzlich falsch schwören oder die Ehe brechen könnten, so würde er ihnen gewiß gerathen haben, sich um ihres Seelenheiles willen der Sünde zu enthalten und nicht die Sache in Erwägung zu ziehen.

[1]) S. die Unterredung vom 9. Juni 1784, in Boswell's Life of

Der Eidverweigerer, zu dessen Gunsten Johnson diese Ausnahme machte, war Charles Leslie. Leslie war vor der Revolution Kanzler der Diöcese Connor in Ireland gewesen. Er war unter den ersten Gegnern Tyrconnel's gewesen, hatte sich als Friedensrichter zu Monaghon geweigert, einen Papisten als Sheriff der Grafschaft anzuerkennen, und hatte den Muth gehabt, einige Officiere der irischen Armee wegen Räubereien ins Gefängniß zu schicken. Aber er hielt fest an der Lehre vom Nichtwiderstande, wie sie zur Zeit des Rye-House-Complottes von anglikanischen Geistlichen verkündigt wurde. Als die Lage von Ulster so bedenklich wurde, daß ein daselbst verweilender Protestant kaum umhin konnte, entweder ein Rebell oder ein Märtyrer zu werden, flüchtete sich Leslie nach London. Seine Kentnisse und Verbindungen waren derart, daß er leicht eine hohe Anstellung in der englischen Kirche hätte erhalten können. Aber er trat in die erste Reihe der Jacobiten und harrte daselbst standhaft aus, trotz allen Gefahren und Wechselfällen von dreiunddreißig unruhigen Jahren. Obgleich beständig in theologische Streitigkeiten mit Deisten, Juden, Socinianern, Presbyterianern, Papisten und Quäkern verwickelt, fand er Zeit, einer der fruchtbarsten politischen

---

Johnson, und die Anmerkung. Boswell meint mit seiner gewohnten Albernheit, „Johnson müsse nicht bedacht haben, daß die wegen ihres hochherzigen Widerstandes gegen die Willkürherrschaft mit Recht so berühmten sieben Bischöfe doch Eidesverweigerer wären.“ Fünf von den sieben waren Eidesverweigerer, und außer Boswell würde Jedermann erkannt haben, daß man sich der Willkürherrschaft widersetzen und doch keineswegs Urtheil haben kann. Ja, der Widerstand, den Sancroft und die andern nichtschwörenden Bischöfe der Willkürherrschaft entgegensetzten, ist der deutlichste Beweis, daß sie keines richtigen Urtheils fähig waren. Es ist nicht zu vergessen, daß sie bereit waren, Jacob die ganze königliche Gewalt zu nehmen und auf William mit dem Titel eines Regenten zu übertragen. Sie fanden nur das Wort „König“ anstößig.

Es wundert mich, daß Johnson erklärte, William Law habe kein Urtheil. Law verfiel allerdings in große Irrthümer; aber es waren Irrthümer, gegen welche die Logik nicht schützt. In dialektischer Gewandtheit wurde er von Wenigen übertroffen. Kein ehrlicher Whig wird läugnen, daß er mehr als einmal über Hoadley den Sieg davontrug. Aber Law gehörte nicht der Generation an, mit der ich jetzt zu thun habe.

Schriftsteller jener Epoche zu werden. Unter dem ganzen nichtschwörenden Clerus war er zur Erörterung von Verfassungsfragen am besten geeignet. Denn ehe er in den geistlichen Stand trat, hatte er viele Jahre historische und Rechtsstudien gemacht, während die übrigen Häupter des Schisma das Concilium zu Chalcedon studirten oder in dem Targum des Onkelos Weisheit suchten[1]).

Im Jahre 1689 war Leslie jedoch in England fast unbekannt. Unter den Geistlichen, welche am ersten August jenes Jahres des Amtes entsetzt wurden, stand Doctor William Sherlock in der allgemeinen Achtung unstreitig am höchsten. Vielleicht hat nie ein gewöhnlicher Presbyterianer der englischen Kirche größern Einfluß auf seine Amtsbrüder ausgeübt, als Sherlock zur Zeit der Revolution. Als Gelehrter, als Prediger und theologischer oder politischer Schriftsteller nahm er unter seinen Zeitgenossen nicht den ersten Rang ein; aber er zeichnete sich in allen vier Richtungen aus. Die Klarheit und Lebendigkeit seines Styles ist von Prior und Addison gerühmt worden. Die Leichtigkeit und Emsigkeit, womit er schrieb, wird durch die Masse und Data seiner Werke genügend bewiesen. Es gab allerdings unter dem Clerus talentvollere und vielseitiger gebildete Männer; aber es war lange keiner, der den Stand würdiger vertrat, keiner, der unter allen Verhältnissen der Stimmung der anglikanischen Geistlichkeit einen entschiedeneren Ausdruck gab, ohne im mindesten in Freigeisterei, Puritanismus oder Papismus zu verfallen. Zur Zeit der Ausschließungsbill, als die Macht der Dissenter im Parlament und auf dem Lande sehr groß war, hatte er gegen die sündhafte Abweichung von der herrschenden Kirche nachdrücklich geschrieben. Nach der Entdeckung des Rye-House-Complotts hatte er die Lehre vom Nichtwiderstande mündlich und schriftlich sehr eifrig vertheidigt. Seine Verdienste um die Sache der bischöflichen Kirchenverfassung und der Monar-

[1]) Ware, History of the Writers of Ireland, fortgesetzt von Harris.

chie wurden so hochgeschätzt, daß er zum Vorsteher des Temple[1]) ernannt wurde. Carl gab ihm eine Pension, die ihm jedoch von Jacob wieder genommen wurde; denn Sherlock hielt es zwar für seine Pflicht, der Staatsgewalt willigen Gehorsam zu leisten, aber er hielt es auch für seine Pflicht, religiöse Irrthümer zu bekämpfen, und war der eifrigste und rührigste unter der Schaar von Polemikern, die den protestantischen Glauben in den Tagen der Gefahr mannhaft vertheidigten. In wenig mehr als zwei Jahren gab er sechzehn zum Theil umfangreiche Schriften gegen die Anmaßung Roms heraus. Nicht zufrieden mit den leichten Siegen, die er über die schwachen Gegner zu Clerkenwell und Savoy errang, hatte er den Muth, seine Kraft mit einem Gegner wie Bossuet zu messen, und ging ehrenvoll aus dem Kampfe hervor. Gleichwohl blieb Sherlock bei der Behauptung, keine Unterdrückung könne die Christen zum Widerstand gegen die königliche Gewalt berechtigen. Als der Convent zusammentreten wollte, empfahl er dringend in einer Schrift, die als das Manifest einer starken Partei im Clerus galt, Jacob unter Bedingungen, welche die Gesetze und Religion der Nation sicherten, zur Rückkehr einzuladen[2]). Der Beschluß, welcher Wilhelm und Marien auf den Thron rief, erfüllte Sherlock mit Kummer und Unwillen. Er soll erklärt haben, der Clerus werde vierzigtausend treue Anhänger der Kirche finden, um eine Restauration ins Werk zu setzen, falls der Convent zu einer Revolution entschlossen wäre[3]). Gegen die neue Beeidung gab er offen und entschieden seine Meinung ab. Er erklärte, daß er nicht einsehe, wie ein Gutgesinnter bezweifeln könne, daß Paulus unter der thatsächlich bestehenden Gewalt nur rechtmäßige Gewalt und

---

[1]) Eine der Rechtscorporationen (Inns of Court), so benannt nach dem Templerorden, der vormals seinen Sitz in dem sogenannten „Temple" hatte. Anm. d. U.

[2]) Schreiben an ein Mitglied des Convents, 1689.

[3]) Johnson's Bemerkungen über die Phönixausgabe von Burnet's Hirtenbriefe, 1692.

keine andere verstanden habe. Die Jacobiten nannten 1689 keinen Namen mit so viel Stolz und Vorliebe, wie den Namen Sherlock. Vor dem Ende des Jahres 1690 erregte dieser Name ganz andere Gefühle.

Es sind noch einige andere Eidesverweigerer besonders zu nennen. Hoch in Ansehen unter ihnen stand George Hickes, Decan von Worcester. Von allen Engländern seiner Zeit war er im Altdeutschen am besten bewandert, und er war ein gründlicher Kenner der ältesten christlichen Literatur. Was seine politische Befähigung und Bildung betrifft, so mag die Bemerkung genügen, daß er seine Beweisgründe zur Vertheidigung des leidenden Gehorsams am liebsten aus der Geschichte der thebanischen Legion nahm. Er war der jüngere Bruder jenes unglücklichen John Hickes, der im Malzhause der Alice Lisle versteckt gefunden wurde. Jacob hatte, trotz allen Bitten, sowohl John Hickes als Alice Lisle hinrichten lassen. Wer des Dekans strenge Grundsätze nicht kannte, glaubte, er werde über diese Grausamkeit vielleicht etwas erbittert werden, denn er hatte kein sanftes oder zur Verzeihung geneigtes Temperament und behielt kleine Beleidigungen oft Jahre lang im Gedächtniß. Aber er war stark in seiner religiösen und politischen Ueberzeugung: er bedachte, daß die Dulder Dissenter waren, und unterwarf sich nicht nur geduldig, sondern freudig dem Willen des Gesalbten Gottes. Er wurde in der That ein zärtlicherer Unterthan als je zuvor, nachdem sein Bruder gehängt und dessen Wohlthäterin enthauptet worden war. Während fast alle anderen Geistlichen, voll Entsetzen über die Indulgenzerklärung und die Wirksamkeit der Hohen Commission zu denken begannen, daß sie die Lehre vom Nichtwiderstande etwas zu weit getrieben, schrieb er eine Rechtfertigung seines Lieblingstextes und suchte die Truppen in Hounslow zu überzeugen, es sei ihre Pflicht, die Waffen zu strecken und die Märtyrerkrone zu empfangen, falls Jacob sie alle niederzumetzeln beliebte, wie Maximian die thebanische Legion niedergemetzelt, weil sie sich gegen den Götzendienst erklärt hatte. Hickes bewies übrigens durch sein Benehmen nach der Revolution, daß seine knechtische Unterthänigkeit weder aus Furcht noch aus

Habsucht, sondern aus bloßer Frömmelei hervorgegangen war [1]).

Jeremy Collier, der des Predigeramtes entsetzt wurde, war ein weit höher stehender Mann. Er ist einer dankbaren und achtungsvollen Erinnerung werth; denn hauptsächlich seiner Beredsamkeit und seinem Muth verdanken wir die Läuterung unserer schönen Literatur von jenen widrigen Gemeinheiten, die sich während der antipuritanischen Reaction eingeschlichen hatten. Er war im vollen Sinne des Wortes ein guter Mensch. Er war auch ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, ein großer Meister in feinem Spott und in der Redekunst [2]). Seine Belesenheit war erstaunlich, obschon das Gelesene unverdaut blieb. Aber seine Ansichten waren beschränkt; seine Beweisgründe waren, selbst wenn er zufällig einmal eine gute Sache zu vertheidigen hatte, höchst abgeschmackt und unzureichend; der Standeshochmuth, nicht der persönliche Stolz hatte ihm fast den Kopf verdreht. Nach seiner Meinung war ein Priester, nächst dem Bischof, der höchste unter den Menschen. Die besten und größten unter den Laien, meinte er, wären dem am wenigsten achtbaren Geistlichen tiefe Ehrfurcht und Unterwerfung schuldig. Es sei gottlos, über einen Diener der Kirche zu lachen, wie lächerlich er sich auch mache. Collier hielt es sogar für ruchlos, die Diener falscher Religionen zu tadeln. Nach seiner Meinung sollten Muftis und Auguren immer mit Ehrerbietung genannt werden. Er tadelte Dryden, daß er die Hierophanten des Apis verhöhnt. Er lobte Racine, daß er einem Baalspriester eine ehrwürdige

---

1) Den besten Begriff von Hickes' Charakter geben seine zahlreichen Streitschriften, insbesondere sein Jovian, geschrieben 1684, seine „Thebanische Legion, keine Fabel," geschrieben 1687, aber erst 1714 gedruckt, und seine Schriften über Dr. Burnet und Dr. Tillotson, 1695. Seinen literarischen Ruf hat er durch Schriften ganz anderer Art erworben.

2) Collier's Abhandlungen über die Bühne sind im Grunde seine besten Leistungen. Aber auch in seinen politischen Flugschriften findet sich vieles Treffende. Seine Schrift: Persuasive to Consideration, tendeced to the Royalists &c., halte ich für eines der besten Erzeugnisse der jacobitischen Presse.

Rolle zugetheilt. Er lobte Corneille, daß er den gelehrten und ehrwürdigen Priester Tiresias in der Tragödie Oedipus nicht auf die Bühne gebracht. Diese Weglassung vermindere, wie Collier gestand, die dramatische Wirkung des Stückes, aber mit der Priesterwürde dürfe man kein Spiel treiben. Ja, er hielt es für unschicklich, daß sich Laien über presbyterianische Prediger in höhnischer Weise äußerten. Sein Jacobitenthum war in der That nichts anderes als eine der Formen, in denen sich sein Eifer für die Würde seines Standes kundgab. Er verabscheute die Revolution weniger als eine Erhebung der Unterthanen gegen ihren König, denn als eine Erhebung der Laien gegen die Priesterkaste. Die seit dreißig Jahren von der Kanzel verkündeten Lehren hatte der Convent mit Verachtung behandelt. Man hatte im Widerspruch mit den Wünschen der geistlichen Pairs im Oberhause und der Landgeistlichkeit eine neue Regierung eingesetzt. Eine weltliche Versammlung hatte sich erkühnt, ein Gesetz zu erlassen, welches den Erzbischöfen und Bischöfen, den Pfarrern und Vicaren bei Strafe der Amtsentsetzung die Abschwörung der von ihnen bisher gelehrten Grundsätze gebot. Was auch kleinmüthige Standesgenossen thun mochten, Collier war fest entschlossen, sich von den siegreichen Feinden seines Standes nicht an den Triumphwagen spannen zu lassen. Bis zum letzten Augenblicke wollte er mit der würdevollen Haltung eines Himmelsboten dem Grimm der Erdenmächte trotzen.

An Fähigkeiten war Collier der erste unter den Eidesverweigerern. An Gelehrsamkeit stand Henry Dodwell oben an. Er war wegen des unverzeihlichen Verbrechens, daß er in Mayo ein kleines Gut besaß, von dem papistischen Parlament zu Dublin angeklagt worden. Er war Professor der alten Geschichte an der Universität Oxford und hatte sich auch durch chronologische und geographische Forschungen bereits großen Ruf erworben; aber die Theologie war sein Lieblingsstudium, obgleich er sich nie bereden ließ, in den geistlichen Stand zu treten. Er war ohne Zweifel ein frommer, ehrlicher Mann. Er hatte unzählige Bücher in verschiedenen Sprachen gelesen und hatte wirklich mehr Gelehrsamkeit aufgespeichert als seine

schwachen Kräfte zu tragen vermochten. Der winzige Geistesfunke, den er besaß, wurde durch den aufgehäuften Brennstoff erstickt. Einige seiner Bücher scheinen in einem Tollhause geschrieben zu sein: sie geben freilich Zeugniß von seiner außerordentlichen Belesenheit, stellen ihn aber mit James Naylor und Ludwig Muggleton in eine Classe. Er begann eine Abhandlung, in welcher er beweisen wollte, daß das Völkerrecht eine der Familie in der Arche gemachte göttliche Offenbarung sei. Er veröffentlichte eine Schrift, in welcher er behauptete, die Ehe zwischen Angehörigen der englischen Kirche und Dissentern sei ungiltig, und ein solches Paar mache sich im Angesicht des Himmels eines Ehebruchs schuldig. Er erklärte sich für den Gebrauch der Instrumentalmusik beim öffentlichen Gottesdienste, denn die Töne der Orgel besäßen die Kraft, die Einwirkung der bösen Geister auf das Rückenmark der Menschen zu verhüten. In seiner Abhandlung über diesen Gegenstand entschied er sich für die Meinung, daß aus dem Rückenmark nach erfolgter Zersetzung eine Pflanze werde. Ob diese Meinung richtig sei oder nicht, halte er für überflüssig zu beweisen; vielleicht hätten die hochgelahrten Männer, in deren Werken sie zu finden, die große Wahrheit, daß die „alte Schlange" hauptsächlich durch das Rückenmark auf uns wirke, nur bildlich ausdrücken wollen [1]). Dodwell's Hypothesen über den Zustand der Menschen nach dem Tode sind wo möglich noch merkwürdiger. Er behauptet, unsre Seele sei von Natur sterblich. Vernichtung sei das Schicksal des größern Theils der Menschen, der Heiden, Muhammedaner und ungetauften Kinder. Die Gabe der Unsterblichkeit werde durch das Sacrament der Taufe ertheilt; aber zur Wirksamkeit des Sacraments sei es durchaus nothwendig, daß ein vom Bischof ordi-

---

[1]) S. Brokesby, Life of Dodwell. Die Abhandlung gegen die gemischten Ehen ist mir nur durch Brokesby's ausführlichen Auszug bekannt. Diese Abhandlung ist sehr selten; sie wurde ursprünglich als Vorrede zu einer Predigt Leslie's gedruckt. Als Leslie seine Schriften sammelte, ließ er die Abhandlung weg, wahrscheinlich weil er sich derselben schämte. Den Aufsatz über die Zulässigkeit der Instrumentalmusik habe ich gelesen; er ist unglaublich abgeschmackt.

nirter Priester das Wasser ausgieße und die Worte spreche. Im natürlichen Lauf der Dinge würden daher alle Presbyterianer, Independenten, Baptisten und Quäker, gleich den Thieren aufhören zu existiren. Aber Dodwell war ein zu eifriger Anhanger der Hochkirche, um die Dissenter so leichten Kaufs davon kommen zu lassen; er erklärt ihnen, da sie Gelegenheit gehabt, das Evangelium zu hören und nur in Folge ihrer eigenen Hartnäckigkeit von der Gemeinschaft der bischöflichen Kirche ausgeschlossen wären, werde ihnen Gott durch eine außerordentliche Aeußerung seiner Macht die Unsterblichkeit verleihen, um sie in alle Ewigkeit zu quälen[1]).

Niemand verabscheute die aufkeimende Freigeisterei jener Zeit mehr als Dodwell. Gleichwohl hatte Niemand mehr Ursache sich darüber zu freuen. Denn im Anfange des 17. Jahrhunderts wäre ein speculativer Philosoph, der behauptet hätte, die Seele des Menschen sei von Natur sterblich und sterbe in den allermeisten Fällen wirklich mit dem Körper, in Smithfield lebendig verbrannt worden. Noch in Dodwell's Jugendzeit hätten sich Ketzer seiner Art glücklich schätzen können, mit dem Leben davon zu kommen: man hätte ihnen zum allermindesten den Rücken geschunden, die Ohren abgeschnitten, die Nase aufgeschlitzt, die Zunge mit einem glühenden Eisen durchbohrt und die Augen mit Ziegelstücken ausgeschlagen. Bei den Eidesverweigerern jedoch war der Erfinder dieser Theorie nach wie vor der große Dodwell, und Manche, die es für sträfliche

---

[1]) Dodwell sagt, er habe den Titel des Werkes, in welchem er diese Theorie zuerst aufstellte, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit entworfen. Ich will daher das Titelblatt Wort für Wort mittheilen: „An Epistolary Discourse proving from Scripture and the First Fathers that the Soul is naturally Mortal, but Immortalized actually by the Pleasure of God to Punishment or to Reward, by its union with the Divine Baptismal Spirit, wherein is proved that none have the Power of giving this Divine Immortalizing Spirit since the Apostles but only the Bishops. By H. Dodwell." Dr. Clarke sagte in einem Schreiben an Dodwell (1706), diese Abhandlung sei „ein Buch, welches alle guten Leute mit Betrübniß, und alle Gottlosen mit Freude erfülle".

Milde hielten, eine Presbyterianerversammlung zu dulden, hielten es zugleich für eine große Unduldsamkeit, einen gelehrten und frommen Jacobiten zu tadeln, weil er die vom religiösen Gesichtspunkte so ganz bedeutungslose Lehre von der Unsterblichkeit der Seele läugnete [1]).

Zwei andere Eidesverweigerer verdienen eine besondere Erwähnung, nicht sowohl wegen ihrer Geistesgaben und Gelehrsamkeit, als wegen ihrer seltenen Redlichkeit und ihrer nicht minder seltenen Aufrichtigkeit. Es waren John Kettlewell, Pfarrer zu Coleshill, und John Fitzwilliam, Stiftsherr zu Windsor. Es ist merkwürdig, daß Beide den Lord Russell gut gekannt hatten und daß Beide, obschon in politischen Ansichten von ihm abweichend, seine Theilnahme an dem whiggistischen Complott entschieden mißbilligend, von seinem Charakter eine hohe Meinung gehabt und seinen Tod aufrichtig betrauert hatten. Er hatte von dem Schaffot in Lincoln's Inn Fields einen Scheidegruß an Kettlewell gesandt. Lady Russell schätzte und verehrte Fitzwilliam, der ein Freund ihres Vaters, des edlen Southampton, gewesen war. Die beiden Geistlichen verweigerten einstimmig den Eid; aber seit jenem Augenblicke nahmen sie verschiedene Wege. Kettlewell war eines der thätigsten Mitglieder seiner Partei: er unterzog sich jeder Mühe für die gemeinsame Sache, vorausgesetzt, daß es eine Mühe war, die sich für einen Ehrenmann schickte, und vertheidigte seine Sache in mehreren Schriften, welche von seiner Aufrichtigkeit einen weit höheren Begriff geben, als von seinem Urtheil oder Scharfsinn [2]). Fitzwilliam hingegen glaubte genug gethan zu haben, daß er sein Haus und seinen Garten im Schatten der St. Georgscapelle verließ und mit seinen Büchern eine kleine Wohnung bezog. Er konnte Wilhelm und Marien mit gutem Gewissen nicht anerkennen; aber er hielt sich nicht verpflichtet, immer gegen sie die Leute aufzuwiegeln, und er verlebte seine letzten Lebenstage unter dem mächtigen Schutze

[1]) Leslie, Rehearsals, Nr. 286. 287.

[2]) Vergl. seine Schriften und seine nach den Papieren seiner Freunde Hickes und Nelson zusammengestellte, sehr merkwürdige Lebensbeschreibung.

des Hauses Bedford in harmloser, den Studien gewidmeten Ruhe [1]).

Allgemeiner Charakter des regierungsfeindlichen Clerus.

Unter den minder ausgezeichneten Geistlichen, welche ihre Pfründen verwirkten, waren ohne Zweifel manche brave Männer; aber es ist gewiß, daß der moralische Charakter der Eidesverweigerer, als Classe betrachtet, nicht hoch stand. Es scheint hart, Personen, die allerdings ihren Grundsätzen ein großes Opfer brachten, lockere Grundsätze zur Last zu legen. Und doch zeigt die Erfahrung, daß viele Menschen, die, wenn ihr Blut aufwallt und die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie gerichtet ist, eines großen Opfers fähig sind, in der täglichen Uebung verborgener Tugenden nicht lange auszuharren vermögen. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß Zeloten für eine Religion, welche ihre rachsüchtigen oder sinnlichen Leidenschaften nie gezügelt, das Leben geopfert haben. Wir erfahren in der That von höchst glaubwürdigen Kirchenvätern, daß selbst in den reinsten Zeitaltern der Kirche einige Bekenner des Christenthums, die sich muthig geweigert, am Altar des Jupiter zu opfern, nachmals durch groben Betrug und Völlerei großes Aergerniß gaben [2]). Die regierungsfeindlichen Geist-

---

[1]) S. Fitzwilliams Correspondenz mit Lady Russell und seine Aussagen in dem Processe Ashton's, in den State Trials. Die einzige Schrift, welche Fitzwilliam, so viel ich ermitteln konnte, je herausgegeben, war eine Predigt über das Rye-House-Complott, die er einige Wochen nach Russells Hinrichtung gehalten. In dieser Predigt finden sich einige Stellen, die der Witwe und Familie wohl hätten anstößig sein können.

[2]) Cyprian redet die Bekenner des Christenthums in einer seiner Episteln folgendermaßen an: „Quosdam audio inficere numerum vestrum, et laudem praecipui nominis prava sua conversatione destruere . . . Cum quanto nominis vestri pudore delinquitur, quando alius aliquis temulentus et lasciviens demoratur; alius in eam patriam unde extorris est regreditur, ut deprehensus non jam quasi Christianus, sed quasi nocens pereat.“ In dem Buche „De Unitate Ecclesiae“ führt er eine noch stärkere Sprache: „Neque enim confessio

lichen müssen indeß mit Nachsicht beurtheilt werden. Sie befanden sich ohne Zweifel in einer mißlichen Lage. Ein Schisma, welches eine Religionsgesellschaft theilt, pflegt gemeiniglich die Laien eben so gut wie den Clerus zu theilen. Die ausscheidenden Seelenhirten nehmen daher einen großen Theil ihrer Heerden mit und sehen folglich ihren Lebensunterhalt gesichert. Aber das Schisma von 1689 erstreckte sich kaum über den Clerus hinaus. Das Gesetz forderte den Pfarrer auf, den Eid zu leisten oder seine Pfründe zu verlassen; aber von den Pfarrkindern verlangte man keinen Eid, keine Anerkennung des neuen Königs und der neuen Königin, als Bedingung des Rechtes, dem Gottesdienste beizuwohnen oder das Abendmahl zu empfangen. Von fünfzig Laien, welche die Revolution mißbilligten, hielt sich daher nicht einer verpflichtet, seinen Stuhl in der alten Kirche, wo die alte Liturgie noch immer abgelesen wurde, zu verlassen und dem abgesetzten Priester in ein Conventikel zu folgen, welches nicht einmal unter dem Schutz der Toleranzacte stand. Die neue Secte war daher eine Secte von Predigern ohne Zuhörer, und vom Predigen konnten die abgesetzten Seelsorger nicht leben. In London und einigen anderen großen Städten waren allerdings die starren Jacobiten, die durchaus für König Jacob und den Prinzen von Wales beten hören wollten, zahlreich genug, um einige kleine heimliche Versammlungen zu füllen, die unter beständiger Furcht vor den Constablern in so kleinen Zimmern gehalten wurden, daß die Versammlungshäuser der puritanischen Dissenter im Vergleich mit ihnen Paläste zu nennen waren. Selbst Collier, dessen Persönlichkeit wohl geeignet war, zahlreiche Zuhörer herbeizuziehen, war der Prediger einer kleinen Gruppe von Mißvergnügten, deren Betzimmer im zweiten Stocke eines Hauses in der City war. Aber nur sehr wenigen abgesetzten

---

immunem facit ab insidiis diaboli, aut contra tentationes et pericula et incursus atque impetus saeculares adhuc in saeculo positum perpetua securitate defendit; caeterum nunquam in confessoribus fraudes et stupra et adulteria postmodum videremus, quae nunc in quibusdam videntes ingemiscimus et dolemus."

Geistlichen wurde diese karge Zubuße zu Theil. Einige besaßen Vermögen, andere lebten von literarischen Arbeiten; noch ein paar andere widmeten sich der ärztlichen Praxis. Thomas Wagstaffe z. B., der Kanzler von Lichfield gewesen war, hatte viele Patienten, die er immer in vollem Ornat besuchte [1]). Aber dies waren Ausnahmen. Die arbeitsame Armuth ist ein Zustand, der einem ehrenhaften Charakter keineswegs ungünstig ist; aber es ist gefährlich, zugleich arm und müßig zu sein, und die meisten unter den Geistlichen, die den Eid verweigert hatten, fanden sich, ohne etwas zu essen und zu thun zu haben, in die Welt hinausgestoßen. Sie wurden natürlich Bettler und Müßiggänger. Da sie sich als Märtyrer in einer öffentlichen Angelegenheit betrachteten, so schämten sie sich nicht, jeden gut hochkirchlich Gesinnten um eine Guinee anzusprechen. Die meisten von ihnen liefen von einem Tory-Kaffeehause ins andere, schimpften auf die Holländer, hörten und verbreiteten das Gerücht, Se. Majestät werde gewiß in Monatsfrist auf englischem Boden sein, und fragten, wer Salisbury bekommen werde, wenn Burnet aufgehängt sei. Während der Parlamentssession waren die Vorgemächer und der Requetenhof voll von abgesetzten Pfarrern, die sich nach dem Gegenstande der Verhandlungen und nach dem Ergebniß der letzten Abstimmung erkundigten. Viele von den Eidesverweigerern wurden Caplane, Erzieher und Gewissensräthe in den Häusern reicher Jacobiten. In einer solchen Lage kann wohl ein Mann von reinem, edlem Charakter, wie Ken unter den Eidesverweigerern und Watts unter den Nonconformisten, seine Würde bewahren und die Wohlthaten, die er empfängt, durch Beispiel und Lehre überreich bezahlen. Aber für einen Mann, dessen Grundsätze nicht fest, ist diese Lebensweise mit vielen Gefahren verbunden. Hat er ein ruhiges

---

[1]) Viele merkwürdige Nachweisungen über die Eidesverweigerer finden sich in den Biographical Memoirs des Buchdruckers William Bowyer, die den ersten Band von Nichol's Literary Anecdotes of the eighteenth century bilden. Ein Muster von Wagstaffe's Recepten ist in der Bodleyanischen Bibliothek.

Temperament, so ist er in Gefahr, ein kriechender, sinnlicher, träger Schmarotzer zu werden. Hat er ein thätiges, aufstrebendes Naturell, so ist zu fürchten, daß er in jenen schlechten Künsten erfahren wird, durch welche sich dienende Personen leichter als durch Treue beliebt oder gefährlich machen. Die schwache Seite jedes Charakters entdecken, jeder Leidenschaft, jedem Vorurtheil schmeicheln, Zwietracht und Neid säen, wo Liebe und Vertrauen herrschen sollten, den Augenblick unbewachter Mittheilung erlauschen, um wichtige Familiengeheimnisse zu entlocken — dies sind die Kunstgriffe, durch welche sich thätige, unternehmende Geister nur zu oft für die Demüthigung der Abhängigkeit gerächt haben. Die öffentliche Stimme hat sich laut erhoben gegen viele Eidesverweigerer, welche die Gastfreiheit ihrer Wohlthäter mit eben so schwarzer Bosheit vergalten, wie der in Molière's Meisterwerke geschilderte Heuchler. Als Cibber jenes herrliche Lustspiel für die englische Bühne bearbeitete, stellte er seinen Tartüffe als einen Eidesverweigerer dar, und Johnson, bei welchem man doch kein Vorurtheil gegen die Eidesverweigerer voraussetzen kann, gestand offen, daß ihnen Cibber nicht Unrecht gethan [1]).

---

[1]) Cibber's Theaterstück hörte auf, populär zu sein, als die Jacobiten aufhörten, gefährlich zu sein. Bickerstaffe machte 1768 den „Hypocrite“ daraus und setzte den Dr. Cantwell, den Methodisten, an die Stelle des Eidesverweigerers Dr. Wolf. „Der Charakter des Heuchlers,“ sagt Johnson, „scheint mir auf die Methodisten nicht anwendbar; auf die Eidesverweigerer hingegen war er sehr anwendbar.“ Boswell fragte ihn, ob es wahr sei, daß die regierungsfeindlichen Geistlichen mit den Frauen ihrer Gönner intriguirten. „Ich fürchte,“ sagte Johnson, „daß viele von ihnen es thaten.“ Dieses Gespräch fand am 27. März 1775 statt. Aber nicht blos im sorglosen Gespräch äußerte sich Johnson ungünstig über die Eidesverweigerer. In seiner Lebenbeschreibung Fenton's, der ein Eidesverweigerer war, kamen die merkwürdigen Worte vor: „Es ist nicht zu vergessen, daß er seinen Namen makellos erhielt, sich nie, wie so viele von derselben Secte, zu niedrigen Kunstgriffen und Ränken herabwürdigte.“ S. the Character of a Jacobite, 1690. Selbst in der Lebensbeschreibung Kettlewell's, die nach den Papieren seiner Freunde Hickes und Nelson verfaßt wurde, finden sich Stellen, welche zeigen, daß einige der abgesetzten Geistlichen sehr bald nach dem Schisma in Müßiggang, Armuth und Abhängigkeit versanken und dadurch dem Rufe der ganzen Par=

Das durch die Eidesverweigerung verursachte Schisma würde gewiß weit furchtbarer geworden sein, wenn in diesem entscheidenden Zeitpunkte in der Regierung oder im Ceremoniell der Staatskirche eine wesentliche Veränderung stattgefunden hätte. Es ist eine höchst belehrende Thatsache, daß jene erleuchteten und duldsamen Theologen, die eine solche Veränderung am eifrigsten wünschten, später Ursache hatten, sich über das Mißlingen ihres Lieblingsplanes zu freuen.

Der Comprehensionsplan. Tillotson.

Die Whigs und die Tories hatten sich in der letzten Session vereinigt, um Nottingham's Comprehensionsbill zu beseitigen, und eine Adresse an den König votirt mit der Bitte, der Convocation die ganze Sache zu überlassen. Burnet sah die Wirkung dieses Beschlusses voraus. Der ganze Plan, sagte er, sei vernichtet[1]). Viele seiner Freunde waren indeß anderer Meinung, und unter diesen war Tillotson. Unter allen Mitgliedern der niederkirchlichen Partei stand Tillotson am höchsten in der allgemeinen Achtung. Als Prediger übertraf er, nach der Meinung seiner Zeitgenossen, alle damaligen und früheren Nebenbuhler. Die Nachwelt hat dieses Urtheil umgestoßen. Gleichwohl nimmt er noch immer unter den englischen Classikern einen Platz ein. Er erhob sich nie zu der Genialität eines Taylor, Barrow und South; aber sein Vortrag war correcter und angemessener, als der ihrige. Keine gezierten Wendungen, keine pedantischen Citationen aus Talmudisten und Scholiasten, keine unedlen Bilder, keine possenhaf-

tei schadeten. „Mehre unwürdige Personen, die immer am unverschämtesten auftraten, thaten den wahrhaft Würdigen vielen Schaden; denn die Bescheidenheit der letztern hielt sie ab, für sich zu bitten .... Kettlewell war auch sehr unzufrieden, daß einige seiner Amtsbrüder zu viel Zeit an öffentlichen Orten zubrachten und von Personen, welche sie daselbst kennen gelernt, ihren Lebensunterhalt annahmen."

1) Reresby's Memoirs, 344.

ten Geschichten oder gemeine Anspielungen schwächten den Eindruck seiner ernsten, gemessenen Reden. Er hatte gerade Gedankentiefe genug, um ungebildeten Zuhörern verständlich und den Gebildeten anziehend zu sein. Sein Styl ist nicht glänzend, aber rein, klar und gleich frei von der Nachlässigkeit und von der Steifheit, durch welche die Predigten einiger vorzüglichen Kanzelredner des siebenzehnten Jahrhunderts entstellt wurden. Er ist immer ernst; aber in seiner Weise liegt eine gewisse anmuthige Leichtigkeit, die ihn als einen Mann bezeichnet, der die Welt kennt, der in volkreichen Städten und an glänzenden Höfen gelebt und nicht nur mit Büchern, sondern auch mit Rechtsgelehrten und Kaufleuten, mit Schöngeistern und geistreichen Frauen, mit Staatsmännern und Fürsten umgegangen ist. Der größte Zauber seiner Schriften liegt indeß in der wohlwollenden, aufrichtigen Gesinnung, die aus jeder Zeile spricht und sich in seinem Leben nicht minder zeigte, als in seinen Schriften.

Als Theolog war Tillotson gewiß nicht minder freigeisterisch als Burnet; aber viele von den Geistlichen, denen Burnet höchst verhaßt war, sprachen von Tillotson mit Liebe und Achtung. Es ist daher nicht auffallend, daß die beiden Freunde die Stimmung des Clerus verschieden beurtheilten und von dem Zusammentreten der Convocation verschiedene Resultate erwarteten. Tillotson war mit dem Beschluß des Unterhauses nicht unzufrieden. Er ging von der Ansicht aus, daß Veränderungen, die von der weltlichen Gewalt in Religionssachen vorgenommen werden, viele Mitglieder der Hochkirche unzufrieden machen würden; letztere würden hingegen in einer kirchlichen Synode gern noch umfassendere Veränderungen beschließen. Seine Ansicht galt beim Könige sehr viel [1]. Es wurde beschlossen, daß sich die Convocation bei der Eröffnung der nächsten Parlamentssession versammeln solle. Inzwischen sollten einige ausgezeichnete Theologen ermächtigt werden, die Liturgie, die Kirchengesetze und die ganze Rechtspraxis der geist-

---

[1] Birch, Life of Tillotson.

lichen Behörden zu prüfen und über zu wünschende Veränderungen Bericht zu erstatten [1]).

Ernennung einer geistlichen Commission; Wirksamkeit derselben.

Die meisten der beeideten Bischöfe waren Mitglieder dieser Commission und zwanzig angesehene Geistliche wurden ihnen beigegeben. Unter ihnen war Tillotson der bedeutendste; denn man wußte, daß er im Sinne des Königs und der Königin sprach. Unter den Commissären, die Tillotson als ihr Oberhaupt betrachteten, waren Stillingfleet, Decan zu St. Paul, Sharp, Decan von Norwich, Patrick, Decan von Peterborough, Tenison, Pfarrer zu St. Martin, und Fowler, dessen kluger Beharrlichkeit der Beschluß des Londoner Clerus, die Indulgenzerklärung nicht zu verlesen, hauptsächlich zuzuschreiben ist.

Neben den Genannten waren einige der hochkirchlichen Partei angehörende Geistliche ernannt worden. Unter diesen sind insbesondere Aldrich und Jane, zwei Directoren von Oxford, zu nennen. Aldrich war unlängst an der Stelle des Papisten Massey, den Jacob widerrechtlicher Weise eingesetzt, zum Decan des Christchurch-College ernannt worden. Der neue Decan war ein feingebildeter, wenn auch nicht gründlicher Gelehrter, und ein jovialer, gastfreundlicher Gentleman. Er war der Verfasser einiger längst vergessenen theologischen Abhandlungen und eines noch jetzt benutzten Compendiums der Logik; aber die besten Werke, die er der Nachwelt hinterlassen, sind seine Rundgesänge.

Jane, Professor der Theologie am King's College, war ein ernsterer, aber minder achtbarer Mann. Er hatte thätigen Antheil genommen an dem Beschlusse, die Werke Milton's und Buchanan's an der Universität zu verbrennen. Einige Jahre

---

[1]) Vergl. Discourse concerning the Ecclesiastical Commission, 1689.

später hatte er, durch die Verfolgung der Bischöfe und die Einziehung der Einkünfte von Magdalene College gereizt, der Lehre vom Nichtwiderstande entsagt und sich ins Hauptquartier des Prinzen von Oranien begeben, um Sr. Hoheit zu versichern, daß die Universität Oxford bereit sei, zur Unterstützung des Krieges gegen ihren Unterdrücker ihr Silberzeug in die Münze zu schicken. Eine Zeit lang wurde Jane allgemein für einen Whig gehalten und von seinen vorigen Genossen mit Schmähschriften verfolgt. Zum Unglück hatte er einen Namen, der für die gelehrten Witzbolde der Universität eine treffliche Zielscheibe war. Es erschienen einige Spottgedichte auf den Janus mit dem doppelten Gesicht, der auf der einen Seite eine Professur erhalten und auf der anderen ein Bisthum zu erhalten hoffte. Daß er Bischof zu werden hoffte, war vollkommen richtig. Er verlangte das Bisthum Exeter als Lohn für seine Dienste. Es wurde ihm abgeschlagen. Diese abschlägliche Antwort überzeugte ihn, daß die Kirche von der Freigeisterei eben so viel zu fürchten hatte, als vom Papismus, und er wurde sogleich wieder ein Tory [1]).

Im Anfange des Octobers versammelten sich die Bischöfe im Jerusalem Chamber. Schon in der ersten Sitzung beschlossen sie den Antrag zu stellen, beim öffentlichen Gottesdienste statt der Capitel aus den Apokryphen in Zukunft Capitel aus den canonischen Büchern der Schrift zu lesen [2]). In der zweiten Sitzung warf ein Mann, von welchem es am wenigsten zu erwarten war, eine sonderbare Frage auf. Sprat, Bischof von Rochester, hatte zwei Jahre ohne Bedenken in dem verfassungswidrigen Tribunal gesessen, welches unter der vorigen Regierung die Kirche bedrückt und geplündert hatte. Aber nun war

---

[1]) Birch, Life of Tillotson; Life of Prideaux; Gentleman's Magazine, vom Juni und Juli 1745.

[2]) Tagebuch über die Verhandlungen der Commissäre, von Dr. William's, nachmaligem Bischof von Chichester, der in der Commission saß und jeden Abend die besprochenen Gegenstände niederschrieb. Dieses höchst merkwürdige Tagebuch wurde 1854 auf Befehl des Hauses der Gemeinen unter dem Titel: „Diary of the Proceedings of the Commissioners“ gedruckt.

er gewissenhaft geworden und ließ einen Zweifel an der Gesetzlichkeit der Commission laut werden. Dem gesunden Menschenverstande erscheinen diese Einwendungen als bloße Spitzfindigkeiten. Die Commission hatte weder Gesetze zu geben noch zu vollziehen, sondern nur zu untersuchen und Bericht zu erstatten. Selbst ohne königlichen Auftrag hätten sich Tillotson, Patrick und Stillingfleet füglich versammeln können, um sich über den Zustand und die Zukunft der Kirche zu besprechen und zu erwägen, ob es wünschenswerth, den Dissentern einige Zugeständnisse zu machen. Und wie konnte man Unterthanen einen Vorwurf machen, daß sie auf den Wunsch ihres Souveräns thaten, was ganz harmlos und lobenswerth gewesen wäre, wenn sie es aus freiem Antriebe gethan hätten? Sprat wurde indeß von Jane unterstützt. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, und Lloyd, Bischof von St. Asaph, der bei manchen guten Eigenschaften ein reizbares Temperament hatte, ließ sich so weit hinreißen, daß er etwas von Spionen sagte. Sprat entfernte sich und kam nicht wieder. Jane und Aldrich folgten bald seinem Beispiel [1]). Die Commissäre zogen sodann die Frage über die Stellung beim Abendmahl in Erwägung. Man beschloß zu beantragen, daß ein Communicant, der nach vorheriger Berathung mit seinem Seelsorger erklären würde, er könne Brot und Wein mit gutem Gewissen nicht knieend empfangen, das Abendmahl sitzend empfangen dürfe. Mew, Bischof von Winchester, ein ehrlicher, aber beschränkter Mann, der selbst in seinen besten Tagen geistesschwach gewesen und nun fast kindisch geworden war, verwahrte sich gegen dieses Zugeständniß und verließ die Versammlung. Die übrigen Mitglieder fuhren eifrig in ihrem Werke fort; es trat Niemand mehr aus, obgleich große Meinungsverschiedenheiten obwalteten und die Debatten zuweilen lebhaft wurden. Die starrsten Anhänger der Hochkirche, welche in der Commission blieben, waren Doctor William Beveridge, Archidiaconus zu Colchester, der viele Jahre später Bischof von St. Asaph wurde, und Doctor John Scott, derselbe, der an Jeffreys' Sterbelager gebetet

[1]) Williams' Diary.

hatte. Die thätigsten unter den Freidenkern scheinen Burnet, Fowler und Tenison gewesen zu sein.

Die Taufhandlung kam wiederholt zur Sprache. Hinsichtlich der Form schienen die Commissäre zur Nachsicht geneigt. Sie wollten Kinder ohne Taufzeugen und ohne das Zeichen des Kreuzes in den Schoos der Kirche aufnehmen. Aber die Mehrheit weigerte sich nach langen Debatten standhaft, die Worte, in welchen alle unverderbten Gemüther die Verheißung der Seligkeit finden, zu schwächen oder hinwegzudeuten[1]).

Hinsichtlich des Chorhemdes beschlossen die Commissäre zu beantragen, daß man den Bischöfen eine ausgedehnte discretionäre Gewalt lassen möge. Man ersann Auskunftsmittel, durch die ein Geistlicher, der die presbyterianische Weihe empfangen, ein Diener der englischen Kirche werden könne, ohne die Ungiltigkeit dieser Weihe ausdrücklich oder stillschweigend einzuräumen[2]).

Der kirchliche Kalender wurde einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Die hohen Feste wurden beibehalten. Aber man hielt es nicht für wünschenswerth, daß St. Valentin, St. Chad, St. Swithin, St. Eduard, König der Westsachsen, St. Dunstan und St. Alphage eben so verehrt würden wie der heilige Johannes und der heilige Paulus, oder daß die Kirche das Ansehen hätte, als wollte sie die lächerliche Fabel von der Kreuzeserfindung mit so wichtigen Thatsachen, wie die Geburt, das Leiden und Sterben, die Auferstehung und Himmelfahrt des Heilandes, gleichstellen[3]).

Das Athanasianische Glaubensbekenntniß verursachte große Verlegenheit. Die meisten Commissäre waren nicht geneigt, die Glaubenssätze aufzugeben und die Verdammungssätze beizubehalten. Burnet, Fowler und Tillotson wünschten dieses berühmte Symbolum ganz aus der Liturgie zu verbannen.

---

[1]) Williams' Diary.

[2]) Williams' Diary.

[3]) S. die Veränderungen, welche von den königlichen Commissären zum Behuf der Revision der Liturgie 1689 in dem allgemeinen Gebetbuch vorbereitet wurden, gedruckt 1854 auf Befehl des Hauses der Gemeinen.

Burnet stellte einen Beweisgrund auf, der ihm selbst wahrscheinlich nicht sehr gewichtig schien, aber trefflich berechnet war, seine Gegner Beveridge und Scott in Verlegenheit zu setzen. Die anglikanischen Theologen hatten das Concilium zu Ephesus stets mit Ehrfurcht als eine Versammlung betrachtet, welche die ganze Gemeinde der Gläubigen vertreten und dessen Mitglieder das göttliche Licht erleuchtet habe. Die Stimme jenes Concils war die Stimme der katholischen und apostolischen Kirche, die durch Aberglauben noch nicht verderbt, durch Spaltungen noch nicht zerrissen war. Länger als zwölf Jahrhunderte hatte die Welt keine Kirchenversammlung gesehen, die gleichen Anspruch an die Achtung der Gläubigen hatte. Das Concilium zu Ephesus hatte den Christen in den deutlichsten Ausdrücken und unter den schrecklichsten Strafen verboten, ein anderes als das von den Nicäischen Kirchenvätern aufgestellte Glaubensbekenntniß zu entwerfen oder ihren Brüdern aufzudringen. Wenn daher das Concilium zu Ephesus wirklich unter der Leitung des heiligen Geistes stand, so mußte Jeder, der sich des athanasianischen Symbolums bediente, eben durch das auf seine Mitmenschen geschleuderte Anathema, auf sein eignes Haupt den Bannfluch herabbeschwören [1]). Trotz der Autorität der Ephesinischen Kirchenväter beschloß die Mehrzahl der Commissäre, das Athanasianische Symbolum im Gebetbuche zu lassen; aber sie beantragten einen von Stillingfleet verfaßten Zusatz, welcher erklärte, daß die Verdammungssätze sich nur auf Personen bezögen, welche das Wesentliche des

---

[1]) Es ist kaum möglich, eine nachdrücklichere und deutlichere Sprache zu führen, als jenes Concilium. *Τούτων τοίνυν ἀναγνωσθέντων, ὥρισεν ἡ ἁγία σύνοδος, ἑτέραν πίστιν μηδενὶ ἐξεῖναι προσφέρειν, ἤγουν συγγράφειν, ἢ συντιθέναι, παρὰ τὴν ὁρισθεῖσαν παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων τῶν ἐν τῇ Νικαίων συνελθόντων σὺν ἁγίῳ πνεύματι· τοὺς δὲ τολμῶντας ἢ συντιθέναι πίστιν ἑτέραν, ἤγουν προκομίζειν, ἢ προσφέρειν τοῖς ἐθέλουσιν ἐπιστρέφειν εἰς ἐπίγνωσιν τῆς ἀληθείας, ἢ ἐξ Ἑλληνισμοῦ, ἢ ἐξ Ἰουδαϊσμοῦ, ἢ ἐξ αἱρέσεως οἱασδηποτοῦν, τούτους, εἰ μὲν εἶεν ἐπίσκοποι ἢ κληρικοί, ἀλλοτρίους εἶναι τοὺς ἐπισκόπους τῆς ἐπισκοπῆς, καὶ τοὺς κληρικοὺς τοῦ κλήρου, εἰ δὲ λαϊκοὶ εἶεν, ἀναθεματίζεσθαι.* — Concil. Ephes. Actio VI.

christlichen Glaubens läugneten. Rechtgläubige Christen konnten daher hoffen, daß der Ketzer, der redlich und demüthig die Wahrheit gesucht, dafür, daß er sie nicht gefunden, nicht der ewigen Strafe verfallen werde [1]).

Tenison erhielt den Auftrag, die Liturgie zu prüfen und alle von theologischen oder literarischen Kritikern beanstandeten Ausdrücke zu sammeln. Es wurde beschlossen, einige offenbar anstößige Stellen wegzulassen. Die Commissäre hätten wohl gethan, es hiebei bewenden zu lassen. Unglücklicherweise beschlossen sie, einen großen Theil des Gebetbuches umzuarbeiten. Es war ein kühnes Unternehmen, denn im Allgemeinen ist der Styl dieses Buches derart, daß er nicht verbessert werden kann. Die englische Liturgie gewinnt in der That durch einen Vergleich mit den schönen alten Liturgien, denen sie großentheils entnommen ist. Die wesentlichen Eigenschaften der geistlichen Beredsamkeit, gedrängte Kürze, würdevolle Einfachheit, hoher Schwung der Rede, durch tiefe Ehrerbietung gemildert, haben die Uebersetzungen und die Originale mit einander gemein; aber man muß gestehen, daß die Originale den Uebersetzungen an Leichtigkeit und Anmuth des Ausdrucks weit nachstehen. Die Ursache liegt sehr nahe. Die eigenthümliche Ausdrucksweise der Christenheit verschmolz sich erst dann mit der lateinischen Sprache, als diese die Zeit der Reife überlebt hatte und in Barbarismus versank. Aber die eigenthümliche Ausdrucksweise der Christenheit fand sich im Angelsächsischen und im Französisch-Normännischen bevor die Verschmelzung dieser beiden Dialekte eine dritte vollendetere Sprache geschaffen hatte. Das Latein des römisch-katholischen Gottesdienstes stammt daher aus dem letzten Stadium des Verfalls dieser Sprache.. Das Englische unseres Gottesdienstes hingegen ist eine jugendlich kräftige und geschmeidige Sprache. Die großen lateinischen Schriftsteller, ein Terenz und Lucrez, ein Cicero und Cäsar, ein Tacitus und Quintilian würden die trefflichsten Schriften des Ambrosius und Gregor nicht nur für schlecht stylisirt, sondern für sinnloses

[1]) Williams' Diary; Abänderung im allgemeinen Gebetbuch.

Kauderwälsch erklärt haben[1]). Die Ausdrucksweise unseres Gebetbuches hingegen hat zur Bildung der Ausdrucksweise fast aller großen englischen Schriftsteller mittelbar oder unmittelbar beigetragen und die Bewunderung der gebildetsten Abtrünnigen und der gebildetsten Nonconformisten, eines David Hume und Robert Hall, erregt.

Der Styl der Liturgie befriedigte jedoch nicht die Doctoren im Jerusalem Chamber. Sie erklärten die Altargebete für zu kurz und zu trocken; Patrick erhielt den Auftrag, sie auszudehnen und zu verschönern. In einer Beziehung wenigstens ist gegen die Wahl nichts einzuwenden; denn die Art und Weise, mit welcher Patrick die erhabenste hebräische Poesie umschrieb, berechtigt zu der Meinung, daß er die Altargebete, wenn auch nicht besser, doch wenigstens länger zu machen verstand[2]).

---

[1]) Man bedenke nur, wie die großen Meister der lateinischen Sprache, die bei Mäcenas und Pollio zu speisen pflegten, gestaunt haben würden über „Tibi Cherubim et Seraphim incessabili voce proclamant, Sanctus, Sanctus, Sanctus, Dominus Deus Sabaoth"; oder über „Ideo cum angelis et archangelis, cum thronis et dominationibus."

[2]) Zwei Proben von Patrick's Arbeit mögen hier eine Stelle finden. David sagt: „Er läßt mich ausruhen auf grünen Weiden; er leitet mich an stillen Wassern." Patrick's Version lautet folgendermaßen: „Denn so wie ein guter Schäfer seine Schafe in großer Hitze an schattige Orte führt, wo sie sich niederlegen und sich von (nicht vertrockneten, sondern) frischer grüner Weide nähren können, und sie am Abend (nicht an schlammige und trübe Gewässer, sondern) an reine und stille Ströme führt, so hat er auch schon für mich gute und reichliche Fürsorge getroffen, deren ich mich in Frieden und ohne Störung erfreue."

In dem Hohenliede Salomonis kommt der wunderschöne Vers vor: „Ich beschwöre Euch, Ihr Töchter Jerusalems, findet Ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich vor Liebe krank liege." Patrick's Version dagegen lautet: „Deshalb wendete ich mich zu denen meiner Nachbarn und guten Bekannten, die durch mein Rufen veranlaßt worden, zu kommen und zu sehen, was mir fehle und beschwur sie, daß sie, wenn sie meinem Geliebten begegneten, ihn wissen ließen — was soll ich sagen? — was soll ich Euch bitten, ihm zu sagen, als daß ich jetzt, wo mir seine Gesellschaft fehlt, keine Freude mehr habe und daß ich nicht eher wieder froh werde, als bis ich seine Liebe wiedergewinne."

Die Convocation der Provinz Canterbury einberufen. Stimmung des Clerus gegen den König.

Es lag indeß wenig daran, ob die Anträge der Commission gut oder schlecht waren. Sie waren schon verurtheilt, ehe sie bekannt wurden. Die Einberufungsschreiben für die Provinz Canterbury waren bereits an die Mitglieder der Convocation erlassen worden, und der Clerus war in heftiger Aufregung. Die Geistlichen hatten eben den Eid geleistet und litten nun an den heftigen Vorwürfen der Eidesverweigerer, an den übermüthigen Neckereien der Whigs und gewiß auch oft an Gewissensbissen. Die Kunde, daß eine Convocation sich versammeln sollte, um über den Comprehensionsplan zu berathen, weckte alle heftigen Leidenschaften des Priesters, der sich soeben dem Gesetz gefügt hatte und sich wegen dieser Fügsamkeit Vorwürfe machte. Er hatte nun eine erwünschte Gelegenheit, dem Lieblingsplan einer Regierung entgegenzuarbeiten, die bei strenger Strafe eine mit seinem Gewissen oder seinem Stolz nicht leicht vereinbare Unterwerfung gefordert hatte. Er hatte eine erwünschte Gelegenheit, seinen Eifer für die Kirche zu zeigen, deren Hauptlehren er, wie man ihn beschuldigte, aus Gewinnsucht untreu geworden war. Sie wurde nun, wie er glaubte, von einer eben so großen Gefahr bedroht, wie im vorigen Jahre. Die Freidenker von 1689 waren auf ihre Demüthigung und ihren Untergang nicht minder bedacht als die Jesuiten von 1688. Die Toleranzacte hatte für die Dissenter gerade so viel gethan, wie mit Rücksicht auf die Würde und Sicherheit der Kirche zulässig war; mehr durfte nicht zugestanden werden, nicht ein Saum von einem Kirchengewande, nicht ein Titelchen von dem Wortlaut der Liturgie. Alle Vorwürfe, mit denen man Jacobs kirchliche Commission überhäuft hatte, wandten sich nun gegen die von Wilhelm ernannte kirchliche Commission. Die beiden Commissionen hatten freilich nichts als den Namen mit einander gemein; aber mit dem Namen verknüpfte sich der Gedanke an Ungesetzlichkeit und

Bedrückung, an Verletzung des Hausrechts und Einziehung von Freilehen: was Wunder daher, daß die Einflüsterungen der Erbitterten bei den Unwissenden leichter Gehör fanden.

Auch der König, sagte man, meine es nicht aufrichtig. Er füge sich zwar den Gebräuchen der Landeskirche, doch nur an gewissen Orten und bei gewissen Gelegenheiten. Gegen einige Gebräuche, die den Mitgliedern der Hochkirche theuer, hege er eine Abneigung, die er kaum zu verbergen vermöchte. Gleich bei seinem Regierungsantritt habe er angeordnet, daß in seiner Privatcapelle die Altargebete nicht gesungen, sondern gelesen werden sollten und diese Anordnung erregte, obschon sie nicht gegen die Kirchenordnung verstieß, große Unzufriedenheit [1]).

Er war bekanntermaßen so profan, über den von der höchsten kirchlichen Behörde gutgeheißenen Gebrauch, den Kropf zu berühren, zu bespötteln. Dieser Gebrauch hatte sich aus dem finstersten der finstern Zeitalter bis auf die Zeit Newton's und Lake's fortgepflanzt. Die Stuarte pflegten den Spuk häufig im Bankethause zu treiben. Die Tage, an denen dieses Wunder geschehen sollte, wurden in den Sitzungen des Geheimrathes bestimmt und vom Clerus in allen Pfarrkirchen des Reichs feierlich kund gemacht [2]). Wenn die festgesetzte Zeit kam, standen mehre Geistliche in voller Amtstracht um den Baldachin. Der Hofarzt führte die Kranken vor. Eine Stelle aus dem sechszehnten Capitel des Evangeliums St. Marcus wurde vorgelesen. Nach den Worten: „Sie werden die Hände auf die Kranken legen, so wird es besser mit ihnen werden," kam eine Pause, und einer der Kranken wurde vor den König geführt. Se. Majestät berührte die Geschwüre und Geschwülste und hängte dem Patienten ein weißes Band mit einer Goldmünze um den Hals. Dann wurden die übrigen Kranken der Reihe nach vorgeführt, und sobald jeder der-

---

[1]) Wilhelm's Abneigung gegen die hochkirchlichen Gebräuche wird in Leslie's Rehearsal No. 7 bespöttelt. Vergl. auch das Schreiben eines Mitgliedes des Hauses der Gemeinen an seinen Freund auf dem Lande, 1689, und Bisset's Modern Fanatic, 1710.

[2]) Vergl. Order in Council, vom 9. Jan. 1683.

selben berührt war, wiederholte der Caplan die Worte: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ Den Beschluß der Ceremonie bildeten die Epistel, Gebete, Antiphonien und der Segen. Dieses Ceremoniell findet sich noch in den unter der Königin Anna gebräuchlichen Gebetbüchern. Erst einige Zeit nach der Thronbesteigung Georg des Ersten hörte die Universität Oxford auf, das Heilungsceremoniell zugleich mit der Liturgie abzudrucken. Gelehrte und achtbare Theologen gaben diesem Gaukelspiel ihre Zustimmung[1]; noch auffallender war, daß angesehene Aerzte an die balsamische Kraft der königlichen Hand glaubten oder sich stellten, als ob sie daran glaubten. Wir müssen voraussetzen, daß alle Leibärzte Carl des Zweiten Männer von anerkannter Geschicklichkeit waren, und mehr als einer derselben hat uns ein feierliches Bekenntniß des Glaubens an die Wunderkraft des Königs hinterlassen. Einer von ihnen entblödet sich nicht zu behaupten, die heilende Kraft werde durch die bei der Krönung vorgenommene Salbung mitgetheilt; die Kuren seien so zahlreich und zuweilen so rasch, daß sie einer natürlichen Ursache nicht zugeschrieben werden könnten; die Erfolglosigkeit sei dem Mangel an Glauben von Seiten der Kranken zuzuschreiben; Carl habe einst einen scrophulösen Quäker berührt und ihn in einem Augenblicke nicht nur gesund, sondern auch zu einem tüchtigen Bekenner der Hochkirche gemacht; ein Geheilter, der das am Bande hangende Goldstück verliere, bekomme wieder Geschwüre, die nur durch eine zweite Berührung und einen zweiten Talisman entfernt werden könnten. Wenn Männer der Wissenschaft solchen Unsinn allen Ernstes wiederholten, so können wir uns wahrlich nicht wundern, daß der große Haufe daran glaubte. Noch weniger kann man sich wundern, daß die von Schmerzen ge-

---

[1]) S. Collier's Desertion discussed, 1689. Thomas Carte, ein Schüler und Assistent Collier's, machte zu einer umfangreichen Geschichte Englands eine höchst abgeschmackte Note, in welcher er versicherte, er wisse bestimmt, daß der Prätendent Kröpfe geheilt habe, und erklärte allen Ernstes, die heilende Kraft sei angeerbt und ganz unabhängig von der Salbung. S. Carte, History of England, Bd. I., S. 291.

folterten Kranken, welche alle natürlichen Heilmittel vergebens angewandt, zu Wunderkuren ihre Zuflucht nahmen; denn nichts ist so leichtgläubig wie das Elend. Große Schaaren zogen daher an den Heiltagen in den Palast. Carl der Zweite hat während seiner Regierung mehr als hunderttausend Personen berührt. Die Zahl scheint sich vermehrt oder vermindert zu haben, je nachdem die Popularität des Königs ab- oder zunahm. Während der toryistischen Reaction, die der Auflösung des Oxforder Parlaments folgte, war der Andrang furchtbar. Im Jahre 1682 wiederholte er die Ceremonie achttausend undfünfhundert Mal, und 1684 war das Gedränge so groß, daß sechs oder sieben Kranke todtgetreten wurden. Auf einer Rundreise berührte Jacob achthundert Personen in der Kathedrale zu Chester. Die jährlichen Kosten der Ceremonie betrugen gegen zehntausend Pfund, und würden noch viel größer gewesen sein, wenn die Hofärzte nicht den Auftrag gehabt hätten, die Bittsteller zu untersuchen und die wirklich Kranken von Denen zu trennen, die nur wegen der Goldmünze kamen [1].

Wilhelm war zu klug, um sich täuschen zu lassen, und zu ehrlich, um zu einem Betruge die Hand zu bieten. „Es ist alberner Aberglaube," sagte er als er erfuhr, daß sein Palast von einer Schaar kranker Leute umlagert sei; „man gebe den armen Leuten Geld und schicke sie fort [2]." Einst wurde er mit Bitten bestürmt, einen Kranken zu berühren. „Gott gebe euch bessere Gesundheit," sagte er, „und mehr Verstand." Die

---

[1]) S. die Vorrede zu A Treatise on Wounds, von Richard Wiseman, Leibarzt Sr. Majestät, 1676. Aber die vollständigste Auskunft über diesen merkwürdigen Gegenstand findet sich in dem Charisma Basilicon, von John Browne, Leibarzt Sr. Majestät, 1684. Vergl. auch The Ceremonies used in the Time of King Henry VII. for the Healing of them that be Diseased with the King's Evil, published by His Majesty's Command, 1686; Evelyn, Diary, 28. März 1684; Bischof Cartwright, Diary, 28., 29. u. 30. Aug. 1687. Es ist nicht zu glauben, daß ein so großer Theil der Bevölkerung wirklich scrophulös gewesen sei. Gewiß wurden viele mit unbedeutenden Krankheiten behaftete Personen vor den König geführt und die Genesung dieser Personen erhielt den Volksglauben an die Wirksamkeit seiner Berührung.

[2]) Paris Gazette, 23. April 1689.

Eltern scrophulöser Kinder eiferten gegen seine Gefühllosigkeit; Frömmler hoben aus Abscheu vor seiner Gottlosigkeit Hände und Augen zum Himmel empor; Jacobiten lobten ihn höhnisch, daß er sich eine Kraft, die nur legitimen Herrschern zukomme, nicht anmaße, und selbst einige Whigs meinten, es sei unweise, einen Aberglauben, der unter dem Volk so tiefe Wurzeln geschlagen, mit so offener Verachtung zu behandeln; aber Wilhelm war nicht zu bewegen, und galt daher bei vielen Personen der hochkirchlichen Partei entweder als Ungläubiger, oder als Puritaner [1]).

Der Clerus durch das Benehmen der schottischen Presbyterianer gegen die Dissenter aufgebracht.

Die Hauptursache aber, welche zu jener Zeit dem Priesterstande selbst den gemäßigtsten Comprehensionsplan verhaßt machte, ist noch zu erwähnen. Was Burnet vorhergesehen und vorhergesagt hatte, ging in Erfüllung. Der ganze geistliche Stand war sehr geneigt, das den Bischöflichen in Schottland widerfahrene Unrecht an den Presbyterianern in England zu rächen. Es war nicht zu läugnen, daß selbst die eifrigsten Anhänger der Hochkirche im Sommer 1688 sich bereit erklärt hatten, für die Sache der Union Manches zu opfern. Aber man sagte nicht ohne Grund, bei den Vorgängen jenseit der Grenze sei es nicht möglich, unter billigen Bedingungen eine Union zu schließen. Mit welchem Recht, fragte man, können Die, welche uns, so lange wir schwach sind, keine Zugeständnisse machen, uns tadeln, daß wir ihnen, während wir stark sind, keine Zugeständnisse machen wollen? Nach den in Zei-

[1]) S. Whiston's Selbstbiographie. Der arme Whiston, der an Alles, nur nicht an die Dreieinigkeit glaubte, erzählt in vollem Ernst, die einzige von Wilhelm berührte Person sei, ungeachtet des Unglaubens Sr. Majestät, geheilt worden. Vergl. auch den Athenian Mercury vom 16. Jan. 1691.

ten der Noth und Schwäche gemachten Erklärungen kann man die Grundsätze und die Stimmung einer Secte nicht beurtheilen. Wer den puritanischen Geist, wie er wirklich ist, kennen lernen will, muß den Puritaner in der Zeit seiner Macht beobachten. In der letzten Generation war er hier mächtig, und sein kleiner Finger war dicker als die Leiber der Prälaten. Er trieb Hunderte von harmlosen Gelehrten aus ihren Klöstern und Tausende von achtbaren Geistlichen aus ihren Pfarrhäusern, weil sie den Covenant nicht unterschreiben wollten. Er war rücksichtslos gegen Gelehrsamkeit, Genie und Frömmigkeit. Männer wie Hall und Sanderson, Chillingworth und Hammond, wurden nicht nur ausgeplündert, sondern ins Gefängniß geworfen, und der rohen Behandlung gefühlloser Kerkermeister preisgegeben. Die von Ambrosius und Chrysostomus den Gläubigen hinterlassenen schönen Lobgesänge und Gebete zu lesen, wurde für ein Verbrechen gehalten. Endlich wurde die Nation der Herrschaft der „Heiligen" überdrüssig. Die gefallene Dynastie und die gefallene Hierarchie wurden wieder hergestellt. Der Puritaner wurde nun seinerseits mit Ausschließungen und Strafen belegt; da machte er sogleich die Entdeckung, es sei barbarisch, die Leute zu bestrafen, weil sie Gewissensscrupel hatten hinsichtlich eines Gewandes, einer Ceremonie und des Wirkungskreises der kirchlichen Beamten. Seine jämmerlichen Klagen und Beweisgründe zu Gunsten der Duldung hatten endlich viele wohlmeinende Personen getäuscht. Sogar eifrige Anhänger der Staatskirche hatten sich der Hoffnung hingegeben, die gegen ihn erlassenen strengen Maßregeln hätten ihn aufrichtig, gemäßigt, theilnehmend gemacht. Wäre dies wirklich der Fall gewesen, so würden wir es für unsre Pflicht gehalten haben, seine Bedenklichkeiten mit der größten Schonung zu behandeln. Aber während wir darauf bedacht waren, was wir thun könnten, um seinen Wünschen in England entgegenzukommen, bekam er in Schottland die Obergewalt, und sogleich wurde er wieder, was er immer gewesen, scheinheilig, übermüthig und gefühllos. Pfarrhäuser wurden geplündert, Kirchen geschlossen, Gebetbücher verbrannt, Kirchengewänder zerrissen, andächtige Versammlungen mit Ge-

walt auseinandergetrieben, Priester mißhandelt, an den Pranger gestellt, mit ihren Frauen und Kindern an den Bettelstab getrieben oder dem Hungertode preisgegeben. Daß diese schmähliche Behandlung nicht wenigen ruchlosen Landstreichern, sondern der großen Masse der schottischen Presbyterianer zuzuschreiben sei, ergebe sich aus der Thatsache, daß die Regierung sich nicht getraute, die Uebelthäter zu bestrafen oder den Duldern Hilfe zu leisten. Die englische Kirche müsse daher auf ihrer Hut sein. Denn man könne ihr doch vernünftigerweise nicht zumuthen, ihre apostolische Verfassung und ihre schönen Gebräuche zu verstümmeln, um sich die Gunst Derer zu erwerben, die keine andre Absicht hatten, als sie zu mißhandeln, wie sie ihre Schwesterkirche mißhandelt. Bereits sei ihnen eine unverdiente Wohlthat, welche sie nie gewährt haben würden, zu Theil geworden: sie verehrten Gott in völliger Sicherheit; ihre Versammlungshäuser ständen unter demselben Schutz wie die Chöre unsrer Kathedralen. Während kein bischöflicher Geistlicher, ohne sein Leben in Gefahr zu setzen, in Ayrshire oder Renfrewshire Gottesdienst halten könne, predigten hundert presbyterianische Geistliche unbehelligt jeden Sonntag in Middlesex. Die gesetzgebende Gewalt habe mit vielleicht unbesonnener Großmuth den unduldsamsten Menschen Duldung bewilligt, und mit der Duldung müßten sie sich begnügen.

Verfassung der Convocation; Wahl ihrer Mitglieder.

So wirkten mehre Ursachen zusammen, um die Parochialgeistlichkeit gegen den Comprehensionsplan zu entflammen. Ihre Stimmung war derart, daß der im Jerusalem Chamber entworfene Plan, hätte man ihnen denselben unmittelbar vorgelegt, mit einer Mehrheit von Zwanzig gegen Eins verworfen worden wäre. Aber in der Convocation stand ihr Gewicht in keinem Verhältniß zu ihrer Anzahl. Die Convocation ist zum Glück für unser Land so lange ganz bedeutungslos ge-

wesen, daß bis auf die neueste Zeit nur wißbegierige Forscher sich um ihre Verfassung gekümmert haben; und noch jetzt wähnen manche sonst gut unterrichtete Personen, es sei eine die englische Gesammtkirche vertretende Versammlung gewesen. Die in unsrer Kirchengeschichte so oft genannte Convocation ist in der Wirklichkeit nur die Synode der Provinz Canterbury, und hatte nie das Recht, im Namen des ganzen Clerus zu sprechen. Die Provinz York hatte ebenfalls ihre Convocation; aber bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war die Provinz York durchgehends so arm, so roh und so dünn bevölkert, daß sie in politischer Bedeutung kaum für mehr als den zehnten Theil des Königreichs gelten konnte. Die Meinung des südlichen Clerus wurde daher gemeiniglich als die Meinung der ganzen Geistlichkeit betrachtet. Wenn die formelle Zustimmung des nördlichen Clerus verlangt wurde, so scheint sie als eine sich von selbst verstehende Sache gegeben worden zu sein. Die 1604 von der Convocation von Canterbury erlassenen Kirchengesetze wurden wirklich von Jacob dem Ersten bestätigt und im ganzen Königreiche zur strengen Befolgung bekannt gemacht; erst zwei Jahre später gab die Convocation von York ihre formelle Zustimmung. Seitdem diese kirchlichen Versammlungen bloße Namen geworden sind, hat in der gegenseitigen Stellung der beiden Erzbisthümer eine große Veränderung stattgefunden. In allen Elementen des politischen Einflusses ist das Land jenseit des Trent jetzt mindestens der dritte Theil von England. Als in unserer Zeit das Repräsentativsystem dem veränderten Zustande des Landes angepaßt wurde, lagen fast alle kleinen Burgflecken, denen ihre Freiheiten und Vorrechte genommen werden mußten, im Süden. Zwei Drittheile der den großen Provinzstädten zugewiesenen Mitglieder kamen auf den Norden. Wenn daher die englische Regierung die Convocationen, wie sie jetzt bestehen, zusammentreten ließe, so würden zwei unabhängige Synoden zugleich für Eine Kirche Gesetze erlassen. Es ist keineswegs unmöglich, daß die eine Versammlung Kirchengesetze annimmt, welche die andre verwirft, daß die eine Versammlung die von der andern für orthodox erklärten Lehr=

sätze als ketzerisch verdammt [1]). Im siebenzehnten Jahrhundert wurde diese Gefahr nicht gefürchtet. Die Convocation von York kam so wenig in Betracht, daß die beiden Parlamentshäuser in ihrer Adresse an Wilhelm nur von Einer Convocation sprachen und dieselbe die „Convocation des Clerus des Königreichs" nannten.

Die Körperschaft, welche sie in dieser Weise nicht ganz genau bezeichneten, ist in zwei Häuser getheilt. Das Oberhaus besteht aus den Bischöfen der Provinz Canterbury. Das Unterhaus zählte 1689 hundertvierundvierzig Mitglieder. Zweiundzwanzig Decane und vierundfünfzig Archidiakonen saßen in demselben kraft ihres Amtes; vierundzwanzig Geistliche als Bevollmächtigte von vierundzwanzig Capiteln, und nur vierundvierzig Bevollmächtigte wurden von den achttausend Pfarrgeistlichen der zweiundzwanzig Diöcesen gewählt. Diese vierundvierzig Bevollmächtigten waren indeß fast Alle Eines Sinnes. Die Wahlen hatten in frühern Zeiten in höchst ruhiger und anständiger Weise stattgefunden; aber bei diesem Anlasse bewarb man sich eifrig um Stimmen; es wurde heftig gestritten. Rochester, der Führer der Partei, welche im Hause der Lords die Comprehensionsbill bekämpft hatte, und sein Bruder Clarendon, der die Eidesleistung verweigert hatte, war nach Oxford, dem Hauptquartier jener Partei, gegangen, um die Opposition anzufeuern und zu organisiren [2]). Die Vertreter des Pfarrclerus müssen Männer gewesen sein, die sich hauptsächlich durch ihren Eifer auszeichneten; denn in der ganzen Liste findet sich gar kein berühmter Name, und sehr

[1]) In mehren neuern Schriften ist die Besorgniß, daß zwischen der Convocation von York und der von Canterbury Zerwürfnisse entstehen könnten, als chimärisch bespöttelt worden. Aber es ist nicht leicht einzusehen, wie zwei unabhängige Convocationen nicht eben so gut verschiedener Meinung sein sollten, wie zwei Häuser einer und derselben Convocation; es ist ja bekannt, daß unter Wilhelm III. und Anna die beiden Häuser der Convocation von Canterbury fast nie mit einander übereinstimmten.

[2]) Birch, Life of Tillotson; Life of Prideaux. Aus Clarendon's Tagebuche ergiebt sich, daß er und Rochester am 23. September in Oxford waren.

wenige Namen sind selbst den wißbegierigen Forschern bekannt [1]). Die officiellen Mitglieder des Unterhauses, unter denen viele ausgezeichnete Gelehrte und Prediger waren, scheinen in zwei ziemlich gleiche Lager getheilt gewesen zu sein.

Verleihung kirchlicher Würden. Unzufriedenheit Compton's.

Im Sommer des Jahres 1689 wurden mehre hohe kirchliche Würden erledigt und Geistlichen verliehen, die im Jerusalem Chamber tagten. Es ist schon erwähnt worden, daß Thomas, Bischof von Worcester, kurz vor dem zur Eidesleistung bestimmten Tage starb. Lake, Bischof von Chichester, lebte gerade lange genug, um den Eid zu verweigern, und er erklärte mit seinem letzten Athemzuge, er werde selbst auf dem Scheiterhaufen die Lehre vom unveräußerlichen Erbrecht bekennen. Patrick erhielt den Bischofsitz von Chichester, Stillingfleet den von Worcester, und das durch Beförderung des Letztern erledigte Decanat von St. Paul wurde Tillotson verliehen. Daß Tillotson nicht Bischof wurde, erregte einiges Erstaunen. Aber die wirkliche Ursache seiner Nichtbeförderung war, daß die Regierung seine Dienste sehr hoch schätzte und ihn deshalb noch eine Weile in der Hauptstadt ließ. Das wichtigste Amt in der Convocation war das des Prolocutors im Unterhause. Der Prolocutor war von den Mitgliedern zu wählen, und der einzige gemäßigte Mann, der einige Aussicht hatte, gewählt zu werden, war Tillotson. Es war in der That schon beschlossen, daß er der nächste Erzbischof von Canterbury werden sollte. Als er sich dem Könige vorstellte, dankte er in den wärmsten Ausdrücken für sein neues Decanat. „Ew. Majestät haben mich für meine ganze Lebenszeit zur Ruhe ge-

---

[1]) Vergl. die Liste in dem Historical Account of the present Convocation, als Anhang zur zweiten Ausgabe von Vox Cleri, 1690. Der ansehnlichste Name, den ich unter den Bevollmächtigten des Pfarrclerus bemerke, ist Dr. John Mill, der Herausgeber des griechischen Testamentes.

setzt." „Nein, Doctor, darauf dürfen sie nicht zählen," sagte Wilhelm. Er gab ihm dann deutlich zu verstehen, daß er die höchste geistliche Würde erhalten solle, sobald Sancroft aufhören werde, dieselbe zu bekleiden. Tillotson war ganz betroffen; denn er war genügsam und frei von Ehrgeiz. Er begann die Schwächen des Alters zu fühlen; er war nicht habsüchtig und unter allen Erdengütern schätzte er die Achtung und Zuneigung seiner Mitmenschen am höchsten. Dieses für ihn kostbarste Gut besaß er bereits; wurde er aber Primas, so wurde er zugleich der Gegenstand des bittersten Hasses einer mächtigen Partei und die Zielscheibe ihrer Schmähungen, und dies wäre für den sanften, gefühlvollen Mann die größte Marter gewesen. Wilhelm war ernst und entschlossen. „Es ist nothwendig," sagte er, „in meinem Interesse; Sie haben es vor Ihrem Gewissen zu verantworten, wenn Sie mir Ihren Beistand versagen." Hier endete die Unterredung. Es war in der That nicht nothwendig, die Sache sogleich zu entscheiden; denn vor der Erledigung des Erzbisthums sollten noch mehre Monate vergehen.

Tillotson klagte der Lady Russell, die seine Achtung und sein Vertrauen in hohem Grade besaß, mit aufrichtiger Betrübniß sein Leid[1]). Er widme sich, schrieb er, mit Freude dem Dienste der Kirche; aber er sei überzeugt, daß er ihr in seiner gegenwärtigen Stellung am nützlichsten sein könne. Wenn er gezwungen würde, einen so hohen und vielbeneideten Posten, wie den Primat, anzunehmen, so würde er bald erliegen unter der Last der Pflichten und Sorgen, die für seine Kraft zu schwer. Es würde ihm der Muth und folglich auch die Fähigkeit fehlen. Er beklagte sich über Burnet, der ihn aufrichtig liebte und hochschätzte, daß er den König und die Königin überredet, es sei in England nur Einer, der für die höchste geistliche Würde tauglich. „Der Bischof von Salisbury," schrieb Tillotson, „ist einer der besten und schlechtesten Freunde, die ich kenne."

---

[1]) Tillotson an Lady Russell, 19. April 1690.

Was für Burnet kein Geheimniß war, blieb auch für die Welt nicht lange ein Geheimniß. Es verbreitete sich bald das Gerücht, der König habe Tillotson den Platz Sancroft's zugedacht. Compton, der nicht mit Unrecht die ersten Ansprüche zu haben glaubte, fühlte sich durch diese Nachricht tief gekränkt. Er war Erzieher der Königin und ihrer Schwester gewesen, und dem Unterricht, den sie von ihm empfangen, konnte man wenigstens zum Theil die Beharrlichkeit zuschreiben, mit der sie, trotz dem Einfluß ihres Vaters, der Landeskirche treu geblieben waren. Compton war überdies der einzige Prälat, der unter der letzten Regierung seine Stimme im Parlament gegen die Dispensationsgewalt erhoben, der einzige Prälat, der die Einladung an den Prinzen von Oranien unterzeichnet, der einzige Prälat, der gegen Papismus und Willkürherrschaft gestritten, der einzige Prälat, außer einem einzigen, der gegen eine Regentschaft gestimmt hatte. Unter den Geistlichen der Provinz Canterbury, welche den Eid geleistet hatten, war er der höchste im Range. Er war daher einige Monate stellvertretender Primas gewesen; er hatte die neuen Souveräne gekrönt; er hatte die neuen Bischöfe geweiht; er sollte nun den Vorsitz in der Convocation erhalten. Dazu kam noch, daß er der Sohn eines Earl war, daß kein Mann von so hoher Geburt seit der Reformation Bischof gewesen war. Es war kränkend für ihn, daß ein Geistlicher seiner eignen Diöcese, der Sohn eines Tuchmachers in Yorkshire und nur durch Fähigkeiten und Tugenden ausgezeichnet, sein Vorgesetzter werden sollte. Compton, obschon durchaus nicht boshaft, war sehr aufgebracht. Vielleicht wurde sein Aerger noch vergrößert durch den Gedanken, daß er für Die, welche ihn jetzt zurücksetzten, Manches gethan hatte, das sein Gewissen beunruhigte und seinem Ruf schadete, daß er zu einer Zeit arglistige Diplomatenkünste getrieben und zu einer andern Zeit einen büffelledernen Rock und Courierstiefeln getragen und dadurch seinen Amtsbrüdern ein Aergerniß gegeben hatte. Er konnte Tillotson keinen übermäßigen Ehrgeiz zur Last legen; aber obgleich Tillotson durchaus nicht geneigt war, selbst Erzbischof zu werden, so machte er doch seinen Einfluß zu Gun-

sten Compton's nicht geltend, sondern empfahl Stillingfleet als den geeignetsten Mann für die höchste kirchliche Würde. Die Folge war, daß der Bischof, der im Oberhause der Convocation den Vorsitz führen sollte, der persönliche Feind des Presbyters wurde, den die Regierung an der Spitze des Unterhauses zu sehen wünschte. Dieses Zerwürfniß vermehrte die ohnedies schon großen Schwierigkeiten[1]).

Die Convocation versammelt sich. Streitigkeiten zwischen den beiden Häusern. Das Unterhaus giebt nicht nach. Vertagung der Convocation.

Erst am zwanzigsten November versammelte sich die Convocation, um die Geschäfte zu erledigen. Die Versammlungen hatten gemeiniglich in der Paulskirche stattgefunden. Aber die Paulskirche erhob sich damals langsam aus ihren Trümmern; der Dom ragte zwar bereits über den hundert Kirchthürmen der City empor, aber im Chor wurde noch kein öffentlicher Gottesdienst gehalten. Die Versammlung hielt daher ihre Sitzungen in Westminster[2]). In die schöne Capelle Heinrich des Siebenten wurde ein Tisch gestellt. Compton führte den Vorsitz. Zu seiner Rechten und Linken saßen die Bischöfe von Canterbury, die den Eid geleistet, in prächtigen Gewändern von Scharlach und Hermelin. Unterhalb des Tisches waren die Presbytern versammelt. Beveridge hielt eine lateinische Rede, in welcher er das bestehende System pries, sich aber zugleich für eine gemäßigte Reform erklärte. Es gebe, sagte er, zweierlei Kirchengesetze. Die ewigen Grundgesetze stammten von Gott, und kein religiöses Gemeinwesen könne sie aufheben, ohne aufzuhören einen Theil der allgemeinen Kirche zu bilden. Die durch Orts- und Zeitverhältnisse

[1]) Birch, Life of Tillotson. Den Bericht über das Zerwürfniß zwischen Compton und Tillotson nahm Birch aus Henry Warton's Manuscr., und diese Erzählung findet auch in vielen, aus andern Quellen bekannten Umständen ihre Bestätigung.

[2]) Chamberlayne, State of England, 18. Aufl.

bedingten Gesetze aber seien das Werk menschlicher Weisheit, und könnten durch menschliche Weisheit verändert werden. Ohne wichtige Gründe dürfe man sie freilich nicht verändern; aber an solchen Gründen fehle es nicht. Die Vereinigung zerstreuter Schafe zu Einer Heerde unter Einem Hirten, die Entfernung der Steine des Anstoßes aus dem Wege der Schwachen, die Wiederversöhnung lang entfremdeter Herzen, die Wiederherstellung der alten Kirchenzucht, die Kräftigung der besten und reinsten christlichen Gesellschaften zum Schutz gegen die Angriffe der Erde und Hölle — diese Zwecke könnten wohl einige Veränderung, nicht der allgemein giltigen Einrichtungen, wohl aber der nationalen oder provinziellen Gebräuche rechtfertigen [1]).

Das Unterhaus schritt nach Anhörung dieser Rede zur Wahl eines Prolocutors. Sharp, der von den einer Comprehension günstigen Mitgliedern wahrscheinlich als einer der eifrigsten Anhänger der Hochkirche unter ihnen begünstigt wurde, schlug Tillotson vor. Jane, der sich geweigert, unter der königlichen Commission thätig zu sein, wurde auf der andern Seite vorgeschlagen. Nach lebhafter Discussion wurde Jane mit 55 gegen 20 Stimmen gewählt [2]).

Der Prolocutor wurde dem Bischof von London förmlich vorgestellt, und hielt dem alten Herkommen gemäß eine lateinische Rede. In dieser Rede wurde die anglikanische Kirche als die vollkommenste aller Einrichtungen gepriesen. Der Redner gab sehr deutlich zu verstehen, daß in ihrer Lehre, ihrer Zucht oder in ihrem Ritual durchaus keine Aenderung nothwendig sei, und schloß mit einem sehr bezeichnenden Ausdruck. Compton hatte nämlich einige Monate zuvor, ehe er in der etwas ungeistlichen Rolle eines Reiterobersten auftrat, in die Fahne seines Regiments die wohlbekannten Worte: „Nolumus leges Angliae mutari“ sticken lassen, und mit diesen Worten schloß Jane seine Rede [3]).

---

[1]) Concio ad Synodum per Guliemum Beverigium, 1689.

[2]) Narcissus Luttrell's Diary; Historical Account of the Present Convocation.

[3]) Kennet, History, III. 552.

Die Niederkirchlichen gaben indeß noch nicht alle Hoffnung auf. Sie begannen sehr weise mit dem Antrage, die Capitel aus den Apokryphen durch Capitel aus den kanonischen Büchern zu ersetzen. Dieser Antrag konnte wohl, selbst wenn gar kein Dissenter im Lande gewesen wäre, günstig aufgenommen werden. Denn die Kirche hatte in ihrem sechsten Artikel erklärt, die kanonischen Bücher allein hätten das Recht, Heilige Schriften genannt und als Glaubensnorm betrachtet zu werden. Aber die Hochkirchlichen waren entschlossen, selbst dieser Reform entgegenzutreten. In Flugschriften, welche die Ladentische von Paternoster Row und Little Britain bedeckten, fragten sie, warum die Landgemeinden des Vergnügens beraubt werden sollten, von der Pechkugel zu hören, mit welcher David den Drachen erstickte, und von dem Fisch, dessen Leber einen so starken Dunst verbreitete, daß sich der Teufel von Ekbatana nach Egypten flüchtete. Und manche Capitel aus dem Buche der Weisheit des Sohnes Sirachs seien ja weit anziehender und erbaulicher als die Geschlechtsregister und Musterrollen, die einen großen Theil der Chroniken der jüdischen Könige und des Buches Nehemia ausmachen. Keiner der in Heinrichs des Siebenten Capelle tagenden Theologen würde indeß behauptet haben, es sei nicht möglich, auf vielen hundert vom heiligen Geiste dictirten Seiten fünfzig bis sechzig Capitel zu finden, die erbaulicher als Auszüge aus den Werken des achtbarsten profanen Moralisten oder Historikers. Die Führer der Majorität beschlossen daher, eine Debatte zu vermeiden, welche sie in eine unangenehme Verlegenheit gesetzt haben würde. Ihr Plan war, nicht die Anträge der Commissäre zu verwerfen, sondern einer Discussion über diese Anträge vorzubeugen, und in dieser Absicht wurde ein Taktik ersonnen, die sich erfolgreich erwies.

Das Gesetz, wie es seit langen Jahren ausgelegt worden war, verbot der Convocation sogar, sich ohne vorherige Ermächtigung der Krone über eine kirchliche Verordnung zu berathen. Eine solche mit dem großen Siegel versehene Ermächtigung wurde von Nottingham in aller Form vorgelegt. Zugleich brachte er eine Botschaft des Königs. Se. Majestät

ermahnte die Versammlung, die Vorschläge der Commission ruhig und ohne Vorurtheil in Erwägung zu ziehen, und erklärte, daß er nur die Ehre und den Vortheil der protestantischen Religion im Allgemeinen und der englischen Kirche insbesondere zu fördern suche[1]).

Die Bischöfe entwarfen sogleich eine Dankadresse für die königliche Botschaft und ersuchten um die Zustimmung des Unterhauses. Jane und seine Anhänger brachten einen Einwurf nach dem andern vor. Erstens beanspruchten sie das Recht, eine besondere Adresse zu überreichen. Als sie genöthigt waren, diesen Anspruch aufzugeben, verweigerten sie ihre Zustimmung zu jedem Ausdruck, der die englische Kirche als die Schwester irgend eines andern protestantischen Gemeinwesens bezeichne. Amendements und Gründe wurden hin und zurück gesandt. Conferenzen wurden gehalten, in denen Burnet einerseits und Jane andrerseits die Hauptsprecher waren. Endlich kam mit großer Mühe ein Vergleich zu Stande, und eine Adresse, die im Vergleich mit der von den Bischöfen entworfenen kalt und unfreundlich war, wurde dem Könige im Bankettshause überreicht. Er ließ seinen Verdruß nicht merken, gab eine huldvolle Antwort und sprach die Hoffnung aus, die Verhandlung werde nun endlich die große Frage der Comprehension in Erwägung ziehen[2]).

Die Führer des Unterhauses hatten jedoch andere Absichten. Sobald sie wieder in der Capelle Heinrichs des Siebenten waren, veranlaßte einer von ihnen eine Debatte über die Bischöfe, die den Eid verweigert. Trotz ihrer leidigen Bedenklichkeit waren diese Prälaten gelehrte und fromme Männer. Ihr Rath konnte der Kirche unter diesen Umständen vom größten Nutzen sein. Das Oberhaus war in Abwesenheit des Primas und mehrerer der achtbarsten Bischöfe kaum ein Oberhaus zu nennen. War denn nichts zu thun, um diesem Uebel abzuhelfen?[3]) Ein anderes Mitglied klagte über einige unlängst

---

[1]) Historical Account of the Present Convocation. 1689.

[2]) Historical Account of the Present Convocation; Burnet, II. 58; Kennet, History of the Reign of William and Mary.

[3]) Historical Account &c.; Kennet, History &c.

erschienene Flugschriften, in denen die Convocation nicht mit gebührender Ehrerbietung behandelt werde. Die Versammlung fing Feuer. War es nicht unerhört, daß dieser ketzerische und schismatische Plunder von den Zeitungsträgern auf der Straße ausgerufen und in den Buden von Westminster Hall, hundert Yards von dem Sitz des Prolocutors zum Verkauf ausgeboten wurde? Die Verstümmelung der Liturgie und die Verwandlung der Kathedralen in Conventikel könne füglich verschoben werden, bis die Synode die geeigneten Maßregeln zum Schutz ihrer eignen Freiheit und Würde genommen. Dann berieth man sich über die Mittel, den Druck solcher anstößigen Bücher zu verhindern. Einige stimmten für gerichtliche Klage, Andere für kirchlichen Verweis[1]). Ueber derlei Berathungen verging eine Woche nach der andern. Nicht ein einziger auf Comprehension gerichteter Antrag war besprochen worden. Weihnachten war vor der Thür. Um Weihnachten sollte eine Vertagung stattfinden. Die Bischöfe wünschten, daß ein Comité während der Ferien die Geschäfte vorbereiten sollte. Das Unterhaus verweigerte seine Zustimmung[2]). Dieses Haus war, wie sich nun zeigte, fest entschlossen, nicht einmal einen Theil des von den königlichen Commissären entworfenen Planes in Berathung zu ziehen. Die Bevollmächtigten der Diöcesen waren noch schlechter gestimmt, als bei ihrer Ankunft in Westminster. Viele von ihnen hatten wahrscheinlich nie zuvor eine Woche in der Hauptstadt zugebracht und nicht geahnt, wie groß der Unterschied zwischen einem Stadtgeistlichen und einem Landgeistlichen sei. Der Anblick des Luxus und des behaglichen Lebens, dessen sich die populären Redner der City erfreuten, erregte in einem Vicar von Lincolnshire oder Caernarvonshire, der an das kärgliche Leben eines kleinen Landwirthes gewöhnt war, begreiflich einige peinliche Gefühle. Eben der Umstand, daß der Londoner Clerus im Allgemeinen den Comprehensionsplan begünstigte, machte die Vertreter der Landgeistlichkeit hartnäckig im entgegengesetzten

[1]) Historical Account &c; Kennet, History.
[2]) Historical Account &c.

Sinne[1]). Die Prälaten, als Körperschaft, wünschten aufrichtig, daß den Nonconformisten ein Zugeständniß gemacht werde. Aber die Prälaten waren durchaus nicht im Stande, die aufrührische Demokratie zu beugen. Sie waren gering an Zahl. Einige von ihnen waren dem Pfarrclerus äußerst verhaßt. Der Präsident hatte nicht die ganze Machtvollkommenheit eines Primas; er sah es auch gar nicht ungern, daß Die, welche ihn nach seiner Meinung schlecht behandelt hatten, gekränkt wurden und ihre Pläne vereitelt sahen. Man mußte nachgeben. Die Convocation wurde auf sechs Wochen vertagt. Als diese sechs Wochen verflossen waren, wurde sie wieder vertagt, und viele Jahre verstrichen, ehe ihr die Wiederaufnahme ihrer Arbeiten gestattet wurde.

So schwand auf immer die Hoffnung, die englische Kirche zu einigen Zugeständnissen an die Nonconformisten zu bewegen. Eine gelehrte und achtbare Minderheit des Clerus gab diese Hoffnung mit tiefem Bedauern auf. Doch eine ganz kurze Zeit fanden sogar Burnet und Tillotson Ursache zu glauben, daß ihre Niederlage eigentlich ein glückliches Entkommen sei, und daß der Sieg ein Unglück gewesen sein würde. Eine Reform, wie sie zu Elisabeths Zeiten die große Masse der englischen Protestanten vereinigt hätte, würde zu Wilhelms Zeiten mehr Herzen entfremdet als versöhnt haben. Das von der Eidesleistung hervorgerufene Schisma war bis jetzt noch unbedeutend; die von den königlichen Commissären vorgeschla-

[1]) Daß eine solche Eifersüchtelei wirklich stattfand, wird in der Flugschrift „Vox Cleri" zugegeben. „Einige Landgeistliche, die in der Convocation sind, sehen jetzt, wie bequem und gut die Citygeistlichen leben; diese haben ihre Lectoren und Capläne und häufige Zuschüsse, und zögern in der Sacristei zuweilen bis das Gebet beendet ist, und bekleiden hohe kirchliche Würden außer ihren reichen Pfründen in der City." Der einst weltberühmte Verfasser dieser Flugschrift war Thomas Long, Bevollmächtigter für den Clerus der Diöcese Exeter. In einer andern damals erschienenen Flugschrift heißt es, daß die Landgeistlichen mit Mißfallen gesehen, wie sich ihre Londoner Amtsbrüder nach der Predigt mit Sect erfrischten. Mehrere satyrische Anspielungen auf die Fabel von der Stadtmaus und der Landmaus finden sich in den Flugschriften jenes Winters.

genen Neuerungen würden ihm eine furchtbare Bedeutung gegeben haben. Ein Laie mochte das Verfahren der Convocation wohl für unverantwortlich halten und der Standhaftigkeit des nicht schwörenden Clerus seinen Beifall zollen, aber er saß nach wie vor unter der gewohnten Kanzel und kniete an dem gewohnten Altar. Wenn aber gerade in diesem Zeitpunkte, wo er entrüstet war über das Unrecht, das seiner Meinung nach den Geistlichen geschehen, und wo er vielleicht im Zweifel war, ob er ihnen nicht folgen müsse, seine Ohren und Augen durch Veränderungen in dem ihm theuern Gottesdienste unangenehm berührt worden wären, wenn die Aufsätze der Doctoren von Jerusalem Chamber an die Stelle der alten Collecten getreten wären, wenn die Geistlichen ohne Chorhemd den sitzenden Communicanten das Abendmahl gereicht hätten, so würden die Bande, die ihn an die Staatskirche fesselten, zerrissen worden sein. Er würde sich einer auf der Eidesverweigerung beharrenden Versammlung, wo der ihm theure Gottesdienst unverstümmelt gehalten wurde, angeschlossen haben. Der neuen Secte, die bis dahin fast ausschließlich aus Priestern bestand, würden sich zahlreiche und große Gemeinden zugewandt haben, und in diesen Gemeinden würden sich weit mehr Reiche, Vornehme, Gebildete gefunden haben, als irgend eine andre Dissentergemeinde aufzuweisen hatte. Die so verstärkten bischöflichen Schismatiker würden dem neuen Könige und seinen Nachfolgern wahrscheinlich ebenso gefährlich geworden sein, wie jemals die puritanischen Schismatiker den Fürsten des Hauses Stuart gewesen waren. Es ist eine unbestreitbare und höchst lehrreiche Thatsache, daß wir die bürgerliche und religiöse Freiheit, deren wir uns erfreuen, großentheils der Beharrlichkeit verdanken, mit der die hochkirchliche Partei in der Convocation von 1689 sogar jede Berathung über einen Comprehensionsplan verweigerte[1]).

[1]) Burnet, II. 33. 34. Die besten Berichte über die Vorgänge in dieser Convocation sind der Historical Account in der zweiten Auflage von Vox Cleri, und die bereits angeführte Stelle in Kennet's Geschichte. Der erstere Bericht ist von einem sehr hochkirchlichen, der letztere von einem

sehr niedrigkirchlichen Verfasser. Wer ausführlichere Nachweisungen wünscht, muß die gleichzeitigen Flugschriften zu Rathe ziehen. Unter denselben sind: Vox Populi; Vox Laici; Vox Regis et Regni; The Healing Attempt; Prideaux, Letter to a Friend; Letter from a Minister in the Country to a Member of the Convocation; Answer to the Merry Answer to Vox Cleri; Remarks from the Country upon two Letters relating to the Convocation; Vindication of the Letters in answer to Vox Cleri; Answer to the Country Minister's Letter. Alle diese Flugschriften sind am Ende 1689 oder im Anfange 1690 erschienen.

Fünfzehntes Buch.

Das Parlament versammelt sich; Halifax im Ruhestande; Hilfsgelder bewilligt; die Bill der Rechte angenommen.

Während die Convocation auf der einen Seite des alten Palasthofes stritt, wurde auf der anderen Seite im Parlament noch heftiger gestritten. Das Parlament, welches am zwanzigsten August auseinander gegangen war, hatte sich am neunzehnten October wieder versammelt. Bei der Eröffnung der Sitzungen bemerkte man eine wichtige Veränderung. Halifax saß nicht mehr auf dem Wollsack. Er hatte Ursache zu erwarten, daß die Verfolgung, der er in der vorigen Session mit genauer Noth entkommen war, sich wiederholen werde. Die Ereignisse, welche während der Vertagung stattgefunden, insbesondere die unglücklichen Ereignisse des irischen Feldzuges hatten seinen Verfolgern neuen Anlaß zur Belästigung geboten. Seine Verwaltung war nicht erfolgreich gewesen; das Mißlingen war zum Theil wohl Ursachen, gegen die keine menschliche Weisheit ankämpfen konnte, zum Theil aber auch den Eigenthümlichkeiten seines Temperamentes und Geistes zuzuschreiben. Es war gewiß, daß eine starke Partei im Unterhause seine Entfernung ernstlich betreiben würde, und er konnte sich auf den Schutz seines Herrn nicht länger verlassen. Es war natürlich, daß ein Fürst, der im vollen Sinne des Wortes ein Mann der That war, eines Ministers, der ein Mann der Theorie war, überdrüssig werden mußte. Carl, der in den Geheimrath nur zu seiner Unterhaltung, wie ins Theater

ging, war entzückt über einen Rathgeber, der bei jeder Frage hundert spaßhafte sinnreiche Dinge für und wider zu sagen wußte. Aber Wilhelm fand keinen Geschmack an Erörterungen und Zänkereien, welche, wie lebhaft und geistreich sie auch waren, zu viel Zeit kosteten und zu keinem Ergebniß führten. Man erzählte und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß er einst in der Sitzung seine Ungeduld über die krankhafte Unschlüssigkeit, wie er es nannte, in scharfen Ausdrücken zu erkennen gab [1]. Halifax, durch sein Unglück im öffentlichen Leben gekränkt, durch häusliche Leiden gebeugt, durch die Furcht vor einer Anklage beunruhigt, und nicht mehr durch königliche Gunst unterstützt, wurde des öffentlichen Lebens überdrüssig und sehnte sich nach der Ruhe und Einsamkeit seines Landsitzes in Nottinghamshire, einer von Wäldern umgebenen alten Cisterciencerabtei. Im Anfange October wurde es bekannt, daß er nicht länger den Vorsitz im Oberhause führen wolle. Zugleich flüsterte man sich als ein großes Geheimniß zu, daß er ganz aus dem Staatsdienste treten werde und das große Siegel nur bis zur Ernennung eines Nachfolgers behalte. Der Chief Baron [2]) Atkyns wurde zum Sprecher des Oberhauses ernannt [3]).

Ueber einige wichtige Punkte schien in dem gesetzgebenden Körper keine Meinungsverschiedenheit zu sein. Die Gemeinen beschlossen einstimmig, daß sie dem Könige in dem Werke der Wiedereroberung Irlands beistehen und zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich die Mittel bieten wollten [4]). Mit gleicher Stimmeneinhelligkeit votirten sie

---

1) Halifax a eu une reprimande sévère publiquement dans le conseil par le Prince d'Orange pour avoir trop balancé. — Avaux an Croissy, Dublin, 16/26. Juni 1689. „Sein quecksilbriges Temperament," sagt Burnet II. 4., „schickte sich nicht gut zu dem Phlegma des Königs."

2) Der erste unter den fünf Richtern (barons) des Exchequerhofes, welche diesen Titel führten, weil anfangs immer Pairs dazu ernannt wurden. Anm. d. U.

3) Clarendon's Diary, 10. Oct. 1689; Lords' Journals, 19. Oct. 1689.

4) Commons' Journals, 24. Oct. 1689.

einen außerordentlichen Zuschuß von zwei Millionen [1]). Der größere Theil dieser Summe sollte durch Besteuerung des Realvermögens aufgebracht werden. Das Uebrige sollte theils durch Kopfsteuer, theils durch neuen Zoll auf Thee, Kaffee und Chocolade gedeckt werden. Es wurde vorgeschlagen, hunderttausend Pfund von den Juden einzutreiben, und dieser Vorschlag wurde anfangs vom Hause günstig aufgenommen, aber es entstanden Schwierigkeiten. Die Juden überreichten eine Petition, in welcher sie erklärten, sie könnten eine solche Summe nicht bezahlen und würden lieber das Königreich verlassen, denn als Bettler dableiben. Erleuchtete Staatsmänner konnten nicht verkennen, daß die specielle Besteuerung einer zufällig reichen, aber an Zahl geringen, unpopulären und schutzlosen Classe im Grunde eine Confiscation ist und am Ende den Staat nicht reich, sondern arm machen muß. Nach einer kurzen Discussion wurde die Besteuerung der Juden aufgegeben [2]).

Die Bill der Rechte, die man in der letzten Session nach vielen Streitigkeiten zwischen den Häusern hatte fallen lassen, wurde wieder eingebracht und schnell angenommen. Die Pairs bestanden nicht mehr darauf, für den Fall, daß Marie, Anna und Wilhelm keine Nachkommen hinterließen, einen Thronfolger namhaft zu machen. Elf Jahre lang hörte man nichts mehr von den Ansprüchen des Hauses Braunschweig.

Die Bill der Rechte enthielt einige Bestimmungen, die eine besondere Erwähnung verdienen. Der Convent hatte beschlossen, es sei dem Wohl des Staates zuwider, von einem Papisten regiert zu werden, aber keinen Testeid vorgeschrieben, durch den sich ermitteln ließe, ob ein Fürst ein Papist sei oder nicht. Diese Lücke wurde nun ausgefüllt. Es wurde verord-

---

[1]) Commons' Journals, 2. Nov. 1689.

[2]) Commons' Journals, 7. und 19. Nov., 30. Dec. 1689. Einer damals bestehenden Vorschrift zufolge durfte keine gegen Steuerauflagen gerichtete Petition im Parlamente angenommen werden. Diese Vorschrift wurde 1842 nach sehr heftiger Debatte aufgehoben. Die Petition der Juden wurde nicht angenommen, und wird auch in den Journals nicht erwähnt; aber aus Narcissus Luttrell's Diary und aus Grey's Debates (19. Nov. 1689) kann man etwas darüber erfahren.

net, daß jeder englische Souverän in voller Parlamentssitzung und bei der Krönung die Erklärung gegen die Transsubstantiation wiederholen und unterschreiben müsse.

Es wurde ferner verordnet, daß keine mit einem Papisten, beziehungsweise mit einer Papistin vermählte Person fähig sein solle, in England zu regieren und daß die Unterthanen, wenn der Souverän eine Papistin oder die Souveränin einen Papisten heirate, von ihrem Gehorsam losgesprochen werden sollten. Burnet rühmt sich, daß dieser Theil der Bill der Rechte sein Werk sei. Er hatte wenig Ursache, sich dessen zu rühmen, denn es ist nicht leicht, ein erbärmlicheres Machwerk in der Gesetzgebung zu finden. Erstens ist kein Testeid vorgeschrieben. Ob die Gemahlin des Souveräns oder der Gemahl der Souveränin den Suprematseid geleistet, die Erklärung gegen die Transsubstantiation unterzeichnet, nach dem Ritual der englischen Kirche communicirt hat, ergiebt sich ganz einfach aus dem Thatbestande. Aber ob die Gemahlin des Souveräns oder der Gemahl der Souveränin dem Papismus angehöre, ist eine Frage, über welche das Volk stets in Ungewißheit bleiben kann. Was ist ein Papist? Das Wort hat weder im Gesetz noch in der Theologie eine scharfbegrenzte Bedeutung. Es ist blos ein populärer Spottname und bedeutet in dem Munde verschiedener Personen ganz verschiedene Dinge. Versteht man unter einem Papisten Jedermann, der geneigt ist, dem Bischof von Rom den Primat unter den christlichen Prälaten einzuräumen? Wenn dies der Fall ist, so waren Jacob der Erste, Carl der Erste, Laud, Heylyn Papisten [1]).

---

[1]) Jacob sagt in der Abhandlung, in welcher er zu beweisen suchte, daß der Papst der Antichrist sei: „Ich würde dem Bischof von Rom herzlich gern den ersten Platz einräumen, wenn es sich noch um diese Frage handelte.“ Jacob schrieb über diese Angelegenheit einen merkwürdigen Brief an Carl und Buckingham, als sie in Spanien waren. Heylyn sagt über Laud's Unterhandlung mit Rom: „Der Papst sollte sich unter uns in England mit einem Vorrang statt eines Vorrechtes vor andern Bischöfen, und mit einem Primat statt eines Supremats in diesem Lande der Christenheit begnügen, und mich dünkt, kein gelehrter, gemäßigter Mann würde es ihm verweigern.“

Oder ist die Benennung auf Personen zu beschränken, welche die ultramontanen Lehren von der Machtvollkommenheit des heiligen Stuhles anerkennen? Wenn diese Deutung die richtige, so war weder Bossuet noch Pascal ein Papist.

Und welche Gesetzeskraft haben die Worte, welche die Unterthanen von ihrem Gehorsam lossprechen? Ist damit gemeint, daß eine des Hochverraths angeklagte Person ein Zeugniß ablegen könne, um zu beweisen, daß der Souverän mit einer Papistin oder die Souveränin mit einem Papisten vermählt ist? Würde Thistlewood z. B. auf Freisprechung Anspruch gehabt haben, wenn er bewiesen hätte, daß König Georg der Vierte mit Mrs. Fitzherbert vermählt und daß Mrs. Fitzherbert eine Papistin war? Es ist kaum zu glauben, daß ein Gerichtshof auf diese Frage eingegangen wäre. Aber was nützt die Verordnung, daß der Unterthan in einem gewissen Falle seines Gehorsams entbunden sein soll, wenn der Gerichtshof, vor welchem er der Verletzung seines Gehorsams angeklagt wird, auf die Frage, ob dieser Fall wirklich eingetreten, nicht eingehen will?

Die Frage über die Dispensationsgewalt wurde in ganz verschiedener Weise behandelt: sie wurde gründlich erörtert und endlich so erledigt, wie sie erledigt werden mußte. Die Erklärung des Rechts war nur bis zu dem Ausspruch gegangen, daß die Dispensationsgewalt in der unlängst ausgeübten Weise gesetzwidrig sei. Daß der Krone eine gewisse Dispensationsgewalt zustehe, war von Autoritäten anerkannt worden, denen selbst die whiggistischen Rechtsgelehrten ihre Achtung nicht versagen konnten; allein über die Ausdehnung dieser Gewalt waren kaum zwei Juristen ganz einig, und jeder Versuch einer genauen Begriffsbestimmung war erfolglos geblieben. Durch die Bill der Rechte wurde endlich das verfassungswidrige Vorrecht, das so viele heftige Streitigkeiten veranlaßt, unbedingt und auf immer abgeschafft [1]).

---

[1]) Stat. 1 W. u. M. sess. 2. c. 2.

Untersuchung über Mißbräuche im Seewesen und in der Führung des irischen Krieges.

Im Hause der Gemeinen gab es, wie zu erwarten war, eine Reihe heftiger Debatten über die im Herbste vorgekommenen Unglücksfälle. Die Nachlässigkeit oder Bestechlichkeit der Seebehörden, die Betrügereien der Lieferanten, die Habgier der königlichen Schiffscapitäne, die Verluste der Londoner Kaufleute waren Gegenstände für viele heftige Reden. Es war in der That genügende Ursache zum Unwillen. Eine von Wilhelm selbst geführte strenge Untersuchung hatte eben die Thatsache ermittelt, daß ein großer Theil des für den Fleischbedarf der Flotte verwendeten Salzes zufällig mit Galläpfeln vermischt worden war. Die Lieferanten schoben die Schuld auf die Ratten und behaupteten, das so eingepökelte Fleisch sei wohl nicht wohlschmeckend, aber auch der Gesundheit nicht schädlich [1]). Die Gemeinen waren nicht in der Stimmung, auf solche Entschuldigungen zu hören. Mehrere Personen, die bei der Uebervortheilung der Regierung und bei der Vergiftung der Seeleute betheiligt gewesen waren, kamen ins Gefängniß [2]). Aber kein Tadel wurde über den Hauptschuldigen Torrington ausgesprochen; es scheint sich nicht eine einzige Stimme gegen ihn erhoben zu haben. Er hatte unter beiden Parteien persönliche Freunde. Er hatte viele Eigenschaften, die ihn populär machten; selbst seine Laster machten ihn nicht allgemein verhaßt. Das Volk verzieh einem freigebigen Seemanne gern seine Trunksucht, seine Gelage und Maitressen, und bedachte nicht die Gefahr eines Landes, dessen Sicherheit von einem in Trägheit versunkenen, von Wein verdummten, durch Wollust entnervten und durch Verschwendung ruinirten Manne abhängt.

---

[1]) Treasury Minute Book, 3. Nov. 1689.

[2]) Commons' Journals und Grey's Debates, 13., 14., 18., 19., 23., 28. Nov. 1689.

Die Drangsale der Armee in Irland riefen starke Aeußerungen der Theilnahme und Entrüstung hervor. Die Gemeinen ließen der Beharrlichkeit und Weisheit, womit Schomberg den überaus schwierigen Feldzug geführt, alle Gerechtigkeit widerfahren. Daß er nicht mehr ausgerichtet, wurde hauptsächlich der Schurkerei des Commissariates zugeschrieben. Sogar die Seuchen, sagte man, würden kein großes Unglück gewesen sein, wenn sie durch die Schlechtigkeit der Menschen nicht verschlimmert worden wären. Die Krankheit habe im Allgemeinen alle Die verschont, welche warme Kleider und Betten hatten, Die hingegen, welche dünn gekleidet waren und auf dem nassen Boden schliefen, zu Tausenden hinweggerafft. Der Staatsschatz habe ungeheure Summen hergegeben, und gleichwohl sei die Besoldung der Truppen im Rückstande. Hunderte von Pferden, Zehntausende von Schuhen habe das Publikum bezahlt; aber das Gepäck sei in Ermangelung der Zugthiere zurückgelassen worden, und die Soldaten marschirten barfuß durch den Schlamm. Man habe der Regierung siebenzehnhundert Pfund für Arzneien angerechnet, und gleichwohl suche man vergebens in dem von Fiebern heimgesuchten Lager die gewöhnlichsten Arzneien, mit denen jeder Apotheker in dem kleinsten Marktflecken versehen sei. Gegen Shales wurde laut geeifert. Der König wurde in einer Adresse gebeten, ihn nach England kommen zu lassen und seine Rechnungen und Papiere in Beschlag zu nehmen. Der König willigte sogleich ein, aber die Whigs, welche in der Mehrheit waren, erklärten sich entschieden gegen diese Maßregel. Wer hatte Shales zu dem wichtigen Posten eines Generalcommissärs empfohlen? Er war in den schlimmsten Zeiten zu Whitehall beliebt gewesen. Er hatte mit Eifer für die Indulgenzerklärung gewirkt. Warum hatte man diese Creatur Jacobs zum Proviantmeister für Wilhelms Armee gemacht? Einige von Denen, welche geneigt waren, alle Tories und Wetterhähne aus dem Staatsdienste zu vertreiben, stellten den Antrag, Se. Majestät zu fragen, auf wessen Rath ein des königlichen Vertrauens so unwürdiger Mann eine Anstellung erhalten. Die gemäßigtsten und verständigsten Whigs gaben zu bedenken,

wie unschicklich und unpolitisch es sein würde, den König zu befragen und ihn zu zwingen, entweder seine Minister anzuklagen oder mit den Vertretern seines Volkes zu streiten. „Wenn Sie wollen," sagte Somers, „so rathen Sie Sr. Majestät, den Räthen, welche diese leidige Anstellung empfohlen, sein Vertrauen zu entziehen. Dieser voraussichtlich einstimmig zu gebende Rath muß großes Gewicht bei ihm haben. Aber richten Sie an ihn keine Frage, die kein Privatmann gern beantworten würde. Zwingen Sie ihn nicht, zur Wahrung seiner persönlichen Würde dieselben Männer, deren Beseitigung Sie wünschen, in Schutz zu nehmen." Nach einem heftigen zweitägigen Kampf und mehreren Abstimmungen wurde die Adresse mit 195 gegen 146 Stimmen angenommen [1]). Der König, wie vorauszusehen war, weigerte sich kalt, den Angeber zu machen, und das Unterhaus drängte ihn nicht weiter [2]). Auf eine andere Adresse, welche um die Absendung einer Untersuchungscommission nach Irland bat, gab Wilhelm eine sehr huldvolle Antwort und lud die Gemeinen ein, die Commission zu ernennen. Die Gemeinen, die sich in Höflichkeit nicht überbieten lassen wollten, entschuldigten sich und überließen der Weisheit Sr. Majestät die Wahl der tauglichsten Personen [3]).

Aufnahme Walker's in England.

Mitten unter den leidenschaftlichen Debatten über den irischen Krieg fand ein unterhaltender Zwischenfall statt, der für einen Augenblick Heiterkeit und Eintracht hervorbrachte. Walker war in London angekommen und mit grenzenloser Begeisterung empfangen worden. Sein Bild war in jedem Buch-

---

[1]) Commons' Journals und Grey's Debates, 26. und 27. Nov. 1689.

[2]) Commons' Journals, 28. Nov. u. 2. Dec. 1689.

[3]) Commons' Journals und Grey's Debates, 30. Nov. und 2. Dec. 1689.

laden zu haben. Neuigkeitsbriefe, die seine Person und sein Benehmen beschrieben, wurden in die entferntesten Winkel des Landes geschickt. Ganze Stöße von Prosa und Versen, die seines Lobes voll waren, wurden in den Straßen ausgerufen. Die Londoner Zünfte bewirtheten ihn glänzend in ihren Hallen. Das niedere Volk rottete sich zusammen, um ihn anzugaffen, wo er sich blicken ließ und erdrückte ihn schier mit seinen plumpen Liebkosungen. Beide Universitäten machten ihn zum Doctor der Theologie. Einige seiner Bewunderer riethen ihm, sich in der militärischen Tracht, in welcher er die Ausfälle seiner Mitbürger wiederholt angeführt, Sr. Majestät vorzustellen. Aber mit besserem Urtheil, als er zuweilen zeigte, erschien er zu Hampton Court in seinem friedlichen Amtskleide; er wurde höchst huldvoll empfangen und erhielt als Geschenk eine Anweisung auf fünftausend Pfund. „Es ist nicht meine Absicht, Doctor,“ sagte Wilhelm sehr wohlwollend, „Ihnen diese Summe als Lohn für Ihre Dienste anzubieten. Ich versichere Sie, daß ich Ihre Ansprüche an mich als keineswegs vermindert betrachte [1]).

Es wurde mitten unter dem allgemeinen Jubel freilich auch die Stimme der Verleumdung laut. Die Vertheidiger von Londonderry, hieß es, seien Leute von zwei Nationen und zwei Religionen. Während der Belagerung habe der Haß gegen das Irenthum alle Sachsen zusammengehalten, so wie der Haß gegen den Papismus alle Protestanten zusammengehalten habe. Als aber die Gefahr vorüber gewesen, hätten die Engländer und Schotten, die Bischöflichen und Presbyterianer angefangen über die Vertheilung der Prisen und Belohnungen zu streiten. Die Dissenterprediger, welche Walker in der Stunde der Gefahr eifrig beigestanden, seien unzufrieden, daß er in seinem gedruckten Bericht über die Belagerung wohl ihre

[1]) London Gazette, 2. Sept. 1689; Observations opon Mr. Walker's Account of the Siege of Londonderry, licensed October 4, 1689; Narcissus Luttrell, Diary; Mr. J. Mackenzie's Narrative a False Libel, a Defence of Mr. G. Walker written by his Friend in his Absence, 1690.

guten Dienste anerkannt, aber ihre Namen nicht genannt habe. Diese Beschwerde war gerecht, und wäre sie in einer für Christen und Ehrenmänner schicklichen Sprache geführt worden, so würde sie wahrscheinlich eine bedeutende Wirkung auf die öffentliche Meinung gehabt haben. Aber Walker's Ankläger setzten sich in ihrer Erbitterung über Wahrheit und Anstand hinweg, bedienten sich einer gemeinen Sprache, brachten verleumderische Beschuldigungen vor, welche siegreich widerlegt wurden und gaben so den Vortheil, den sie besessen, aus den Händen. Walker vertheidigte sich mit Mäßigung und Offenheit. Seine Freunde traten muthig für ihn in die Schranken und wehrten seine Gegner kräftig ab. Zu Edinburg mochte die öffentliche Meinung vielleicht gegen ihn gewesen sein; aber in London scheint der Streit seinen Ruf nur erhöht zu haben. Man betrachtete ihn als einen höchst verdienstvollen anglikanischen Geistlichen, der, nachdem er seine Religion gegen eine Armee von papistischem Raubgesindel heldenmüthig vertheidigt, von einem Pöbelhaufen schottischer Covenanter verunglimpft wurde [1]).

Er überreichte den Gemeinen eine Petition, in welcher er die hilflose Lage der Witwen und Waisen einiger während der Belagerung gefallenen braven Männer schilderte. Die Gemeinen votirten ihm sogleich ihren Dank und beschlossen, dem Könige eine Adresse zu überreichen, mit der Bitte, unter die Familien, deren Leiden so rührend geschildert worden waren, zehntausend Pfund zu vertheilen. Am folgenden Tage ging im Unterhause das Gerücht, Walker sei im Vorsaale. Er

---

[1]) Walker, true Account, 1689; An Apology for the Failures charged on the true Account, 1689; Reflections on the Apology, 1689; A Vindication of the true Account, 1689; Mackenzie, Narrative, 1690; Mr. Mackenzie's Narrative a False Libel, 1690; Dr. Walker's Invisible Champion foyled by Mackenzie, 1690; Welwood, Mercurius Reformatus, 4. u. 11. Dec. 1689. Der Orforder Herausgeber von Burnet's Geschichte drückt sein Erstaunen aus, daß der Bischof von Walker gar nichts sagt. In dem Burnet'schen MS. Harl. 6584 findet sich eine warme Lobrede auf Walker. Warum diese Lobrede in der Geschichte nicht steht, weiß ich nicht zu erklären.

wurde hereingerufen. Der Sprecher zeigte ihm mit großer Würde und Freundlichkeit an, daß sich das Unterhaus beeilt habe, seinen Wunsch zu erfüllen, sprach in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine Anerkennung aus über die muthige Vertheidigung einer von ihren Befehlshabern und Beschützern verrathenen Stadt, und beauftragte ihn, seinen Kampfgenossen zu sagen, ihre Treue und Tapferkeit werde von den Gemeinen Englands stets in dankbarem Andenken gehalten werden [1]).

Edmund Ludlow.

Um dieselbe Zeit wurde der Gang der parlamentarischen Geschäfte durch eine andere merkwürdige und interessante Episode unterbrochen, welche, wie die vorige, aus den Ereignissen des irischen Krieges hervorging. Im letzten Frühjahre, als jeder aus Irland kommende Courier schlechte Nachrichten brachte und die Herrschaft Jacobs überall in jenem Königreiche, ausgenommen hinter den Wällen von Londonderry und am Ufer von Lough Erne, anerkannt ward, dachten die Engländer natürlich an die furchtbare Energie, mit welcher die puritanischen Krieger der vorigen Generation den Aufstand des celtischen Stammes niedergedrückt hatten. Die Namen Cromwell, Ireton und anderer Anführer des Eroberungsheeres wurden von Vielen genannt. Einer jener Anführer, Edmund Ludlow, lebte noch. Im zweiundzwanzigsten Jahre hatte er im Parlamentsheere als Freiwilliger gedient; im dreißigsten war er Generallieutenant geworden. Er war nun alt; aber seine Geisteskraft war ungeschwächt. Sein Muth war vielbewährt; sein Verstand stark, aber beschränkt. Was er sah, sah er deutlich; aber er sah nicht viel auf einen Blick. In einer Zeit der Treulosigkeit und des Leichtsinnes hatte er mitten unter mannigfaltigen Versuchungen und Gefahren die Grundsätze seiner Jugend beharrlich fest gehalten. Seine Feinde konnten nicht läugnen, daß sein Leben folgerichtig gewesen war

[1]) Commons' Journals, 18. u. 19. Nov. 1689; Grey's Debates.

und daß er sich mit gleicher Entschiedenheit gegen die Stuarts und gegen die Anhänger Cromwell's erhoben hatte. Nur Ein Makel haftete an seinem Rufe; aber nach der Meinung der großen Mehrheit seiner Landsleute konnte dieser Makel durch kein Verdienst wieder gut gemacht, durch die Zeit nicht vertilgt werden. Sein Name und sein Siegel standen auf dem Todesurtheile Carl des Ersten.

Nach der ersten Restauration fand Ludlow am Ufer des Genfersees eine Zuflucht. Sein Begleiter dorthin war ein anderes Mitglied des Hohen Gerichtshofes, John Lisle, der Gemahl jener Alice Lisle, deren Tod einen unauslöschlichen Schandfleck auf dem Andenken Jacob des Zweiten zurückgelassen hat. Aber selbst in der Schweiz waren die Königsmörder nicht sicher. Ein hoher Preis ward auf ihre Köpfe gesetzt, und einige irische Abenteurer, von Nationalhaß und religiösem Fanatismus entflammt, suchten den Preis zu verdienen. Lisle fiel von der Hand eines dieser Meuchler; Ludlow hingegen entging glücklich allen Nachstellungen seiner Feinde. Ein Häuflein eifriger, entschlossener Whigs betrachtete ihn mit einer Ehrfurcht, die mit den Jahren zunahm. So war er fast der einzige, wenigstens der berühmteste unter den noch lebenden gewaltigen Männern, die in einem furchtbaren Bürgerkriege gesiegt, zu Gericht über einen König gesessen und eine Republik gegründet hatten. Mehr als einmal hatten ihn die Feinde des Hauses Stuart eingeladen, seine Zufluchtstätte zu verlassen, ihr Feldherr zu werden und das Zeichen zum Aufruhr zu geben; aber er hatte jede Theilnahme an den verzweifelten Unternehmungen, auf welche die Wildmans und Fergusons unaufhörlich sannen, mit weiser Vorsicht abgelehnt [1]).

Die Revolution eröffnete ihm eine neue Aussicht. Das Recht des Volks, sich der Unterdrückung zu widersetzen, ein Recht, das viele Jahre lang Niemand behaupten konnte, ohne den Bannfluch der Kirche und die Strafe der weltlichen Macht auf sich zu laden, war von den Ständen des Reichs feierlich anerkannt, und an derselben Stelle, wo das denkwürdige Blut-

[1]) Wade's Confession, Harl. MS., 6845.

gerüst vierzig Jahre zuvor gestanden, von dem Wappenherold verkündet worden. Jacob hatte freilich nicht, wie Carl, den Verräthertod erlitten; aber die Bestrafung des Sohnes schien sich von der Bestrafung des Vaters nicht sowohl im Princip, als in der Abstufung zu unterscheiden. Die Patrioten, die unlängst Krieg gegen einen Tyrannen geführt, ihn aus seinem Palast vertrieben, aus dem Lande verbannt, seiner Krone beraubt hatten, mochten vielleicht denken, das Verbrechen, einen Schritt weiter gegangen zu sein, sei durch dreißigjährige Verbannung hinlänglich gesühnt worden. Ludlow's Bewunderer, von denen einige hoch im Staatsdienste zu stehen schienen, gaben ihm die Versicherung, er könne unbesorgt herüber kommen, ja er werde in Irland, wo sein Name noch bei seinen alten Soldaten und ihren Kindern in gutem Andenken stehe, vielleicht eine Befehlshaberstelle erhalten [1]). Er kam und im Anfange des Septembers wurde es bekannt, daß er in London war [2]). Aber es zeigte sich bald, daß er und seine Freunde die Stimmung des englischen Volks mißverstanden hatten. Alle, mit Ausnahme einer kleinen Ultrafraction der Whigpartei, betrachteten das blutige Drama, in welchem er eine unvergeßliche Rolle gespielt, nicht nur mit der Mißbilligung, die man einer großen Verletzung des Gesetzes und der Gerechtigkeit schuldig, sondern mit einem Abscheu, wie ihn kaum die Pulververschwörung erregt hatte. Das abgeschmackte und fast gottlose Gebet, das am dreißigsten Januar noch jetzt in unsern Kirchen abgelesen wird, hatte in den Köpfen des großen Haufens eine seltsame Ideenverbindung hervorgebracht. Die Leiden Carls wurden mit den Leiden des Erlösers der Menschen verwechselt, und jeder Königsmörder war ein Judas, ein Caiphas oder Herodes. Ludlow war freilich, als er in Westminsterhall zu Gericht saß, ein achtundzwanzigjähriger, heiß-

---

[1]) Vgl. die Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Memoiren, Vevey, 1698.

[2]) „Oberst Ludlow, ein alter Oliverianer und einer von den Richtern König Carl's I., ist unlängst aus der Schweiz hier angekommen." Narcissus Luttrell's Diary, Sept. 1689.

blütiger Schwärmer gewesen, und nun kehrte er in seinem siebenzigsten Jahre mit grauen Haaren und Runzeln aus der Verbannung zurück. Hätte er sich entschlossen, eingezogen zu leben, öffentliche Orte zu meiden, so würden ihm selbst eifrige Royalisten ein Grab in der Heimat vielleicht nicht mißgönnt haben. Aber es kam ihm nicht in den Sinn, sich zu verbergen. Es verbreitete sich bald das Gerücht, einer jener Mörder, die England mit einer Blutschuld belastet, wofür es alljährlich Gott um Vergebung anflehte, schreite durch die Straßen der Hauptstadt und rühme sich, daß er in Kurzem den Befehl über Englands Heere erhalten werde. Seine Wohnung, hieß es, sei das Hauptquartier der bekanntesten Gegner des Königthums und der bischöflichen Kirche [1]). Die Sache kam im Hause der Gemeinen zur Sprache. Die Torymitglieder verlangten laut, den Verräther zur Verantwortung zu ziehen. Keiner von den Whigs wagte ein Wort zu seiner Vertheidigung. Einer oder zwei äußerten einen leisen Zweifel, ob die Thatsache seiner Rückkehr so genügend erwiesen sei, daß ein Einschreiten des Parlaments gerechtfertigt erscheine. Der Einwurf blieb unbeachtet. Es wurde ohne Abstimmung beschlossen, den König um einen Verhaftsbefehl gegen Ludlow zu ersuchen. Seymour überreichte die Adresse und der König versprach, die Bitte zu gewähren. Es vergingen jedoch einige Tage, ehe die Proclamation erschien [2]). Ludlow hatte Zeit zu entkommen, und verbarg sich wieder in dem Alpenlande, um nie wieder zum Vorschein zu kommen. Englische Reisende besuchen noch jetzt sein Haus, dicht am See, und sein Grab in einer Kirche zwischen Weingärten, welche die kleine Stadt Vevey beherrschen. An dem Hause las man vormals eine Inschrift, in welcher es hieß, daß dem Menschen, dem Gott ein Vater, jedes Land ein Vaterland ist [3]). Die Grabschrift

---

[1]) Third Caveat against the Whigs, 1712.

[2]) Commons' Journals, 6. u. 8. Nov. 1689; Grey's Debates; London Gazette, 18. Nov.

[3]) Omne solum forti patria, quia patris. S. Addison's Reisen. Es ist merkwürdig, daß Addison, obgleich Whig, von Ludlow in Aus-

giebt Zeugniß von den Gefühlen, mit denen der harte alte Puritaner das irische Volk und das Haus Stuart bis zu seinem letzten Augenblicke betrachtete.

Heftigkeit der Whigs; Anklagen; Feindseligkeit John Hampden's.

Tories und Whigs hatten in dem ehrenvollen Empfange Walker's und in der Brandmarkung Ludlow's thatsächlich, wenn auch nicht aufrichtig, zusammengewirkt. Aber die Fehde zwischen den beiden Parteien war erbitterter als je. Der König hatte die Hoffnung gehegt, die feindselige Stimmung, die in der vorigen Session die Annahme einer Indemnitätsacte verhindert hatte, sei während der Vertagung milder geworden. Bei der Wiedereröffnung des Parlaments hatte er beide Häuser dringend ersucht, der Furcht und Zwietracht, die nie aufhören werde, so lange Viele ihres Eigenthums und ihrer Freiheit, ja ihres Lebens nicht sicher wären, ein Ende zu machen. Seine Ermahnung blieb erfolglos. Die Monate October, November und December verstrichen und nichts geschah. Eine Indemnitätsbill war allerdings eingebracht und einmal gelesen worden; aber seitdem hatte sie vernachlässigt auf dem Tische des Hauses gelegen [1]). War die Stimmung, in welcher die Whigs Westminster verlassen hatten, schon erbittert gewesen, so war die Stimmung, in welcher sie wiederkamen, noch erbitterter. Der alten Drangsale gedenkend, von neuem Glück trunken, von unversöhnlicher Rache glühend, ihrer unwiderstehlichen Kraft vertrauend, waren sie nicht minder unbesonnen und hartnäckig, als in den Tagen der Ausschließungsbill. Sechszehnhundertundachtzig waren wieder erschienen. Wiederum wurde jeder Vergleich zurückgewiesen. Wiederum wur-

---

drücken spricht, die man eher bei einem Tory hätte erwarten können, und die Inschrift als eitles Geschwätz bespöttelt.

[1]) Commons' Journals, 1. u. 7. Nov. 1689.

den die Stimmen der weisesten und aufrichtigsten Freiheitsfreunde durch das Geschrei von hitzköpfigen, complottirenden Wühlern übertönt. Wiederum wurde Mäßigung als Feigheit verachtet oder als Verrath verabscheut. Alle von einer harten Erfahrung gegebenen Lehren waren vergessen. Dieselben Männer, die den thörichten Mißbrauch des von dem Papistencomplott gebotenen Vortheils durch Jahre der Demüthigung, der Haft, Dürftigkeit und Verbannung gebüßt hatten, mißbrauchten nun mit gleicher Thorheit den ihnen von der Revolution gebotenen Vortheil. Die zweite Tollheit würde, wie die erste, wahrscheinlich mit ihrer Verfolgung, Zerstreuung und Bestrafung geendet haben, wenn sie nicht, wider ihren eigenen Willen, ihre Rettung gefunden hätten in der Großmuth und Weisheit des großen Fürsten, der nur seinem hohen Beruf lebte und gegen Schmeichelei wie gegen Schmähungen ganz gleichgiltig blieb.

Es schien, daß nur Blut sie befriedigen werde. Die Haltung und Stimmung des Hauses der Gemeinen erinnerte an die Zeit, wo Oates sein Unwesen getrieben hatte; die Aehnlichkeit war vollkommen, Oates war ja selbst da. Als Zeuge konnte er jetzt freilich nichts nützen, aber er hatte einmal Blut gerochen und kam nun, um an dem Anblick des Gemetzels, an welchem er keinen thätigen Antheil mehr nehmen konnte, wenigstens seine Augen zu weiden. Sein wohlbekanntes „Ah Laard! ah Laard!“ wurde wieder täglich in den Vorzimmern und in der Gallerie gehört, sein widriges Gesicht täglich gesehen [1]). Die ersten Angriffe des Hauses waren gegen die Renegaten der vorigen Regierung gerichtet. Unter diesen Renegaten waren die Earls von Peterborough und Salisbury die höchsten im Range, aber auch die niedrigsten an Intelligenz; denn Salisbury war immer ein Schwachkopf gewesen, und Peterborough war längst ein kindischer Greis. Das Haus der Gemeinen beschloß gleichwohl, sie hätten durch den Uebertritt zur römischen Kirche einen Hochverrath begangen,

---

[1]) Roger North, **Life of Dudley North.**

und beide sollten in Anklagestand gesetzt werden [1]). Zu diesem Zwecke wurde an die Lords eine Botschaft gesandt. Der arme alte Peterborough wurde sofort verhaftet und, auf einer Krücke wankend und in Flanell gehüllt, in den Tower geschickt. Am folgenden Tage wurde Salisbury vor die Schranken seiner Pairs gebracht. Er stammelte etwas von seiner Jugend und ausländischen Erziehung, und wurde dann in den Tower geschickt, um Peterborough Gesellschaft zu leisten [2]). Die Gemeinen wandten sich nun zu Uebelthätern von geringerm Stande und besserer Einsicht. Sir Edward Hales wurde vor die Schranken gestellt. Er hatte allerdings eine schwere Strafe verwirkt, weil er, trotz der Testacte, ein Staatsamt verwaltet hatte; aber diese Strafe war weit hinter dem Verlangen der rachsüchtigen Whigpartei zurückgeblieben, und er wurde des Hochverraths angeklagt [3]). Dann wurde Obadia Walker hereingeführt. Er benahm sich so kleinmüthig und arglistig, daß man weder Achtung noch Mitleid mit ihm haben konnte. Er betheuerte, er habe nie seine Religion geändert, er habe immer die Meinungen einiger hochachtbaren Geistlichen der englischen Kirche getheilt und theile dieselben noch jetzt, von den Papisten hingegen weiche er in vielen Punkten ab. Trotz dieser Spitzfindigkeiten wurde er des Hochverraths schuldig erklärt und ins Gefängniß geschickt [4]). Nach ihm wurde Castelmaine vor die Schranken geführt, verhört und als Hochverräther, der die Wiedervereinigung des Königreichs mit der römischen Kirche angestrebt, in Anklagestand gesetzt [5]).

Inzwischen hatten die Lords ein Comité ernannt, welches ermitteln sollte, wer für den Tod Russell's, Sidney's und einiger andern hervorragenden Whigs verantwortlich sei. Den

---

[1]) Commons' Journals, 28. Oct. 1689.

[2]) Lords' Journals, 26. und 27. Oct. 1689.

[3]) Commons' Journals, 26. Oct. 1689.

[4]) Commons' Journals, 26. Oct 1689; Wood, Athenae Oxonienses; Dod, Church History, VIII., II., 3.

[5]) Commons' Journals, 28. Oct. 1689. Die Proceßverhandlungen findet man in der Sammlung von State Trials.

Vorsitz in diesem sogenannten „Mordcomité" führte der Earl von Stamford, ein Whig, der an den Complotten seiner Partei gegen die Stuarts thätigen Antheil genommen hatte [1]). Die Bücher des Geheimraths wurden untersucht, die Beamten ins Verhör genommen; man ermittelte einige den Richtern, den Anwälten des Schatzes, den von der Krone gestellten Zeugen und den Verwaltern der Staatsgefängnisse nachtheilige Thatsachen; aber daß er parteiische Geschworene zusammengebracht, ließ sich nicht nachweisen. Die Sheriffs vertheidigten sich persönlich. Sir Dudley North zumal bestand ein äußerst strenges Kreuzverhör mit ungemeiner Geistesklarheit und Standhaftigkeit, und behauptete beharrlich, er habe sich um die politischen Meinungen der Personen, die er in eine Geschworenenliste gesetzt, nie gekümmert, sondern sich nur erkundigt, ob sie wohlhabende Bürger wären. Er sagte ohne Zweifel die Unwahrheit, und dieß sagten ihm einige whiggistische Pairs laut ins Gesicht; aber obschon sie von seiner Schuld moralisch überzeugt waren, konnten sie doch keine Beweise finden, auf welche sie eine Criminalklage hätten gründen können. Der unauslöschliche Schandfleck bleibt gleichwohl auf seinem Andenken und ist noch jetzt ein Gegenstand des Bedauerns für Jeden, der, bei allem Abscheu vor seiner Schurkerei und Grausamkeit, nicht vergessen kann, daß er einer der originellsten, tiefsten und klarsten Denker seiner Zeit war [2]).

Halifax war glücklicher als Dudley North: er wurde nicht nur von rechtskräftiger, sondern auch von moralischer Schuld völlig freigesprochen. Er war der Hauptgegenstand des Angriffs, und gleichwohl brachte eine strenge Untersuchung nichts ans Licht, was ihm nicht zur Ehre gereicht hätte. Tillotson wurde als Zeuge vorgerufen. Er sagte eidlich aus, er sei zwischen Halifax und Russell der Verbindungscanal gewesen, als Russell im Tower gefangen saß. „Mylord Halifax," sagte der Doctor, „sprach über Mylord Russell mit theilneh-

---

[1]) Lords' Journals, 2. u. 6. Nov. 1689.
[2]) Lords' Journals, 20. Dec. 1689.; Life of Dudley North.

mender Bekümmerniß, und Mylord Russell beauftragte mich, Mylord Halifax für seine Menschlichkeit und Güte seinen letzten Dank zu sagen." Es ward erwiesen, daß der unglückliche Herzog von Monmouth die milde Gesinnung Halifax' in ähnlicher Weise anerkannt habe. Ein feindseliger Zeuge trat freilich auf: John Hampden, dessen demüthige Bitten und ungeheure Bestechungen seinen Hals von dem Strick gerettet hatten. Er war nun ein viel geltender, sehr wohlhabender Mann: er war der Führer der herrschenden Partei im Hause der Gemeinen, und gleichwohl war er einer der unglücklichsten Menschen von der Welt. Die Erinnerung an die klägliche Figur, die er an den Schranken von Old Bailey gespielt hatte, verbitterte sein Gemüth und trieb ihn zur schonungslosen Rache an Denen, die mittelbar oder unmittelbar zu seiner Demüthigung beigetragen hatten. Von allen Whigs war er der unduldsamste, hartnäckigste Gegner aller Amnestiepläne. Das Bewußtsein, sich mit Schmach bedeckt zu haben, machte ihn eifersüchtig auf seine Würde und empfindlich gegen Beleidigungen. Er prahlte unaufhörlich mit seinen Diensten und Leiden, als ob er hoffte, den Schandfleck, den er vor sich selbst nicht zu verbergen vermochte, durch seine Prahlereien bei Andern verbergen zu können. Nachdem er im Hause der Gemeinen mehrere Monate gewaltig gegen Halifax geeifert hatte, kam er nun vor die Lords, um gegen Halifax zu zeugen. Der Auftritt war merkwürdig. Der Zeuge erklärte vor allem, er habe sein Vaterland gerettet, den Plan zur Revolution entworfen und Ihre Majestäten auf den Thron gesetzt. Dann suchte er durch seine Aussagen darzuthun, daß er durch die Umtriebe des Lord Siegelbewahrers in Lebensgefahr gekommen sei; aber diese Aussage verfehlte das Ziel, auf welches sie gerichtet war, und fiel auf ihn selbst zurück. Hampden mußte gestehen, daß er seine Frau abgeschickt, um die Fürsprache des nun von ihm verfolgten Mannes zu erflehen. „Ist es nicht sonderbar," fragte Halifax, „daß Sie um die Fürsprache eines Mannes baten, dessen Arglist Ihren Kopf in Gefahr gebracht hatte?" „Keineswegs," sagte Hampden; „an wen anders, als an die Machthaber hätte ich mich wenden

sollen? Ich wandte mich an Lord Jeffreys, an Petre, und zahlte ihnen sechstausend Pfund für ihre Dienste." „Nahm denn Lord Halifax auch Geld?" „Nein; ich kann nicht sagen, daß er es that." „Schickten Sie denn nicht später Ihre Frau zu ihm, um ihm für seine Güte zu danken?" „Ja, ich glaube wohl," antwortete Hampden; „aber von einer dauernden Wirkung jener Güte weiß ich nichts. Wenn eine solche stattfindet, so bitte ich Mylord, mir zu sagen, worin sie besteht?" Wenn das Erscheinen dieses entarteten Erben eines berühmten Namens vor den Schranken von Old Bailey schon unrühmlich gewesen war, so war sein Erscheinen vor dem „Mordcomité" noch unrühmlicher [1]). Es ist wohlthuend zu erfahren, daß eine Person, die unendlich mehr geduldet hatte, als er, aber deren Charakter unendlich von dem seinigen verschieden war, — die hochherzige Lady Russell, — ernste Vorstellungen machte gegen die Ungerechtigkeit, womit Halifax von den fanatischen Whigs behandelt wurde [2]).

Die Bosheit John Hampden's war indeß weder zu ermüden, noch einzuschüchtern. Einige Tage hielt er in einem Comité des ganzen Hauses der Gemeinen über die Lage der Nation eine heftige Rede, in welcher er den Männern, die zur Zeit der Ausschließungsbill von den Parlamenten einen Verweis bekommen, den Männern, die eine Vermittlung zwischen Jacob und Wilhelm versucht hatten, alles Mißgeschick des Jahres zur Last legte. Der König, sagte er, solle alle drei Edelleute, die zu Hungerford mit ihm unterhandelt, aus seinem Rathe und seiner Umgebung entlassen. Er sprach ferner von der Gefahr, Männer von republikanischen Grundsätzen im Staatsdienste zu haben. Wahrscheinlich war dieß auf den Hauptgegenstand seines unversöhnlichen Hasses gemünzt. Denn Halifax, obschon gewaltsamen Veränderungen abhold, war in

[1]) Der Bericht findet sich in den Lords' Journals vom 20. Dec. 1689. Hampden's Verhör fand am 18. Nov. statt.

[2]) Dies ergiebt sich aus einem Briefe der Lady Montague an Lady Russell, vom 23. Dec. 1689, drei Tage nachdem das „Mordcomité" Bericht erstattet hatte.

seinen Grundsätzen Republikaner und sprach oft sehr geistreich und witzig gegen die Erbmonarchie. Die einzige Wirkung dieser Verdächtigung war jedoch ein schallendes Gelächter. Daß ein Hampden, daß der Enkel des großen Führers des Langen Parlaments, daß ein Mann, der sich rühmte, mit Algernon Sidney gegen das Königshaus conspirirt zu haben, das Wort „Republikaner" als ein Wort des Vorwurfs gebrauchte, war in der That höchst lächerlich! Als das Gelächter aufgehört hatte, erhoben sich mehrere Mitglieder zur Vertheidigung der angeschuldigten Staatsmänner. Seymour erklärte, daß er die vorige Verwaltung zwar sehr mißbillige, aber dem Antrage John Hampden's durchaus nicht beistimmen könne. „Sehen Sie sich überall um," sagte er, „in Irland, in Schottland, in der Flotte, in der Armee, so werden Sie zahlreiche Beweise einer schlechten Verwaltung finden. Wenn der Krieg fortan von denselben Händen geführt werden soll, so haben wir nur eine Wiederholung der gleichen Unglücksfälle zu erwarten. Aber ich bin außer Stande, Männer anzuklagen wegen der besten That, die sie in ihrem Leben gethan, wegen des Versuchs, durch zeitige Vermittlung eine Revolution abzuwenden." Ein anderer Redner sagte mit Recht, man habe Halifax und Nottingham ins holländische Lager geschickt, weil sie das Vertrauen der Nation besessen, weil sie der Dispensationsgewalt, der papistischen Religion und dem französischen Einfluß abhold gewesen. Endlich wurde beschlossen, den König in allgemeinen Ausdrücken um Ermittlung und Entfernung der Urheber der in der jüngsten Zeit vorgekommenen Mißbräuche zu bitten [1]). Ein Comité wurde ernannt, um eine Adresse zu verfassen. John Hampden führte den Vorsitz und entwarf eine Vorstellung in so bittern Ausdrücken, daß sein eigener Vater sein Mißfallen darüber aussprach und ein Mitglied des Unterhauses ausrief: „Das soll eine Adresse sein? Es ist eine Schmähschrift!" Nach einer

[1]) Commons' Journals, 14. Dec. 1689; Grey's Debates; Boyer Life of William.

heftigen Debatte wurde die Adresse wieder vor ein Comité gebracht und nachher nicht wieder erwähnt [1]).

Die Erbitterung, die ein großer Theil des Hauses gegen Halifax gehegt hatte, begann wirklich nachzulassen. Es war bekannt, daß er das Geheimsiegel zwar noch nicht förmlich abgegeben hatte, aber doch nicht mehr der vertraute Rathgeber der Krone war. Die Macht, die er in den ersten Monaten der Regierung Wilhelms und Mariens gehabt hatte, war auf den kühneren, entschlosseneren und praktischeren Caermarthen übergegangen, gegen dessen Einfluß Shrewsbury vergebens ankämpfte. Schrewsbury stand persönlich sehr hoch in der königlichen Gunst; aber er war ein Parteiführer der Whigs und wurde, wie alle Parteiführer, von Denen, die ihm zu folgen schienen, häufig gegen seinen Willen vorwärts geschoben. Er selbst war einer milden, gemäßigten Politik geneigt; aber er besaß nicht Beharrlichkeit genug, um der lärmenden Zudringlichkeit zu widerstehen, mit welcher solche Politiker wie John Howe und John Hampden Rache an ihren Feinden forderten. Sein Rath hatte daher zu dieser Zeit nur geringes Gewicht bei seinem Herrn, der die Tories weder liebte, noch Vertrauen zu ihnen hatte, aber fest entschlossen war, sie nicht zu verfolgen.

Inzwischen machten die Whigs, die wohl wußten, daß sie in der Meinung des Königs und der Nation gesunken waren, einen kühnen und schlauen Versuch, sich von beiden unabhängig zu machen. Eine erschöpfende Darstellung dieses Versuchs läßt sich nach den uns zu Gebote stehenden spärlichen und zerstreuten Materialien nicht geben; aber was uns von dieser Geschichte vorliegt, ist zugleich interessant und belehrend.

---

[1]) Commons' Journals, 21. Dec.; Grey, Debates; Oldmiron.

Die Corporationsbill; Debatten über die Indemnitäsbill; Sir Robert Sawyer.

Eine Bill zur Wiederherstellung der Rechte jener Corporationen, die während der letzten beiden Regierungen ihre Freibriefe an die Krone zurückgegeben hatten, war im Hause der Gemeinen eingebracht, von allen Parteien mit Beifall angenommen, zweimal gelesen und einem Comité, in welchem Somers den Vorsitz führte, überwiesen worden. Am zweiten Januar stattete Somers Bericht ab. Es waren nur wenige Tories anwesend, denn da keine wichtige Discussion erwartet wurde, so hatten viele Gentlemen die Hauptstadt verlassen und feierten das Weihnachtsfest auf ihren Landsitzen. Die eifrigen Whigs hingegen hatten sich zahlreich eingefunden. Sobald die Bill angemeldet worden war, erhob sich Sacheverell, der sich in den stürmischen Parlamenten unter Carl dem Zweiten als einer der fähigsten und eifrigsten Exclusionisten ausgezeichnet hatte, und beantragte die Hinzufügung einer Clausel, durch welche jeder Municipalbeamte, der an der Zurückgabe des Freibriefes eines Burgfleckens irgenwie theilgenommen, sieben Jahre an diesem Orte von jedem Amte ausgeschlossen werden sollte. Während des Loyalitätsfiebers, welches der Entdeckung des Rye House-Complotts folgte, war die Verfassung der meisten Corporationsstädte Englands verändert worden, und fast überall hatten die Tories gerathen, den Freibrief zurückzugeben und Alles der väterlichen Sorge des Souveräns zu überlassen. Die von Sacheverell beantragte Clausel beabsichtigte daher, einigen Tausenden der reichsten und angesehensten Männer im Königreiche sieben Jahre lang jede Theilnahme an der Verwaltung ihrer Wohnorte zu entziehen und der Whigpartei sieben Jahre lang einen erdrückenden Einfluß auf die Wahlen in den Burgflecken zu sichern.

Die Minderheit sprach heftig gegen die grobe Ungerechtigkeit, zu einer Zeit, wo London leer war, ein Gesetz von der höchsten Wichtigkeit zu erlassen; ein Gesetz, das rückwirkend

über viele Hunderte achtbarer Gentlemen eine schwere Strafe verhängte; ein Gesetz, das in allen Städten, von Berwick bis St. Ives, die heftigsten Leidenschaften hervorrufen würde; ein Gesetz, das sogar auf die Wahlen zum Unterhause einen bedenklichen Einfluß haben müsse. Die Schicklichkeit erheischte wenigstens eine Vertagung. Die Vertagung wurde beantragt, aber der Antrag wurde von 127 Stimmen gegen 89 verworfen. Die Frage, ob Sacheverell's Clausel in die Bill aufzunehmen sei, wurde von 133 Stimmen gegen 86 bejaht. Sir Robert Howard stellte sofort den Antrag, jede Person, welche durch Sacheverell's Clausel für unfähig erklärt werde und dennoch ein Gemeindeamt annehme, verfalle in eine Geldbuße von fünfhundert Pfund und werde auf Lebenszeit unfähig, irgend ein öffentliches Amt zu bekleiden. Die Tories wollten es zu keiner Abstimmung kommen lassen [1]). Nach den Satzungen des Hauses steht es einer Minderheit frei, in die Verhandlungen über eine Bill hemmend einzugreifen, und bei diesem Anlasse hätte man von diesem Recht füglich Gebrauch machen können. Die parlamentarischen Taktiker jener Zeit scheinen jedoch nicht gewußt zu haben, in welchem Grade eine kleine Anzahl von Mitgliedern, ohne die Form zu verletzen, den Lauf der Geschäfte verzögern kann.

Es wurde sogleich beschlossen, die durch Sacheverell's und Howard's Clauseln erweiterte Bill zu ingrossiren. [2]) Die heftigsten Whigs wollten die Sache binnen achtundzwanzig Stunden erledigen. Eine günstige Aufnahme bei den Lords war freilich nicht zu erwarten, aber einige tolle Eiferer schienen gesonnen, die Zuschüsse zu verweigern bis die Bill angenommen würde, ja die Bewilligung der Zuschüsse von der Annahme der Corporationsbill abhängig zu machen und so das Oberhaus in die Nothwendigkeit zu setzen, entweder in eine umfassende Aechtung der Tories zu willigen oder der Regierung die Mittel

---

[1]) Commons' Journals, 2. Jan. 1690.

[2]) D. i. sie mit den Zusätzen mit großer Schrift auf Pergament zu schreiben, um sie dann zum dritten Male zu verlesen.

Anmerk. d. Uebers.

zur Fortsetzung des Kriegs zu verweigern[1]). Einige Whigs waren indeß ehrlich genug, der feindlichen Partei gegenüber eine offene Handlungsweise zu wünschen, und klug genug, um einzusehen, daß ein durch Gewalt und List erlangter Vortheil nicht von Dauer sein könne. Sie verlangten für die dritte Lesung eine Frist von mindestens acht Tagen und drangen mit ihrer Ansicht durch. Ihre minder gewissenhaften Parteigenossen klagten bitter, daß die gute Sache verrathen werde. Man wolle ganz neue Kriegsgebräuche einführen. Warum sollte man ritterliche Höflichkeit zeigen gegen Feinde, die keine Kriegslist für unmoralisch hielten und nie Pardon gegeben hätten? Und was sei denn geschehen, was mit dem parlamentarischen Gesetz nicht übereinstimme? Dieses Gesetz wisse nichts von kurzen und langen Fristen, nichts von leeren und vollen Häusern. Es sei die Pflicht eines Volksvertreters, auf seinem Platze zu sein. Wenn er auf die Jagd gehe und auf seinem Landsitze schmause, während man sich zu Westminster über wichtige Angelegenheiten berathe, habe er dann ein Recht zu murren, daß aufrichtigere und thätigere Diener des Volks in seiner Abwesenheit eine für das allgemeine Wohl dringend nothwendige Bill angenommen? Da indeß ein Aufschub von einigen Tagen unvermeidlich schien, so stellten Jene, die durch schlaues Zuvorkommen den Sieg hatten erringen wollen, diese Absicht in Abrede. Sie gaben dem Könige, der nicht umhin konnte, über ihr Benehmen einige Unzufriedenheit zu zeigen, und noch unzufriedener war als er merken ließ, die feierliche Versicherung, daß sie nichts durch Ueberrumpelung erlangt und einer Majorität des vollsten Hauses gewiß wären. Sacheverell soll mit großer Wärme erklärt haben, er sei bereit, seinen Sitz im Parlament an einen glücklichen Ausgang zu setzen:

[1]) So sind, wie mich dünkt, einige merkwürdige Worte in einem Briefe, den Wilhelm einen Tag nach Sacheverell's kühnem und unerwarteten Antrage an Portland schrieb, zu verstehen. Wilhelm berechnet den Betrag der Hilfsgelder und sagt dann: „S'ils n'y mettent des conditions que vous savez, c'est une bonne affaire: mais les Wigges sont si glorieux d'avoir vaincu q'ils entreprendront tout.“

er wollte, wenn er sich irrte, nie wieder sein Antlitz im Saale zeigen. Anfangs war man allerdings der Meinung, daß die Whigs den Sieg erringen würden; aber bald zeigte es sich, daß ein harter Kampf bevorstand. Die Briefpost verbreitete auf allen Landstraßen die Kunde, daß die Gemeinen am zweiten Januar ein rückwirkendes Strafgesetz gegen die ganze Torypartei beschlossen und daß sie sich am zehnten zum letzten Male über dieses Gesetz berathen würden. Das ganze Königreich, von Northumberland bis Cornwall, kam in Aufregung. Hundert Ritter und Squires verließen ihre mit Misteln und Stechpalmen behängten Hallen und ihre mit Schweinsbraten und Rosinensuppe besetzten Tische, und fuhren, über die kurzen Tage, das kalte Wetter, die kothigen Landstraßen und die schurkischen Whigs schimpfend, mit Extrapost nach London. Auch die Whigs brachten Verstärkungen, aber nicht in demselben Maße: denn die Clauseln waren nicht ohne Grund unpopulär. Es wird gewiß kein vernünftiger Mann beider Parteien läugnen, daß die Tories einen großen Fehler begingen, alle Gemeindefreiheiten des Reichs und mit denselben die Macht, die Verfassung des Hauses der Gemeinen zu ändern, der Krone abzutreten. Aber ein Theil der Schuld fiel auf die Nation. Wenn sich die Mayors und Aldermen, deren Bestrafung jetzt beantragt wurde, zur Zeit der höchsten Begeisterung beharrlich geweigert hätten, dem Wunsche ihres Souveräns zu willfahren, so wären sie in den Straßen als schurkische Rundköpfe verschrieen, vom Pfarrer zurechtgewiesen, in Gedichten verspottet und wahrscheinlich vor ihren eigenen Thüren in effigie gehängt worden. Daß ein Gemeinwesen bald durch Furcht vor Tyrannei und bald durch Furcht vor Anarchie zu Verirrungen getrieben wurde, ist gewiß ein großes Uebel; aber das Gegenmittel besteht keineswegs in der Bestrafung einiger Personen, die nur mit den Uebrigen gefehlt und nachher ihre Verirrungen bereut haben. Man hätte auch nicht vergessen sollen, daß die Uebelthäter, gegen welche Sacheverell's Clausel gerichtet war, für die im Jahre 1683 begangenen Sünden 1688 reichlich gebüßt hatten. Sie waren, als Classe, der Dispensationsgewalt fest entgegengetreten, und die meisten

von ihnen hatte Jacob wegen der Weigerung, seine Politik zu unterstützen, ihrer Gemeindeämter entsetzt. Es ist daher nicht auffallend, daß der Versuch, über alle diese Männer ohne Ausnahme eine entsprechende Strafe zu verhängen, einen so hastigen Ausbruch des allgemeinen Unwillens hervorrief, daß viele Whigs im Parlament demselben nicht Trotz bieten mochten.

Als der entscheidende Kampf herannahte und die Tories von Stunde zu Stunde zahlreicher wurden, vermehrte sich die Bangigkeit Sacheverell's und seiner Verbündeten. Sie sahen wohl ein, daß sie auf einen vollständigen Sieg kaum zählen konnten. Sie mußten ein Zugeständniß machen; sie mußten die Bill wieder zur nähern Prüfung übergeben; sie mußten sich bereit erklären, in Erwägung zu ziehen, ob zwischen den Hauptverbrechern und der durch schlechtes Beispiel irregeleiteten großen Masse ein Unterschied zu machen sei. Aber während der Muth der einen Partei sank, stieg der Muth der andern. Die Tories, von gerechtem Unwillen glühend, waren entschlossen, auf keinen Vergleich einzugehen.

Der zehnte Januar kam, und vor Tagesanbruch war das Haus gefüllt. Mehr als hundert und sechzig Mitglitder waren in einer Woche nach London gekommen. Von der Morgendämmerung bis die Kerzen herabgebrannt waren, hielten die Reihen gute Ordnung, und wenige Mitglieder verließen ihre Plätze, außer auf eine Minute, um eine Brotrinde oder ein Glas Bordeauxwein zu nehmen. Eilboten standen bereit, um das Ergebniß nach Kensington zu bringen, wo Wilhelm, obgleich an einem heftigen Husten leidend, bis Mitternacht aufsaß; er erwartete mit großer Spannung die Kunde und schrieb an Portland, den er in einer wichtigen Angelegenheit nach dem Haag gesandt hatte.

Der einzige noch vorhandene Bericht über die Debatte ist mangelhaft und verworren; aber aus diesem Bericht ergiebt sich, daß die Aufregung groß war. Es wurde mit Erbitterung gesprochen. Ein junger Whig führte eine so heftige Sprache, daß er in Gefahr war, vor die Schranken gefordert zu werden. Einiger Tadel fiel auf den Sprecher, weil er seinen Freunden

zu viel Freiheit einräumte. Aber im Grunde lag wenig daran, ob er die Uebertreter zur Ordnung rief oder nicht. Das Haus war schon längst unlenksam gewesen, und bejahrte Mitglieder vermißten schmerzlich den frühern Ernst der Debatte und das frühere Ansehen der Vorsitzenden[1]). Daß Somers das unbändige Treiben der Partei, zu welcher er gehörte, mißbilligte, ist aus seinem ganzen öffentlichen Leben und aus der sehr bezeichnenden Thatsache zu schließen, daß er als Berichterstatter über die Corporationsbill die Strafclauseln nicht beantragte, sondern dieses unangenehme Geschäft heftigern und minder scharfsinnigen Männern überließ. Er ließ seine Verbündeten indeß nicht im Stich, sondern suchte die sehr schlechte Sache möglichst zum Guten zu wenden. Es wurde einige Male abgestimmt. Bei der ersten Abstimmung waren 174 Stimmen für Sacheverell und 179 gegen ihn. Der Kampf wurde indeß hartnäckig fortgesetzt; aber die Mehrheit wuchs von fünf auf zehn, von zehn auf zwölf, von zwölf auf achtzehn. Endlich, nach einer vierzehnstündigen stürmischen Sitzung, gaben die Whigs nach. Es war beinahe Mitternacht, als der Schriftführer zur unaussprechlichen Freude der Tories die gehässigen Clauseln Sacheverell's und Howard's von dem Pergament riß, auf welchem die Bill in großer Schrift stand[2]).

---

[1]) „Das Ansehen des Vorsitzenden, die Achtung vor der Ordnung und die anständige Haltung bei den Debatten sind in der Unruhe und Verwirrung des Hauses unwiderruflich verloren gegangen.“ — Sir J. Trevor an den König, Anhang zu Dalrymple's Memoiren, II. Thl., 4. Buch.

[2]) Commons' Journals, 10. Jan. 1690. Ich habe mir alle Mühe gegeben, aus den sehr mangelhaften Materialien eine Erzählung dieses parlamentarischen Kampfes zusammenzustellen. Burnet's Erzählung enthält mehr Schnitzer als Zeilen. Er schrieb offenbar aus dem Gedächtniß, das ihn sehr täuschte. Meine Hauptquellen sind die Journals, Grey's Debates, Wilhelms Briefe an Portland und die Depeschen Van Citters'; ferner: „A Letter concerning the Disabling Clauses, lately offered to the House of Commons, for regulating Corporations 1690, und Some Queries concerning the Election of Members for the ensuing Parliament, 1690. In dieser letzten Flugschrift findet sich eine Liste

Durch diesen großen Sieg ermuthigt, machten die Tories einen Versuch, die Indemnitätsbill, die viele Wochen vernachlässigt auf dem Tische gelegen, zur Verhandlung zu bringen[1]). Aber die Whigs bildeten, trotz ihrer jüngst erlittenen Niederlage, immer noch die Mehrheit des Hauses, und mehrere Mitglieder, die gefürchtet hatten, durch Unterstützung der Clauseln Sacheverell's und Howard's ihre Popularität zu verlieren, waren sehr geneigt, die allgemeine Straflosigkeit zu verzögern. Sie brachten ihr beliebtes Dilemma vor. Wie, fragten sie, sei es möglich, diesen Amnestieplan zu unterstützen, ohne die Revolution zu verdammen. Könne man behaupten, daß Verbrechen, die einen Widerstand gerechtfertigt, nicht auch Strafe verdienten? Und wenn jene Verbrechen so groß wären, daß man sie dem nach der Verfassung unverantwortlichen Souverän zur Last legen könnte, mit welchem Rechte könnte man seinen verantwortlichen Rathgebern und Werkzeugen Straflosigkeit bewilligen? Ein drolliges Mitglied brachte diesen Beweisgrund in eine sonderbare Form. Er legte auf den Platz des Sprechers ein Papier: es war eine Indemnitätsbill für den König Jacob, mit einer höflichen Vorrede über die Nachsicht, die man seit der Revolution mit noch größeren Verbre-

---

Derer, die für Sacheverell's Clausel stimmten. Vgl. auch Clarendon's Diary, 10. Jan. 1690, und den dritten Theil des „Caveat against the Whigs,“ 1712. Wilhelms Schreiben vom 10. Jan. endet mit folgengenden Worten. Es war eben die Nachricht von der ersten Abstimmung nach Kensington gekommen. „Il est à présent onze eures de nuit, et à dix eures la Chambre Basse estoit encore ensemble. Ainsi je ne vous puis escrire par cette ordinaire l'issue de l'affaire. Les previos questions les Tories l'ont emporté de cinq vois. Ainsi vous pouvez voir que la chose est bien disputée. J'ay si grand somiel, et mon toux m'incommode que je ne vous en saurez dire d'avantage. Jusques à mourir à vous.

Denselben Abend schrieb Van Citters an die Generalstaaten. Die Debatte, sagte er, sei sehr heftig gewesen. Die Whigs, welche er die Presbyterianer nennt, hätten nichts Geringeres beabsichtigt, als ihre Gegner von allen öffentlichen Aemtern auszuschließen und den alleinigen Besitz der Gewalt für sich in Anspruch zu nehmen.

[1]) Commons' Journals, 11. Jan. 1690.

chern gehabt, und über die einem Könige schuldige Nachsicht, denn er habe ja, indem er sein Volk unterdrückt, nur nach der Art aller Könige gehandelt [1]).

An demselben Tage, wo diese travestirte Indemnitätsbill das Haus der Gemeinen erheiterte, wurde zur Prüfung der wirklichen Bill die Bildung eines Comité beantragt. Die Whigs setzten den Antrag mit 193 Stimmen gegen 156 durch. Dann beschlossen sie, sofort eine Strafbill gegen Staatsverbrecher einzubringen, und der Indemnitätsbill beizulegen [2]).

Einige Stunden später wurde ein Antrag angenommen, der deutlicher als alle andern Vorgänge zeigte, wie wenig Aussicht vorhanden war, die öffentliche Stimmung durch eine Amnestie schnell zu beruhigen. Wenige Personen standen bei der Torypartei in höherm Ansehen, als Sir Robert Sawyer. Er war ein Mann von großem Vermögen und aristokratischen Verbindungen, von orthodoxen Ansichten und regelmäßiger Lebensweise, ein geschickter, erfahrener Jurist, ein belesener Gelehrter und trotz einiger Pomphaftigkeit ein guter Redner. Er war zur Zeit der Entdeckung des Rye House-Complottes Staatsanwalt gewesen; in den nachmaligen Untersuchungen war er Sachwalter der Krone gewesen und hatte zwei Untersuchungen mit einer Strenge geführt, die in unserer Zeit bei allen Parteien Grausamkeit heißen würde, zu seiner Zeit und von seiner Partei aber nur lobenswerther Eifer genannt wurde. Seine Freunde behaupteten zwar, er sei bis zur Aengstlichkeit gewissenhaft in Sachen, wo es sich um Leben und Tod handle [3]); allein wer die Hochverrathsprocesse des siebenzehnten Jahrhunderts nach den Ansichten des neunzehnten beurtheilt, wird dieses Lob nicht leicht verstehen. Die beste Entschuldigung, die für diesen Theil seines Lebens geltend gemacht werden kann, ist, daß er den Schandfleck unschuldigen Blutes mit fast allen hervorragenden Staatsmännern jener Unglücks-

---

[1]) Narcissus Luttrell, Diary, 16. Jan. 1690. Van Citters an die Generalstaaten, $^{21}/_{31}$. Jan.

[2]) Commons' Journals, 16. Jan. 1690.

[3]) Roger North, Life of Guildford.

zeit gemein hatte. Wenn wir ihn tadeln, daß er Russell verfolgte, so dürfen wir nicht vergessen, daß Russell Stafford verfolgt hatte.

Sawyer's Schuld war groß, aber er hatte auch großen Ersatz dafür geleistet. Er hatte sich muthig gegen Papstthum und Despotismus erhoben; er hatte sich entschieden geweigert, im Widerspruch mit den Parlamentsacten Verhaftsbefehle auszufertigen; er hatte sein einträgliches Amt aufgegeben, um in Westminster Hall nicht als Vertheidiger der Dispensationsgewalt zu erscheinen; er war der erste Anwalt der sieben Bischöfe gewesen und hatte in ihrem Processe klug, redlich und furchtlos seine Pflicht gethan. Er war daher bei den Hochkirchlichgesinnten beliebt, und die Whigs hätten ihm füglich verzeihen können. Aber die Whigs waren nicht in einer versöhnlichen Stimmung, und Sawyer wurde nun wegen seines Verhaltens in dem Processe Sir Thomas Armstrong's zur Rechenschaft gezogen.

Wenn Armstrong nicht verleumdet wurde, so war er in die schlimmsten Geheimnisse des Rye House-Complottes tief eingeweiht und gehörte zu Denen, die den beiden königlichen Brüdern nach dem Leben trachteten. Als die Verschwörung entdeckt wurde, flüchtete er sich auf den Continent und wurde für vogelfrei erklärt. Die Obrigkeit von Leyden wurde durch Bestechung bewogen, ihn auszuliefern. Er wurde an Bord eines englischen Schiffes geschleppt, nach London gebracht und vor den King's Bench gestellt. Sawyer stellte im Gerichtshofe den Antrag, das Todesurtheil über den Geächteten zu sprechen. Armstrong entgegnete, daß seit seiner Aechtung noch kein Jahr verflossen sei und nach einer unter Eduard VI. erlassenen Parlamentsacte ein Geächteter, der sich binnen Jahresfrist stellt, das Recht habe, sich für „Nicht schuldig“ zu erklären und es auf den Ausspruch der Geschworenen ankommen zu lassen. Man erwiederte, daß sich Armstrong nicht gestellt, sondern als Gefangener vor die Schranken geführt worden sei, und daher ein Vorrecht, das sich offenbar nur auf freiwillig erscheinende Personen beziehe, nicht für sich in Anspruch nehmen könne. Jeffreys und die andern Richter erklärten die

Einrede Armstrong's einstimmig für unzulässig und sprachen das Todesurtheil aus. Dann folgte eine der schrecklichsten der vielen Schreckensscenen, welche damals unsern Gerichtshöfen zur Schmach gereichten. Die Tochter des Unglücklichen war an seiner Seite. „Mylord," rief sie, „Sie wollen meinen Vater morden. Dies ist fürwahr ein Mord!" „Was ist das?" donnerte der Oberrichter. „Wer ist diese Person? Führet sie hinaus, Gerichtsdiener!" Sie wurde hinausgeschleppt und rief: „Die Strafgerichte des Allmächtigen kommen über Sie!" „Die Strafgerichte des Allmächtigen," eiferte Jeffreys, „werden über die Verräther kommen. Gott sei Dank, mich trifft dieser Vorwurf nicht." Als sie fort war, bestand ihr Vater wiederholt auf seinem Recht, oder was er dafür hielt. „Ich nehme," sagte er, „nur die Rechtswohlthat in Anspruch." „Und diese soll Euch, so Gott will, zu Theil werden," sagte der Richter. „Herr Sheriff, nächsten Freitag soll die Hinrichtung stattfinden. Dies ist die Rechtswohlthat für Euch." Am folgenden Freitage wurde Armstrong gehängt und geviertheilt; sein Kopf wurde über Westminster Hall aufgesteckt [1]).

Jeffreys' Uebermuth und Grausamkeit erregt selbst noch nach so vielen Jahren eine Entrüstung, die es schwer macht, gerecht gegen ihn zu sein. Ein ganz leidenschaftloser Forscher mag vielleicht glauben, die Gesetzwidrigkeit des Todesurtheils sei keineswegs erwiesen; die frühere Geschichte biete kein ähnliches Beispiel und die Worte der Parlamentsacte Eduards VI. könne man, ohne den Sinn zu verdrehen, so deuten wie der Gerichtshof sie deutete. Es ist wahr, Niemand würde in dem Vorgange etwas Tadelnswerthes gefunden haben, wenn die Strafe nur in Geldbuße oder Gefängniß bestanden hätte; aber einen Menschen an den Galgen zu schicken, ohne ihn seinen Anklägern gegenüber zu stellen, ohne seine Vertheidigung zu hören, blos weil eine mit der Unschuld sehr wohl vereinbare Schüchternheit ihn angetrieben hat, sich zu verbergen, ist ge-

---

[1]) Der Bericht über den Proceß findet sich in der Sammlung von State Trials.

wiß eine Verletzung des geschriebenen Gesetzes, oder doch jener großen Grundsätze, mit denen alle Gesetze übereinstimmen müssen. Die Sache wurde vor das Haus der Gemeinen gebracht. Die verwaisete Tochter Armstrong's erschien vor den Schranken und forderte Genugthuung. Eine lebhafte Debatte folgte. Sawyer wurde heftig angegriffen und muthig vertheidigt. Die Tories erklärten, er habe als Anwalt der Krone seine Schuldigkeit gethan und seine Pflicht gegen Gott, gegen den König und den Gefangenen erfüllt. Wenn das Urtheil gesetzlich, so sei Niemand zu tadeln; wenn es ungesetzlich, so falle der Tadel nicht auf den Staatsanwalt, sondern auf die Richter. Es würde um alle Redefreiheit im Gerichtssaale geschehen sein, wenn ein Anwalt zu bestrafen sei, weil er nach strenggesetzlichen Formen einen Proceß anhängig mache und den Worten eines Gesetzes eine gewisse Deutung gebe. Die Whigs dagegen nannten Sawyer einen Mörder, einen Bluthund, einen Henker. Wenn die von den Sachwaltern in Anspruch genommene Redefreiheit so viel bedeute, als die Freiheit, die Menschen durch Redekünste dem Tode zu überliefern, so sei es hohe Zeit, daß die Nation sich erhebe und das ganze Gezücht der Advocaten ausrotte. „Es wird nicht eher gut werden," sagte ein Redner, „als bis an einigen Advocaten ein Exempel statuirt wird." „Es soll kein Verbrechen sein, eine Hinrichtung zu verlangen!" eiferte John Hampden. „Nächstens werden wir hören, die Juden, welche riefen: Kreuzige ihn! hätten kein Verbrechen begangen." Ein weiser und gerechter Mann wäre wahrscheinlich der Meinung gewesen, es sei kein Grund vorhanden, hier Strenge zu üben. Sawyer's Verhalten mochte bis zu einem gewissen Grade strafbar sein; aber wenn überhaupt eine Indemnitätsbill erlassen werden sollte, so war sie doch gewiß zu Gunsten von Personen zu erlassen, deren Verhalten strafbar. Es war nicht die Frage, ob er schuldig, sondern ob seine Schuld so groß, daß er trotz aller seiner Opfer und Dienste von der so vielen tausend Staatsverbrechern zu bewilligenden Gnade ausdrücklich auszuschließen sei. Diese Frage würden ruhige und unparteische Richter wahrscheinlich zu seinen Gunsten entschieden haben. Es wurde gleichwohl

beschlossen, daß er von der Straflosigkeit ausgeschlossen und aus dem Parlament gestoßen werden solle [1]).

Am folgenden Tage wurde die Indemnitätsbill, die nun in eine Strafbill verwandelt war, wiederum erörtert. Die Whigs willigten in die Ueberweisung an ein aus dem ganzen Unterhause gebildetes Comité, stellten aber den Antrag, das Comité mit der Anfertigung einer Liste der zu proscribirenden Verbrecher zu beauftragen. Die Tories wiederholten ihren früheren Antrag. Es kam zur Abstimmung und die Whigs siegten mit 190 gegen 173 Stimmen [2]).

Der König beabsichtigt sich nach Holland zurückzuziehen; er wird bewogen, seinen Entschluß zu ändern; die Whigs widersetzen sich seiner Reise nach Irland.

Der König sah diesen Ereignissen mit peinlicher Spannung zu. Seine Krone war ihm zur Last. Er hatte sich bestrebt, beiden streitenden Parteien gerecht zu sein; aber Gerechtigkeit genügte keiner von beiden. Die Tories haßten ihn, weil er die Dissenter in Schutz nahm. Die Whigs haßten ihn, weil er die Tories in Schutz nahm. Die Amnestie schien weiter entfernt zu sein, als zehn Monate früher, wo er sie zum ersten Male in der Thronrede empfohlen hatte. Der letzte Feldzug in Irland war unglücklich gewesen; der nächste Feldzug konnte vielleicht noch unglücklicher ausfallen. Die Unterschleife, welche

---

[1]) Commons' Journals, 20. Jan. 1690; Grey, Debates, 18. u. 20. Jan.

[2]) Commons' Journals, 21. Jan. 1690. An demselben Tage schrieb Wilhelm von Kensington an Portland: C'est aujourd'hui le grand jour à l'éguard du Bill of Indemnité. Selon tout ce que je puis aprendre, il y aura beaucoup de chaleur, et rien déterminer; et de la manière que la chose est entourré, il n'y a point d'apparence que cette affaire viene à aucune conclusion. Et ainsi il se pouroit que la cession fust fort courte; n'ayant plus d'argent à espérer; et les esprits s'aigrissent l'un contre l'autre de plus en plus." Drei Tage später meldete Van Citters den Generalstaaten, daß die Aufregung wegen der Indemnitätsbill sehr groß sei.

mehr als die Ausdünstungen der Sümpfe von Dundalk zur Entkräftung der englischen Truppen beigetragen hatten, schienen in dem frühern Umfange fortdauern zu wollen. Alle Verwaltungszweige waren völlig zerrüttet, und das Volk war erstaunt und unzufrieden, daß ein unlängst angekommener Ausländer, der die Engländer nur wenig kannte und dem sie alle möglichen Hindernisse in den Weg legten, die ganze Regierungsmaschine in einem Jahre nicht in Ordnung gebracht hatte. Die meisten seiner Minister, statt ihm beizustehen, suchten einander zu verdächtigen und gegen einander zu intriguiren. Rief er aber seine Landsleute, auf deren Treue und Zuneigung er sich verlassen konnte, in den Staatsdienst, so erhoben alle englischen Factionen ein Wuthgeschrei. Die Schurkerei des englischen Commissariats hatte eine Armee vernichtet, und gleichwohl entstand allgemeine Unzufriedenheit durch das Gerücht, daß er einen tüchtigen, erfahrenen, redlichen Commissär aus Holland anzustellen beabsichtige. Der König sah wohl ein, daß er unter diesen Verhältnissen der großen Sache, der er sich gewidmet, nicht nützen konnte. Schon erblaßte der Nimbus, der ihn nach der glücklichen Beendigung des wichtigsten Unternehmens jener Zeit umgeben hatte. Selbst seine Freunde begannen zu zweifeln, ob er alle jene Klugheit und Thatkraft, die vor wenigen Monaten die Bewunderung seiner Feinde erregt, auch wirklich besitze. Aber er wollte sein glänzendes Joch nicht länger tragen. Er wollte nichts sein als der Bürger in der Republik, der der Name Oranien theuer war. Als solcher konnte er immer noch in erster Reihe stehen unter den Vertheidigern der Freiheit in Europa. Mit den unruhigen, undankbaren Insulanern, die ihn haßten, weil er nicht zugeben wollte, daß sie einander in Stücke rissen, mußte Marie ihr Heil versuchen. Sie war in England geboren; das Englische war ihre Muttersprache; sie fand kein Mißfallen an einigen Theilen der englischen Liturgie, die von den Insulanern für wesentlich, von ihr wenigstens für harmlos gehalten wurden. Von der Politik und dem Kriegswesen besaß sie zwar wenig Kenntniß, aber sie besaß wirkliche Anmuth und Tact, ein sanftes Temperament, ein Lächeln und ein freund-

liches Wort für Jedermann, und diese Eigenschaften konnten ihr mehr nützen. Es mochte ihr vielleicht gelingen, die Streitigkeiten beizulegen, welche Staat und Kirche zerrütteten. Holland unter seiner Regierung und England unter der ihrigen konnten im herzlichen Einverständniß gegen den gemeinsamen Feind handeln.

Er ließ insgeheim die Vorkehrungen zu seiner Reise treffen; dann berief er einige seiner ersten Räthe zusammen und theilte ihnen seinen Entschluß mit. Ein Geschwader, sagte er, sei bereit, ihn in sein Heimatland hinüberzuführen; er sei mit ihnen fertig; er hoffe, die Königin werde mit mehr Glück regieren. Die Minister waren wie vom Donner gerührt. Aller Streit ruhte. Auf der einen Seite wurde Wilhelm von dem Tory Caermarthen, auf der andern von dem Whig Shrewsbury mit einer in Staatsconferenzen seltenen pathetischen Heftigkeit gebeten und beschworen. Viele Thränen flossen. Endlich ließ sich der König bewegen, seinen Abdankungsplan wenigstens vor der Hand aufzugeben. Aber er brachte noch einen andern Plan zur Sprache, den er nicht aufgeben wollte. Da er einmal an der Spitze der englischen Regierung bleiben sollte, so wollte er selbst nach Irland gehen. Er wollte versuchen, ob die ganze königliche Machtvollkommenheit an der Stelle, wo das Geschick des Reichs entschieden werden sollte, genügen werde, die Unterschleife zu verhindern und die Mannszucht zu erhalten [1]).

Daß er den ersten Vorsatz gehabt hatte, nach Holland zu gehen, blieb lange ein Geheimniß, nicht nur für das große Publicum, sondern auch für die Königin [2]). Aber bald verbreitete sich in ganz London das Gerücht, daß er beschlossen, den Oberbefehl über seine Armee in Irland zu übernehmen. Es war bekannt, daß an seinem Lagergeräth gearbeitet wurde und daß Sir Christopher Wren ein hölzernes Haus baute, welches zerlegt und auf zwei Frachtwagen gepackt im Haupt-

[1]) Burnet, II. 39.; Denkschrift (MS.) des ersten Lord Lonsdale, in den Mackintosh Papers.

[2]) Burnet, II. 40.

quartier Sr. Majestät aufgeschlagen werden konnte[1]). Die Whigs eiferten gewaltig gegen den ganzen Plan. Sie wußten nicht, oder stellten sich als ob sie nicht wüßten, daß Wilhelm diesen Plan ganz allein entworfen und daß kein Minister ihm gerathen hatte, sich den irischen Schwertern und der irischen Luft auszusetzen. Die ganze Partei behauptete, der Plan sei das Werk eines Verräthers im Cabinet, eines Tory, der die Revolution und alle ihre Errungenschaften hasse. Würde ein wahrer Freund dem kränkelnden Könige gerathen haben, nicht nur den Kriegsgefahren, sondern auch einem ungesunden Klima, das unlängst Tausende von stärkeren Männern dahingerafft, sein Leben preiszugeben? Im Privatgespräch äußerte sich Wilhelm mit bitterem Hohn über diese Besorgniß. Nach seiner Meinung war es nur die Besorgniß eines harten Herrn, der die Untauglichkeit seiner Sclaven zu schwerer Arbeit fürchtet. Die Whigs, schrieb er an Portland, fürchteten ihr Werkzeug zu verlieren, ehe sie ihre Arbeit gethan. „Und Sie wissen," setzte er hinzu, „was von ihrer Freundschaft zu halten ist." Sein Entschluß, schrieb er seinem Freunde, stehe unabänderlich fest; es stehe Alles auf dem Spiele; er müsse gehen, wenn ihm auch das Parlament eine Adresse überreichen und ihn dringend bitten würde zu bleiben[2]).

---

[1]) Narcissus Luttrell, Diary, Januar und Februar.

[2]) Wilhelm an Portland, $^{10}/_{20}$. Jan. 1690. Les Wiges ont peur de me perdre trop tost, avant qu'ils n'ayent fait avec moy ce qu'ils veulent: car, pour leur amitié, vous savez ce qu'il y'a à compter là dessus en ce pays icy." $^{14}/_{24}$. Jan. „Me voilà le plus embarassé du monde, ne sachant quel parti prendre, estant toujours persuadé que, sans que j'aille en Irlande, l'on n'y fera rien qui vaille. Pour avoir du conseil en cette affaire, je n'en ay point à attendre, personne n'ausant dire ses sentimens. Et l'on commence déjà à dire ouvertement que ce sont des traitres qui m'ont conseillé de prendre cette résolution." — $^{21}/_{31}$. Jan. „Je n'ay encore rien dit," — nämlich dem Parlament, — „de mon voyage pour l'Irlande. Et je ne suis point encore déterminé si j'en parlerez: mais je crains que nonobstant j'aurez une adresse pour n'y point aller: ce qui m'embarassera beaucoup, puis que c'est une nécessité absolue que j'y aille."

Wilhelm vertagt das Parlament; Freude der Tories; Auflösung und allgemeine Wahl.

Wilhelm erfuhr bald, daß eine solche Adresse sofort in beiden Parlamentshäusern beantragt und von der ganzen Whigpartei unterstützt werden würde. Diese Nachricht mahnte ihn, daß es Zeit sei, einen entscheidenden Schritt zu thun. Er wollte die Whigs nicht beseitigen, aber er wollte ihnen eine Lehre geben, deren sie sehr bedurften. Er wollte die Fesseln brechen, in denen sie ihn gefangen zu halten glaubten. Er wollte nicht dulden, daß sie die besiegte Partei verfolgten. Ihnen zum Trotz wollte er seinem Volke eine Amnestie bewilligen. Ihnen zum Trotz wollte er den Oberbefehl seiner Armee in Irland übernehmen. Er entwarf diesen Plan mit charakteristischer Vorsicht und Beharrlichkeit. Einem einzigen Engländer mußte er sich anvertrauen; denn Wilhelm war der englischen Sprache noch nicht hinlänglich mächtig, um auf dem Throne eine Ansprache an das Parlament zu halten; bei sehr wichtigen Anlässen pflegte er seine Rede französisch niederzuschreiben und übersetzen zu lassen. Es ist gewiß, daß der König seinen wichtigen Entschluß nur Einem anvertraute, und es ist kaum zu bezweifeln, daß Caermarthen dieser Eine war.

Am 27. Januar erschien der Thürsteher mit dem schwarzen Stabe im Hause der Gemeinen. Der Sprecher und die Mitglieder begaben sich in das Haus der Lords. Der König saß auf dem Thron. Er gab seine Zustimmung zu der Subsidienbill, dankte dem Parlament, sprach seinen Entschluß aus, sich nach Irland zu begeben und vertagte das Parlament. Niemand konnte zweifeln, daß schnell eine Auflösung folgen werde. Als die Schlußworte: „Ich habe es für angemessen erachtet, diese Session zu schließen,“ gesprochen wurden, brachen die Tories sowohl oberhalb als unterhalb der Schranken in lauten Jubel aus. Der König beobachtete inzwischen die Versammlung mit seinem glänzenden Adlerauge, dem nichts entging. Es war ihm wohl zu verzeihen, wenn er über den

Aerger Derer, die ihn so empfindlich geärgert hatten, eine kleine Schadenfreude empfand. „Ich sah," schrieb er Tags darauf an Portland, „ich sah ellenlange Gesichter. Einige von ihnen wechselten aus Aerger zwanzigmal die Farbe, während ich sprach [1])."

Einige Stunden nach der Vertagung hielten hundertfünfzig Torymitglieder des Parlaments einen Abschiedschmaus im Gasthause zum Apollo in Fleet Street. Sie waren besser für Wilhelm gestimmt, als seit der Zeit, wo sein Schwiegervater aus Whitehall vertrieben worden war. Sie hatten sich kaum erholt von dem freudigen Erstaunen, mit welchem sie den Schluß der Session vom Throne vernommen hatten. Die Erinnerung an ihre Gefahr war noch frisch, das Gefühl der Befreiung noch lebendig. Sie beschlossen, sich sammt und sonders an den Hof zu begeben und ihren Dank auszusprechen; aber sie brachten diesen Vorsatz nicht in Ausführung, und sie thaten sehr wohl daran, denn eine große Anzahl Squires, die eben geschmaust und gezecht hatten, würde im Audienzzimmer wohl eine unwillkommene Erscheinung gewesen sein. Sir John Lowther, der an Reichthum und Einfluß keinem Landgentleman jener Zeit nachstand, wurde als Abgesandter der Versammlung ins Schloß geschickt. Er dankte dem Könige und sprach, wie er versicherte, die Meinung einer großen Versammlung achtbarer Gentlemen aus, die Sr. Majestät versicherten, in ihren Bezirken Alles aufbieten zu wollen, um ihm nützlich zu sein, und ihm von Herzen glückliche Reise nach Irland, vollständigen Sieg, baldige Rückkehr und lange, segenreiche Re-

---

[1]) Wilhelm an Portland, 28. Jan./7. Febr. 1690; Van Citters an die Generalstaaten, gleiches Datum; Evelyn, Diary; Lords' Journals, 27. Jan. Wilhelms eigene Worte lauten: „Nous vairez mon harangue imprimée: ainsi je ne vous en dirai rien. Et pour les raisons qui m'y ont obligé, je les reserverez à nous les dire jusques à vostre retour. Il semble que les Toris en sont bien aise, mais point les Wiggs. Ils estoient tous fort surpris quand je leur parlois, n'ayant communiqué mon dessin qu'à une seule personne. Je vis des visages long comme un aune, changé de couleur vingt fois pendant que je parlois. Tous ces particularités jusques à vostre heureux retour."

gierung wünschten. Viele, die seit der Revolution nicht im Cirkel zu St. James erschienen waren, kamen in der folgenden Woche, um dem Könige die Hand zu küssen. Die vermeinten Halbjacobiten gaben in der That ihre Zustimmung zu der Regierungspolitik so warm zu erkennen, daß die wahren Jacobiten sehr unzufrieden waren und bittere Klage führten über die seltsame Verblendung, die über die Söhne der englischen Kirche gekommen zu sein scheine[1]).

Alle damaligen Handlungen Wilhelms bekundeten seinen Vorsatz, die Heftigkeit der Whigs mit starker Hand, aber mit Schonung zu zügeln und die Tories wo möglich zu versöhnen. Mehrere Personen, welche die Gemeinen wegen Hochverraths ins Gefängniß geschickt hatten, wurden gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt[2]). Die Prälaten, welche Jacob noch Treue und Gehorsam schuldig zu sein glaubten, wurden mit einer in der Geschichte der Revolution seltenen Schonung behandelt. Innerhalb der ersten Woche nach der Vertagung kam der erste Februar, der Tag, an welchem die Eidesverweigerer unter den Geistlichen ihrer Aemter völlig entsetzt werden sollten. Mehrere der suspendirten Pfarrer leisteten den Eid noch in der letzten Stunde, um nicht an den Bettelstab zu kommen. Aber der Primas und fünf seiner Suffragane blieben unerschüttert. Sie verwirkten daher ihre Bisthümer; aber Sancroft erfuhr, daß der König noch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, eine Ausgleichung zu treffen, durch die man der Nothwendigkeit, Nachfolger einzusetzen, ausweichen könne, und daß die widerspänstigen Prälaten für jetzt in ihren Palästen bleiben könnten; ihre Einnehmer seien jetzt als Kronbeamte bestellt und sammelten fortwährend die Einkünfte der erledigten Bisthümer ein[3]). Gleiche Schonung wurde einigen Geistlichen niederen Ranges zu Theil. Sherlock insbesondere lebte nach seiner

---

[1]) Evelyn, Diary; Clarendon, Diary, 9. Febr. 1690; Van Citters an die Generalstaaten, $\frac{\text{31. Jan.}}{\text{10. Febr.}}$; Lonsdale MS., von Dalrymple citirt.

[2]) Narcissus Luttrell, Diary.

[3]) Clarendon, Diary, 11. Febr. 1690.

Absetzung unbehelligt in seiner Amtswohnung neben der Templekirche.

Es erschien gleich darauf eine Verordnung, welche das Parlament auflöste. Die Befehle zu einer allgemeinen Wahl wurden erlassen, und bald war das ganze Königreich in Gährung. Van Citters, der viele ereignißvolle Jahre in England gelebt hatte, erklärte, London nie in größerer Aufregung gesehen zu haben [1]). Die Aufregung wurde durch Schriften aller Art, von Predigten in sechszehn Hauptstücken bis hinab zu Gassenhauern, wach erhalten und geschürt. Abstimmungslisten wurden zum ersten Male in unserer Geschichte gedruckt und zum Gebrauch der constituirenden Körperschaften vertheilt. Zwei dieser Listen sind in allen Bibliotheken noch vorhanden. Die eine, von den Whigs verbreitete Liste enthielt die Namen der Tories, welche gegen die Thronerledigungserklärung gestimmt hatten. Die andere, von den Tories verbreitete, enthielt die Namen der Whigs, welche Sacheverell's Clausel unterstützt hatten.

Es wurde bald klar, daß sich die öffentliche Stimmung während des Jahres seit dem Zusammentritt des Convents sehr geändert hatte, und es ist durchaus nicht zu läugnen, daß diese Veränderung wenigstens zum Theil die natürliche Folge und gerechte Strafe des maßlosen und rachsüchtigen Benehmens der Whigs war. Der City von London glaubten sie sicher zu sein. Die Zünfte hatten im vorigen Jahre vier eifrige Whigs ohne Widerstand gewählt; aber alle vier hatten für Sacheverell's Clausel gestimmt, und in Folge dieser Clausel wären viele von den Handelsherren in Lombard Street und Cornhill, gewichtige Männer, denen die Goldschmiede demüthig, mit dem Hut in der Hand folgten, wenn sie unter den Arkaden der Börse auf- und abgingen, aus dem Collegium der Aldermen und dem Stadtrathe gestoßen worden. Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Keine Anstrengungen, keine Kunstgriffe wurden gespart. Wilhelm schrieb an Port-

[1]) Van Citters an die Generalstaaten, $^{14}/_{24}$. Febr. 1690; Evelyn, Diary.

land, die Whigs der City wären in ihrer Verzweiflung zum Aeußersten entschlossen, und sie würden eine Indemnitätsacte bald eben so wenig entbehren können wie die Tories. Man wählte gleichwohl vier Tories, und zwar mit so entschiedener Mehrheit, daß der untenan stehende Tory vierhundert Stimmen mehr hatte, als der obenan stehende Whig [1]). Die Sheriffe, die den Triumph ihrer Feinde so lange als möglich hinauszuschieben suchten, nahmen eine Prüfung der Stimmen vor. Aber das Resultat blieb unverändert, wenn auch die Majorität vermindert wurde [2]). Zu Westminster wurden zwei Gegner der Clausel Sachverell's ohne Widerspruch gewählt [3]). Aber nichts gab einen stärkern Beweis von dem Aerger, den das Verhalten des letzten Unterhauses hervorgerufen, als die Vorgänge an der Universität Cambridge. Newton zog sich auf seine ruhige Sternwarte über dem Thore von Trinity College zurück. Zwei Tories wurden durch eine starke Majorität gewählt. An der Spitze der Wahlliste stand Sawyer, der erst einige Tage vorher von der Indemnitätsbill ausgenommen und aus dem Vaterhause vertrieben worden war. Im Archiv der Universität befinden sich merkwürdige Beweise, daß die unweise Strenge, womit man ihn behandelt, eine begeisterte Stimmung zu seinen Gunsten hervorgerufen hatte. Newton stimmte für Sawyer, und diese merkwürdige Thatsache berechtigt zu der Vermuthung, daß der große Philosoph, auf dessen Genie und Edelmuth die Whigpartei mit Recht stolz ist, das unbesonnene, rachsüchtige Treiben jener Partei mit Kummer und Mißfallen betrachtet hatte [4]).

---

1) Wilhelm an Portland $\frac{28.\ \text{Febr.}}{10.\ \text{März}}$ 1690; Van Citters an die Generalstaaten, $^{4}/_{14}$. März; Narcissus Luttrell, Diary.

2) Van Citters, $^{11}/_{21}$. März 1690, Narcissus Luttrell, Diary.

3) Van Citters an die Generalstaaten, $^{11}/_{21}$. März 1690.

4) Sawyer hatte 165, Finch, 141, Bennet (höchst wahrscheinlich ein Whig) 87 Stimmen. An der Universität giebt jeder Stimmberechtigte seine Stimme schriftlich. Eine bei dieser Gelegenheit abgegebene Stimme ist in folgenden Worten abgefaßt: „Henricus Jenkes, ex amore justitiae, eligit virum consultissimum Robertum Sawyer.“

Es wurde bald klar, daß die Tories in dem neuen Unterhause eine Majorität erhalten würden[1]). Alle tonangebenden Whigs, mit Ausnahme eines einzigen, erlangten jedoch Sitze im Parlament. John Hampden wurde ausgeschlossen und nur von den unduldsamsten und starrköpfigsten Mitgliedern seiner Partei bedauert[2]).

Veränderungen in der Executivgewalt; Caermarthen, Premierminister; Sir John Lowther.

Inzwischen nahm der König in fast allen Zweigen der Executivgewalt eine Veränderung vor, welche der durch die allgemeine Wahl in der gesetzgebenden Gewalt bedingten Veränderung entsprach. An die Bildung eines sogenannten neuen Ministeriums dachte er indeß noch nicht. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten behielt er sich persönlich vor, und beaufsichtigte die Rüstungen zum nahe bevorstehenden irischen Feldzuge mit ungemeiner Genauigkeit. In seinen vertrau-

---

1) Van Citters an die Generalstaaten, $^{18}/_{28}$. März 1690.

2) Es ist komisch zu sehen, wie abgeschmackt ausländische Pamphletschreiber, denen die wirkliche Lage der Dinge in England unbekannt war, die Wichtigkeit John Hampden's, dessen Namen sie nicht einmal richtig schreiben konnten, übertrieben. In einem französischen Gespräch zwischen Wilhelm und Monmouth's Geist sagt Wilhelm: „Entre ces membres de la Chambre Basse étoit un certain homme hardy, opiniâtre, et zélé à l'excès pour sa créance; on l'appelle Embden, également dangereux par son esprit et par son crédit.... Je ne trouvay point de chemin plus court pour me délivrer de cette traverse que de casser le parlement, en convoquer un autre, et empescher que cet homme, qui me faisoit tant d'ombrages, ne fust nommé pour un des députez au nouvel parlement." „Ainsi," sagt der Geist, „cette cassation de parlement qui a fait tant de bruit, et a produit tant de raisonnemens et de spéculations, n'estoit que pour exclure Embden. Mais s'il estoit si adroit et si zélé, comment as-tu pu trouver le moyen de le faire exclure du nombre des députez?" Auf diese sehr richtige Frage antworte der König: „Il m'a fallu faire d'étranges manoeuvres pour en venir à bout." — L'Ombre de Monmouth, 1690.

lichen Briefen klagte er, daß ihm allein, oder fast allein, die Organisation der zerrütteten Militäranstalten des Königreichs obliege. Es sei ein schwieriges Werk, sagte er; aber es müsse vollbracht werden, denn Alles hänge davon ab [1]). Im Ganzen bestand die Regierungsmaschine aus gesonderten Verwaltungszweigen, und fast in jedem derselben waren Whigs und Tories noch gemischt, wenn auch nicht ganz in den alten Verhältnissen. Im Jahre 1689 hatte das Whigelement entschieden die Oberhand gehabt; im Jahre 1690 hingegen hatte das Toryelement ein freilich nicht sehr starkes Uebergewicht.

Halifax hatte das Geheimsiegel abgegeben. Es wurde Chesterfield, einem Tory, der im Convent für eine Regentschaft gestimmt hatte, angeboten. Aber Chesterfield mochte den Aufenthalt auf seinem Landsitze in Derbyshire gegen das Hofleben und die Geheimrathssitzungen nicht vertauschen, und der Posten des Siegelbewahrers blieb einstweilen erledigt [2]). Caermarthen war nun der Hauptrathgeber der Krone in allen auf die innere Verwaltung und die Leitung der beiden Parlamentshäuser bezüglichen Angelegenheiten. Den weißen Stab und die mit demselben verbundene ausgedehnte Macht mochte Wilhelm keinem Unterthan übertragen. Caermarthen blieb daher Lord Präsident; aber er bezog im St. Jamespalast eine Wohnung, die man als die Amtswohnung der Premierminister betrachtete [3]). Im vorigen Jahre hatte er sein seltenes Erscheinen im Staatsrathe mit Kränklichkeit entschuldigt, und die Entschuldigung war nicht ohne Grund, denn seine Verdauungsorgane hatten einige Schwächen, die das ganze Collegium der Aerzte in Verlegenheit setzten. Seine Gesichtsfarbe

---

[1]) „A présent tout dépendra d'un bon succès en Irlande; et à quoy il faut que je m'aplique entièrement pour régler le mieux que je puis toutte chose.... Je vous assure que je n'ay pas peu sur les bras, estant aussi mal assisté que je suis." — Wilhelm an Portland, $\frac{28.\ \text{Jan.}}{7.\ \text{Febr.}}$ 1690.

[2]) Van Citters, $^{14}/_{24}$. Febr. 1690; Denkschrift des Earl von Chesterfield, 6. Febr.; Chesterfield an Halifax, 8. Febr.

[3]) Van Citters an die Generalstaaten, $^{11}/_{21}$. Febr. 1690.

war erdfahl, seine Gestalt mager, und sein Gesicht, wie schön und geistvoll es auch war, hatte einen verzerrten Ausdruck, der sowohl Körperleiden als auch Unruhe des Gemüths andeutete[1]. Sobald er indeß wieder Minister war, widmete er sich mit Eifer den Staatsgeschäften und arbeitete Tag für Tag mit einer Ausdauer, welche Jedermann, der sein bleiches Gesicht und seinen wankenden Gang sah, in Erstaunen setzte.

Obwohl er den Posten des Lord Schatzmeisters nicht für sich selbst erhalten konnte, so hatte er doch großen Einfluß im Schatzamte. Monmouth, der erste Commissär, und Delamere, der Kanzler der Schatzkammer, zwei der heftigsten Whigs in England, traten von ihren Sitzen zurück. Bei dieser wie bei vielen andern Gelegenheiten zeigte es sich, daß sie nur ihren Whiggismus mit einander gemein hatten. Der wankelmüthige Monmouth, der wohl fühlte, daß er zum Finanzmann nicht tauge, scheint seine Entfernung von einer Stelle, die er nie hätte bekleiden sollen, persönlich gar nicht übel genommen zu haben. Er nahm einen Ruhegehalt, den er bei seinem üppigen Leben nicht entbehren konnte, mit Dank an, wohnte fortwährend den Sitzungen bei, erschien regelmäßig bei Hofe und versah den Dienst eines Kammerherrn[2]. Er suchte sich auch im Kriegswesen, das er, wenn auch nicht gut, doch besser als die meisten andern Edelleute verstand, nützlich zu machen, und legte einige Monate hindurch große Achtung für Caermarthen an den Tag. Delamere war in einer ganz verschiedenen Stimmung. Vergebens wurden seine Dienste mit Ehren und Schätzen überreich bezahlt. Er wurde zum Earl von Warrington ernannt. Er erhielt alle Ländereien, welche die Jesuiten in fünf oder sechs Grafschaften besessen hatten. Eine

---

[1]) Eine sonderbare Eigenthümlichkeit seines körperlichen Zustandes wird in einer bald nach seinem Tode erschienenen Schrift erwähnt. Vgl. „Lives and Characters of the most Illustrious Persons, British and Foreign, who died in the year 1712."

[2]) Monmouth's Ruhegehalt und das gute Einverständniß zwischen ihm und dem Hofe werden in dem Schreiben eines jacobitischen Agenten erwähnt. Dieses Schreiben befindet sich im Archiv des französ. Kriegsministeriums; es ist vom $^{8}/_{18}$. April 1690 datirt.

Entschädigung für Verluste, die er in der Revolution erlitten, wurde ihm bewilligt, und er nahm eine große Summe, die der Staat nicht gut entbehren konnte, in seinen Ruhestand mit. Aber sein Aerger war nicht zu beschwichtigen, und bis an sein Lebensende klagte er bitter über den Undank, womit man ihn und seine Partei behandelt[1]).

Sir John Lowther wurde Erster Lord des Schatzamtes, und Caermarthen übertrug ihm, wenigstens scheinbar, die Geschäfte des Hauses der Gemeinen. Lowther war ein Mann von alter Familie, großem Grundbesitz und bedeutendem parlamentarischen Einfluß. Obschon noch kein alter Mann, war er ein alter Senator, denn er war seinem Vater schon vor erlangter Volljährigkeit als Vertreter von Westmoreland gefolgt. Die Vertretung von Westmoreland war in der That fast eben so gut wie Lowther Hall ein Erbgut der Familie Lowther. Sir John besaß schätzenswerthe Fähigkeiten; seine Manieren waren äußerst fein, obschon in gleichzeitigen Schmähschriften als zu gezwungen bespöttelt. Er war nur zu bereitwillig, Beweise seines persönlichen Muthes zu geben. Sein Lebenswandel war tadellos; seine Zeit war zwischen achtbaren Arbeiten und achtbaren Genüssen getheilt. Sein eigentlicher Beruf war die Theilnahme an den Verhandlungen im Unterhause und der Vorsitz im Gerichtshofe; seine Lieblingsunter=

---

[1]) Die Schenkungen von Ländereien an Delamere erwähnt Narcissus Luttrell. Aus dem Briefcopirbuche des Schatzamtes von 1690 ergiebt sich, daß Delamere nach seinem Austritt die Regierung immerfort mit Gesuchen um Geld bestürmte. Im Allgemeinen läßt sich sein Charakter wohl nicht nach den damaligen Schmähschriften beurtheilen; aber aus seinen eigenen Schriften und aus den Geständnissen des Geistlichen, der ihm die Grabrede hielt, geht hervor, daß sein Temperament eben nicht sanft war. Clarendon bemerkt (17. Dec. 1688), eine Kleinigkeit genüge, um Lord Delamere in Harnisch zu bringen. In einem Gedicht betitelt: „The King of Hearts," wird Delamere geschildert als

— „unzufrieden, ruhelos,
Wie glücklich, neidenswerth auch war sein Loos."

Sein Gesicht war eine Zielscheibe des Spottes:

„Verwirrung, Wahnwitz spricht aus seinem Blicke,
Auf seiner Stirne lauert Neid und Tücke."

haltungen bestanden in Lectüre und Gartenarbeiten. In seiner politischen Meinung war er ein sehr gemäßigter Tory. Er war der Erbmonarchie und der Staatskirche ergeben; aber er war in der Revolution nicht unthätig geblieben; er hatte gegen die Rechte Wilhelms und Mariens nichts einzuwenden: er hatte ihnen aufrichtig Treue geschworen und scheint seinen Schwur gewissenhaft gehalten zu haben. Zwischen ihm und Caermarthen bestand ein inniges Verhältniß. Bei dem Aufstande im Norden hatten sie im herzlichen Einverständniß zusammengewirkt, und in ihren politischen Ansichten stimmten sie so vollständig überein, wie es von einem sehr schlauen Staatsmanne und von einem biedern Landgentleman zu erwarten ist [1]. Durch Caermarthen's Einfluß wurde Lowther auf einen der wichtigsten Posten des Königreichs erhoben. Unglücklicherweise erheischte dieser Posten ganz andre Eigenschaften als der Vorsitz in den Quartalsessionen und die Vertretung einer Grafschaft im Parlamente. Der neue erste Lord des Schatzamtes besaß für diesen Posten weder genug Zungengeläufigkeit noch genug Ausdauer. Um die Spöttereien und Vorwürfe, denen er in seiner neuen Stellung als Hofmann und Staatsdiener ausgesetzt war, zu pariren, fehlte es ihm an Gewandtheit; um sie zu ertragen, hätte er mehr Charakterstärke haben müssen. Es war auch Manches zu thun, was er mit seinem Gewissen nicht vereinigen konnte; Manches, was Wolsey oder Burleigh nie gethan hatten und wozu sich kein englischer Staatsmann unserer Zeit entschlossen hat, was aber von der Zeit Carl des Zweiten bis zur Zeit Georg des Dritten zu den wichtigsten Geschäften eines Ministers gehörte.

---

[1] Meine Ansicht von Lowther's Charakter stützt sich hauptsächlich auf zwei von ihm selbst verfaßte Schriften, deren eine gedruckt, aber, wie ich glaube, nicht veröffentlicht worden ist. Ein Exemplar der andern findet sich unter den Mackintosh MS. Einiges habe ich für Satire gehalten. Daß Lowther zu bereitwillig war, sein Leben im Zweikampf aufs Spiel zu setzen, ergiebt sich aus der Thatsache, daß er die Ausfoderung eines von ihm entlassenen Zollbeamten annahm. Das Duell fand statt, und Lowther wurde schwer verwundet. Luttrell erwähnt diesen Vorfall in seinem Diary vom April 1690.

Ursprung und Wachsthum der parlamentarischen Bestechung in England.

Die Geschichte des Ursprungs, des Wachsthums und der Abnahme der parlamentarischen Bestechung in England ist noch zu schreiben. Kein Gegenstand hat mehr scharfen Tadel und beißenden Spott hervorgerufen. Drei Generationen von ernsten und witzelnden Schriftstellern weinten und lachten über die Bestechlichkeit des Senats. Diese Bestechlichkeit wurde auf den Wahlbühnen gerügt, auf der Kanzel mit dem Bannfluch belegt, auf dem Theater zum Gegenstande des Spottes gemacht, von Pope in schönen Versen, von Bolingbroke in glänzender Prosa, von Swift mit ungestümer Leidenschaft, von Gay mit heiterm Spott angegriffen. Die Stimmen von Tories und Whigs, eines Johnson und Akenside, eines Smollet und Fielding schlossen sich dem allgemeinen Zetergeschrei an; aber keiner von Denen, die scherzten oder spotteten, nahm sich die Mühe, die anstößige Thatsache zu beweisen oder deren wirkliche Ursachen zu ermitteln.

Zuweilen suchte man die Ursache des Uebels in der Schurkerei eines Ministers; aber wenn er zum Rücktritt gezwungen war und seine eifrigsten Ankläger am Ruder saßen, zeigte es sich, daß der Wechsel der Personen keinen Wechsel des Systems zur Folge hatte. Zuweilen suchte man die Ursache des Uebels in der Entartung des Nationalcharakters. Ueppigkeit und Habsucht, sagte man, habe in unserm Vaterlande dieselbe Wirkung hervorgebracht, wie vor Zeiten in der römischen Republik. Der moderne Engländer sei gegen den Engländer des sechszehnten Jahrhunderts, was Verres und Curio gegen Dentatus und Fabricius waren. Die Eiferer, welche diese Sprache führten, waren so unwissend und seicht, wie die meisten Menschen, welche die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart preisen. Vernünftige Leute würden bemerkt haben, daß wenn die Engländer zur Zeit Georg des Zweiten wirklich habsüchtiger und unredlicher gewesen wären, als ihre Vorältern, die

Verderbtheit sich nicht an einer einzigen Stelle gezeigt haben würde. Der Fortschritt der Bestechlichkeit des Richter- und Beamtenstandes würde mit der parlamentarischen Bestechlichkeit gleichen Schritt gehalten haben. Aber nichts ist gewisser, als daß die Gerichtshöfe und Staatsämter immer reiner wurden, während die gesetzgebende Gewalt immer mehr der Bestechlichkeit zugänglich wurde. Die Volksvertreter waren ohne Zweifel zur Zeit eines Hardwicke und Pelham bestechlicher, als zur Zeit der Tudors. Die Kanzler der Tudors nahmen ohne Bedenken oder Erröthen Silberzeug oder Geschmeide von Bittstellern; Hardwicke hingegen würde einen Bittsteller, der ihm ein Geschenk angeboten, wegen Beleidigung verhaftet haben. Die Schatzmeister der Tudors machten sich ein fürstliches Vermögen durch den Verkauf von Staatsämtern, Titeln und Begnadigungen; Pelham hingegen würde Jedem, der ihm für die Pairswürde oder eine Zollcommissärstelle Geld geboten, durch seine Dienerschaft aus dem Hause haben werfen lassen. Es ist daher klar, daß die Bestechlichkeit im Parlament einer allgemeinen Sittenverderbniß nicht zuzuschreiben ist. Der Makel war örtlich: wir müssen nach einer örtlichen Ursache forschen, und diese ist unschwer zu finden.

Unter unsern frühern Regenten griff das Haus der Gemeinen selten in den Wirkungskreis der Executivgewalt ein. Dem Sprecher lag es ob, die Einmischung der Mitglieder in Staatsgeschäfte zu verhindern. Wenn ein Gentleman sehr unruhig war, so wurde er vor den Geheimrath gefordert, verhört und mit einem Verweise in den Tower geschickt, um daselbst über sein ungebührliches Benehmen nachzudenken. Die Gemeinen boten Alles auf, um sich durch Geheimhaltung ihrer Berathungen, durch Ausschließung von Fremden und durch das Verbot ungebührlicher Ausbreitung der Verhandlungen zu schützen. Aber diese Vorsichtsmaßregeln nützten wenig. In einer so großen Versammlung waren immer Ohrenbläser, die bereit waren, über ihre Collegen üble Berichte in den Palast zu tragen. Gegen den Hof in Opposition zu treten, war daher ein gefährlicher Dienst. Zu jener Zeit wurden natürlich wenig oder gar keine Stimmen erkauft; denn ein redlicher

Mann war nicht zu erkaufen, und es war weit wohlfeiler, einen Schurken einzuschüchtern oder zwangsweise gegen ihn zu verfahren, als ihn zu erkaufen.

Aus einer ganz verschiedenen Ursache hat unter der jetzigen Generation kein unmittelbarer Stimmenkauf stattgefunden. Das Haus der Gemeinen ist jetzt die höchste Staatsgewalt, aber der Nation verantwortlich. Selbst jene Mitglieder, die nicht von großen constituirenden Körperschaften gewählt sind, werden von der öffentlichen Meinung im Schach gehalten. Alles wird gedruckt, Alles erörtert, jedes in der Debatte gesprochene Wort wird morgen von einer Million Menschen gelesen. Binnen wenigen Stunden nach einer wichtigen Abstimmung werden die Listen der Majorität und Minorität in jeder Stadt von Plymouth bis Inverneß zergliedert und geprüft. Wenn ein Name gefunden wird, wo er nicht sein sollte, so hat der Apostat mit Sicherheit zu erwarten, daß man ihn in scharfen Worten an sein gebrochenes Versprechen und an sein zur Lüge gewordenes Glaubensbekenntniß erinnert. In unserer Zeit hat daher die Regierung kein besseres Mittel, sich im gesetzgebenden Körper eine Majorität zu sichern, als — das Vertrauen der Nation zu gewinnen.

Aber zwischen der Zeit, wo unsere Parlamente aufhörten, durch königliche Staatsminister controllirt zu werden, und der Zeit, wo sie von der öffentlichen Meinung beständig und in wirksamer Weise controllirt zu werden begannen, liegt eine lange Zwischenzeit. Nach der Restauration wagte es keine Regierung, zu jenen alten Methoden zurückzukehren, durch welche vor dem Bürgerkriege die Freiheit der Berathung beschränkt worden war. Kein Parlamentsmitglied konnte mehr wegen seiner Reden oder seiner Stimmgebung zur Rechenschaft gezogen werden. Wer im Parlamente saß, konnte seine Zustimmung zu Geldbewilligungen verweigern; er konnte die ganze auswärtige Politik des Landes angreifen; er konnte Anklageartikel gegen die Minister auf den Tisch des Hauses legen, und er lief nicht die mindeste Gefahr, behandelt zu werden wie Morrice von Elisabeth oder Elliot von Carl dem Ersten behandelt worden war. Der Senator hatte den Hof nicht mehr

zu fürchten. Trotzdem wurden alle Schutzwehren, hinter denen sich die schwachen Parlamente des sechszehnten Jahrhunderts verschanzt hatten, um die Begriffe der Prärogative abzuwehren, nicht nur erhalten, sondern ausgedehnt und verstärkt. Kein Staatsmann scheint bemerkt zu haben, daß diese Schutzwehren für ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr nothwendig waren und daß sie angefangen hatten einem ganz andern Zwecke zu dienen. Die Gesetze, welche ursprünglich die Absicht gehabt hatten, pflichtvergessene Volksvertreter gegen das Mißfallen des Souveräns zu schützen, nahmen jetzt die pflichtvergessenen Volksvertreter gegen das Mißfallen des Volks in Schutz, und zeigten sich weit wirksamer für den letztern Zweck als sie für den erstern gewesen waren. Es war natürlich, es war unvermeidlich, daß in einem von dem Zwange des sechszehnten Jahrhunderts befreiten gesetzgebenden Körper, der den Beschränkungen des neunzehnten Jahrhunderts noch nicht unterworfen war, in einem gesetzgebenden Körper, der weder den König noch das Publikum fürchtete, Bestechungen vorkamen.

Der Schandfleck begann in den Tagen der „Cabale" sichtbar und fühlbar zu werden. Clifford, der kühnste und vermessenste unter den ruchlosen Fünfen, erwarb sich ein Verdienst durch die Entdeckung, daß ein vorlauter Patriot, den man nicht mehr ins Gefängniß schicken konnte, durch eine Goldschmiedsrechnung in einen Höfling verwandelt werden könne. Clifford's Beispiel wurde von seinen Nachfolgern befolgt. Das Parlament wurde bald sprichwörtlich mit einer Pumpe verglichen. Wenn eine Pumpe, sagten die Witzbolde, trocken zu sein scheint und eine sehr kleine Quantität Wasser hineingeschüttet wird, so strömt oft eine große Quantität Wasser heraus; an dem Parlament ist etwas Aehnliches wahrzunehmen: wenn es zu kargen scheint, so werden zehntausend Pfund, gehörig vertheilt, oft eine Million an Geldbewilligungen zu Tage fördern. Durch die Revolution, die unser Land von so vielen andern Uebeln befreite, wurde dieses Uebel nicht vermindert, ja noch verschlimmert. Das Haus der Gemeinen stand der Krone mächtiger als je gegenüber, und war gleichwohl der Krone nicht strenger verantwortlich als zuvor. Die

Regierung hatte einen neuen Beweggrund, die Mitglieder zu bestechen und die Mitglieder hatten keinen neuen Beweggrund, sich nicht bestechen zu lassen. Wilhelm hatte freilich eine große Abneigung gegen Bestechung, er beschloß, sich derselben zu enthalten, und im ersten Jahre seiner Regierung blieb er diesem Vorsatz treu. Leider wurde er durch die Ereignisse dieses Jahres nicht ermuthigt in seinen guten Absichten zu beharren. Sobald Caermarthen an der Spitze der innern Verwaltung stand, trat eine gänzliche Veränderung ein. Er war in der That kein Neuling in der Kunst des Stimmenkaufs. Er war sechszehn Jahre früher der Nachfolger Clifford's im Schatzamt geworden und hatte seines Vorgängers Taktik nicht nur geerbt, sondern noch vervollkommnet und in einer Ausdehnung angewandt, die den Erfinder in Erstaunen gesetzt haben würde. Von dem Tage, wo Caermarthen zum zweiten Male die Oberleitung der Staatsgeschäfte erhielt, ward die parlamentarische Corruption von den Ministern fast unausgesetzt bis zum Ende des amerikanischen Kriegs betrieben. Keine der beiden großen englischen Parteien konnte der andern in dieser Beziehung eine besondere Schuld zuschieben. Die Tories waren die Ersten, welche dieses System einführten, und die Letzten, die es festhielten; aber es erreichte in der Zeit der Whigherrschaft die größte Ausdehnung. Wie weit der Unfug des Stimmenkaufs im Parlament ging, läßt sich nicht genau ermitteln; aber es ist wahrscheinlich, daß die Zahl der Miethlinge durch das Gerücht sehr übertrieben wurde und nie sehr groß, wenn auch oft genügend war, um bei wichtigen Abstimmungen den Ausschlag zu geben. Grundsatzlose Minister nahmen die Dienste dieser Miethlinge sehr bereitwillig an; redliche Minister gaben im Staatsinteresse zögernd ihre Zustimmung zu dieser schmählichen und gehässigen Erpressung. Aber alle Minister, gleichviel wie ihr persönlicher Charakter war, gaben bereitwillig oder zögernd ihre Zustimmung zu Mißbräuchen, die ihnen das einzige Mittel boten, sich Einfluß im Parlament zu verschaffen. Endlich wußte Jedermann, daß im Schatzamt ein Stimmenmarkt war, wie in Smithfield ein Viehmarkt. Viele außer Thätigkeit gesetzte Demagogen eiferten gegen diesen schänd-

lichen Schacher; aber alle diese Demagogen wurden, sobald sie am Ruder waren, durch ein gewisses Verhängniß gezwungen, selbst diesen Schacher zu treiben, oder wenigstens ihre Zustimmung zu geben. Dann und wann mochte ein Minister, der romantische Begriffe von öffentlicher Tugend hatte, sich wohl weigern, den Zahlmeister der gewissenlosen Hilfsmannschaft zu machen, und seine Blicke abwenden, während seine minder gewissenhaften Collegen thaten, was sie für nothwendig hielten und worüber sie gleichwohl errötheten. Doch diese Sprödigkeit kam selten vor. Es galt selbst unter ehrlichen, achtbaren Staatsmännern der Grundsatz, es sei schmählich sich bestechen zu lassen, aber nothwendig zu bestechen. Es ist merkwürdig, daß das Uebel unter der Verwaltung Henry Pelham's, eines wohlmeinenden, uneigennützigen, persönlich achtbaren Staatmannes, die größte Höhe erreichte. Es ist nicht schwer zu errathen, durch welche Beweisgründe er und andre wohlmeinende Männer, die, gleich ihm, der Sitte ihrer Zeit folgten, ihr Gewissen beruhigten. Die strengsten Casuisten haben zugegeben, daß es Pflicht sein kann, zu geben, wo es ein Verbrechen ist, zu nehmen. Es war schändlich von Jeffreys, für das Leben der unglücklichen Gefangenen, denen er zu Dorchester und Taunton den Proceß machte, Geld zu fordern. Aber es war nicht schändlich, es war sogar lobenswerth von den Verwandten und Freunden eines Gefangenen, Jeffreys' Säckel aus ihrem Vermögen zu füllen. Der marokkanische Corsar, der einem gefangenen Christen mit dem Tode drohte, wenn nicht ein Lösegeld erlegt werde, war ein abscheulicher Unmensch; aber einen gefangenen Christen von einem Corsaren loszukaufen, war eine höchst verdienstliche That. Es wäre unstatthaft, in solchen Fällen das Wort Bestechung anzuwenden. Die Empfänger des Sündenlohnes sind schon ruchlos; wer sie besticht, macht sie nicht schlechter: er findet sie so und verhindert nur, daß ihre schlechten Neigungen schlechte Wirkungen hervorbringen. Könnte man nicht eben so einen Minister entschuldigen, der, wenn ihm kein anderes Mittel übrig blieb, habgierige, verächtliche Menschen bezahlte, damit sie ihr Vaterland nicht ins Verderben stürzten?

Durch diese und ähnliche Gründe wurden Wilhelms Bedenklichkeiten besiegt. Der ehrliche Burnet, der sich auch bei dieser Gelegenheit durch seinen rücksichtslosen Muth auszeichnete, machte dem König Gegenvorstellungen. „Niemand," antwortete Wilhelm, „haßt die Bestechung mehr als ich. Aber ich habe es mit einer Sippschaft zu thun, die sich nur auf diese schmähliche Weise lenken läßt. Ich muß alles aufbieten, oder das Land ist verloren [1])."

Sir John Trevor; Godolphin's Rücktritt; Veränderungen in der Admiralität und in den Statthalterschaften.

Der Lord Präsident brauchte im Hause der Gemeinen einen Agenten für den Ankauf von Mitgliedern. Lowther war zu unbeholfen und zu gewissenhaft, um dazu tauglich zu sein. Aber ein Mann, der Schlauheit und Schamlosigkeit in hohem Grade besaß, war leicht gefunden. Dieß war der Oberkanzleidirector Sir John Trevor, der in dem einzigen, von Jacob gehaltenen Parlament Sprecher gewesen war. Wie hoch Trevor auch gestiegen war, so gab es doch Leute, die ihn noch als seltsam aussehenden Schreiber bei einem Advocaten im Innern Temple gekannt hatten. Wer ihn einmal gesehen hatte, vergaß ihn nicht leicht wieder; denn seine grotesken Gesichtszüge und gräulich schielenden Augen waren weit außer dem Bereich der Caricatur. Sein angeborenes Talent hatte ihn schnell zum Meister in der Wissenschaft der Chicane gemacht. Sein Lieblingsvergnügen war Spielen und Wetten, und bei diesen Unterhaltungen wußte er sich als echter Rechtsverdreher geltend zu machen; denn seine Meinung über die aus Wetten und Glücksspielen entspringenden Fragen hatte so viel Geltung wie das Urtheil eines Gerichtshofes in Westminster-Hall. Er wurde bald einer der lustigsten Cumpane, welche Jeffreys Abends in weinseliger Laune herzte und küßte, am andern Morgen aber im Gerichtssaale verwünschte und

[1]) Burnet; II. 76.

ausschimpfte. Unter einem solchen Lehrer erlangte Trevor sehr bald eine Virtuosität in jenen Redekünsten, welche den Processen Baxter's und der Lady Alice Lisle ein so eigenthümliches Gepräge verliehen. Das Gerücht erzählte, daß der Kanzler und sein Freund zuweilen um die Wette schimpften und daß der Schüler seinem Meister an Zungenfertigkeit und Gemeinheit keineswegs nachstand. Diese Wettstreite fanden jedoch erst statt, als der jüngere Abenteurer so reich geworden und so hoch gestiegen war, daß er nicht mehr nöthig hatte, seinen Gönner allzuglimpflich zu behandeln [1]. Unter den Hochkirchlichen besaß Trevor, trotz seiner bekannten Grundsatzlosigkeit, eine gewisse Popularität, und diese verdankte er wahrscheinlich ihrer Ueberzeugung, daß er die Dissenter aufrichtig haßte. Es war kaum zu bezweifeln, daß ihn ein Unterhaus, wo die Tories in der Mehrheit waren, mit Hilfe des Hofes zum Sprecher wählen würde. Er sehnte sich nach seinem alten Posten, den er zu einem der einträglichsten zu machen wußte, und übernahm bereitwillig das geheime und schmähliche Geschäft, für welches sich Lowther durchaus nicht eignete.

Richard Hampden wurde Kanzler des Schatzkammergerichts. Diese Anstellung war ohne Zweifel der Lohn für seine Mäßigung und für sein Bestreben, die Gewaltthätigkeit der Whigs und insbesondere seines Sohnes zu zügeln.

Godolphin trat freiwillig aus dem Schatzamt; warum? wissen wir nicht. Es ist kaum zu bezweifeln, daß er die Auflösung des Parlaments und das Ergebniß der allgemeinen Wahl mit Vergnügen sah. Denn seine politischen Meinungen neigten sich dem Toryismus zu und er hatte unter der vorigen Regierung Manches gethan, was wohl nicht eben sehr verbrecherisch zu nennen war, aber ihm doch eine Straflosigkeit erwünscht machen mußte. Wahrscheinlich hielt er es mit seiner persönlichen Würde nicht für vereinbar, am Ministertische unter Lowther zu sitzen, der ihm im Range untergeordnet war [2].

---

[1]) Roger North, Life of Guildford.

[2]) Damals hatte der Erste Lord des Schatzamtes immer den höchsten

Die Admiralität erhielt einen neuen Chef in der Person Thomas Herbert's, Earl von Pembroke, eines vornehmen, hochgebildeten Mannes, der es mit den Tories gehalten und für eine Regentschaft gestimmt hatte. Er war mit der Tochter Sawyer's vermählt. Daß Pembroke's Toryismus indeß nicht engherzig und freisinnigen Bestrebungen nicht abhold war, ergiebt sich aus der Thatsache, daß John Locke ihm unmittelbar nach der Revolution sein berühmtes Werk: „Essay on the Human Understanding" als Beweis der Dankbarkeit „für sein in schweren Zeiten bewiesenes Wohlwollen" dedicirte [1]).

Es wurde nichts unterlassen, um Torrington mit dieser Veränderung auszusöhnen. Denn trotz seiner erwiesenen Unfähigkeit als Chef der Marineverwaltung stand er als Seemann so hoch in der allgemeinen Achtung, daß die Regierung seine Dienste nur ungern verlor. Man versicherte ihn, daß man gar nicht die Absicht habe, ihn zurückzusetzen; er könne aber seinem Vaterland nicht zugleich auf dem Ocean und in Westminster dienen, und man habe es für minder schwierig gehalten, seinen Platz in der Admiralität neu zu besetzen, als auf dem Verdeck seines Flaggenschiffs. Anfangs war er sehr verdrießlich und legte seine Stelle wirklich nieder; aber man machte seinem Stolz einige Zugeständnisse: ein jährlicher Ruhegehalt von dreitausend Pfund und eine Schenkung von zehntausend Acres Land in der Ebene von Peterborough waren unwiderstehliche Lockungen für seine Habsucht, und in einer für England unglücklichen Stunde entschloß er sich, den Oberbefehl über die Flotte, von welcher die Sicherheit der Küste abhing, zu behalten [2]).

Rang im Geheimrathe. Deshalb hatten Monmouth, Delamere und Godolphin ihre Plätze nach der Reihefolge, in welcher sie als Pairs standen.

[1]) Die Widmung hielt man indeß für zu lobpreisend. Pope pflegte zu sagen, das Einzige, was er seinem philosophischen Meister nicht verzeihen könne, sei die Widmung des Essay. — Ruffhead, Life of Pope.

[2]) Van Citters an die Generalstaaten, $\frac{25.\ \text{April}}{5.\ \text{Mai}}$ 1690; Narcissus Luttrell, Diary; Treasury Letter Book, 4. Febr. 1690.

Während diese Veränderungen in den Staatsämtern um Whitehall vorgenommen wurden, unterzog man auch die Statthalterschaften im ganzen Königreich einer Revision. Die Tories hatten sich seit einem Jahre beschwert, daß ihr Antheil an der Regierung der Bezirke, in denen sie wohnten, mit ihrer Anzahl, mit ihrem Reichthum und ihrer socialen Stellung in keinem Verhältniß stehe. Sie erlangten nun zu ihrer großen Freude ihre frühere Stellung in den Grafschaften wieder. Die Whigs erhoben ein Geschrei, der König sei schändlich verrathen, er habe sich durch schlechte Rathgeber bewegen lassen, das Schwert in die Hände von Männern zu geben, welche die erste günstige Gelegenheit benutzen würden, um die Schneide gegen ihn selbst zu kehren. In einem damals weit verbreiteten, aber längst vergessenen Gespräch, angeblich aus der Feder des Earl von Warrington, drückte der Lord Statthalter einer Grafschaft seine Besorgniß aus, daß die Mehrzahl seiner Abgeordneten aus Erzverräthern bestehe [1]). Aber nirgends war die durch die neue Besetzung der höchsten Staatsämter verursachte Aufregung so groß, wie in der Hauptstadt. Durch eine unmittelbar nach der Revolution erfolgte Verleihung der Statthalterwürde war die Miliz der City unter den Befehl tüchtiger Whigs gestellt worden. Die angesehenen, reichen Bürger, deren Namen übergangen wurden, beklagten sich, daß die Liste mit Aeltesten von puritanischen Congregationen, mit Shaftesbury's kecken Burschen, mit Rye-House-Verschwörern ausgefüllt wurde, und daß es kaum möglich sei, unter der Menge von Fanatikern und Wühlern einen einzigen der Monarchie und der Staatskirche aufrichtig ergebenen Mann zu finden. Es erfolgte nun auf Betrieb Caermarthen's und Nottingham's eine neue Besetzung. Sie hatten Compton, den Bischof der Diöcese, zu Rathe gezogen, und Compton war eben kein vernünftiger Rathgeber. Er war ursprünglich ein

[1]) Das Gespräch zwischen einem Lordstatthalter und einem seiner Abgeordneten findet sich nicht in der Sammlung von Warrington's Schriften, die 1694 vermuthlich unter Genehmigung seiner Familie erschien.

Anhänger der Hochkirche und ein Tory gewesen. Die Strenge, mit der er unter der vorigen Regierung behandelt worden war, hatte ihn zum Freidenker und Rebellen gemacht, und nun war er aus Eifersucht gegen Tillotson wieder ein Anhänger der Hochkirche und Tory geworden. Die Whigs beklagten sich, daß sie von einer Regierung, die ihnen ihr Bestehen verdankte, mit Undank behandelt und geächtet würden; daß einige der besten Freunde des Königs Wilhelm ihre Entlassung erhalten hätten, um einigen seiner ärgsten Feinde Platz zu machen, Leuten, die so wenig Vertrauen verdienten, wie irische Landstreicher, Leuten, die den Freibrief und die uralten Vorrechte der City einem Tyrannen überliefert, Leuten, die sich berüchtigt gemacht durch die Grausamkeit, womit sie die Strafgesetze gegen die protestantischen Dissenter angewandt, ja sogar Leuten, die in den Schwurgerichten gesessen, welche Russell und Cornish schuldig gefunden [1]). Die Unzufriedenheit war so groß, daß eine Zeit lang pecuniäre Verlegenheiten für den Staat zu fürchten waren. Die von dem letzten Parlament bewilligten Gelder gingen langsam ein. Die Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes waren dringend. Unter solchen Umständen erwartete die Regierung stets Hilfe von den Londoner Bürgern, und die Regierung Wilhelms hatte bis dahin insbesondere auf die whiggistisch gesinnten Bürger gezählt. Jetzt war es anders geworden. Einige angesehene Whigs verweigerten in ihrem ersten Aerger jeden Geldvorschuß; ja, einer oder zwei von ihnen nahmen unerwartet beträchtliche Summen aus der Schatzkammer zurück [2]). Die finanziellen Verlegenheiten hätten bedenklich werden können, wenn nicht einige reiche Tories, welche durch Sacheverell's Clausel von allen

---

[1]) Van Citters an die Generalstaaten, $^{18}/_{28}$. März 1690; Narcissus Luttrell, Diary; Burnet, II. 72; The Triennial Mayor, or the Rapparees, a Poem, 1691. Der Poet sagt von einem der neuen Stadtbeamten:

„Doch bald ward er entlarvt, der schlechte Wicht:
Er saß einst in dem schnöden Blutgericht,
Wo Publius gemartert ward von Schelmen.“

[2]) Treasury Minute Book, 5. Febr. 1690.

Gemeindeämtern ausgeschlossen worden wären, dem Schatzamt hunderttausend Pfund vorgeschossen und eine noch größere Summe versprochen hätten [1].

Während die City in dieser Aufregung war, kam ein durch königliche Verordnung gebotener Fasttag. Die für diese Andachtsübungen angegebenen Gründe waren: der beklagenswerthe Zustand von Irland und die nahe bevorstehende Abreise des Königs. Es wurden Gebete gehalten für die Sicherheit Sr. Majestät und für das Waffenglück seiner Armee. Die Kirchen von London waren überfüllt. Die ausgezeichnetsten Prediger der Hauptstadt, welche fast ohne Ausnahme gemäßigte Tories oder gemäßigte Whigs waren, gaben sich alle Mühe, die öffentliche Stimmung zu beruhigen, und ermahnten ihre Zuhörer ernstlich, dem Fürsten, mit dessen Geschick das Wohl und Wehe der ganzen Nation innig verbunden sei, in diesem entscheidenden Zeitpunkte ihren herzlichen Beistand nicht zu versagen. Burnet erzählte einer zahlreichen Versammlung, wie die Griechen, als der Großtürke sich zur Belagerung von Konstantinopel rüstete, nicht zu bewegen waren, der gemeinsamen Vertheidigung einen Theil ihres Reichthums zu widmen, und wie bitter sie ihren Geiz bereuten, als sie gezwungen waren, die Schätze, welche sie dem letzten christlichen Kaiser verweigerten, den Ungläubigen zu überliefern [2].

Stimmung der Whigs; Verkehr einiger Whigs mit Saint-Germain; Shrewsbury; Ferguson; Hoffnungen der Jacobiten.

Die Whigs, als Partei, bedurften indeß einer solchen Mahnung nicht. Wie gekränkt und erbittert sie auch waren, so verkannten sie doch keineswegs, daß ihre theuersten Güter

---

[1] Van Citters, $^{11}/_{12}$. Febr., $^{14}/_{24}$. März, $^{18}/_{28}$. März 1690.

[2] Van Citters, $^{14}/_{24}$. März 1690. Die Predigt ist noch vorhanden; sie wurde in Bow Church vor dem Collegium der Aldermen gehalten.

mit Wilhelms Thron stehen und fallen mußten. Es ist ungewiß, was einige von ihnen unter den obwaltenden Umständen gethan haben würden, wenn sie einen andern Führer hätten finden können, wenn z. B. ihr „protestantischer Herzog", ihr „König Monmouth" noch gelebt hätte. Aber ihre eigene Wahl war zwischen dem Souverän, den sie auf den Thron gesetzt, und dem Souverän, den sie gestürzt hatten. Es wäre in der That sonderbar gewesen, wenn sie mit Jacob gemeinsame Sache gemacht hätten, um Wilhelm zu züchtigen: bestand doch die Hauptbeschwerde, die sie gegen Wilhelm erhoben, darin, daß er die heftige Erbitterung, mit der sie an Jacobs Tyrannei dachten, nicht theilte. Bei allem Widerstande gegen die Indemnitätsbill hatten sie doch die „blutige Rundreise" nicht vergessen. Sie blieben daher, trotz ihrer üblen Laune, dem von ihnen gewählten Könige treu, und obschon sie über ihn murrten, waren sie doch bereit, ihn mit Gut und Blut gegen seinen Feind zu vertheidigen [1]).

Es gab freilich Ausnahmen, aber sehr wenige, und fast ausschließlich in zwei Classen, welche in socialer Stellung weit von einander verschieden waren, aber in ihren schlaffen Grundsätzen mit einander übereinstimmten. Alle Whigs, deren Verkehr mit Saint-Germain bekannt geworden ist, gehörten nicht zu dem Hauptkörper der Partei, sondern entweder zum Kopf oder Schweif derselben. Sie waren entweder hoch in Rang und Würden stehende Patrizier, oder nichtswürdige Menschen, die in den schlechtesten Parteiumtrieben thätig gewesen waren. Zu der erstern Classe gehörte Shrewsbury. Das merkwürdigste Exemplar der letztern Classe war Robert Ferguson. Von dem Tage an, wo das Convent-Parlament aufgelöst wurde, begann Shrewsbury in seiner Unterthanentreue zu wanken; dieß wurde aber erst lange nachher im Publikum ruchbar. Daß Ferguson wenige Monate nach der Revolution ein wüthender Jacobit geworden war, blieb für Niemand ein Geheimniß und konnte im Grunde Niemand in Erstaunen setzen. Für seine Abtrünnigkeit konnte er nicht einmal die

---

[1]) Welwood, Mercurius Reformatus, 12. Febr. 1690.

erbärmliche Entschuldigung der Zurücksetzung geltend machen. Die schmählichen Dienste, die er seiner Partei vormals als Spion, als Wühler, als Vertheiler von Sündengeldern, als Pasquillschreiber und Zubringer falscher Zeugen geleistet, waren für die Ehre der neuen Regierung nur zu reichlich belohnt worden. Ein hohes Staatsamt konnte er natürlich nicht bekleiden; aber man hatte für ihn im Steuerdepartement eine Sinecure mit einem jährlichen Gehalt von fünfhundert Pfund errichtet. Er war nun verhältnißmäßig reich; aber der Reichthum genügte ihm nicht. Er hatte freilich nie Bedenken getragen, für Geld zum Betrüger, zum Heuchler zu werden; doch die Habsucht war nicht seine stärkste Leidenschaft. Die lange Gewohnheit hatte in ihm ein moralisches Siechthum entwickelt, von welchem politische Wühler von Profession selten ganz frei sind. Er konnte nicht ruhig sein. Meutereien, anfangs sein Geschäft, waren sein Vergnügen geworden. Er konnte nicht leben, ohne Unheil zu stiften, gleichwie ein alter Branntweintrinker oder Opiumesser ohne die tägliche Dosis Gift nicht leben kann. Eben das Unbehagliche und Gefährliche eines gesetzlosen Lebens hatte einen eigenthümlichen Reiz für ihn. Er war eben so wenig in einen friedlichen, treuen Unterthan zu verwandeln, wie aus einem Fuchs ein Schäferhund zu machen oder ein Habicht an die harmlosen Sitten der Hühner und Tauben zu gewöhnen ist. Dem Rothen Indianer ist seine Wildbahn lieber als bebaute Felder und schöne Städte; der in einem Hause gemächlich lebende und mit Speise und Trank reichlich versehene Zigeuner sehnt sich nach dem zerlumpten Zelt auf der Heide und nach stinkendem Fleisch: so wurde auch Ferguson seines behaglichen Lebens, seiner Besoldung, seines Hauses, seiner wohlbesetzten Tafel und Equipage überdrüssig und wünschte wieder Präsident von Gesellschaften zu werden, in welche Niemand ohne Losungswort eintreten durfte; er wollte wieder geheime Pressen leiten, wühlerische Flugschriften vertheilen; er wollte sich wieder mit Steckbriefen verfolgen und einen Preis auf seine Verhaftung setzen lassen; er wollte wieder sechs bis sieben verschiedene Namen und für jeden eine andere Perrücke und einen andern Mantel haben,

und dreimal wöchentlich bei Nacht und Nebel seine Wohnung wechseln. Er war nicht gegen Papismus oder Protestantismus, nicht gegen die monarchische oder republikanische Regierungsform, nicht gegen das Haus Stuart oder gegen das Haus Nassau, sondern gegen alles Bestehende feindlich gesinnt.

Von den Jacobiten wurde dieser neue Bundesgenosse mit Freuden begrüßt. Sie waren eben mit Anschlägen beschäftigt, bei denen sie der Hilfe eines erfahrenen Wühlers sehr bedurften. Sobald es bekannt geworden war, daß Wilhelm entschlossen sei, den Oberbefehl in Irland zu übernehmen, war eine große Bewegung unter ihnen entstanden und sie erwarteten mit Sehnsucht seine Abreise. Er war kein Fürst, gegen den die Mißvergnügten die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen wagten. Der große Haufe wurde durch seinen Muth, seinen Scharfsinn, durch die Geheimhaltung seiner Absichten, durch den Erfolg, der gemeiniglich seine Unternehmungen begleitete, in gemessener Entfernung gehalten. Selbst seine erbittertsten Feinde fürchteten ihn mindestens eben so sehr, wie sie ihn haßten. So lange als er in Kensington kampfgerüstet war, pflegten die Mißvergnügten, die ihre Köpfe und ihr Vermögen nicht gern verlieren mochten, ihrem Groll durch Bespötteln seiner gebogenen Nase und durch Ausdrücken einer Orange, seines Sinnbildes, Luft zu machen. Aber ihr Muth stieg bei dem Gedanken, daß das Meer bald zwischen ihm und unserer Insel wogen werde. In den militärischen und politischen Berechnungen jener Zeit waren dreißig Seemeilen so wichtig wie jetzt dreihundert. Der Verkehr zwischen England und Irland wurde oft durch Wind und Wellen unterbrochen. Zuweilen ereignete es sich, daß man zu Dublin vierzehn Tage oder drei Wochen lang gar keine Nachrichten aus London erhielt. Zwanzig englische Grafschaften konnten längst zu den Waffen gegriffen haben, ehe die Nachricht von einem zu befürchtenden Aufstande nach Ulster kommen konnte. Die Führer der Mißvergnügten versammelten sich daher zu London, um einen ausgedehnten Plan zu verabreden, und führten sowohl mit Frankreich als mit Irland einen lebhaften Briefwechsel.

Versammlung des neuen Parlaments; Bestimmung der Civilliste; Apanage für die Prinzessin von Dänemark.

So war die Stimmung der englischen Parteien, als sich am zwanzigsten März das neue Parlament versammelte. Die erste Pflicht, welche die Gemeinen zu erfüllen hatten, war die Wahl eines Sprechers. Trevor, von Lowther vorgeschlagen, wurde ohne Opposition gewählt und unter den gewöhnlichen Förmlichkeiten vorgestellt. Der König hielt dann eine Rede, in welcher er zwei wichtige Gegenstände: die Bestimmung einer Civilliste und die Bewilligung einer Amnestie, der Berücksichtigung der Häuser empfahl. Er stellte die Nothwendigkeit der Beschleunigung als sehr dringend dar. Jeder Tag sei kostbar, die Jahrszeit des thätigen Handelns sei nahe. „Wir wollen," sagte er, „unsere Zeit nicht mit Debatten verlieren, während unsere Feinde im Felde stehen [1])."

Die erste Angelegenheit, welche die Gemeinen in Erwägung zogen, war die Civilliste. Seit der Thronbesteigung Wilhelms und Mariens war ein großer Theil der Steuern unter der Autorität von Acten, die für kurze Fristen erlassen waren, eingetrieben worden, und es war nun Zeit, eine dauernde Bestimmung zu treffen. Eine Liste der Besoldungen und Pensionen, über die ein endgiltiger Beschluß zu fassen war, wurde dem Unterhause vorgelegt, und der Betrag dieser Ausgaben rief bei den unabhängigen Mitgliedern, unter denen sich Sir Charles Sedley durch seinen Spott auszeichnete, sehr gerechte Klagen hervor. Eine geistreiche Rede, die er gegen die Beamten hielt, erschien im Druck und wurde weit verbreitet; sie ist nachher oft wieder gedruckt worden, und liefert den von seinen Gedichten und Theaterstücken schuldig gebliebenen Beweis, daß seine Zeitgenossen nicht Unrecht hatten, ihn für einen talentvollen, geistreichen Mann zu halten. Der Unwille, den

[1]) Commons' Journals, 20., 21., 22. März 1690.

der Anblick der Civilliste erregte, verrauchte leider in Späßen und Schmähungen, ohne eine Reform zu bewirken.

Die regelmäßigen Einkünfte, über welche die Regierung vor der Revolution zu verfügen hatte, waren theils erblich, theils aus den Steuern genommen, die jedem Souverän auf Lebenszeit bewilligt wurden. Die erblichen Einkünfte waren mit der Krone auf Wilhelm und Marie übergegangen; sie kamen von den Renten der königlichen Domainen, von Sporteln, Geldstrafen, Weinsteuern, Zehnten, von dem Erträgniß des Postamtes und von jenem Theile der Accise, welcher unmittelbar nach der Restauration Carl dem Zweiten und seinen Nachfolgern für immer statt der alten Lehndienste bewilligt worden war. Die Einkünfte aus allen diesen Quellen wurden auf vier- bis fünfhunderttausend Pfund geschätzt [1].

Die aus den Verzehrungssteuern und Zöllen fließenden Einkünfte, die Jacob auf Lebenszeit bewilligt worden waren, beliefen sich am Ende seiner Regierung auf etwa neunhunderttausend Pfund jährlich. Wilhelm wünschte seine Einkünfte natürlich in derselben Weise festgestellt, wie sein Oheim sie bezogen hatte, und seine Minister boten Alles auf, um seine Wünsche zu befriedigen. Lowther beantragte die Bewilligung auf Lebenszeit für den König und die Königin, und sprach wiederholt und nachdrücklich für seinen Antrag. Er wies nach, wie große Ansprüche Wilhelm auf den Dank und das Vertrauen der Nation habe; wie er die Nation von Papismus und Willkürherrschaft, die Kirche von Verfolgung befreit, die Verfassung auf eine feste Grundlage gestellt habe. Wie könnten auch die Gemeinen kargen mit einem Fürsten, der für England mehr gethan als irgend einer seiner Vorgänger in so kurzer Zeit, mit einem Fürsten, der jetzt bereit sei, sich den feindlichen Waffen und einem ungesunden Klima auszusetzen, um die englische Colonie in Irland zu erhalten, mit einem Fürsten, für den in der ganzen protestantischen Welt gebetet

---

[1]) Commons' Journals, 28. März 1690, und 1. und 20. März $168^{8}/_{9}$.

werde [1]). Doch über diese Angelegenheit sprach Lowther vergebens. Whigs und Tories waren der Meinung, die Freigebigkeit der Parlamente sei die Hauptursache des Mißgeschickes der letzten dreißig Jahre gewesen; die Freigebigkeit des Parlaments von 1660 sei der schlechten Regierung der „Cabale," die Freigebigkeit des Parlaments von 1685 der Indulgenzerklärung zuzuschreiben, und das Parlament von 1690 wäre nicht zu entschuldigen, wenn es eine lange, traurige Erfahrung nicht benutzte. Nach langen Debatten kam es zu einem Vergleich. Der auf jährlich dreihunderttausend Pfund geschätzte Theil der Verzehrungssteuer, den Jacob auf Lebenszeit erhalten hatte, wurde Wilhelm und Marien ebenfalls auf Lebenszeit zugesprochen. Diese dreihunderttausend Pfund, verbunden mit den erblichen Renten, würden die von jeder parlamentarischen Controlle freien Einkünfte Ihrer Majestäten auf sieben- bis achthunderttausend Pfund steigern. Aus diesen Einkünften waren die Kosten des Hofstaates und der in einer Liste benannten Beamten zu bestreiten. Daher wurde dieses Einkommen die Civilliste genannt. Die Kosten des königlichen Hofstaates sind jetzt von den Kosten der Civilregierung ganz getrennt; aber sonderbarerweise wird der für den Hofstaat bestimmte Theil der Einkünfte noch immer die Civilliste genannt. Noch sonderbarer ist es, daß mehrere benachbarte Nationen diesen höchst widersinnigen Namen entlehnt haben. Die Zollgefälle, welche den beiden letzten Königen auf Lebenszeit zugesprochen worden waren und im Jahre vor der Revolution sechshunderttausend Pfund eingetragen hatten, wurden der Krone nur auf vier Jahre bewilligt [2]).

Wilhelm war mit dieser Bestimmung keineswegs zufrieden. Er fand es ungerecht und undankbar von einem Volke, dessen Freiheiten er gerettet, die Geldbewilligungen von seinem guten Verhalten abhängig zu machen. „Die Gentlemen Englands,"

---

[1]) Grey, Debates, 27. u. 28. März 1690.

[2]) Commons' Journals, 28. März 1690. Einen sehr deutlichen und genauen Bericht über die Bestimmung der Civilliste schickte Van Citters an die Generalstaaten, 7/17. April 1690.

sagte er zu Burnet, „trauten dem Könige Jacob, der ein Freund ihrer Religion und ihrer Gesetze war; und mir, der ich ihre Religion und ihre Gesetze gerettet, wollen sie kein Vertrauen schenken.“ Burnet antwortete sehr passend, es gebe keinen Beweis persönlichen Vertrauens, den Se. Majestät nicht zu fordern berechtigt sei; aber in dieser Angelegenheit könne das persönliche Vertrauen gar nicht in Betracht kommen. Die Stände des Reiches wünschten ein allgemeines Princip aufzustellen: sie wünschten die Nachwelt durch eine feste Norm gegen das Unheil zu schützen, das die unbesonnene Freigebigkeit früherer Parlamente hervorgerufen. „Von diesem Unheil haben Ew. Majestät diese Generation befreit. Durch Annahme der von den Gemeinen angebotenen Einkünfte werden Ew. Majestät auch der Befreier künftiger Generationen.“ Wilhelm war nicht überzeugt, aber er besaß zu viel Weisheit und Selbstbeherrschung, um seiner Verstimmung freien Lauf zu lassen, und nahm die unwillkommene Gabe huldreich an [1].

Aus der Civilliste war die Apanage von zwanzigtausend Pfund für die Prinzessin von Dänemark, außer der bei ihrer Vermählung festgesetzten Apanage von dreißigtausend Pfund zu bestreiten. Diese Bestimmung war das Ergebniß eines Vergleichs, der mit großer Schwierigkeit und nach vielen Streitigkeiten zu Stande gekommen war. Der König und die Königin hatten seit dem Anfange ihrer Regierung nie in sehr gutem Vernehmen mit ihrer Schwester gestanden. Daß Wilhelm einer Dame mißfiel, die eben Verstand genug hatte, zu bemerken, daß er ein unfreundliches Temperament und abstoßende Manieren besaß, aber ganz unfähig war, seine höheren Eigenschaften zu würdigen, ist nicht auffallend. Aber Marie war liebenswürdig. Eine so lebhafte, geistreiche Dame konnte freilich an der Gesellschaft der beschränkten, theilnahmlosen Anna kein Vergnügen finden; aber die Königin, die durch ihre Güte die Herzen ihrer geringsten Diener gewonnen hatte, würde sich die ihr so nahe stehende Prinzessin gewiß nicht zur Feindin gemacht haben; wäre nicht ein seltsam mächtiger, unheil-

[1]) Burnet, II. 43.

voller Einfluß unablässig thätig gewesen, die königliche Familie zu entzweien. Die Zuneigung der Prinzessin zu Lady Marlborough war so groß, daß man sie in einem abergläubischen Zeitalter einem Talisman oder Zaubertrank zugeschrieben haben würde. Die beiden Freundinnen hatten alle Förmlichkeiten und Titel aus ihrem vertraulichen Umgange verbannt und nannten einander kurzweg „Mrs. Morley“ und „Mrs. Freeman;“ ja selbst Prinz Georg, dem seine Standesehre nächst geräuchertem Lachs und Claret das Theuerste war, ließ sich „Mr. Morley“ nennen. Die Gräfin rühmte sich, daß sie den Namen Freeman gewählt, weil er die Offenheit und Kühnheit ihres Charakters treffend bezeichne, und man muß gestehen, daß sie sich nicht der gewöhnlichen Höflingskünste bediente, um ihre despotische Gewalt über die schwachköpfige Prinzessin zu gründen und lange zu erhalten. Sie besaß wenig von jenem Tact, der das charakteristische Talent ihres Geschlechts ist: sie war viel zu ungestüm, um zu schmeicheln oder zu heucheln; aber die Prinzessin besaß ein Naturell, auf welches Herrschsucht und Widerspruch wie ein Zaubertrank wirkten. In dieser grotesken Freundschaft war alle Aufrichtigkeit, Geduld, Hingebung auf der Seite der Gebieterin. Die Launen, die Anmaßung, der Uebermuth waren auf der Seite der Dienerin.

Nichts ist merkwürdiger als das Verhältniß der beiden Damen zu „Mr. Freeman,“ wie sie Marlborough nannten. Im Auslande wußte man im Allgemeinen, daß Anna von den Churchills gegängelt werde. Man wußte auch, daß der Mann, der sich ihrer Gunst in so hohem Grade zu erfreuen schien, nicht nur ein großer Krieger und Staatsmann, sondern auch einer der schönsten Gentlemen seiner Zeit, sehr einnehmend von Gesicht und Gestalt war, und daß er ein zugleich sanftes und entschlossenes Temperament, ein zugleich herzgewinnendes und edles Benehmen hatte. Nichts konnte natürlicher sein, als daß solche persönliche Vorzüge ein weibliches Herz gewannen. Auf dem Continent meinten daher viele Leute, er sei Annens begünstigter Verehrer, und als solcher wurde er in vielen längst vergessenen französischen Schmähschriften geschildert. In England fand diese Verleumdung nicht einmal unter dem großen

Haufen Glauben, und findet sich selbst nicht in den gemeinsten Gassenhauern. Die Prinzessin scheint in der That nie einen ihren ehelichen Pflichten widerstreitenden Gedanken gehabt zu haben. Marlborough war ihr mit all seinem Genie und Kriegsruhm, mit all seiner Schönheit und Anmuth, nichts als der Gatte ihrer Freundin. Unmittelbare Gewalt über Ihre königliche Hoheit besaß er nicht. Er konnte nur durch Vermittelung seiner Gemahlin auf sie einwirken, und seine Gemahlin war kein todtes Werkzeug. Es ist zwar in ihren Worten, Handlungen oder Briefen kein Merkmal hoher geistiger Begabung zu entdecken, aber durch ihre ungestümen Leidenschaften und ihre Willenskraft beherrschte sie nicht selten einen Gatten, der zum Befehlen und Regieren geboren war. Sein Muth, der in den größten Kriegsgefahren nur kälter und standhafter wurde, verließ ihn, wenn er von den Thränen und Vorwürfen seiner Sarah bestürmt wurde; dem Schmollen ihrer Lippen, dem Aufwerfen ihres Kopfes vermochte er nicht zu widerstehen. Es giebt wenige Beispiele in der Geschichte, daß ein großer, genialer Mann, um seine tiefen, umfassenden politischen Entwürfe in Ausführung zu bringen, ein albernes, oft unlenksames Weib bewegen mußte, ein anderes noch albierneres Weib zu lenken.

In Einem Punkte stimmten der Graf und die Gräfin vollkommen überein: sie waren Beide habsüchtig; nur mit dem Unterschiede, daß er das zusammengescharrte Geld gern zurücklegte, sie hingegen garnicht abgeneigt war, dasselbe zu verthun [1]. Die Gunst der Prinzessin betrachteten sie Beide als ein einträgliches Stammcapital. Unter ihres Vaters Regierung hatte sie angefangen, sich durch ihre Freigebigkeit zu bereichern. Sie war von Natur zur Sparsamkeit geneigt, und selbst als

[1] In einem Spottgedichte jener Zeit heißt es:

„O glücklich Paar! in eurem Leben,
Kann Zwietracht nie das Haupt erheben.
Im Hauptpunkt trennt euch nie ein Streit:
Dem Mammon opfert ihr die Seligkeit.“

The Female Nine, 1690.

sie auf dem Throne war, machte sie keineswegs großen Aufwand [1]). Man hätte daher glauben sollen, eine Apanage von dreißigtausend Pfund sammt Wohnung im königlichen Palast sei, so lange sie noch Unterthanin war, für alle ihre Bedürfnisse mehr als genügend gewesen. Es gab im Königreiche wahrscheinlich nicht zwei Edelleute, die ein solches Einkommen hatten. Aber kein Einkommen wäre im Stande gewesen, die Habsucht Derer, die sie beherrschten, zu befriedigen. Sie machte wiederholt Schulden, die Jacob mit vielen Aeußerungen des Erstaunens und Mißfallens bezahlte.

Die Revolution eröffnete den Churchills eine neue, unbegrenzte Aussicht auf Gewinn. Das ganze Benehmen ihrer Gebieterin in diesem entscheidenden Zeitpunkte hatte bewiesen, daß sie keinen Willen, kein Urtheil, kein Gewissen hatte. Sie hatte ihnen Alles geopfert, ihre persönlichen Neigungen und Vorurtheile, ihre Gewohnheiten und theuersten Gefühle. Um ihnen gefällig zu sein, hatte sie an der Verschwörung gegen ihren Vater Theil genommen, sich mitten im Winter aus Whitehall in einer Miethkutsche geflüchtet, um im Rebellenlager eine Zuflucht zu suchen, und dem Prinzen von Oranien ihren Platz in der Erbfolge abgetreten. Sie sahen mit Vergnügen, daß sie, über die sie eine so schrankenlose Gewalt ausübten, nicht einmal eine ganz gewöhnliche Gewalt über Andre hatte. Kaum war die Revolution vollendet, so schienen die Tories sehr geneigt, sich um Anna zu schaaren, denn sie haßten sowohl den vertriebenen als den neuen König, und es schien ihnen zweifelhaft, ob ihre Religion mehr von den Jesuiten oder von den Freidenkern zu fürchten hatte. Anna war von Natur eine Frömmlerin. Ihre Gemüthsrichtung war derart, daß sie der Religion ihrer Kinderstube ohne Prüfung und ohne Zweifel bis ins Grab treu blieb. Am Hofe ihres Vaters war sie taub geblieben für Alles, was zu Gunsten der Transsubstantiation und Ohrenbeichte geltend gemacht werden konnte. Am Hofe ihres Schwagers war sie eben so

---

[1]) Swift erwähnt den Mangel an Gastfreiheit und Pracht in ihrer Hofhaltung. Journal to Stella, 8. August 1711.

taub für Alles was zu Gunsten einer Vereinigung sämmtlicher Protestanten geltend gemacht werden konnte. Durch diese Geistesträgheit und Hartnäckigkeit bekam sie für die Tories eine große Wichtigkeit: war sie doch das einzige Mitglied der königlichen Familie, welche die Papisten und die Presbyterianer mit unparteiischem Widerwillen betrachtete. Während eine zahlreiche Partei geneigt war, sie zu ihrem Idol zu machen, wurde sie von ihren beiden arglistigen Untergebenen nur als eine Puppe betrachtet. Sie wußten, daß es in ihrer Macht stand, der Regierung große Verlegenheiten zu bereiten, und sie benutzten diese Macht, um scheinbar für sie, in der Wirklichkeit aber für sich selbst, Geld zu erpressen. Während Marlborough die englische Armee in den Niederlanden commandirte, mußte die Ausführung dieses Planes natürlich seiner Gemahlin überlassen werden, und sie ging nicht, wie er wahrscheinlich gethan haben würde, mit Klugheit und Mäßigung, sondern, wie aus ihrer eignen Erzählung hervorgeht, mit gehässiger Rücksichtslosigkeit und Gewalt zu Werke. Sie hatte freilich Leidenschaften zu befriedigen, von denen er ganz frei war. Er war trotz seiner Habgier sanft und liebenswürdig von Charakter, bei ihr hingegen war die Bosheit noch stärker als der Geist. Sie haßte leicht; sie haßte leidenschaftlich und unversöhnlich. Zu den Gegenständen ihres Hasses gehörten Alle, die mit ihrer Gebieterin von väterlicher oder mütterlicher Seite verwandt waren. Wer der Prinzessin einige Theilnahme widmete, konnte die seltsame Verblendung, welche sie zur Sclavin des herrschsüchtigsten, ruchlosesten Weibes machte, nicht ohne ein peinliches Gefühl betrachten. Dieß wußte die Gräfin wohl. Nach ihrer Meinung waren die königliche Familie und die Familie Hyde, wie sehr sie auch in andern Dingen von einander abwichen, gegen sie verbündet, und sie war die Feindin Wilhelms und Mariens, Clarendons und Rochesters. Jetzt war die Zeit, den seit Jahren gesammelten Groll auszulassen. Es war nicht genug, eine große königliche Apanage für Anna zu erwirken; sie mußte durch Mittel erwirkt werden, welche geeignet waren, die Favoritin zu verletzen und zu demüthigen. Die Apanage mußte nicht

als ein Zeichen brüderlicher Liebe erbeten und angenommen, sondern in feindseligem Tone gefodert und widerstrebenden Händen mit Gewalt entrissen werden. Der König und die Königin wurden ganz übergangen; aber sie erfuhren mit Erstaunen, daß Lady Marlborough insgeheim die Tories im Parlament zu gewinnen suchte, daß sich eine Partei zu Gunsten der Prinzessin bildete, daß man im Hause der Gemeinen den Antrag stellen werde, Ihrer königlichen Hoheit ein von der Krone unabhängiges großes Einkommen auszusetzen. Marie fragte ihre Schwester, was diese Umtriebe bedeuten. „Wie ich höre," sagte Anna, „haben meine Freunde die Absicht, mir eine Apanage zu erwirken." Die Königin, tief verletzt durch einen Ausdruck, der sie und ihren Gemahl von den Freunden ihrer Schwester auszuschließen schien, soll mit ungewohnter Heftigkeit geantwortet haben: „Was für Freunde meinst Du? Was für Freunde hast Du außer dem Könige und mir?"[1]) Die Angelegenheit wurde zwischen den Schwestern nicht wieder erwähnt. Marie mochte wohl einsehen, wie wenig es ihr nützen konnte, sich an ihre Schwester zu wenden, die nur ein unthätiges Werkzeug in Andrer Händen war. Es wurde ein Versuch gemacht, eine Unterhandlung mit der Gräfin zu eröffnen. Nachdem einige untergeordnete Agenten ihr vergebens Vorstellungen gemacht hatten, begab sich Shrewsbury zu ihr. Von seiner Vermittelung hätte man wohl einen günstigen Erfolg erwarten können; denn die Chronique scandaleuse jener Zeit behauptete, er habe sehr hoch, ja zu hoch in ihrer Gunst gestanden[2]). Er war vom Könige ermächtigt zu versprechen, daß die Apanage Ihrer königlichen Hoheit von dreißigtausend Pfund auf fünfzigtausend erhöht werden solle, wenn sie bereit sei, auf den Beistand der Unterhausmitglieder zu verzichten. Die Gräfin wies den Antrag zurück. Sie war so unverschämt, merken zu lassen, des Königs Wort sei

[1]) Duchess of Marlborough's Vindication. Aber die Herzogin war eine Erzlügnerin, und es ist unmöglich, ihr ein Wort zu glauben, außer wenn sie sich selbst anklagt.

[2]) Vgl. The Female Nine.

keine genügende Bürgschaft. „Ich bin fest überzeugt," sagte Schrewsbury, „daß Se. Majestät das gegebene Wort gewissenhaft halten wird; wenn er es bricht, so werde ich ihm nicht länger dienen." „Das wäre sehr ehrenhaft von Ihnen," antwortete die eigensinnige Zänkerin, „aber für die Prinzessin wäre es ein leidiger Trost." Shrewsbury, der die Dienerin nicht zu bereden vermochte, machte der Gebieterin seine Aufwartung. Anna erklärte ihm in einer ohne Zweifel von ihrer Freundin Sarah dictirten Sprache, die Sache sei schon zu weit gediehen, um rückgängig gemacht zu werden, und müsse der Entscheidung der Gemeinen überlassen werden [1]).

Die Ohrenbläser der Prinzessin hofften vom Parlament eine weit größere Summe zu erhalten, als der König angeboten hatte. Sie wollten sich nur mit siebzigtausend Pfund Apanage begnügen. Aber ihre Habgier überstürzte sich. Das Haus der Gemeinen schien sehr geneigt, den Wunsch Ihrer königlichen Hoheit zu befriedigen; als aber ihre allzu eifrigen Freunde die gewünschte Summe nannten, wurde laut gemurrt. Siebzigtausend Pfund jährlicher Apanage zu einer Zeit, wo die nothwendigen Staatsausgaben täglich wuchsen, wo sich die Zollgefälle täglich verminderten, wo der Handel stockte, wo jeder Gentleman, jeder Landwirth von den Kosten für Küche und Keller etwas abbrach! Die allgemeine Ansicht war, daß die vom Könige angebotene Summe vollkommen genüge [2]). Endlich wurden auf beiden Seiten einige Zugeständnisse gemacht. Die Prinzessin ward gezwungen, sich mit fünfzigtausend zu begnügen, und Wilhelm gab seine Zustimmung zu einer in diesem Sinne zu erlassenden Parlamentsacte. Sie belohnte die Dienste der Lady Marlborough mit einer Pension von tausend Pfund [3]); aber dies war aller Wahrscheinlichkeit

[1]) The Duchess of Marlborough's Vindication. Mit jener zur Gewohnheit gewordenen Ungenauigkeit, die, selbst wenn sie keinen Grund zum Lügen hat, es nothwendig macht, jedes geschriebene Wort argwöhnisch durchzulesen, macht sie Shrewsbury zum Herzoge und giebt ihm den Titel „Ew. Gnaden." Er bekam den Herzogstitel erst 1694.

[2]) Commons' Journals, 17. und 18. December 1689.

[3]) Vindication of the Duchess of Marlborough.

nach ein sehr kleiner Theil des Nutzens, den die Churchills aus dieser Uebereinkunft zogen.

Nach diesem Vergleich lebten die beiden königlichen Schwestern viele Monate ganz ruhig und sogar auf scheinbar freundschaftlichem Fuße mit einander. Marie scheint ihrer Schwester nicht gezürnt zu haben, aber gegen Lady Marlborough war sie ohne Zweifel so aufgebracht, wie es bei ihrem sanften Gemüth möglich war. Marlborough war den größten Theil der Zeit, den seine Gemahlin zur Stimmenwerbung unter den Tories verwendet, außerhalb England gewesen, und hatte, wenn auch in Uebereinstimmung mit ihr, doch mit gewohnter Mäßigung und Klugheit gehandelt. Er erhielt daher von Wilhelm fortwährend viele Beweise der Gunst, die von keiner Aeußerung des Mißfallens begleitet waren.

In den Debatten über die Civilliste trat der Unterschied zwischen Tories und Whigs nicht sehr deutlich hervor. Hielten es doch beide Parteien für angemessen, der Krone die Zölle nur auf vier Jahre zu bewilligen. Aber es waren noch andere Fragen, welche die alte Erbitterung wieder hervorriefen. Die Whigs waren jetzt in der Minderheit, aber in einer sehr starken und zumal durch Intelligenz gefährlichen Minderheit. Sie führten den parlamentarischen Krieg mit einer Erbitterung, als wären sie in der Mehrheit gewesen, aber mit etwas mehr Schlauheit. Sie stellten mehre Anträge, die wohl bei den Hochkirchlichen keine Unterstützung, aber auch bei den Dienern Wilhelms und Mariens keinen Widerstand finden konnten. Der für diese Anträge stimmende Tory mußte große Gefahr laufen, von den biedern Cavalieren seiner Grafschaft für einen Achselträger gehalten zu werden. Der gegen diese Anträge stimmende Tory mußte große Gefahr laufen, zu Kensington Mißfallen zu erregen.



Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Inhaltsverzeichniß.

Vierzehntes Buch.

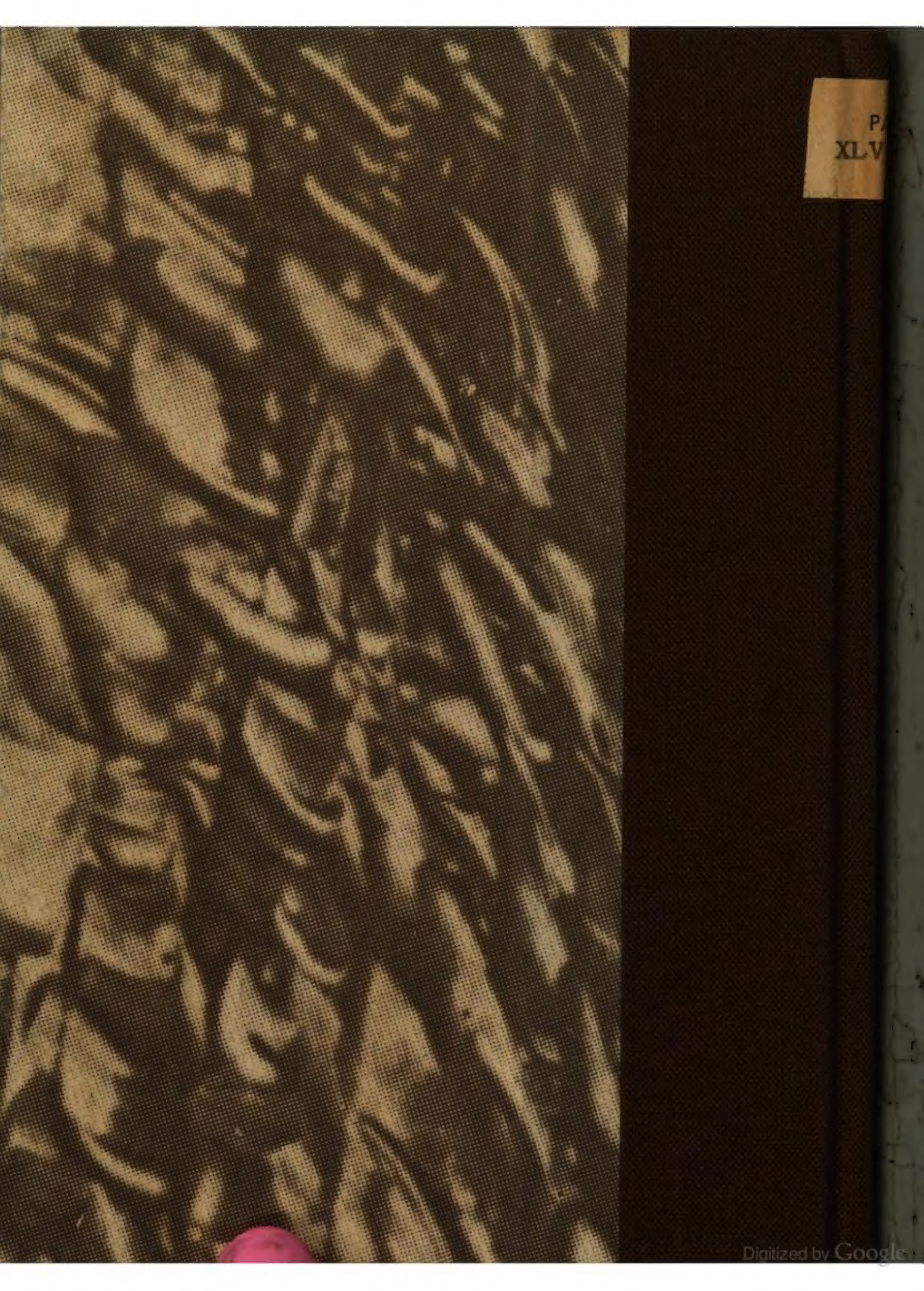
(Fortsetzung.)

Fünfzehntes Buch.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.






PA
XLV